EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

9. 3. 331.

9 I. 3

Digitized by Google

XXX

A.N.M. La Politica delle persone di qualità. Norimberga 1743.

B 4

Digitized by Google

[illegible] Google

Politic deren Standes-Perſonen.

Die
POLITIC
Derer
Standes-Perſonen
Welche ebenfalls
Allen übrigen honéten Leuten
als eine veſte und ſichere Richtſchnur
in dem Leben, nach heutiger Welt-Art
dienet.

Deme noch beygefüget worden
Eine feine Sammlung derer vor-
nehmſten Maximen einiger
Staats-Miniſtern
vorig- und gegenwärtiger Zeiten.

Nürnberg,
Verlegts Johann Georg Lochner.
Anno 1743.

Digitized by Google

Vorbericht,

An den reſpectivè geehrt- und geneigten Leſen.

Schon von vielen Jahren hunderten hero, ſind Leute gefunden worden, ſo ihnen eifrig angelegen ſeyn laſſen, durch Fürſchreibung heilſamer Lehren, und Erinnerungen, die menſchliche Gemüther in Tugenden zu erbauen; Und unſere Zeiten haben nicht weniger niemahls einigen Abgang an fürtrefflichen Männern, und ſinnreichen Köpffen verſpühret, welche in derſelben Fußſtapffen getretten, und ihre klugſinnige Gedancken, in allen Wiſſenſchafften, durch gar mancherley höchſt-rühmliche Schrifften, an das Tage-Liecht gebracht haben.

Unter erſtern leuchtet billig der Welt-berühmte Römiſche Hiſtorien-Schreiber Titus Livius, als ein Stern von erſter Gröſſe hervor; Welches Zeugnüß ihme bißhero alle Gelehrte in ſolcher Maaſe beygeleget haben, mittelſt weſſen deſſen Ruhm dergeſtalt bewähret, und gegründet iſt, daß ſolcher hinfüro, weder durch einiges Lob vergröſſert, noch durch keinen Tadel verringert werden kan. Dahero es vor einen Uberfluß zu halten wäre, gegenwärtig hievon etwas anders, als nur noch dieſes zu gedencken, daß er nicht minder zu allen Zeiten auch von denen gröſſeſten Potentaten, Fürſten, Regenten, hohen Standes-, Generals-, Staats-, und andern publiquen Perſonen, und Befehl-habern, in äuſſerſter Hochachtung gehalten worden; Wie man dann von gar guter Hand verſichert iſt, daß beſonders in denen friſchern Zeiten, die groſſe Kriegs-Häupter, Montecuculi, Printz Ludwig von Baaden, und vornehmlich der Welt-berühmte Held, Printz Eugene von Savoyen, ſich deſſen eben ſo fleißig, als gleichſam

die

die Prieſter ſich des Breviers, bedienet, und täglich einige Blat-Seiten ſeiner Bücher durchleſen, auch dasjenige, was ſie hieraus ergriffen, öffters in Ihren allerwichtigſten Unternehmungen, mit beſtem Succeſs, und Nutzen, angewendet, und ins Werck geſetzet haben.

Nachdeme aber leichtlich zu erachten, und nachhero auch beſſer erwogen worden, daß die bißherige Durchleſung dieſes weitläufftigen Autoris, viele Zeit, und Application erfordert, woran es aber zumalen ſolchen Perſonen am meinſten gebricht, welche bereits in würcklicher Regierung, oder Beamtung ſtehen; Alſo hat man dafür gehalten, ſelbigen, wie auch denen, ſo der Lateiniſchen Sprache nicht kundig, oder dergleichen Materie lieber in ihrer Mutter-Sprache leſen, keinen unangenehmen Dienſt zu leiſten, wann man mittelſt Herausziehung nicht allein desjenigen, was hauptſächlich in die Staats-Regierungs-, und Krieges-Kunſt, wie auch die Sitten-Lehre, Philoſophie, und überhaubt in die vornehmſte politiſche Wiſſenſchafften ꝛc. einſchläget, und allen hohen Standes-, Kriegs-, und

andern publiquen Perſonen, ſo ſich mit Staats-, Regierungs-, und dergleichen Angelegenheiten allſchon würcklich beſchäfftigen, oder dermaleins zu beſchäfftigen Vorhabens ſind, hauptſächlich, und unumgänglich zu wiſſen nöthig iſt, in das Enge-, und in Porismata, Maximen, oder Lehr-Sätze, ſondern auch, zu deſto leichtern Begrieff, in die Teutſche Sprache brächte, maſſen hierdurch die Lectur zugleich angenehmer, und nutzlicher fallen, und in dieſer kurtzen Zuſammenfaſſung, in einem Moment mehr zu ſehen ſeyn wird, als man in der Weitläufftigkeit des Autoris ſelbſten, kaum in einem Tage zu erblicken vermag, mithin dergleichen Perſonen ſich nun deſſen, als eines bequemen politiſchen Hand-Buches, bedienen können.

Man hätte es zwar auch gar füglich bey ſothanem Auszug derer Haupt- und Grund-Reguln dieſes vortrefflichen Autoris, in Anſehung der hierinnen begriffenen Genugſamkeit, bewenden laſſen können; Dieweil man aber befunden, daß in denen klugen, und ſcharffſinnigen Schrifften einiger derer berühmteſten Welt-Weiſen, und Staats-Männern,

nern, vorig-, und hauptſächlich neuerer Zeiten, noch ſolche wichtige Maximen, und Lehr-Sprüche enthalten, welche nicht allein an Würdigkeit denen erſtern gantz nichts nachgeben, ſondern bey unſerm heutigen Statu politico um ſo mehrern Nutzen werden ſchaffen können, indeme ſolche meinſtens lediglich aus der Erfahrenheit groſſer Regenten Staats-Miniſtern, Kriegs-Befehlshabern, und anderer Politicorum unſerer Zeiten, hergefloſſen ſind; So hat man gut gefunden, hiervon eine feine, zulängliche Sammlung zu machen, und denen vorhergehenden beyzurucken, in der Hoffnung, diejenige nicht weniger zu verpflichten, welche dergleichen wichtige Lehren, und Reguln, aus ſo vielen Autoren zuſammen zu ſuchen, weder Zeit, noch Belieben haben.

Welche Intention auch mit dem Beyſatz der Politiſchen Regeln, deren ſich beydes, hohe Standes-Perſonen, und alle übrige honête Leute, als einer veſten Richt-Schnur ihrer Handlungen, und Lebens-Wandels, nach heutiger Welt-Art, mit beſonderen Vortheil gebrauchen werden können; Nicht weni-

ger auch mit der noch hinzugefügten kurtzen Abbildung, und wichtigſten Maximen eines Staats-Miniſters, geführet worden, als die bißhero von denen Lern-begierigen, ebenfalls aus der Weitläufftigkeit vieler, und zumalen ausländiſcher Scribenten, auf eine ſo müheſame, als Zeit erforderende Weiße hergeholet haben werden müſſen.

Ob man nun ſchon nicht eigentlich des Vorhabens iſt, mit gegenwärtigen Auszug, große, und bereits erfahrne Staatiſten ꝛc. zu unterweißen; So werden ſelbige jedoch wenigſtens hierinnen das Mittel antreffen ſich zu beſpiegeln, und desjenigen zu erinnern, was etwan ihren Gedancken entſuncken, oder auch das zu erlernen, was ſie noch nicht gewuſt haben; Angeſehen jemahls kein Buch ſo ſchlecht geſchrieben worden, welches nicht irgend etwas in ſich gehalten, ſo auch einen Weiſen lehren könnte.

Der meiſte Scopus aber, gehet vielmehr dahin, jungen Printzen, und Standes-Perſonen, welche dermaleins die Stärcke des Vatterlandes ſeyn, und Regenten werden ſollen, neben dem ordentlichen Lauff, auch einiger maſſen bereits

eits gelegten guten Grund ihrer Stu-
dien, auf eine kurtze, anmutig, und leich-
e Weiße, die Haupt-Regeln, der Re-
ier-Kunſt, und etlicher anderer unent-
ehrlicher Wiſſenſchaften, vor Augen zu
ellen; Ohngeachtet einige Ignoranten
ie abgeſchmacke Meinung heegen, und
orzugeben ſich nicht entblöden dörffen,
aß dergleichen hohen Perſonen, eben
eder nützlich, und nöthig wäre, noch
ol anſtehe, gelehrt zu ſeyn, ſondern die
Bemühung des Studirens, nur allein de-
enjenigen zukäme, und zu überlaſſen
ye, welchen das Glücke keinen andern
ortheil, als großen Herren zu dienen,
rig gelaſſen habe ꝛc.; Denen aber
er, mit dem großmütigen Aragoni-
hen Könige Alphonſo XVII. als er der-
eichen auch einsmals von einem Mi-
iſchen Muſen-Feind gehöret, geant-
ortet wird: Vocem hanc, non Ho-
inis, ſed Bovis eſſe. Dann weilen
n Fürſt oder Herr von Natur ſo ge-
ltig, welcher vertragen könne, daß
ne Miniſters, und Räthe, witziger
en, als er ſelbſten; So erfordert es
die höchſte Nothwendigkeit, daß
ſich befleißige, durch Leſung guter

)(5 Schriff-

Schrifften, dasjenige in der That zu werden, wofür er geachtet ſeyn will;* Wiewol es eben die Meinung nicht hat, daß er beſtändig denen Büchern obliegen, und gleichſam darüber erbleichen, ſondern daß er nur aus denen Geſchichten, und Handlungen tapfferer Helden, und kluger Regenten, die Kunſt wol zu regieren, und die Arcana Status, erfaſſen ſolle.

Hiernächſt ſollen aber Amts-ledige, welche keiner Herren-Dienſte bedörffen, wie auch geringere, und burgerlichen Standes-Perſonen, nicht die Meinung haben, als wäre der Enthalt, oder die Materien dieſes Werckgens, nur blos allein auf Fürſten, Regenten, groſſe Standes-Perſonen, und in hohen Civil-, und Militar-Chargen ſtehende Miniſters, und Befehlhabere ꝛc. gerichtet worden; Allermaſſen auch beſonders dahin angetragen worden, daß ebenfalls ſelbige nicht weniger deſſen Nutzen, im fleißigen Durchleſen, mit ſüſſem Begnügen genieſſen, und daraus abnehmen werden können, wie ſie, obſchon nicht die

* Malè agitur cum Domino, quem Villicus docet.

e Staats-, doch eine kluge Haus-, nd ſonſten im menſchlichen Umgang, öthige Politic, exerciren ſollen, auch r Leben, in allerley Fällen, und Be- ebenheiten, deſto füglicher, und ruhiger nſchicken, und fortbringen mögen.

Anbelangend die Ordnung dieſes Werckgens, hat man faſt durchgehends arum keine eigentliche darinnen zu hal- n-, und die Materien ohne allen Un- erſcheid, und Zuſammenhang, ſo, wie e bey der Sammlung vorgekommen nd, nacheinander zu ſetzen, gut befun- en, weilen die darinnen enthaltene Leh- en meinſtens einerley Connexion ha- en, oder doch wenigſtens nicht allzu- eit voneinander entfernet ſeynd, auch ine angenehme, freye Vermiſchung, em Leſer einen weit beſſeren Eindruck, nd mehrere Luſt; auch ſchärfferes Nach- encken erwecket, als eine allzugenaue, nd ſtrenge Ordnung öffters nicht ſo ichtlich zu thun vermag. Weßwegen ann die, ſo dafür halten dörfften, daß Unterweiſſung der Wiſſenſchafften, ne ohnunterbrochene Ordnung der Ma- erien zu beobachten ſeye, gantz nicht zu eförchten haben, neben das Ziel zu ſchieſ- ſen,

Digitized by Google

Vorbericht,

An den reſpectivè geehrt- und geneigten Leſen.

SChon von vielen Jahren hunderten hero, ſind Leute gefunden worden, ſo ihnen eifrig angelegen ſeyn laſſen, durch Fürſchreibung heilſamer Lehren, und Erinnerungen, die menſchliche Gemüther in Tugenden zu erbauen; Und unſere Zeiten haben nicht weniger niemahls einigen Abgang an fürtrefflichen Männern, und ſinnreichen Köpffen verſpühret, welche in derſelben Fußſtapffen getretten, und ihre klugſinnige Gedancken, in allen Wiſſenſchafften, durch gar mancherley höchſt-rühmliche Schrifften, an das Tage-Liecht gebracht haben.

Unter erſtern leuchtet billig der Welt-berühmte Römiſche Hiſtorien-Schreiber Titus Livius, als ein Stern von erſter Gröſſe hervor; Welches Zeugnüß ihme bißhero alle Gelehrte in ſolcher Maaſe beygeleget haben, mittelſt weſſen deſſen Ruhm dergeſtalt bewähret, und gegründet iſt, daß ſolcher hinfüro, weder durch einiges Lob vergröſſert, noch durch keinen Tadel verringert werden kan. Dahero es vor einen Uberfluß zu halten wäre, gegenwärtig hievon etwas anders, als nur noch dieſes zu gedencken, daß er nicht minder zu allen Zeiten auch von denen gröſſeſten Potentaten, Fürſten, Regenten, hohen Standes-, Generals-, Staats-, und andern publiquen Perſonen, und Befehl-habern, in äuſſerſter Hochachtung gehalten worden; Wie man dann von gar guter Hand verſichert iſt, daß beſonders in denen friſchern Zeiten, die groſſe Kriegs-Häupter, Montecuculi, Printz Ludwig von Baaden, und vornehmlich der Welt-berühmte Held, Printz Eugene von Savoyen, ſich deſſen eben ſo fleißig, als gleichſam die

ie Prieſter ſich des Breviers, bedienet, ınd täglich einige Blat-Seiten ſeiner Bücher durchleſen, auch dasjenige, was ie hieraus ergriffen, öffters in Ihren llerwichtigſten Unternehmungen, mit eſtem Succeſs, und Nutzen, angewendet, und ins Werck geſetzet haben.

Nachdeme aber leichtlich zu erachten, ınd nachhero auch beſſer erwogen worden, daß die bißherige Durchleſung dieſes weitläufftigen Autoris, viele Zeit, ınd Application erfordert, woran es iber zumalen ſolchen Perſonen am meinſten gebricht, welche bereits in würcklicher Regierung, oder Beamtung ſtehen; Alſo hat man dafür gehalten, ſelbigen, wie auch denen, ſo der Lateiniſchen Sprache nicht kundig, oder dergleichen Materie lieber in ihrer Mutter-Sprache leſen, keinen unangenehmen Dienſt zu leiſten, wann man mittelſt Herausziehung nicht allein desjenigen, das hauptſächlich in die Staats-Regierungs-, und Krieges-Kunſt, wie uch die Sitten-Lehre, Philoſophie, nd überhaubt in die vornehmſte politiſche Wiſſenſchafften ꝛc. einſchläget, und llen hohen Standes-, Kriegs-, und

andern publiquen Perſonen, ſo ſich mit Staats-, Regierungs-, und dergleichen Angelegenheiten allſchon würcklich beſchäfftigen, oder dermaleins zu beſchäfftigen Vorhabens ſind, hauptſächlich, und unumgänglich zu wiſſen nöthig iſt, in das Enge-, und in Porismata, Maximen, oder Lehr-Sätze, ſondern auch, zu deſto leichtern Begrieff, in die Teutſche Sprache brächte, maſſen hierdurch die Lectur zugleich angenehmer, und nutzlicher fallen, und in dieſer kurtzen Zuſammenfaſſung, in einem Moment mehr zu ſehen ſeyn wird, als man in der Weitläufftigkeit des Autoris ſelbſten, kaum in einem Tage zu erblicken vermag, mithin dergleichen Perſonen ſich nun deſſen, als eines bequemen politiſchen Hand-Buches, bedienen können.

Man hätte es zwar auch gar füglich bey ſothanem Auszug derer Haupt- und Grund-Reguln dieſes vortrefflichen Autoris, in Anſehung der hierinnen begriffenen Genugſamkeit, bewenden laſſen können; Dieweil man aber befunden, daß in denen klugen, und ſcharffſinnigen Schrifften einiger derer berühmteſten Welt-Weiſen, und Staats-Männern,

nern, vorig-, und hauptſächlich neue-rer Zeiten, noch ſolche wichtige Maximen, und Lehr-Sprüche enthalten, welche nicht allein an Würdigkeit denen erſtern gantz nichts nachgeben, ſondern bey unſerm heutigen Statu politico um ſo mehrern Nutzen werden ſchaffen können, indeme ſolche meinſtens lediglich aus der Erfahrenheit groſſer Regenten Staats-Miniſtern, Kriegs-Befehlshabern, und anderer Politicorum unſerer Zeiten, hergefloſſen ſind; So hat man gut gefunden, hiervon eine feine, zulängliche Sammlung zu machen, und denen vorhergehenden beyzurucken, in der Hoffnung, diejenige nicht weniger zu verpflichten, welche dergleichen wichtige Lehren, und Reguln, aus ſo vielen Autoren zuſammen zu ſuchen, weder Zeit, noch Belieben haben.

Welche Intention auch mit dem Beyſatz der Politiſchen Regeln, deren ſich beydes; hohe Standes-Perſonen, und alle übrige honête Leute, als einer veſten Richt-Schnur ihrer Handlungen, und Lebens-Wandels, nach heutiger Welt-Art, mit beſonderen Vortheil gebrauchen werden können; Nicht weni-

ger auch mit der noch hinzugefügten kurtzen Abbildung, und wichtigſten Maximen eines Staats-Miniſters, geführet worden, als die bißhero von denen Lernbegierigen, ebenfalls aus der Weitläufftigkeit vieler, und zumalen ausländiſcher Scribenten, auf eine ſo müheſame, als Zeit erforderende Weiße hergeholet haben werden müſſen.

Ob man nun ſchon nicht eigentlich des Vorhabens iſt, mit gegenwärtigen Auszug, große, und bereits erfahrne Staatiſten ꝛc. zu unterweißen; So werden ſelbige jedoch wenigſtens hierinnen das Mittel antreffen ſich zu beſpiegeln, und desjenigen zu erinnern, was etwan ihren Gedancken entſuncken, oder auch das zu erlernen, was ſie noch nicht gewuſt haben; Angeſehen jemahls kein Buch ſo ſchlecht geſchrieben worden, welches nicht irgend etwas in ſich gehalten, ſo auch einen Weiſen lehren könnte.

Der meiſte Scopus aber, gehet vielmehr dahin, jungen Printzen, und Standes-Perſonen, welche dermaleins die Stärcke des Vatterlandes ſeyn, und Regenten werden ſollen, neben dem ordentlichen Lauff, auch einiger maſſen bereits

ſeits gelegten guten Grund ihrer Studien, auf eine kurtze, anmutig, und leichte Weiße, die Haupt-Regeln, der Regier-Kunſt, und etlicher anderer unentbehrlicher Wiſſenſchaften, vor Augen zu ſtellen; Ohngeachtet einige Ignoranten die abgeſchmacke Meinung heegen, und vorzugeben ſich nicht entblöden dörffen, daß dergleichen hohen Perſonen, eben weder nützlich, und nöthig wäre, noch wol anſtehe, gelehrt zu ſeyn, ſondern die Bemühung des Studirens, nur allein denenjenigen zukäme, und zu überlaſſen ſeye, welchen das Glücke keinen andern Vortheil, als großen Herren zu dienen, übrig gelaſſen habe ꝛc.; Denen aber hier, mit dem großmütigen Aragoniſchen Könige Alphonſo XVII. als er dergleichen auch einsmals von einem Midaiſchen Muſen-Feind gehöret, geantwortet wird: Vocem hanc, non Hominis, ſed Bovis eſſe. Dann weilen kein Fürſt oder Herr von Natur ſo gedultig, welcher vertragen könne, daß ſeine Miniſters, und Räthe, witziger ſeyen, als er ſelbſten; So erfordert es ja die höchſte Nothwendigkeit, daß er ſich befleißige, durch Leſung guter

Schrifften, dasjenige in der That zu werden, wofür er geachtet ſeyn will; * Wiewol es eben die Meinung nicht hat, daß er beſtändig denen Büchern obliegen, und gleichſam darüber erbleichen, ſondern daß er nur aus denen Geſchichten, und Handlungen tapfferer Helden, und kluger Regenten, die Kunſt wol zu regieren, und die Arcana Status, erfaſſen ſolle.

Hiernächſt ſollen aber Amts-ledige, welche keiner Herren-Dienſte bedörffen, wie auch geringere, und burgerlichen Standes-Perſonen, nicht die Meinung haben, als wäre der Enthalt, oder die Materien dieſes Werckgens, nur blos allein auf Fürſten, Regenten, groſſe Standes-Perſonen, und in hohen Civil-, und Militar-Chargen ſtehende Miniſters, und Befehlhabere ꝛc. gerichtet worden; Allermaſſen auch beſonders dahin angetragen worden, daß ebenfalls ſelbige nicht weniger deſſen Nutzen, im fleißigen Durchleſen, mit ſüſſem Begnügen genieſſen, und daraus abnehmen werden können, wie ſie, obſchon nicht die

* Malè agitur cum Domino, quem Villicus docet.

ie Staats⸗, doch eine kluge Haus⸗, nd ſonſten im menſchlichen Umgang, öthige Politic, exerciren ſollen, auch)r Leben, in allerley Fällen, und Be⸗ ebenheiten, deſto füglicher, und ruhiger nſchicken, und fortbringen mögen.

Anbelangend die Ordnung dieſes Werckgens, hat man faſt durchgehends darum keine eigentliche darinnen zu hal⸗ en⸗, und die Materien ohne allen Un⸗ erſcheid, und Zuſammenhang, ſo, wie ie bey der Sammlung vorgekommen ind, nacheinander zu ſetzen, gut befun⸗)en, weilen die darinnen enthaltene Leh⸗ ren meinſtens einerley Connexion ha⸗ ben, oder doch wenigſtens nicht allzu⸗ weit voneinander entfernet ſeynd, auch eine angenehme, freye Vermiſchung, dem Leſer einen weit beſſeren Eindruck, und mehrere Luſt, auch ſchärfferes Nach⸗ dencken erwecket, als eine allzugenaue, und ſtrenge Ordnung öffters nicht ſo leichtlich zu thun vermag. Weßwegen dann die, ſo dafür halten dörfften, daß in Unterweiſſung der Wiſſenſchafften, eine ohnunterbrochene Ordnung der Ma- terien zu beobachten ſeye, gantz nicht zu beförchten haben, neben das Ziel zu ſchieſ⸗

ſen,

ſen, wann ſie auch vermiſchte Tractaten leſen, zumalen dieße Methode nicht nur erſt jetzo aufgekommen, ſondern ſchon vorlängſt, beydes von einheimiſchen, und außländiſchen Nationen Scribenten, mit beſten Succeſs gebrauchet worden.

Ubrigens wird der reſpectivè geehrt/ und geneigte Leſer / die hin-, und wieder aus Eilfertigkeit, vornemlich aber wegen Abweſenheit des Autoris, etwan vorgelauffene Druck-, und andere Fehler, gütigſt, und beſcheidentlich zu entſchuldigen, und zu verbeßern, auch ſeine, obſchon geringe, doch wolgemeinte Arbeit, im beſten zu vermercken, und anzunehmen, geziemend erſuchet.

Die POLITICA Derer Standes-Perſonen/

Welche ebenfalls allen übrigen honnéten Leuthen, als eine veſte Richt-Schnur in dem Leben nach heutiger Welt-Art dienet.

---

§. 1.

OBſchon die Standes-Perſonen faſt gemeiniglich klüger und erleuchter, als die geringeren Leuthe ſind, ſo begehen ſelbige gleichwohl auch ſolche Fehlere, wordurch ſie öffters ihr Glück und Reputation gäntzlich zunichte machen; Solches entſtehet daher, daß der meiſte Theil keiner Regul oder Richt-Schnur folget, und vielmahls alles nur

Digitized by Google

nach ſeiner Gemüths-Neigung, Paſſion, und durch ſeinen Eigenſinn ausführet.

Inzwiſchen will jedoch denen Perſonen von hoher Ankunfft eine Regul oder Richt-Schnur ihrer Aufführung hauptſächlich vonnöthen ſeyn; Dann ihre Verrichtungen ſind wichtig, ihre Bedienungen anſehnlich, und ihre Angelegenheiten gar zärtlich und beſchwehrlich zu führen.

Uber diß haben ſie gemeiniglich viele heimliche oder offenbahre Feinde, welche alle ihre Unternehmungen ſcharff beurtheilen, und mit ſchälen Augen anſehen, auch Täg und Nacht darauf dichten und trachten, ihnen den Sturtz zu bereiten, und wie ſie aus ihrem Unglück ſich Vortheil und Nutzen zuwege bringen mögen.

§. 2.

Ein ehrlich und redlicher Mann ſeyn, iſt die vorträglichſte und beſte Qualität unter allen, weilen ſie die vornehmſte Tugenden in ſich beſchlieſt, welche uns zu Vollziehung unſerer Schuldigkeiten nothwendig, und zugleich der Grund der wahren Meriten, und der Anfang beſtändiger Glückſeeligkeit ſind.

Ein Mann von bekandter Redlichkeit, wird von allen klugen und erleuchteten Perſonen hochgehalten, und bahnen ihm ſeine gute Eigenſchafften den Weeg zu denen vornehmſten Ehren-Stellen.

Eine ſolche Bewandnuß hat es aber nicht mit denenjenigen, welche vermeinen, daß ihre Glückſeeligkeit in der Geſundheit, Schönheit, in

n dem Reichthum, hohen Würden, und an-
deren Gaben beſtehe, welche ſie von der Natur,
oder von dem Glück empfangen haben.

Sich alſo beſtreben, ein ehrlich und redlicher Mann zu werden, iſt der allergröſte Vortheil.

§. 3.

Diejenigen ehren, von welchen man das Leben empfangen hat, iſt eigentlich keine Grund-Lehre, ſondern ein unverbrüchliches Geſetz, welches zu allen Zeiten eben ſo wohl von denen aller-barbariſchen Nationen, als denen civileſten Völkern beobachtet worden; Soll alſo die Jugend von Adelicher Geburt nicht unterlaſſen, dieſer ſo rechtmäßigen Pflicht eifrig nachzukommen, woferne ſie ſich anderſt nicht die traurige Würkungen des Zorns GOttes zuziehen will.

§. 4.

Die Eltern, welche nicht alle nur mögliche Sorgfalt anwenden, ihre Kinder in allen Tugenden zu erziehen, ſind ſehr ſtraffbar; maſſen nur faſt allein von der guten Auferziehung das Glück und Unglück des Lebens abhanget; Wie wir dann leider! nur gar zu offt den betrübten Effect und Ausſchlag einer üblen Auferziehung wahrnehmen müſſen.

Ein junger Menſch, welcher übel auferzogen worden, iſt nicht tüchtig, einiges Amt oder Bedienung zu bekleiden, weilen er weder Tugend, noch Wiſſenſchafft beſitzet; Dann ſeine Begierden, denen er zu Gefallen lebet, und welche ihn

 antrei-

antreiben, ſeine Güter zu verſchwenden, und alles ſeinen Lüſten aufzuopffern, bringen ihm die Verachtung, und den Haß aller Welt zu wegen. Was eine Reue mag ſolches nun bey einem Vatter verurſachen, wann er nicht Sorge getragen, und ſich es rechtſchaffen angelegen hat ſeyn laſſen, des Sohnes Sitten, und Neigungen zu rechter Zeit, durch gute Zucht in gebührende Ordnung zu bringen? Indeme der Ruheſtand, und das Vergnügen dieſes, und die wahre Glückſeeligkeit jenes Lebens damit verknüpfet iſt.

§. 5.

Das Studiren iſt eine ſolche Beſchäfftigung, welches an und vor ſich ſelbſten gut und honnét iſt; Man muß ſich aber prüfen, aus was vor einer Urſache man ſich demſelben ergeben, oder darauf legen will. Gemeiniglich geſchiehet ſolches aber, entweder hierdurch Ruhm zu erlangen, oder ſich ein nutzlich und einträgliches Etabliſſement oder Amt zuwege zu bringen, oder aber dem gemeinen Weſen, nach Ordnung der Vorſehung, nutzlich zu ſeyn, als welche will, daß ein jeder nach ſeinen Kräfften, und dem Talent arbeite, welches er empfangen hat.

Beyde erſtere Urſachen ſind böſe und verwerfflich; und wäre viel beſſer, gar nicht, als nur aus Hochmuth und Eigennutz zu ſtudiren. Die dritte Urſache aber iſt gut, und, weilen ſie ſich

h auf das Geſetz der Natur gründet, einem
len Gemüthe höchſt wohlanſtändig.

§. 6.

Es ſcheinet, daß diejenige, welche durch ih-
Geburt oder Würden über andere erhebet
nd, dieſelbe auch durch viele Wiſſenſchafften
nd Tugenden übertreffen ſollen; Alleine man
uß mit denen Wiſſenſchafften einen rechten
Gebrauch zu machen wiſſen, und an ſtatt ſich
it ſeinem Verſtand aufzublähen, ſelbigen viel-
ehr dahin anwenden, ſein Gemüth in eine
Richtigkeit zu bringen, und eine vollkommene
Klugheit zu erlangen. Niemahls ſoll man ſei-
e Gelehrtheit zur Unzeit erſcheinen laſſen, noch
lles nach ſeinem Sinn oder Kopff haben wol-
n; Wie auch ſeine Reden nach dogmatiſcher-
der Lehr-Weiſe führen, maſſen dergleichen
Schulfüchſiſche Manieren über alle maſſen
ißfällig und verhaſt ſind; Die wahre und
echtſchaffene Gelehrte erkennen ſich und ihre
Fehler, ingleichen was ihre Schuldigkeit erfor-
ert, viel beſſer.

§. 7.

Das Geſetz der Natur, und die Wohlan-
ändigkeit, verpflichtet uns, unſeren Anver-
vandten, den ihnen ſchuldigen Reſpect zu erwei-
en, ihre Ehre zu vertheidigen, und ihren Nutzen
u befördern, daferne ſolches anderſt nicht auf
ine ungerechte Weiſe, und mit Verletzung des
Gewiſſens geſchiehet; Dann man ſiehet keine

Familien zu Grunde gehen, welche unter ſich wohl vereiniget ſtehen; Sie helffen und unterſtützen einander, und durch dieſe gute Verſtändnuß erhalten ſie ſich in Ehr und Anſehen.

§. 8.

Das Göttliche Geſetz, die Ordnung der Bürgerlichen Geſellſchafft, und das gemeine Beſte, erfordern, daß eine jede Particulier-Perſon, ſich denen Geſetzen untergebe; Weilen dieſes eine unumgängliche Schuldigkeit eines zu allen Zeiten, in der gantzen Welt veſt-geſtellt- und eingeführten Geſetzes iſt.

Es iſt vergeblich, daß diejenige, welche ſich wider ihre Obere auflehnen, und Aufruhr erwecken, dieſelbe der Gewaltthätigkeit und Tyranney beſchuldigen; Dann es iſt uns gebotten, denen Fürſten, und aller Gewalt-tragenden Obrigkeit zu gehorſamen, wann ſie ſich auch ſchon ihrer Macht und ihres Anſehens mißbrauchen ſollten, woferne ſie nur nicht dasjenige gebieten, was uns GOtt, der Allerhöchſte Geſetzgeber, verbeut.

§. 9.

Es rühret nur von verwegenen Einbildungen derer Leuthen her, daß ſelbige wider die Regierung oder Verwaltung des Staats murren, indeme ſie vermeinen, das gemeine Weſen würde beſſer gehen, wann ſolches nach ihren Einfällen geführet würde.

Die

Die Verbeſſerung derer von Zeit zu Zeiten in das Königreich eingeſchlichenen Mißbräuchen, iſt zwar auſſer allen Zweiffel zu wünſchen; Die Mitteln aber, ſolche zuwege zu bringen, ſind alſo ſchwehr, daß derjenige, ſo ſich deſſen, ohne rechtmäßige Gewalt anmaſſen wollte, ſich vielmehr bearbeiten würde, die Monarchie zu verwirren, als in derſelben die guten Ordnungen wiederum herzuſtellen. Die Particulier-Perſonen ſind ſtraffbar, wann ſie ſich erkühnen, die Regierung zu beurtheilen.

§. 10.

Aus dieſen Gründen ſtehet zu erachten, wie vielmehr diejenige ſtraffwürdig ſind, welche unter dem Vorwand, die Verbeſſerung oder Abſtellung ein oder des andern Mißbrauchs zu erfordern, in dem Staat Unruh und Aufruhr erwecken, und durch dieſe ihre Empörung ſelbige traurige Unordnungen verurſachen, welche ſolchen bißweilen erſchütteren, ja wohl gar völlig über den Hauffen werffen.

Die Erfahrung lehret uns, daß die Leuthe dieſes Schlags, welche durch ſolche falſche Politic, und loſe Grieffe, ſich ſuchen empor zu bringen, ſich vielmehr täglich ihrem Sturtz und Untergang näheren.

Nichtes aber vermag den Ruin eines durch innerliche oder einheimiſche Kriege verunruhigten Staats beſſer zu verhüten, und den Frieden und Ruheſtand deſſelben wiederum herzuſtellen, als eine gute Vereinigung eines rechtmäßi-

gen Fürſten, mit ſeinen getreuen Untertha-
nen.

§. 11.

Es iſt in dem gemeinen Umgang nichts vorträglichers, als ſich wiſſen beliebt zu machen; Dann derjenige, welcher die Hertzen zu gewinnen, und ſich deren Meiſter zu machen weiß, wird gar wenig Sachen unternehmen, welche ihme nicht gelingen, und einen glücklichen Ausſchlag haben ſollten, weilen er aller Orthen Patronen und Freunde findet. Die Höfflichkeit iſt hierzu ein ſehr geſchicktes Mittel; Dann ſie macht ein ſanfft und gelindes Gemüthe, gelernſam, und iſt einſchmeichlend; Sie hält uns ab, den Nächſten zu beleydigen, oder zu beſchimpffen, und bringt uns dahin, uns in deſſelben Humeur oder Gemüths-Neigung, ſo weit es unſere Schuldigkeit zuläſt, zu ſchicken.

Gar wenige ſetzen dieſes Mittel ins Werck, und empfinden dahero auch ihrer nur ſehr wenige hiervon die glücklichen Würckungen.

§. 12.

Es wäre einer Standes-Perſon weit beſſer, das Leben, als durch eine ſchändliche und laſterhaffte That, die Ehre zu verliehren. Dann je höherer derſelben Ankunfft, je ſtraffbarer ſie auch iſt, wann ſie aus der Tugend-Art ihrer Ahnen ſchläget.

Die groſſe Güter, Dignitäten, und hohe Geburt, welche die Meriten ſelbiger Perſonen gar
ſehr

ſehr erheben, welche bereits in Hochachtung ſte-hen, dienen zu ſonſten nichtes, als zur Vermeh-rung der Schande, und des Spottes dererjeni-gen, ſo durch ein ungezämtes Leben ihre Repu-tation verlohren haben.

Wann die Edle denen Unedlen vorgezogen werden, ſo geſchiehet ſolches in der Meinung, daß ſie ihrem Adelichen Stand gemäße Tugen-gen beſitzen.

Woferne die jungen Leuthe betrachteten, was groſſen Vortheil eine gute Reputation zu-wege bringet, ſo würden ſie ſich ohne Zweiffel eingezogener und klüger auffüh. ren; Dann hier-durch wird die Gnade und Gewogenheit des Fürſten gewonnen, und die Beförderung bey der Armée, und dem Hofe, erhalten.

§. 13.

Die allzu übereilte Erwählung eines lebens-langen Standes, iſt eine Unternehmung von ge-fährlicher Folge; Dann hierüber ſoll man kei-nen Entſchluß faſſen, man habe zuvor ſeine Nei-gungen, Kräfften und Gaben wohl unterfor-ſchet. Und alsdann betrachte man, ob man ge-nugſame Tüchtigkeit habe, alle ſelbige Schul-digkeiten zu vollziehen, welche derjenigen Pro-feſſion anhängig ſind, die man zu ergreiffen ſich vorgeſetzet hat; Wie auch, ob man die Mühe-ſeeligkeiten und Sorgen, ſo ſich darbey finden, zu übertragen vermag. Wie nun die Wahl eines ſolchen Standes die wichtigſte Angelegen-heit in dem menſchlichen Leben iſt, alſo muß

man ſich es auch keine gröſſeſte Sorge ſeyn laſſen, hierüber zuvorderſt GOtt, und alsdann kluge und erfahrne Leuthe um Rath zu fragen: Es iſt ſich aber wohl vorzuſehen, daß ſich nicht die Eigen-Liebe in die nehmende Reſolution dieſer ſo wichtigen Sache mit einmiſche.

§. 14.

Es erfordert Fleiß, alles dasjenige wohl ausʒurichten, was man zu thun hat; Dann wann die klügeſten Köpffe, wie aufmerckſam und geſchickt ſie auch ſeyen, in ihren Unternehmungen nicht allezeit glücklich ſind, was vor einen Fortgang kan ſich derjenige, welcher nicht von ſolcher Beſchaffenheit iſt, verſprechen, wann er ſich nicht aus allen Kräfften bearbeitet, ſeinem Vorhaben einen glücklichen Ausſchlag zu verſchaffen?

Ein Menſch, welcher ſich empor bringen will, findet gar viele Hindernüſſe auf ſeinem Weeg; Dann ſeine Mißgünſtige widerſetzen ſich ſeiner Beförderung und Erhöhung; Seine Competitores bemühen ſich eifrigſt, den Poſten zu erhalten, wornach er ſtrebet. Diejenige, welche ihm voraus gehen, wollen ſein Glück hindern; Die ihme aber nachfolgen, thun ihr Aeuſſerſtes, ihn einzuholen; Und ſelbige, welche ihm gleich gehen, trachten ihn zu übertreffen; Wo werden alſo genugſame Mittele hergenommen, ſo viele Feinde zu überwinden? oder wenigſtens genugſame Wachtſamkeit und Vorſicht zu gebrauchen? Alles das, was heut zu Tage nur mittelmäßig iſt, wird verachtet, oder gering geſchätzet.

§. 15.

Es iſt eine gemeine, aber ſehr nutzliche Maxime, bevor man irgend etwas unternimmt, hierüber eine genaue und richtige Uberlegung zu machen, dergeſtalt, daß, wann etwann ein ſchlimmer Ausgang erfolget, man ſich deßfalls keine Schuld beyzumeſſen habe; Hierauf beruhet öffters das gantze Glück, und die Reputation eines Menſchen, welcher anfängt, in Affairen gebraucht zu werden; Dann woferne es ihme nicht auf das erſte mahl gelinget, ſo urtheilet man, daß ſolches aus Mangel der reifflichen Uberlegung, und guter Conduite geſchehen. Der erſte Eindruck, welchen man von ſich giebt, währet ſo lang, daß ein junger Menſch nicht genugſame Vorſicht gebrauchen kan, einen guten Anfang zu machen, und ſich ſo gleich eine gute Meinung von ſeiner Conduite zuwege zu bringen.

§. 16.

So rühmlich es iſt, durch ſchöne Thaten die Eſtime derer Fürſten zu erlangen, ſo ſchändlich iſt es hingegen, ihre Gnade durch niederträchtige und Ehr-loſe Gefälligkeiten und Schmeicheleyen an ſich zu bringen. Ein Cavalier ſoll ſich durch die Ehre bey ihnen in Gunſt erhalten, ohne daß ihn einiger Nutze dahin bewegen kan, etwas zu vollziehen, welches wider ſeinen Stand iſt; Er ſoll ihnen die Warheit aufrichtig ſagen, ſo vor ihnen verborgen wird, und woran ihnen

ſo wichtig gelegen iſt, auch bey aller Gelegenheit, wiewohl mit nöthiger Vorſichtigkeit und Abſicht, beybringen, wie ſehr ihr wahres Intereſſe davon abhanget; Es iſt wohl an deme, daß die Aufrichtigkeit zuweilen Verdruß erwecket, daferne ſelbe aber mit Reſpect und Beſcheidenheit begleitet, und mit warhaffter Tugend unterſtützet wird, ſo wird ſolche von denen Fürſten und Groſſen (welche von Naturen großmüthig ſind) mehr hochgeſchätzet, als man ſich wohl einbilden kan. Sie wiſſen heut zu Tage einen richtigen Unterſcheid zwiſchen einem honêt homme, auf welchen ſie ſich verlaſſen können, und einen Hof-Mann zu machen, ſo keine andere Neigung zu ihnen hat, als worzu ihn ſein Eigennutze antreibet. Das rechte und eigentliche Mittel, ſich die Eſtime derer Groſſen zuwege zu bringen, beſtehet nicht darinnen, ſich in ihrer Gegenwart als ein Sclav zu erweiſen, und gleichſam auf der Erde zu kriechen, noch ſich ihnen auf eine laſterhafft- und ſträffliche Weiſe gefällig zu erzeigen.

§. 17.

Damit man von dem Nutzen und Vortheil, welchen man von einer wahren Freundſchafft zu hoffen hat, recht urtheilen möge, wird es, wie mich düncket, genug ſeyn, ſich den Zuſtand eines Menſchen vorzuſtellen, welcher gantz keine Freude hat. Ein ſolcher iſt mitten in ſeinem Vatterland wie ein Frembder, und wann er Hülffe, Rath und Beyſtand nöthig hat, ſo

findet

findet er niemand, auf welchen er ſich verlaſſen, noch von deme er Hülffe erwarten kan; Ein getreuer Freund theilet mit uns Freud und Leyd; Er tröſtet uns in unſeren Widerwärtigkeiten, richtet unſern niedergeſchlagenen Muth wiederum auf, und unterſtützet auf eine großmüthige Weiſe, beydes durch ſeinen Credit, und ſeine Güter, unſere wanckende Wohlfahrt. Die Anmuthigkeit einer ſothanen wahren Freundſchafft kan nicht genugſam beſchrieben, auch von niemanden ſonſten ſattſam begriffen werden, als welcher einmahl hefftig verliebet geweſen iſt.

§. 18.

So conſiderable nun aber die Vortheile einer wahren Freundſchafft ſind, nicht geringer ſind die Gefahren, worein uns ein falſcher Freund ſetzet; Dann über das, daß uns ſeine Fehlere auf gewiſſe Weiſe beygemeſſen werden, führet er uns in allerley ſchlimme Händel, und ſtürtzet uns in eben die Unglücke, worein er durch ſeine böſe Aufführung ſich ſelbſten ſtürtzet. Es iſt zwar etwas ſchwehr, einen Freund zu finden, welcher alle erforderliche Tugenden beſitzet; Daferne er aber nur fromm, verſtändig, und honét iſt, auch ſeinen Schuldigkeiten gerne nachkommt, ſo muß man ſich ſchon entſchlieſſen, ſeine Schwachheiten in Gedult zu ertragen, weilen uns die unſerige auch noch ankleben.

§. 19.

Eines derer ſicherſten Mittelen, deren man ſich bedienen kan, einiger Ruhe in dieſem Leben zu genieſſen, und auch noch nach dem Tode glücklich zu ſeyn, beſtehet darinnen, die Zeit wohl anzuwenden. Man ſeye demnach nicht ſo unverſtändig, ſelbige zu verſchwenden, maſſen der hieraus entſtehende Schaden unwiederbringlich, und eine immerwährende Reue nach ſich ziehet. Es ſoll ſich alſo ein jeder ſeinen Abſichten und Stande gemäß, denen Studien ergeben, und mit guter Auswahl und Methode leſen, auch zu ſeiner Zeit mediriren, ingleichen die Warheit lieben, und derſelben in allen Dingen nachfolgen.

§. 20.

Ein jeder will in ſeiner Converſation hervor leuchten, und zeigen, daß er Verſtand und Wiſſenſchafft habe, und wünſchet alſo nichts ſo ſehr, als daß man ihm aufmerckſam zuhöre; Hieraus iſt nun leichtlich abzunehmen, daß, wann man wenig redet, und auf die Reden derer anderen Achtung hat, man dardurch ohnfehlbar ſich ihre Gunſt zuwege bringen wird.

Es ſcheinet, daß derjenige, welcher viel redet, und nur immer das Wort allein führet, die andere, mit denen er im Geſpräch iſt, vor Ignoranten und unwiſſende Leuthe hält, die er unterweiſen will; Wannenhero dergleichen Plauderer, vor ſolche Leuthe paſſiren, welche von

ſich

ſich ſelbſten viel halten, und eine groſſe Meinung von ſich haben.

Ein Verſtändiger, welcher zu leben weiß, höret das, was man zu ihme ſagt, mit Aufmerckſamkeit an, antwortet wenig, aber immer zu rechter Zeit, und iſt abſonderlich eingezogen, ſeine Gedancken und Meinung über wichtige Angelegenheiten zu äuſſern.

§. 21.

Es iſt verwunderſam, daß die grauſame Gewohnheit des Duelirens ſchon ſo eine lange Zeit gewähret hat. Was eine Unſinnigkeit iſt es nicht, wegen eines Particulier-Streits, ja öffters um eines Bagatells willen, ſich den Halß zu brechen. Man kan die traurige Begebenheiten dergleichen unmenſchlichen Thaten nicht ohne Entſetzen anſehen. Ein Cavalier ſetzet ſich in Gefahr, wann er im Streit erliegen, oder wann er überwinden ſollte, auf dem Schavot, ſein Leben zu verliehren; Und was das Unglück vollkommen machet, iſt, falls der leibliche Tod bey dieſer Occaſion erfolgen ſolte, der Verluſt der Seelen. Denen Fürſten iſt nicht unbekannt, worinnen die wahre Tapfferkeit beſtehet, und halten diejenige vor genereus und tapffermüthig, welche ſich ihren Befehlen und Geboten gehorſam erzeigen, und ſich nicht unterſtehen, durch die Waffen ſelbſten Recht zu ſchaffen, ſondern die Beurtheilung und Reparation derer Beleidigungen ihnen überlaſſen.

§. 22.

§. 22.

Gegen die Miniſtros, und Perſonen von hohem Anſehen, eine Knechtiſche Unterthänigkeit erzeigen, iſt niederträchtig; Selbige gering und verächtlich halten, iſt ein ſtraffbarer Hochmuth; Und ihre Conduite beurtheilen, ein gefährliche Verwegenheit.

Eine Stands-Perſon, kan, ohne eine allzu groſſe Demüthigung, trachten, ihre Gunſt-Gewogenheit zu erhalten, und ſoll diejenige Vortheile nicht verabſäumen, die er hierdurch zu erlangen vermeinet, daferne ſolches jedannoch durch rechtmäßig- und zuläßige Weege geſchiehet. Solte es ſich nun begeben, daß man einige Wolthaten von ihnen empfänget, ſo verbinden uns die Geſetze der Ehre und Höfflichkeit, ihnen bey aller Gelegenheit unſere Danckes-Erkänntlichkeit zu bezeugen.

§. 23.

Es giebt Leuthe, welche ſich ihren Lüſten dergeſtalt hefftig ergeben, daß ſie ihre Geſundheit verderben, und durch die Debauchen zuweilen gar das Leben einbüſſen; An ſolchen iſt zu zweifflen, ob ſie Menſchen ſind, weilen ſie durch ihre laſterhaffte Ubermäßigkeit ſich verunehren, und in ein unvernünfftiges Vieh verwandlen, ja, weilen ſie wenigere Eingezogenheit als daſſelbe haben, noch geringer, als die elendeſte Thiere zu ſchätzen ſind, maſſen ſelbige nichts mehreres gebrauchen, als was ſie zu ihrer Erhaltung nöthig haben.

haben. Sothane Schwelgereyen berauben uns der Reinigkeit der Seelen, der Geſundheit des Leibes, und der geſunden Vernunfft.

§. 24.

Die Eigen-Liebe betrüget, dann ein jeder ſchmeichelt ſich, und hält mehr von ſich ſelbſten, als er in der That wehrt iſt. Dahero müſſen wir uns kennen lernen, das iſt: uns aus dem Grund, und ohne Vor-Urtheil unterſuchen. Solches Examen giebt uns die Beſchaffenheit unſeres Verſtandes, und Gemüths-Neigungen zu erkennen; Welche Erkanntnuß uns dann ſehr nutzlich iſt, weilen ſie uns dienet, unſer Talent wohl anzuwenden, unſere böſe Neigungen zu verbeſſern, uns von unſern Fehlern loß- und in unſern Tugenden vollkommen zu machen. Auch dienet ſie uns, eines jeden gute und böſe Thaten wohl zu beobachten; Wovon wir uns der einen Klugheit, als ein Vorbild zu Nutze machen, der andern böſe Aufführungen aber, uns anermahnen können, den Mangel, ſo ſich noch bey unſerer Conduite befindet, zu verbeſſern.

§. 25.

Wir werden alle in einer tieffen und allgemeinen Unwiſſenheit gebohren, und erleuchten zwar die Studien, wormit wir uns in der Jugend beſchäfftigen, die dicke und groſſe Finſternüſſen unſeres Verſtands in etwas; Jngleichen erlangen wir folglich durch den gemeinen Um-

gang ein und andere geringe Erfahrnuß, mittelſt deren wir in unſerer Aufführung einige Ordnung beobachten können; Alleine dieſe wenige Erkanntnüſſe ſind einer Stands-Perſon nicht zureichend, zu denen höchſten Ehren-Stellen zu gelangen; Es wird hierzu der Umgang mit denen klügeſt- und erfahrenſten Perſonen erfordert, von welchen wir durch vertrauten Diſcours den Kern, und das Nöthigſte gantz unvermerckt erlernen, ſo verſchiedene Wiſſenſchafften in ſich begreiffen. Die Converſation, ſo man mit gelehrten, verſtändigen, und hocherlauchten Perſonen pfleget, wird faſt nichts verborgen laſſen; Dann hierdurch wird man ein Orator, Philoſophus, Juris Conſultus, Politicus, ein erfahrener General, und geſchickt zu allen Dingen.

§. 26.

Verſchiedene Arten Freunde zu haben, iſt unter allen übrigen politiſchen Maximen keine der unnutzlichſten; Dann derjenige, ſo bey Hofe, oder unter vielen Leuthen lebet, hat gar viel und mancherley Hülffen nöthig, nehmlich, guten Rath, ſich klüglich aufzuführen; Heilſamen Unterricht, ſeine Fehler zu verbeſſern; Geld, ſeine nöthige Ausgaben zu beſtreiten; Und Gunſt, ſich empor zu bringen, oder ſich in ſeinem Poſten zu erhalten. Auch braucht er Leuthe, welche ihn in ſeinen Verdrüßlichkeiten erluſtigen, in ſeinen Unglücks-Fällen tröſten und aufrichten, in ſeiner Furcht einen Muth einſprechen, ſeine Meriten loben, ihme von denen Vorhaben ſeiner

Feinde

Feinde Nachricht geben, ſeine Parti wider diejenige nehmen, welche übel von ihm ſprechen, und in Summa, ihme in ſeinen Unternehmungen hülffliche Hand leiſten, ꝛc. Solchemnach hat er allerley Freunde vonnöthen, ausgenommen malhonéte Leuthe. Es iſt zu verſtehen, daß er durch höfflich- und verbindliche Manieren, und vornehmlich durch gute Dienſte, ſich die Gewogenheit derer jenigen zuwege bringen ſoll, mit welchen er umgehet, dergeſtalt, daß er ſich ihnen bey Gelegenheit vertrauen, und auf ihre Wohlwollenheit ſich verlaſſen könne.

§. 27.

Die wichtige Vorhaben ſind gemeiniglich gefährlich, und ſchwehr ins Werck zu ſetzen; Dann es erfordert ſo vielen Verſtand, Geſchicklichkeit, Klugheit, und Standhafftigkeit, ſelbige wohl zu führen, daß nur gantz beſondere Leuthe zum Zweck gelangen können. Zu Erlangung der Unerſchrockenheit, welche in ſothanen gefährlichen Angelegenheiten abſonderlich nöthig iſt, muß man ſich bey Zeiten zu ſolchen Reſolutionen gewöhnen, deren Behauptung in der Kühnheit beſtehen, und deren Gefahr unerſchrocken anzuſehen, wie auch die dabey begegnende Schwehrigkeiten und Zufälle ſich nicht befrembden zu laſſen.

Aus der Hiſtori erſehen wir, daß, wann die Angelegenheiten gäntzlich aus und verlohren zu ſeyn geſchienen, und eine durchgehende Furcht und Conſternation entſtanden war, ein eintziger,

kluger, hertzhafft, und unerſchrockener Mann, einer gantzen Armée den verlohrnen Muth wiederum herzuſtellen, ingleichen gantzen Völckern die geſunckene Hoffnung aufzurichten, die Feinde aus dem Staat zu vertreiben, und daſelbſten den Frieden und Ruheſtand zu verſchaffen, auch deſſen Ruhm und Macht zu vermehren, vermögend geweſen ſeye.

§. 28.

Die affectirte und gezwungene Manieren, weit gefehlt, daß ſie den Glantz der Schönheit erhöhen, vermindern ſie denſelben, und giebt denen auch ſonſt wohlgeſtalteſten Perſonen, ein widerwärtig und allezeit mißfälliges Weſen. Zu was dienet es nun, die Gefälligkeit erzwingen wollen? Die Gunſt⸗Gewogenheiten haben nicht die Art der Blumen, welche wachſen, wo man will, ſondern ſelbige entſpringen aus der Natur, und wider dieſelbe wird man ſie niemahls erlangen. Gleichwie die Augen des Verſtands viel feiner und zärtlicher, als die leibliche Augen ſind, ſo werden erſtere durch die geringſte Affectation beleydiget, wohingegen ihnen nichts angenehmer iſt, als ein gemeines, geruhiges, natürliches, ungekünſtelt, und ungezwungenes Weſen; Welcher Art und Natur man alſo nachfolgen, und von ſelbiger ſich niemahls entfernen ſoll. Solches erſtrecket ſich biß auf die Tugenden, denen die Affectation allen Anmuth, und alle Meriten entziehet.

§. 29.

§. 29.

Obſchon die Menſchen von allen Zeiten her, einander in vielen Dingen gleich kommen, ſo ſind ſie doch in gar vielen von einander unterſchieden; Welcher Unterſchied gar leichtlich in unſeren und denen Sitten unſerer Vor-Eltern wahrgenommen werden kan. Jener alte Hof-Miniſter war in denen Welt-Händeln, und dem Umgang der Leuthen, gar geſchickt und erfahren, welcher jetziger Zeit ſehr verlegen ſeyn würde; Dann es hat mit dem Hof, wann ſelbiger als verſchiedene Königreiche betrachtet wird, eben die Beſchaffenheit, als wie mit denen Comödien; Die Liebe, und die Ehr-Begierde erſcheinen in allen Theatraliſchen Pieçen, inzwiſchen ſind die Intriguen mancherley; Und gelangen die Helden und die Amanten nicht durch einerley Weege zu ihrem Zweck. Alſo regieren zwar die Ehr-Begierde, die Liebe, und andere Paſſionen auch allezeit an dem Hofe, alleine es wird daſelbſten nicht eben dieſelbe Conduite gehalten, welche vor dieſem allda im Brauche war. Dann gleichwie die Leuthe bey Hof gegenwärtig geſchickter und rafinirter ſind, ſo wird auch dortſelbſten gantz anderen Maximen gefolget. Solchemnach müſſen wir die Gewohnheiten, Manieren, und den Genie unſerer Zeit wohl unterſuchen, damit wir entdecken mögen, auf was Weiſe ſich mit jedermann wohl zu betragen, und zu dem Zweck unſerer Vorhaben zu gelangen ſeye.

§. 30.

Der Widerwillen zur Einſamkeit iſt öffters ein Zeichen eines geringen Verſtandes, oder unordentlicher Sitten; Gleichwohl giebt es eine unzählige Menge Leuthe, welche keine halbe Stunde ohne Verdruß alleine bleiben können. Dann gleichwie ſie nicht wiſſen, zu was ſie die Zeit anwenden ſollen, ſo werden ſie unruhig, und verdrießlich, auch von der Traurigkeit eingenommen, ja ſich ſelbſten überläſtig. Wohingegen diejenige, ſo einen ſoliden Verſtand haben, alle Momente ihres Lebens wohl anzuwenden wiſſen, und ſich niemahls nutzlicher beſchäfftigen, als wann ſie alleine ſind; Maſſen ſie alsdann allerley nutzliche Projecte formiren, die Beſchaffenheit ihrer Affairen unterſuchen, und auf Mittele bedacht ſind, ihren Freunden zu dienen, damit ſie in ihren Unternehmungen glücklich reuſſiren, mithin ihre Schuldigkeiten wohl erfüllen mögen; Und in Summa, ſie machen tauſenderley wichtige Betrachtungen über ihre eigene und anderer Leute Conduite. Die Ausübung dieſer Maxime iſt dasjenige, ſo das meinſte zu unſerer Wohlfahrt beyträget.

§. 31.

Das Glücke kan zwar unſere beſt-ausgeſonnene Vorhaben zernichten, ſelbiges kan uns aber nicht des Ruhms berauben, daß wir nach denen Regeln der Klugheit gehandelt haben. Es iſt genug, daß ein geſchickter Mann in ſeinen Unter-

neh-

nehmungen nichts vergeſſen habe, und alſo kan weder ein gut, noch böſer Ausſchlag ihme ſein verdientes Lob weder mehren noch mindern. Es iſt wohl wahr, daß der meiſte Theil Menſchen anderſt davon urtheilet, und daß nur allein ein glücklich, oder unglücklicher Ausgang ſie zu dem Entſchluß bringet, die gehaltene Conduite entweder gut zu heiſſen, oder zu verwerffen; Alleine ſie ſind nicht tüchtig, den Grund der Sachen zu begreiffen, maſſen ſie nur durch dasjenige urtheilen, was die Sinne rühret.

Verſtändige Perſohnen aber gehen weiter; Dann weilen ſie durch die Erfahrung belehret ſind, daß das Glück gar öffters die aufs genaueſte überlegte Vorhaben übern Hauffen zu werffen pfleget, ſo wiſſen ſie zu unterſcheiden, was nur bloß der Würckung der Caprice des Glückes, oder einer klugen und verſtändigen Dirigirung zuzuſchreiben ſeye; Und alſo befinden ſie bißweilen, daß in einer Unternehmung grobe Fehler begangen worden, welche gleichwohl einen erwünſchten Succeſs gehabt, und wiederum bemercken ſie in einer andern genugſame Klugheit, ſo jedannoch unglücklich abgeloffen iſt. Von ſolcher Beſchaffenheit iſt die Unbilligkeit des meiſten Theils Menſchen, welche dasjenige gut heiſſen, was verworffen werden ſolte, und ſelbiges verwerffen, was gut zu heiſſen iſt.

§. 32.

Gleichwie kein Menſch vollkommen iſt, alſo muß man auſſer allen Zweiffel die Fehlere ſei-

ner Freunde mit Gedult übertragen, oder aller Freundſchafft abſagen. Woferne zween Freunde von der Beſchaffenheit ſind, wie ſie ſeyn ſollen, ſo werden ſie niemals etwas unbilliges von einander fordern, und alſo ſoll keiner dem andern etwas verweigern. Es zeiget keine Liebe, ſondern vielmehr einen Haß gegen eine Perſon, wann man ſelbige zu Ausübung einer böſen That bereden will. Uber dergleichen unrichtige Freunde, findet man auch Eigenſinnige, welche dafür halten, daß man allezeit verbunden ſeye, ihren Meinungen Beyfall zu geben, und wegen dieſer falſchen Einbildung übel empfinden, daß man ſich ihren Capricen widerſetzet. Ein jeder vermeide ſorgfältig, etwas von ſeinen Freunden zu erpreſſen, ſo ihnen zuwider iſt; Dann ein honéte homme verhütet, ſo viel es möglich iſt, ſeinen Freunden Verdruß zu erwecken, und bemühet ſich aus allen Kräfften, deren Glück zu befördern.

§. 33.

Woferne der Titul eines Luſtigen, oder Kurtzweiligen, und der Titul eines Klugen, nicht incompatibel, oder einander zuwider ſind, ſo werden ſie wenigſtens doch einander gemeiniglich entgegen geſetzt.

Erſterer bezeichnet nur einen ſuperficielen Genie, welcher zu groſſen Dingen wenige Geſchicklichkeit hat; Letzterer hingegen bemercket einen tieffen Verſtand, welcher die Kleinigkeiten verach-

verachtend, ſich nur des Soliden befleißiget, und ſich mit wichtigen Sachen beſchäfftiget.

Uber dieſes ſcheinet es, daß es einer Stands-Perſon nicht gezieme, einen dergleichen kurtzweiligen Humeur von ſich ſpühren zu laſſen, weilen es nur geringen Leuthen zukommt, die Compagnien zu erluſtigen; Dann es iſt ein gar niederträchtiges Amt, denen andern zu lachen zu machen, wenigſtens wann ſolches nicht bey Gelegenheit geſchiehet, und ſonder daß es ſcheine, daß man darnach trachte, einen luſtigen Schertz oder Streich zu machen. Inzwiſchen hat es eben keine ſo ſtrenge Meinung, den munteren und aufgeweckten Humeur aus der menſchlichen Geſellſchafft zu verbannen; Vielmehr iſt es angenehm, die Converſation durch einen klugen, lebhafft und luſtigen Schertz zu ergötzen; Selbiger aber muß von einer ſo mittelmäßig und zärtlichen Beſchaffenheit ſeyn, daß er niemahls die Ehrbarkeit und Wohlanſtändigkeit verletze.

§. 34.

Wie höchſt-nutzlich auch die Maxime ſeye, in dem allgemeinen Umgang nichtes zu vernachläßigen / ſo wird ſelbiger jedoch nicht ſo genau, wie ſichs gehört, nachgefolget. Vornehmlich ein junger Menſch, welcher kein Liebhaber eines eingezogenen Lebens iſt, macht ſich wenige Sorge, dieſe Maxime zu practiciren, weilen es ihm einiges Zuruckdencken, und Uber-

legung ſeines Zuſtandes, und ſeiner Affairen koſtet. Er bedencket aber nicht, daß die Fehler, worein er verfällt, indeme er gewiſſe Obligenheiten vernachläßiget, die ihme nicht wichtig zu ſeyn düncken, ihme vielleicht an der Erhaltung desjenigen Poſtens verhindern, wornach er trachtet. Man kan nicht accurat und vorſichtig genug ſeyn, wann man wichtige Angelegenheiten unternimmt; Dann eine kleine Hindernuß, welche man verabſäumet, aus dem Weeg zu raumen, es ſeye aus Mangel, ſolche wohl zu überlegen, oder daß man ſelbige vor nichts achtet, verweilet öffters die Bewerckſtellung einer Unternehmung, ja verhindert deren glücklichen Ausgang.

§. 35.

Die in Ungnade gefallene Hof-Leute geben immer vor, daß ihre Ungnade von nichts anders, als der Boßheit ihrer Feinde, oder der Wechſel-Fälligkeit des Glückes herrühre; Wann man aber die Sache genau unterſuchet, ſo befindet ſich faſt allezeit, daß es die Würckung ihrer böſen und ungeſchickten Aufführung ſeye; Indeme ſie das Anſehen und die Vermögenheit, ſo ſie bey dem Fürſten und denen Groſſen haben, mißbrauchen. Was vor ein Mittel haben ſie aber hernach, ſich in der Gnade zu erhalten, da die Gunſt an und vor ſich ſelbſten ein gar gebrechliches Weſen iſt; Auch über dieſes ihrer ſo viele eiferig darnach trachten, wie ſie denen

Beſitzern

Beſitzern ſelbe hinweg rauben mögen? Her-nachfolgender Rath wird ſolches an die Hand geben: (1.) Seye man höflich, honét, und moderat. (2.) Begehre man niemahls etwas vor ſich ſelbſt, oder wenigſtens gar ſelten. (3.) Begehre man auch nichts unbilliges. (4.) Sollen die Begehren jedesmahl zu rechter Zeit, und mit gebührendem Reſpect und Beſcheidenheit geſchehen. Und (5.) bezeige man eine aufrichtige Danckes-Erkänntlichkeit vor die empfangene Gnaden und Wohlthaten; Und hierdurch wird man die Groſſe obligiren können, daß ſie uns ihre Wohlwollenheit und Eſtime vorbehalten.

§. 36.

Die Reinlich-und Nettigkeit iſt nicht allein nutzlich, ſondern auch beſonders nöthig; Dann gleichwie ſie ein groſſes zur Geſundheit beyträget, alſo iſt ſie auch ein Theil der Wohlanſtändigkeit. Solchemnach iſt es keiner honéten Perſon zugelaſſen, ſelbige zu vernachläßigen. Inzwiſchen iſt es ein groſſer Unterſchied, ſich reinlich und nett zu halten, und deßfalls eine allzu groſſe Sorgfalt auf ſeine Perſon zu wenden. Hierinnen ſoll nun ein jeder in den rechten Schrancken bleiben, und ſich nach ſeinem Alter und Stand richten. Alleine in Kleidungen, Meublen, Gebäuen, Feſtins, und Equipage, &c. übermäßige Depenſen zu machen, und andere hierinnen zu übertreffen, auch es ſelbſten dem Fürſtlichen Pracht gleich zu thun, ſol-

ches

ches kommt keinem ſoliden Verſtand zu. Wann man verſtehet, was der wahre Ruhm ſeye, und ſelbigen zu erlangen ſich tůchtig befindet, ſo verachtet man dergleichen ſtoltzen Ubermuth, welcher ſonſten jedermann ſo wohl gefällt.

§. 37.

Man glaubet nicht, daß geringe Leuthe, ſo man verachtet, und übel tractiret, zu förchten ſind. Man ſagt, man ſeye ſo hoch über ſie hinaus, daß alle ihre Unternehmungen und Anſchläge keinen Schaden bringen könnten; Alleine man betrůget ſich, angeſehen der Haß, und die Rach-Begierde, Paſſionen von ſo ſcharffer Nachſinnlichkeit ſind, welche bald ſolche Mittele ausfinden, ſich zu vergnügen, woran man niemahls gedacht hätte; Dann Leuthe des geringeſt und allerniedrigſten Stands, ſind capabel, weilen ſie nichts zu verliehren haben, alles zu wagen und zu unternehmen; Und wie ſchwach und ohnmächtig ſie auch ſeyn mögen, ſo iſt es jedoch gefährlich, ſelbige zu dem äuſſerſten Zorn und Mißvergnügen zu treiben.

Hieraus folget nun, daß man ohne Unterſcheid niemand beleydigen ſolle, und daß man eine ſo klug und vorſichtige Auffůhrung halten müſſe, damit, wo möglich, jedermann mit uns zufrieden ſeye.

§. 38.

§. 38.

Die Eigenſchafft eines feigen und verzagten Gemüths, und geringen Verſtandes, läſſet ſich daraus ſpühren, wann ſelbiges bey der mindeſten Hindernuß, ſo ſich ſeinem Vornehmen im Weege ſtellet, den Muth ſincken läſſet. Ein hertzhafft, und verſtändiger Mann wird durch nichtes abgeſchrecket, und findet noch allezeit einige Aushülffe. Er hält gegen die ihme vorkommende Gefahren und Beſchwehrlichkeiten, veſten Fuß, und ſiehet ſelbige nichts wenigers, als Urſachen der Furcht, ſondern vielmehr als Gelegenheiten ſeine Tapfferkeit zu zeigen, an. Dergleichen hohe Gemüther laſſen niemahls eine gröſſere Behertztheit von ſich ſehen, als wann alles am deſperateſten ausſiehet, maſſen ihnen die Erfahrung gelehret, daß ein geringer Zufall die Angelegenheiten veränderen kan, und daß wenigſtens eine unverzagt- und großmüthige Reſolution, ſo ſie erſcheinen laſſen, ſie aus der Gefahr zu ziehen, und ihren Feinden Schrecken zu verurſachen, vermögend ſeye. Dieſe Standhafftigkeit iſt vornehmlich denen Fürſten und Generalen nöthig; Dann woferne ſelbige ſich ſchrecken laſſen, und ſich furchtſam erweiſen, ſo wird hierdurch allen denen, welche unter ihrem Befehl ſtehen, der Muth entnommen, daß ſie ſich ohne Widerſtand überwunden geben.

§. 39.

§. 39.

Warum machen wir uns eine ſo groſſe Einbildung von unſeren Verdienſten, und erheben uns über ſo viele andere, welche vielleicht beſſer ſind, als wir ſelbſten? Haben dann unſere Leiber nicht einerley Urſprung, und ſind unſere Seelen nicht von einer Art? Demnach wäre es ein Zeichen groſſer Schwachheit, wann uns die Natur- oder Glücks-Gaben hochmüthig und ſtoltz machen ſollten; Dann ſolche ſind an und vor ſich ſelbſten ein geringes, und ſind in Anſehung desjenigen, wornach wir im Glauben trachten, noch weit ein geringeres, ſo uns öffters, ohngeachtet alles anwendenden Fleiſſes, ſelbige zu erhalten, ehe man ſichs verſiehet, unter der Hand verſchwinden. Wir genieſſen ihrer eine ſo kurtze Zeit, daß wir deßwegen billig nicht übermüthig werden ſollten, indeme uns über kurtz oder lang der Tod dieſes glänzenden, aber nur geliehenen Schmuckes beraubet. Woraus alſo das durchgehende Elend aller Menſchen, wann man ſie in ihrem urſprünglichen Weſen betrachtet, erhellet.

§. 40.

Es iſt abſolut nöthig, ſeine Ausgaben nach der Einnahm einzurichten, woferne man mit Ehren in der Welt beſtehen will; Dann wie werden ſelbige geachtet, ſo ihre Güter verſchwenden, und von ihren Schuldnern gleichſam

ſam immer belägert werden? Derjenige betrüget ſich gar ſehr, welcher durch übermäßige Depenſen, vor freygebig gehalten zu werden, und ſich bey Hofe empor zu bringen vermeinet, maſſen der Fürſt, und deſſen klugen Miniſtri leichtlich urtheilen, daß ein Mann, welcher weder ſeine Güter, noch ſein Haußweſen zu regieren weiß, vielweniger tüchtig ſeye, weder die Angelegenheiten und das Beſte des Staats zu führen, und zu beobachten, noch Arméen zu commandiren, oder in denen Provintzen gute Ordnungen zu halten.

Der Geitz iſt ohne Zweiffel verhaſſt, und bemercket ein niederträchtiges Gemüth, wohingegen die Würckungen der Verſchwenderey zu fürchten ſind; Solchemnach muß man klüglich Haußhalten, dann ſolches iſt das ohnfehlbare Mittel, ſich in den Stand zu ſetzen, allezeit deſſen, was man bedarff, einen guten Vorrath zu haben, ſich Stands-mäßig halten, und aus eigenem Vermögen beſtehen zu können.

§. 41.

Der meiſte Theil Menſchen ſind mit hohen Gedancken von ſich ſelbſten erfüllet, und von ihrem Adel, von ihrer Hoheit, Wiſſenſchafft, von ihrem Verſtand, und anderen erlangten und natürlichen Wiſſenſchafften eingenommen. Auch ſind ſie gemeiniglich eigenſinnig, jähe zornig, halßſtarrig, diebiſch, verleumderiſch, eigennützig, neidiſch, ꝛc. und mit einem Wort,

ſind

ſind die Laſtere ſo gemein, und die Tugenden ſo rar, daß der allergeſelligſte, und leutſeeligſte Menſch ſich gemüßiget findet, nur mit wenigen Umgang zu pflegen. Es iſt nicht wohl auszudrücken, wie angenehm und bequem eine gute Geſellſchafft ſeye; Dann in derſelben ruhet man aus, wann man ſich mit wichtigen Angelegenheiten ermüdet hat. Jngleichen wird man allda in ſeinen Widerwärtigkeiten, und Unglücks-Fällen getröſtet und aufgerichtet, und alles Unmuths und Mißvergnügens vergeſſen; Jngleichen werden daſelbſten gar viele gute Sachen erlernet, und in Summa, die Zeit ſo vergnügt, als nützlich, hingebracht.

§. 42.

Ein grauſames Divertiſſement mag dasjenige genennet werden, ſo man ſich durch ein anzügliches, Ehren-verletzliches, und bißiges Wort-Geſchertze machet; Dann was eine tieffe Ertz-Boßheit erfordert es nicht, ſich zu beluſtigen durch einen dergleichen Schertz, denenjenigen gleichſam das Hertz zu zerreiſſen, ſo mit ſelbigem angegriffen werden, und ſich zu rühmen, ſie damit in die äuſſerſte Verzweifflung gebracht zu haben.

Ubel von ſeinen Freunden zu ſprechen, iſt eine Untreue; Eine Boßheit aber, diejenige zu verkleineren, welche uns gleichgültig ſind; Jngleichen iſt es eine Schwachheit, ſeine Feinde

zu läſtern, und ſelbige zu verachten. Uber das, daß Leuthe, welche von allen Sachen wohl und vernünfftig urtheilen, denen Worten eines Spötters und Verläumbders keinen Glauben zuſtellen; So laſſen diejenige, welche von einem ſolchen Verleumbder angegriffen worden, ihme ſeine Schmähe-Worte, (die er nur allein ausſpricht, eine Compagnie zu erluſtigen) öffters theuer genug bezahlen. Ein dergleichen Verläumbder erluſtiget zwar zuweilen andere, mit allerley Spott- und Stichel-Reden, welche er bald über dieſen, bald über jenen ausſtöſſet; Alleine ein jeder hält ihn ins beſondere vor ſeinen Feind; Maſſen gar wohl bekannt iſt, daß die Verläumbdung niemandens ſchonet, und daß auch die allerreineſt- und unſchuldigſte Tugend nicht von ihrem Geifer geſichert bleibet. Es iſt gewißlich eine groſſe Ungerechtigkeit und Boßheit, den Nächſten ohne Urſache die Ehre und Reputation abzuſchneiden, woran doch alles gelegen, und ſo viele Zeit und Mühe zu erlangen koſtet.

§. 43.

Die Aufrichtigkeit iſt zwar die weſentlichſte Tugend einer Stands-Perſon; Solche aber iſt zu unſern Zeiten ſo unbekannt, daß es nicht undienlich ſeyn wird, gegenwärtig einige Abbildung davon zu machen. Ein aufrichtiger Mann, bedienet ſich niemahls einiger Verſtellung, noch Schalckheit zu ſeinem

Zweck zu gelangen; Er iſt allezeit wahrhafft in ſeinen Worten, und dultet keine Zweiffel-deutige Redens-Arten, deren man ſich in der Welt gebrauchet, diejenige, ſo offenhertzig handlen, zu hinterführen. Niemahls verſpricht er ein mehreres, als er zu halten gedencket, und kommt ſeinem Wort richtig, und genaueſtens nach, wann er ſolches einmahl von ſich gegeben hat. Wann er vermerckt, daß man von ihm mehr erwartet, als er in der That zuſtehen, oder geben kan, ſo erkläret er ſich deßfalls deutlich, damit er die Leuthe nicht mit vergeblicher Hoffnung aufhalte. Alle Wahrheiten, die er weiß, und dasjenige, ſo er gedencket, ſagt und offenbahret er nicht. Die Diſſimulirung iſt auch einem Mann nachtheilig, welcher ſeine Reputation veſte zu ſetzen, und ſich in der Welt empor zu bringen verlanget, die Aufrichtigkeit aber nutzlich und vortheilhafftig.

§. 44.

Diejenige, welche halßſtarrig verweigern, ſich mit ihren Feinden zu verſöhnen, geben dardurch deutlich zu erkennen, daß ihr Naturell mit denen wilden und reiſſenden Thieren überein komme, deren blinde und grimmige Wuth ſich nicht ehender befriediget, als biß ſie ſelbiges Thier in Stücken zerriſſen, welches ihnen hierzu den Anlaß gegeben. Der Haß kommt gar ſelten in ein frommes Ge-

müthe, und wo er ja hinein kommen ſollte, ſo werden durch ſelbigen jedoch nicht gewiſſe friedfertige Neigungen hinweg genommen, welche zu einem billigen Vergleich gar gerne die Hand bieten. Die gemeinen Leute ſind eines ſo edlen Triebes nicht fähig; dann ſie förchten, vor feig und verzagt gehalten zu werden, und hat man die gröſſeſte Mühe von der Welt, einen Streit mit ihnen beyzulegen; Tugendhaffte Perſonen aber, welche wiſſen, worinnen die wahre Ehre beſtehet, verfahren dißfalls auf eine weit edler, und großmüthigere Weiſe.

§. 45.

Wann wir eine Sache einmahl angefangen haben, ſo müſſen wir ſelbe auch biß ans Ende beſtändig fort treiben, und uns ja nicht durch den Glantz von irgend etwas hell-leuchtendem, ſo man uns zu hintergehen und zu betrügen vor die Augen leget, verblenden laſſen. Ein geſchickter und argliſter Competent welcher vermercket, daß man eben einen Poſten erhalten werde, welchen er ſelbſten gerne beſäſſe, wird uns durch allerley falſche Nachrichten trachten von dem Verfolg abwendig zu machen. Man hüte ſich alſo, gewiſſen Leuthen nachzuahmen, ſo durch ihren Wanckelmuth ſich ſelbſten an ihrem Glück, und an ihrer Wohlfahrt hindern; Als welche in ihren Vorhaben unbeſtändig ſind, und nicht ſo

bald eine Partie, oder eine Profeſſion ergriffen haben, als ſie ſchon wiederum darauf bedacht ſind, eine andere anzunehmen; Dann durch eine dergleichen eigenſinnige Conduite, wird man in der Welt nicht fort kommen.

Ein kluger und verſtändiger Mann verfähret niemahls auf dieſe Weiſe, oder unternimmt etwas ſolches, daß er nicht zuvor reifflich überleget, was vor ein Erfolg daraus entſtehen könnte, und daß er nicht allein wohl verſichert ſeye, bey dem Wechſel keinen Schaden, ſondern vielmehr einigen Nutzen zu haben.

§. 46.

Ein Unbehertzter, welcher ſeinen Zorn und Haß vorſichtig verberget, iſt mehr zu förchten, als zween offenbahre Feinde; Dann wie er ſich nicht unterſtehet, jemanden offentlich anzugreiffen, ſo nimmt er ſeine Zuflucht zu dem heimlichen Verrath, und zu allerley Tücken und arger Liſt; Wannenhero alſo ſeine Streiche ſehr gefährlich ſind, indeme man ſich deren nicht verſiehet, und nicht weiß woher ſie kommen. Die Furcht, welche ihm eine Gefahr vorbildet, wo keine vorhanden iſt, perſuadiren ihn, daß er nicht allein ſolcher vorkommen müſſe, ſondern vermüßiget ihn auch, wider dieſes eingebildete Ubel, die lächerlichſte Præcautionen vorzukehren. Seine Verzagtheit, welche von der Schwäche ſeines Verſtandes herrühret, machen ihn argwöhniſch, und

und verurſachen, daß er in einem beſtändigen Mißtrauen lebet; Dergeſtalt, daß er die meiſten Leuthe vor ſeine Feinde hält, welche öffters nicht einmahl an ihn gedencken. Solches ſind einige derer ſchlimmen Würckungen, welche die Kleinmüthigkeit und Verzagtheit hervor bringet.

§. 47.

Der allerungerechteſte und undanckbarſte Menſch kan ſich gleichwohl nicht entbrechen, honéte Leute hoch zu ſchätzen, und muß an denenſelben dasjenige admiriren, was von ihme ſelbſten nicht practiciret wird. Dahero kommt es, daß danckbare und erkänntliche Perſonen von jedermann, und auch ſelbſten von denen Undanckbaren æſtimiret werden.

Man ſpahre alſo nichts, ſich vor die geleiſtete gute Dienſte, und empfangene Wohlthaten, danckbar zu erzeigen; Und daferne man der Gelegenheit oder des Vermögens ermanglet, ſolches zu bewerckſtelligen, ſo beweiſe man wenigſtens aufrichtig, daß man den Willen habe.

Es finden ſich aber auch ſo unverſchämte Leuthe, welche vor einige geringe Dienſte, die gröſſeſte Belohnung fordern und erpreſſen wollen; Alleine ſolche ſind eben um deßwegen gar keiner Belohnung wehrt. Ich unterlaſſe dahier etwas gegen die Undanckbarkeit zu gedencken, maſſen jedermann ohne deme weiß, daß

ſelbe eben ein ſo verhaſſtes Laſter, als die Danckbarkeit eine geliebte Tugend iſt; Wie auch, daß ein Undanckbarer allezeit vor einen Ehr-loſen und unverſchämten Menſchen gehalten worden.

§. 48.

Der Beweg-Grund aller Diſputen, ſoll die Erkanntnuß der Wahrheit ſeyn, es ſeye, daß man ſie ſelbſten ſuche, oder, nachdeme man ſie gefunden, ſelbige anderen zu erkennen geben wolle. Iſt nun eine ſtreitige Wahrheit, entweder an und vor ſich ſelbſten indifferent, oder denen Neigungen und vorgefaſten Meinungen dererjenigen entgegen, mit denen man es zu thun hat; Worzu dient es dann, ſich vergebliche Mühe zu machen, und ſich zu ereifern, ſelbigen eine indifferente Wahrheit bey-, und in ihren Kopff zu bringen? Daferne aber die Wahrheit ihren Neigungen zuwider, ſo muß ihnen ſolche auf eine angenehme und liebreiche Weiſe zu erkennen gegeben werden, maſſen die Hertzen gewonnen, und nicht gezwungen werden wollen, auch ſolche Veſtungen ſind, worein man niemahls durch die Breche zu kommen vermag.

Wird nun befunden, daß die Wahrheit ihren Vorurtheilen entgegen ſtehet, ſo iſt dieſes das Mittel nicht, ſie aus dem Irrthum zu ziehen, wann man ihre Meinungen mit Verachtung verwerffen, ſie zum Gelächter machen,

und mit ihnen auf eine hochtrabende, gebieteriſch, und deciſive Weiſe ſprechen wollte; Dann hierdurch werden die Gemüther erreget, und verhindert ſich der Raiſon zu ergeben. Auf ſolche Arth verfahren verſtändige Leuthe, welche zu leben wiſſen, und ſind die gelehrte Diſputen nutzlich und angenehm.

Man begnüge ſich übrigens die Wahrheit zu erkennen, und beklage diejenige, welche die Augen vor ihrem hell-leuchtenden Liecht verſchlieſſen.

§. 49.

Derjenige, welcher in ſeinen Sachen ordentlich gehen, und nach denen Reglen der Wohlanſtändigkeit leben will, muß mit denen andern, und zwar nach eines jeden Qualität, auch allezeit auf eine honéte Weiße verfahren. Dann denen Höheren iſt er Reſpect, ſeinem Herren und Oberen Gehorſam, ſeines gleichens Höfflichkeit, und denen Geringeren einen geneigten Zutritt ſchuldig. Auch ſoll er mit ſeinen Untergebenen, wann ſie ihren Schuldigkeiten treulich und fleißig nachkommen, ſanfftmüthig und gütig, ſo ferne ſie aber hieran ermanglen, nach der Strenge handeln, und ſich nicht allein damit begnügen, ſelbige ihrer Pflicht zu erinnern, ſondern wann ſie ſeine Ermahnungen verachten, nachdrücklich beſtraffen; Alleine muß er ſelbſten in allen ſeinen Verrichtungen eine genaue Richtigkeit halten;

Angeſehen es ſonſten wider die Billigkeit lieffe, ſelbige Fehlere an andern zu beſtraffen, worein er doch am erſten verfiele. Fürſten und Herren hegen entweder die Tugenden oder die Laſter, nachdeme ſie ſelbſten gut oder böſe geſittet ſind.

§. 50.

Gleichwie nun die vollkommene Anatomici geſchickt ſind, den menſchlichen Leib, wie ſichs gehört, zu zergliedern; Alſo ſind nur allein kluge und verſtändige Perſonen geſchickt, den Geiſt und das Hertz, nehmlich die natürliche Neigungen zu anatomiren, oder zu erforſchen. Selbſten die Liebe weiß ſich ſo geſchickt und meiſterlich zu verſtellen, daß es ein ſcharffes Geſicht erfordert, ſelbige von denen Schein-Tugenden, worunter ſie ſich verſtecket, zu unterſcheiden; Wannenhero es einer genauen Einſicht bedarff, ihre liſtige Kunſt-Grieffe zu entdecken.

Denjenigen, deſſen Sitten und Neigungen man erforſchen will, muß man abgeſondert examiniren; Dann alsdann kommet ſein Gemüth in Freyheit, ſo, daß er ſeinem Trieb, und ſeinen Neigungen freyen Lauff läſſet, mithin ſich alles das Gute und Böſe, welches in ihm verborgen ſtecket, offenbar zu Tage leget. Ingleichen ſoll auch beobachtet werden, ob er eigennutzig ſeye, und denen Schuldigkeiten ſeines Standes nachkomme; Nicht weniger wie

er

er ſich ſo wohl in ſeinen Glückes- als Unglücks-Fällen verhalte und aufführe; Und durch dieſes Mittel wird man die Leuthe erkennen lernen.

§. 51.

Die Aufführung, welche ein Menſch in ſeinem Glück und Unglück von ſich ſpühren läſt, bezeuget ſeine Gemüths-Neigung, und lehret uns, was wir von ihme halten ſollen. Dann wann er durch das Glück ſtolz und hochmüthig, und von denen Widerwärtigkeiten äuſſerſt betrübet, und niedergeſchlagen, auch ihme der Muth benommen wird, ſo hat er geringen Verſtand, und ein niederträchtiges Gemüth. Daferne er aber hingegen in denen ihme begegnenden Unglücks-Fällen ſtandhafft bleibet, und in dem Glücke nichtes von ſeiner Gütigkeit, Beſcheidenheit, Honéteté, und anderen Tugenden verliehret, alsdann kan man ſagen, daß er ein edles Gemüthe, und einen hohen Verſtand habe.

Man erwäge öffters, daß die zeitliche Güter ſo gar geringe und vergängliche Dinge ſind, daß ſie unſern Hochmuth nicht vermehren, und die hier zu erdultende Müheſeeligkeiten, ſo geſchwinde vorüber gehen, daß ſie uns nicht niederſchlagen, und kleinmüthig machen ſolen; Und alſo halte man jederzeit, beydes im Glück, als Unglück, einerley Humeur, und gebe dardurch zu erkennen, daß man geſchickt

 ſeye,

ſeye, ſo wohl die Laſt der Hoheit zu unterhalten, als die zuſtoſſende Schickſale und Widerwärtigkeiten ſtandhafft zu erdulten.

§. 52.

In gegenwärtigen Zeiten braucht es groſſer Vorſichtigkeit, ſoferne man dem Betrug derer ſchalckhafften Spitzbuben und Heuchlern entgehen will; Angeſehen ſelbſten diejenige, die wir uns öffters am aller treu-ergebenſten zu ſeyn vermeinen, zuweilen die allererſten ſind, ſo uns hinterführen. Wannenhero wir dann der Treue und Aufrichtigkeit dererjenigen wohl verſicheret ſeyn müſſen, denen wir Credit-Brieffe, ꝛc. anvertrauen wollen. Blanqueren aber, oder Cartabianca von ſich zu ſtellen, iſt am allerwenigſten rathſam, weilen man hierdurch Freyheit, Ehre, und manchmahls wohl gar das Leben in frembde Hände übergiebet. Auch ſoll man niemanden, wer es auch ſeyn möge, einiges Zeugnuß ſeines Wohlverhaltens, guten Wandels, und ſeiner Dienſten wegen, ertheilen, daferne man nichts deßfalls genugſame Proben erfahren hat; Maſſen dergleichen Zeugnüſſe, wann ſie ohne richtige Kanntnuß ausgehändiget werden, ungerecht, und dem gemeinen Weſen hoch ſchädlich ſind.

§. 53.

Die Curioſität, oder Neugierigkeit, iſt lobens würdig, wann ſelbige auf die Erkanntnuß

deſſen,

deſſen, was nuͤtzlich, und honét iſt, abzwecket; Hingegen aber von gefaͤhrlicher Folge, wann ſie uns allzuweit abfuͤhret, und ſchaͤdlichen, und unnutzen Dingen nachzuforſchen, veranlaſſet. Man ſeye ſolchemnach in denen Dingen curios, ſo die Vollkommenheit unſers Standes betreffen; Und belehre ſich grundmaͤßig von allen deme, was unſere Schuldigkeiten erfordern; Auch gebrauche man ſich alles deſſen, worauf wir uns geleget haben; Angeſehen nichts groͤſſern Nutzen bringet, als wann ein jeder eine genugſame Geſchicklichkeit in ſeiner Profeſſion beſitzet; Dann hierdurch kan man ſich heut zu Tage hervor thun, und folglich eine baldige Befoͤrderung hoffen. Ein Studioſus Theologiæ, welcher ſich ohne Unterlaß der Heil. Schrifft befleißigen ſollte, damit er aus ſelbiger eine goͤttliche Wiſſenſchafft erlange, wird durch die Aſtrologia judiciaria dergeſtalten bethoͤret, daß er Tag und Nacht mit Rathſchlagung derer Ephemeridum, und Suchung verſchiedener Planeten-Aſpecten zubringet, damit er aus ſelbigen die Horoſcopos ziehe; Obſchon dieſe Wiſſenſchaft faſt immer ſeine eingebildete Prophezeyungen betruͤget.

Jngleichen wendet ein Mathematicus ſeine Zeit vergeblich an, die Quadratur des Circuls, oder das Perpetuum mobile zu erfinden. Eben alſo ſchmeichlet ſich auch ein Chimiſt umſonſt, alles, wie der Koͤnig Midas in denen Fabuln, in Gold zu verwandeln. Aber was ſeltſame

Einbildungen derer Menſchen ſind dieſes nicht, welche ſie antreiben, mit ſo groſſer Sorge, und Mühe, Dingen nachzuforſchen; welche GOtt vor ihnen verborgen halten will? Solches iſt eine ſträfliche Curioſität, die ſie dahin bringet, ihre Güter zu verſchwenden, ihre Haupt-Schuldigkeiten hindan zu ſetzen, und ihr Leben unnützlich hinzu bringen, von welchem jedoch kein Augenblick ſonder Nutzen vorbey gelaſſen werden ſoll.

§. 54.

Wann die Worte, mit Exempeln unterſtützet ſind, ſo haben ſolche ſo groſſen Nachdruck, daß der hierdurch bey uns verurſachenden Impreſſion, gar ſchwehrlich widerſtanden werden mag. Wannenhero dann wichtig daran gelegen, den Umgang dererjenigen zu meiden, ſo ein unordentliches und ausgelaſſenes Leben führen; Dann die mit ſolchen Leuten habende Gemeinſchaft, würde unſere Reputation, verderben, und ihre gottloſe Diſcourſen, falſche Maximen, und böſe Exempeln, unſere beſte Neigungen ſogleich verändern, auch unſere Hertzen gantz unvermerckt verführen, endlichen aber in eben ſelbiges Unglück, und Elend ſtürtzen, worein ſie öffters ſelbſten fallen.

Ingleichen iſt auch eine Regul der Klugheit, niemahls einigen Umgang mit ſchwachen, und furchtſamen Gemühtern zu pflegen, welche faſt an allen Dingen zweiflen, und Anſtand haben;

ben; Maſſen ein dergleichen zweifelmühtig, und ſcrupuloſes Weſen, uns auch eine liederlich, und ungegründete Furcht beybringet, welche, ſo eitel ſie auch ſeyn mag, gleichwolen nicht unterläſſet, uns zu beunruhigen, und die Freyheit, oder den rechten Gebrauch des Verſtandes, und die Ruhe des Gemühtes zu benehmen, ohne welches man weder eine kluge Wahl treffen, noch das Gewählte mit Zuverläßigkeit annehmen kan.

§. 55.

Weilen keine gründliche Urſache vorhanden, welche uns zur Diſſimulation bemüßige, ſo ſoll uns zum Geſetz dienen, aufrichtiglich zu handeln. Zu was nutzet es, aus allem ein Geheimnuß zu machen, und im Reden eine verhüllte Weiße zu affectiren; Auch zur Unzeit eine miſterioſe Aufführung zu bezeugen? Zu anderſt nichts, als jedermann Mißtrauen zu erwecken. Dahero kommt es, daß denenjenigen, ſo ſtets mit Fineſſen umgehen, wann ſie deren am meiſten bedörffen, ſolche am wenigſten zu ſtatten kommen, weilen man gegen ihre liſtige Grieffe allezeit auf guter Hut iſt. Alſo iſt das verſtellte Weſen deſſen, welcher vor einen ſolchen gehalten wird, gar leichtlich zu entdecken; Dann, gleichwie man ihm nicht trauet, mithin ſorgfältige Acht auf ihn hat, ſo kan es auch nicht fehlen, daß nicht alle ſeine Anſchläge gar bald zu nichte gemachet werden ſolten.

Hier

Hier wird aber nur von ſelbiger Fineſſe geredet, welche nichts böſes in ſich hat; Alleine, wie unſchuldig ſolche auch ſeyn möge, ſo muß ſich deren gleichwol nur ſelten, und im Nothfall auch keinesweges jemanden dardurch zu betrügen, ſondern dem Betrug deren andern vorzukommen, bedienet werden.

§. 56.

Der Verluſt einer Perſon von Meriten, welche man geliebet, und hochgeſchätzet, iſt ſehr empfindlich, und um ſo viel gröſſer, als ſchwehrlich ſolcher wiederum zu erſetzen iſt; Dahero müſte man die Härtigkeit eines Stoici haben, wann man hierdurch nicht äuſſerſtens gerühret werden ſolte. Wie billig aber ſothaner Schmertzen ſeye, ſo muß deſſen Bitterkeit jedoch durch den Glauben, und die Vernunfft verſüſſet, auch in Betrachtung gezogen werden, daß die Vergieſſung der Thränen, zu Erfüllung der Schuldigkeiten einer wahren Freundſchaft, nicht allein genug ſeye; Sondern man muß über dieſes das Angedencken des Freundes wehrt, und in Ehren halten, ſeinen letzten Willen treulich befolgen, und deſſen Famille, daferne ſie es benöthiget iſt, aufrichtig, und nach allen Kräfften beyſtehen.

§. 57.

Den Hof muß man als ein feindliches Land betrachten, woſelbſten gar vielerley Fall-

Stricke

Stricke geleget werden, uns zu fangen, und allwo die Leute am wenigſten Höflichkeit, und am wenigſten Aufrichtigkeit haben. Man traue ihren verſchmitzten Schmeicheleyen, und ihrer falſchen Verträulichkeit gar nicht; Eingedenck, daß ihre gewöhnliche Maxime darinnen beſtehet, von auſſen gantz anderſt zu ſcheinen, als ſie innerlich im Hertzen geſinnet ſind, und wird uns ein ſolcher freundlich anlächeln, und allerley Affection bezeugen, welcher doch nur eine Gelegenheit ſuchet, uns zu ſtürtzen.

Damit nun ein geſchickter Hof-Mann nicht das Ziel der Boßheiten dieſer falſchen Freunden werde, ſo verbirget er beydes ſeine Vorhaben, und Gedancken, und vornehmlich in Anſehung der Conduite hoher Perſonen.

Man wird ſonder Zweifel einwenden, daß man ſchwehrlich allezeit auf einer ſo genauen Hut ſtehen, und denenjenigen nicht trauen könne, mit welchen man doch alle Tage umzugehen, gemüßiget iſt; Allein, gleichwie ein durchgängiges Mißtrauen nicht zu billigen iſt, welches keine Ausnahme dultet; So iſt doch das ſicherſte Mittel, nicht betrogen zu werden, in ſo lange niemanden zu trauen, biß man einen klugen Freund von bewährter Tugend und Aufrichtigkeit gefunden habe.

§. 58.

Ein jeder iſt ſo um viel gefälliger und angenehmer, als ſeine Manieren mit ſeinem Stand

und

und Alter überein kommen; Alſo gefället uns ein hohes und Majeſtätiſches Anſehen, an einem Monarchen; Die Gravität an einem Magiſtrat; Und eine hohe und ernſthaffte Miene an einer Generals-Perſon. Ingleichen lieben wir die Munterkeit an einem Kinde; Die Activität oder Lebhafftigkeit an einem Jüngling; Und ein ernſthafftes Weſen an einem Alten. Hingegen iſt eine Perſon um deſto unangenehmer, je mehr ſelbige von dem ihr eigentlichen und zukommenden Caracter abweichet. Dann kan man wohl eine lächerlichere Figur ſehen, als einen galanten und eifrigſt-verliebten Alten? und wer kan ſich wohl des Lachens enthalten, wann man ſelbigen eine Perſon ſiehet vorſtellen, die ſich ſo übel vor ihn ſchicket. Solches widerfähret aber gleichwohl öffters denen alten Leuthen, als welche noch nach der Weiſe ihrer Jugend leben wollen, und nicht klüger, noch ihrer im ſechtzigſten Jahre mächtiger ſind, als ſie im achtzehenden waren.

§. 59.

Denenjenigen, ſo hohe Ehren-Stellen begleiten, iſt wichtig daran gelegen, alle Meinungen und Nachrichten, ſo man ihnen geben will, anzuhören, und ihr Urtheil hierüber ſo lange auszuſtellen, biß ſich die Wahrheit zu Tage lege. Gleichwie man nun auf dieſe Weiſe viele Sachen entdecket, ſo erfordert die Klugheit

heit eines Miniſters, Generalen, Gouverneurs einer Veſtung, und eines Regenten ꝛc. ꝛc. denen Kundſchafftern Zutritt zu verſtatten, und ſelbige reichlich zu belohnen, wann ſie ihr Anbringen wahr machen; Daferne ſelbige aber falſche Dinge vortragen, ſo verdienen ſie als Miſſethäter und Verläumder, abgeſtraffet zu werden, als deren liſtige Griffe, gefährliche Folgen, beydes vor den Staat, und vor diejenige nach ſich ziehen, welche ſich von ihnen anführen laſſen.

§. 60.

Die hohe Dignitäten erfordern ſo viele Sorgen, Arbeit, Wachſamkeit, und ſo groſſen Fleiß, daß ſelbige vielmehr eine Hoch-Adeliche Sclaverey, als ein ſolcher Stand zu nennen iſt, worinnen man nach Verlangen und Vergnügen leben könnte. Dieſes iſt aber eine ſolche Warheit, deren ſich die Groſſe nicht leichtlich überzeugen laſſen; Dann wer ihnen ſagen wollte, je höher man über andere erhoben ſeye, je wenigere Freyheit man genieſſe, und je mehrere Schuldigkeiten man zu erfüllen habe, auch gröſſere Vorſicht man gebrauchen, und deſto ſorgfältigere Uberlegungen man in allen Sachen machen müſſe, ꝛc. der würde in einer unbekannten und barbariſchen Sprache mit ihnen reden. Sie faſſen nur die Ehre zu Geſichte, welche man bey hohen Aemtern empfänget, und die Macht, welche man dardurch erlanget, ohne jemahls an die Verbindlichkeit,

Schuldigkeit, und groſſe Mühe und Sorgen zu gedencken, womit ſelbige ohnumgänglich verknüpffet ſind. Maſſen alle diejenige, welche der Fürſt zu Handhabung der Juſtitz, Commandirung der Armée, und Regierung der Provinzen ꝛc. verordnet, alle obige Schuldigkeiten ohnnachläßig zu beobachten verpflichtet ſind.

§. 61.

In wichtigen Angelegenheiten, ſogleich mit der Antwort, und Entſchlieſſung heraus- und zuzufahren, iſt eine Verwegenheit von gefährlicher Folge, wenigſtens wann man nicht eine lange Erfahrnus beſitzet, welche mit einer ungemeinen Fähigkeit, und einem hohen Verſtand unterſtützet iſt; Und wann man auch ſchon dieſe beyde groſſe Qualitäten in Vollkommenheit beſäſſe, ſo iſt es gleichwohl rathſam, daſerne es die Gelegenheit zuläſſet, ſich Zeit zu nehmen, die Antwort, und den Entſchluß auf die geſchehene Propoſition, zu meditiren, und wohl zu überlegen. Man rühme ſich ja nicht aus einem ſtraffbaren Hochmuth, die Gröſſe, und Geſchicklichkeit ſeines Verſtandes, durch eine übereilte Expedition des jenigen zu zeigen, welches verdienet, mit guter Muße überleget zu werden; Angeſehen bey dergleichen Begegnuſſen, man keine geringe Fehlere begehet, vornehmlich wann es das Intereſſe des Staats betrifft.

§. 62.

Nichts iſt ſchöner, als jederman Gutes zu thun, und hievon auch ſelbſten die gröſſeſte Feinde

de nicht aus zuſchlieſſen. Nur allein denen boßhafft, und gottloſen Leuten muß kein Unterſchleif gegeben werden; Dann hierdurch würde man ſich als einen Vertheidiger derer Laſtern blos geben, folglich der Qualität eines ehrlichen Mannes abſagen.

Ein Miniſter, welcher dergleichen Leuten ein Anſehen gibt, und ſelbige zu Dienſten befördert, macht ſich an allen Laſter-Thaten ſchuldig, welche ſelbige durch Mißbrauchung ihrer Gewalt begehen dörfften. Und gleichwie GOtt ſolche ungerechte, und untreue Miniſtros nicht ungeſtraffet laſſen wird; So hat der Fürſt das Recht, ſelbige zu ſtraffen, daß ſie ihre Authorität ſolchen Leuten anvertrauet haben, welche ſchon vorhero allem Anſehen nach, keinen guten und redlichen Gebrauch davon machen werden.

§. 63.

Daß Mißvergnügen über diejenige, ſo wir als Undanckbare befunden haben, ſoll uns nicht dahin bewegen, ſelbige zu beſchimpffen, noch ihnen ihr ſchändliches Laſter vorzuwerffen; Maſſen der Vorwurff und die Beſchwehrung nicht geſchickt ſind, ſie ihres Fehlers zu überzeigen; Vielmehr werden ſie, wann ſie ſich von uns übel beſchriehen und blamiret ſehen, dardurch beweget, die etwann noch gegen uns habende Gleichgültigkeit in einen hefftigen Haß zu verwandlen, und unſerer auf keine Weiſe zu ſchonen. Das Mittel aber, daß ſie in ſich ſchlagen, und ihren

Fehler erkennen, beſtehet darinnen: Sie immer nach wie vor honétement zu tractiren, und ihrer Undanckbarkeit wegen nicht das geringſte Mißvergnügen ſpühren zu laſſen.

Iſt es dann alſo nicht beſſer, die Leute durch eine Gütigkeit zu gewinnen, wordurch ſie um deſto mehr gerühret werden, zu erkennen, daß ſie deren unwürdig ſind, als ſelbige durch verweißlichen Vorwurff, Kaltſinnigkeit und Trotz-müthige Verachtung in Zorn zu bringen, und zu Feinden zu machen?

§. 64.

In hochwichtigen Vorhaben wird öffters dahin angetragen, entweder alles zu gewinnen, oder alles zu verliehren. Wie nun dergleichen Vorhaben von überaus gefährlicher Folge ſind, wann ſie keinen glücklichen Ausſchlag haben; alſo wird vor deren Unternehmung groſſe und genaue Vorſicht zu gebrauchen erfordert.

Gewiß iſt es, daß man keine importante Unternehmung in der Eile bewerckſtelligen ſolle, wenigſtens wann man nicht capable iſt, ſelbige wohl zu führen, und zu einem glücklichen Ende zu bringen. Hierzu aber iſt der Verſtand nicht allein genug; Zur Vollſtreckung bedarff es auch Emſigkeit, Beſtändigkeit und Fleiß. Uber dieſes ſollen auch diejenige, deren Hülffe man ſich in hochwichtigen Unternehmungen bedienen will, einen guten Verſtand, eine gute Beurtheilung, und Hertzhafftigkeit haben.

An Anſehung der Importanz derer obhandenen Affairen, wie auch des menſchlichen Wanckelmuths,

muths, und derer ſich öffters dabey ereignenden Zufällen, iſt es nöthig, dasjenige allezeit ſchrifftlich zu verfaſſen, worüber man mit ſolchen Perſonen überein kommt, und die genommene Reſolutionen in ſo klaren Terminis auszudrücken, daß ſie nicht den geringſten Anlaß zum Zweiffel, oder zur Zweydeutigkeit geben.

§. 65.

Die gröſſeſte Politici arbeiten vergebens, wann in ihren Berathſchlagungen das Secretum nicht verwahret wird. Jngleichen haben die beſtens überlegte Unternehmungen gemeiniglich keinen guten Ausſchlag, daferne ſelbige von denenjenigen entdecket werden, welchen daran gelegen iſt, ſich ſolchen zu widerſetzen; Dann wie gerecht ſelbige auch ſeyn mögen, ſo machen ſie ſolche doch alle zu nichte, und kommen allen gegen ſie richtenden Anſchlägen zuvor. Bey Hofe wird alſo hauptſächlich erfordert, auf gewiſſe Weiſe unergründlich und unerforſchlich zu ſeyn; Maſſen ſich daſelbſten ſo ſubtile Köpffe befinden, denen nur ein Wörtlein, ein Blick, oder eine Mine genug iſt, alles zu entdecken, was man nicht haben will, daß ſie wiſſen ſollen. Wie viele Projecte ſiehet man mißſchlagen, weilen ſich diejenige, ſo ihr Vorhaben ſorgfältiger verborgen halten ſollten, von ſolchen Leuten ausforſchen laſſen, welche ſchlauer und verſchmitzter ſind, als ſie ſelbſten. Wann aber hier geſagt wird, daß das Secretum eine unverbrüchliche und geheiligte Sache ſeye, ſo hat es gleichwol die Meinung nicht, daß dieſe Regul keine Ausnahme habe.

Man ſiehet aus denen in den Hiſtorien befindlichen Exempeln, daß es gefährlich ſeye, anderer, und vornehmlich groſſer Herren Geheimnüſſe (in welchen bißweilen das Staats-Intereſſe gemiſchet iſt) in Verwahrung zu haben; Alſo, daß ein jeder kluger Mann auf alle Weiß und Wege vermeiden ſoll, an denen Geheimnüſſen anderer Leuten Theil zu nehmen.

§. 66.

Diejenige, welche nur der geſunden Vernunfft folgen ſollten, urtheilen gemeiniglich von den Sachen nach ihrem Humor und Temperament. Alſo ſind die, ſo eine groſſe Einbildung haben, und gewohnet ſind, ſich ſelbſten zu ſchmeichlen, der veſten Meinung, daß ſie alles, was ſie verlangen, erhalten werden; Eben als wie im Gegentheil die Furchtſame, welche weder ſich, noch andern etwas zutrauen, und faſt immer an einem glücklichen Ausſchlag ihrer Unternehmungen verzweifflen. Beyde dieſe gefährliche Extremitäten ſind äuſſerſten Fleißes zu fliehen; Dann die Verzweifflung, und ein allzu groſſes Vertrauen, verurſachen, eines wie das andere, daß man die Mittele vernachläßiget, wordurch man einen guten Succeſs in ſeinen Sachen erlangen könnte. Auch lehret uns die Erfahrung, daß ſich öffters das gäntzliche Widerſpiel deſſen, was man ſich eingebildet, ereignet.

Nachdeme man alles vollzogen, was die Klugheit erfordert, zum Zweck ſeiner Affairen zu gelangen, ſo ſoll man, ſo viel möglich, vollkommen ruhig

ſeyn,

ſeyn, ohne ſich jemahls weder der Furcht, noch der Hoffnung, oder der Verzweifflung zu ergeben.

§. 67.

Die Unterdruckung der Tugend iſt eine Urſache, wordurch ein genereuſer Mann dergeſtalt empfindlich gerühret und beweget wird, daß er all ſein Vermögen und Anſehen daran wendet, dem Schwachen, welchen man unſchuldig zu verfolgen, und ins Verderben zu ſtürtzen gedencket, beyzuſtehen. Dieſes aber iſt zu unſern gegenwärtigen Zeiten eine ſehr rare Großmüthigkeit; indeme man vielmehr ohne Bewegung anſiehet, daß ſich die obſiegende Laſter, durch boßhaffte Räncke auf denen Ruinen der Tugend erheben, und daß ſelbſten diejenige, welche ſolches leichtlich verhindern könnten, es nicht wagen dörffen, ſich dieſer Ungerechtigkeit entgegen zu ſetzen. Es erfordert aber unſere Pflicht, denenjenigen, welche die Macht in Händen haben, in Geheim von allen denen loſen Streichen, deren man ſich zu Unterdruckung der Unſchuld bedienet, Nachricht zu geben; Oder denen unſchuldig Verfolgten ſelbſten Schutz zu halten, daferne man hierzu ein genugſames Vermögen hat; Eine dergleichen behertzte und genereuſe That wird uns zwar Feinde erwecken; Allein es iſt nichts daran gelegen, weilen doch allezeit ehrliche Leute bey dergleichen Angelegenheit unſere Parti nehmen werden.

§. 68.

Diejenige, welche keinen veſten Vorſatz haben, und ſich niemahls entſchlieſſen können, was

ſie unternehmen ſollen, irren faſt eben alſo in der Welt herum, wie die Reiſende in einem Wald, worinnen ſie keinen Weg wiſſen. Solchem⸗nach erfordert es die Nothwendigkeit, ſich in Zeiten zu bemühen, die verſchiedene Stände der Bürgerlichen Geſellſchafft wohl kennen zu ler⸗nen, damit man alsdann einen davon ergreiffen möge, welchen man am ſchicklichſten zu ſeyn ur⸗theilet. Bißweilen nahet ſich aber bereits das Ende des Lebens, ehe man noch einmahl daran gedacht, zu was man ſelbiges anwenden wolle. Inzwiſchen iſt dieſes Leben ſo kurtz, und die Zeit ſo koſtbar, daß es vor ein groſſes Ubel zu halten, deſſen einen conſiderablen Theil in der Ungewiß⸗heit zu verliehren, was vor eine Lebens⸗Art oder Profeſſion man erwählen wolle.

Eine andere Art von Ungewißheit beſtehet darinnen, wann man nicht weiß, worzu man ſich, weder in denen Angelegenheiten, noch in allerley ſich ereignenden Zufällen, entſchlieſſen ſoll, und vergeblich zu rathſchlagen, wann die Zeit preſſi-ret, da man doch eine geſchwinde Reſolution er⸗greiffen ſoll. Allzulange zu deliberiren, iſt ein groſſer Fehler, weilen hierdurch bißweilen ſolche Gelegenheiten aus Handen gehen, welche nim⸗mermehr wiederum zuruck kommen.

§. 69.

Woher kommt es, daß die Menſchen in aller⸗ley Dingen und Materien mit Irrthum erfüllet ſind? und daß ſo viele ſich nach ihren falſchen Principiis aufführen? Solches geſchiehet daher, daß ſie ſich die Mühe nicht geben wollen, die War⸗

heit

heit derer ſpeculativen Sachen zu erforſchen, noch zu examiniren, welches das beſte in denenjenigen ſeye, worinnen es auf die Practic ankommt. Die Billigkeit und Warheit derer Sachen zeigen ſich nicht ſo gleich dem Verſtand, maſſen die dicke Wolcken derer Paſſionen und Vorurtheilen ſelbigen verfinſtern und verhindern, das Wahre und Billige klärlich zu entdecken. Dahero es dann geſchiehet, daß man erſt nach einer genauen und langen Unterſuchung das Vergnügen hat, die rechte eigentliche Kanntnuß davon zu überkommen. Die Ubereilung verurſachet, daß man nur auf dem äuſſerlichen Anſehen der Sachen herum irret; Dann ſelbige iſt der Urſprung der Ketzerey und Practiquen; Entzweyet die Gemüther, und verunruhiget das Volck; Auch veranlaſſet ſie eine falſche Auslegung über die Verrichtungen, und das Thun und Laſſen anderer Leuten zu machen; So, daß ſelbſten eine hoch-verſtändige Perſon in Irrthum verfällt, wann ſie ſich übereilet.

§. 70.

Zuweilen begiebt ſichs, daß ein unverſehener Zufall, die allerrichtigſte Meſures übern Hauffen würffet, und eine faſt unüberwindliche Hindernüß in dem Weege leget, die allerbeſtens concertirte Deſſeins ins Werck zu ſetzen. Bey ſothaner Beſchaffenheit können unmöglich genaue Reguln gegeben werden, was deßfalls zu thun ſeye; Maſſen ſolches von dem Zuſtand, worinnen ſich alsdann der Verſtand, und die Angelegenheiten befinden, dependiret; Nur allein wäre

rathſam, ſo lange zu deliberiren, als die Angelegenheiten es zulaſſen wollen.

Glückſeelig iſt derjenige, welcher durch ſeine Geſchicklichkeit kluge Mittele auszufinden, auch ohne Zorn-Muth mitten in der Gefahr und Verwirrung der Sachen, mit ſelbiger Zugegenheit des Verſtands, gute Ordre zu ſtellen weiß, welche an hohen und ſtandhafften Gemüthern ſo ſehr bewundert wird.

§. 71.

Wann die Regenten die Gnaden und Aemter nur nach Gunſt verleyhen und austheilen, ſo iſt es ſelbigen Staaten ein groſſes Ubel, welche unter ihrer Regierung ſtehen. Hierdurch werden meritirte Perſonen abgeſchrecket, als welche wohl mercken, daß man ihnen auf gewiſſe Weiſe dasjenige raubet, was man andern zutheilet. Gleichwie nun alſo die vornehmſte Aemter und Bedienungen mit unwürdigen Leuten beſetzet werden, ſo müſſen um deßwegen nicht allein die Particulieren leiden, ſondern ſelbſten der Staats-Leib bekommt hierdurch einen gar notablen Præjudiz. Wann hingegen aber die Belohnungen nach Verdienſt ausgetheilet werden, alsdann gewinnen die publique Angelegenheiten einen beſſern Fortgang, der Ruheſtand und das Vergnügen blühen überall, und wird in allen Sachen gute Ordnung beobachtet. Woferne ſolchemnach ein Fürſt mit ſeinen Miniſtern, Generalen, und andern Bedienten, eine kluge Wahl zu treffen weiß, ſo träget ſolches kein Geringes zu dem glücklichen Wohlſtand ſeiner Unterthanen bey,

bey, und daß er ſelbſten zu den höchſten Gipffel der Ehren, des Ruhms, und der Macht gelange.

§. 72.

Es gibt Leute, welche alles zuſtehen, was man nur von ihnen verlanget; Solches geſchiehet aber allezeit entweder allzu ſpat, oder mit gewiſſen Bedingnüſſen, oder aber auf eine ſo unanſtändige Weiſe, daß man ihnen wenig Danck darfür weiß. Iſt man aber willens, jemanden Gefälligkeit zu erweiſen, und zugleich ſich deſſen Gewogenheit zuwege zu bringen, ſo laſſe man ihm ſpühren, daß die ihme erzeigende Dienſte, aus gutwilligen Hertzen, und aufrichtigen Gemüthe geſchehen; Maſſen die Faveurs und Wohlthaten die Helffte ihres Wehrts verliehren, wann ſie mit einer verdrießlich und gezwungenen Mine bewieſen werden. Wohingegen, wann man ſich die Leute verbindlich zu machen verſtehet, ſo iſt die Weiſe, womit man gibt, oder ſchencket, weit angenehmer, als das Geſchenck ſelbſten, und macht in dem Gemüth einer Perſon, ſo auf etwas anders, als den Eigennutzen ſiehet, einen beſſern Eindruck.

Kein geringerer Nutzen iſt, ein Begehren geſchicklich abzuſchlagen, daß, will ſagen, dasjenige, was ein Abſchlag verdrüßliches und widerwärtiges an ſich hat, durch höfflich und obligeante Worte und Manieren zu verſüſſen wiſſen. Ein honnéter Mann läſſet ſelbige Perſonen, welche um etwas bey ihme anſuchen, allezeit mit der gewiſſen Verſicherung von ſich, daß es nicht an ihme liege, wann ſie nicht vollkommen, und nach ihrem

ihrem Wunſch vergnüget werden können; Und alſo hat man ihm eben ſo groſſen Danck vor das-jenige, was er mit Mühe verſagen muß, als das, ſo er mit Plaiſir zuſtehet.

§. 73.

Ein abgeſondertes und eingezogenes Leben iſt ruhig, angenehm und vergnügt; Derjenige, ſo ein ſolches führet, iſt von denen Vorwürffen entfernet, welche die Lüſten reitzen, und genieſſet einer vollkommenen Ruhe und Zufriedenheit. Er erkennet und erforſchet mittelſt deſſen die Wahrheit deſto leichtlicher, und wird durch die Einſamkeit angewohnet, alles reifflich zu beurtheilen. Daſelbſten wird ſein Gemüth in der Reinigkeit wachſen, und ſein Verſtand je mehr und mehr erläuchter werden. Durch die Lectur und Meditation wird er ſich gar viele Dinge bekannt machen; Auch ſich nie ermüden, die Göttliche Vollkommenheiten zu betrachten, welche in der Natur und Gnaden-Ordnung auf eine admirable Weiſe hervor leuchten.

Im Gegentheil ſcheinet es, daß derjenige, welcher in einer hohen und conſiderablen Bedienung ſtehet, zu beklagen ſeye, weilen geſagt wird, daß die hohe Aemter mit groſſen Sorgen, Fatiquen, und Müheſeeligkeiten beladen ſind; Gleichwohl ſollen diejenige, welche die erforderliche Qualitäten beſitzen, ihre rare Gaben, ſo ſie von dem Himmel empfangen haben, zum Nutzen des Staats anzuwenden, ſich nicht entäuſſern; Maſſen das Privat-Leben hohen Gemüthern nicht geziemet, als welche GOtt zu Regenten erſchaffen hat.

§. 74.

§. 74.

Man ſtehe nicht in der Einbildung, daß die Geſchöpffe, welche unſer Verderben befördern, nicht eben ſo wohl auch unſer Heyl und Wolfahrt befördern können; Dann ſo ferne wir einen guten Gebrauch mit ſelbigen zu machen wiſſen, und keine andere Zuneigung zu ihnen haben, als wir haben ſollen, ſo wird dasjenige, was ſie Gutes und Liebenswürdiges an ſich haben, uns dahin bewegen, den, welcher ihnen alles dieſes gegeben hat, zu lieben; Wohingegen das, was Unvollkommenes und Böſes in ihnen iſt, uns abhalten wird, ſelbige weder zu lieben, noch ihnen anzuhangen.

Die Schönheit der Welt, und inſonderheit der vernünfftigen Creaturen, gibt uns einigen Vorſchmack von der allervollkommenſten Schönheit GOttes, und erwecket in uns ein Verlangen, mit ihme ewig vereiniget zu ſeyn; Indeme der Verſtand, die Stärcke, Gütigkeit, Klugheit, Billigkeit und Gerechtigkeit, auch andere Qualitäten, ſo man an denen Menſchen hochſchätzet, uns Anlaß geben, die Göttliche Vollkommenheiten, als den Urſprung aller unſerer Tugenden, und das Principium alles unſeres Guten zu bewundern.

§. 75.

Das Exilium iſt eigentlich nichts anders, als eine Verwechslung des Orts, welches demjenigen keinesweges beſchwehrlich fallen, noch einigen Kummer verurſachen ſolle, deſſen Lebens-Wandel unſträfflich iſt; Maſſen alle Länder ohne Unterſcheid, frommen, ehrlichen Leuten anſtändig ſind, und finden ſie überall ſo viel, als ſie zum nöthi-

nöthigen Lebens-Unterhalt bedörffen, wormit ſie ſich auch begnügen.

Wann man nun, nachdeme man beſtändig bey Hofe gelebet hat, durch ein oder anderes Schickſal, und widerwärtiges Glücke, gedrungen werden ſollte, ſich in die Einſamkeit zu retiriren, ſo iſt hierüber kein Unwillen zu bezeugen, noch vergebliche Klage zu führen; Angeſehen ſolches zu nichts anders dienen würde, als ſeine Schwäche und Kleinmuth an den Tage zu legen; Vielmehr ſoll man dasjenige mit guter Manier verlaſſen, was nicht länger zu erhalten iſt; Dann hohe Gemüther finden wenigere Beſchwehrnüß, die höchſten Ehren-Stellen zu quittiren, als ſelbige anzunehmen. Die Zufälle, wordurch ſie deren verluſtiget werden, und welche man gemeiniglich Unglücke, oder Malheurs zu nennen pfleget, ſehen ſie als die vörderſte Urſache ihrer Glückſeeligkeit an; Indeme ſie alsdann anfangen, die Süßigkeit der Freyheit, und der glückſeeligen Stille eines friedſamen und unſchuldigen Lebens zu genieſſen.

§. 76.

Das Exilium hat zwar gleichſam eine Bewandnuß, wie die Gefangenſchafft; Woferne aber in denen Gefängnüſſen die Nothwendigkeiten zum leiblichen Unterhalt, wie auch diejenige, wormit ſich der Verſtand und das Gemüth beſchäfftigen kan, erlaubet werden, ſo ſind ſolche nur als Einſamkeiten zu betrachten, woſelbſten einer ſtillen Ruhe zu genieſſen iſt, wann man ſich in die Zeit zu ſchicken weiß; Hingegen aber wird man allda in einen elenden Zuſtand gerathen, ſo man

man ſich von dem Kummer und der Traurigkeit einnehmen läſſet. Dann derjenige irret ſich, welcher bey einem reinen, unſchuldigen Gewiſſen ſich unglücklich zu ſeyn, bedüncken wollte.

§. 77.

Nachdeme nun dasjenige vorgeſtellet worden, was einer Standes-Perſohn währender Lebens-Zeit nuzlich und dienlich iſt; So wird es nun nöthig und ſchicklich ſeyn, etwas von dem Tod, als dem fatalen Termin, und allerwichtigſten Moment, zu ſagen.

Es iſt bekannt, daß die Scheidung der Seele, von dem Leibe, nicht anders, als gewaltſam, geſchehen kan; Und daß die allerſtandhaffteſte Gemüther ſelbige nicht ohne Empfindung einigen Schreckens anzuſehen vermögen. Inzwiſchen iſt jedoch nicht zu glauben, daß es ſo ſchwehr ſeye, die Welt mit eben der Großmüthigkeit zu verlaſſen, als man in ſelbiger gelebet hat, gleichwie ſich die furchtſame Gemüther einbilden; Dann warum ſollte man ſich ſo ſehr vor einem Durchgang entſetzen, welcher ſchon ſo viele Secula offen ſtehet? Und iſt es alſo nicht beſſer, dem Anblick einer Gefahr hertzhafft entgegen zu gehen, welche man unvermeidlich zu ſeyn, erkennet, und deren alle Menſchen nothwendig unterworffen ſind? Vielmehr ſollte uns die Hoffnung der ewigen Glückſeeligkeit, welche uns gewiß iſt, ſoferne wir in heiliger Bereitſchafft ſterben, ein Verlangen zu dem Tode erwecken, als den Verluſt des Lebens zu förchten.

Scheuet man vielleicht den Schmertzen, ſo iſt zu conſideriren, daß ſolcher zuweilen gar gering iſt, oder wenigſtens nicht lange währet. Schrecken uns aber etwann die ſtrenge Gerichte GOttes, ſo ſoll ſeine unendliche Liebe, welche er zu denen theuer-erkaufften Seelen träget, unſere Furcht zufrieden ſtellen, und wann wir gerecht ſind, ein veſtes Vertrauen in uns zuwege bringen, deſſen man ſich gleichwohl nicht perſuadiren muß. Man hoffe in ſeine Gütigkeit, welcher die guten

Wercke, ſo wir durch ſeine Gnade vollendet haben, crönen und belohnen wird. Seynd wird Sünder, ſo laſſet uns nicht an ſeiner Barmhertzigkeit verzweifflen, weilen ſelbige kein Maas noch Ziel hat, und die Heilige Schrifft uns lehret, daß er niemahls ein durch wahre Reue und Buße zerknirſchtes Hertz verwerffen werde. Indeſſen muß man doch bekennen, daß diejenige, welche die Schuldigkeiten der wahren Gottesfurcht vernachläßigen, und ihr Leben in denen Wollüſten zubringen, groſſe Urſache haben, den Tod zu förchten. Dann über das, daß ihr ewiges Verderben gewiß iſt, wann ſie von dem Tod übereilet werden, ſo ſterben ſie weder ohne aufrichtige Abſagung der Welt, noch ihren ſträfflichen Lüſten und ſündlichen Begierden, die ſie ſo ſehr geliebet, und denen ſie allezeit ſo hefftig ergeben geweſen ſind.

Dieſemnach iſt das ſicherſte Mittel, ſich vor denen Schrecknüſſen des Todes zu bewahren, ſich durch ein reines und unſchuldiges Leben zu demſelben wohl zu bereiten; Sich in Zeiten deſſen zu entſchlagen, welches man einſtens auf ewig verlaſſen muß; Oeffters an ſelbigen letzten Augenblick zu gedencken, in welchem die Ewigkeit anfänget, alle weltliche Lüſten ſich endigen, die menſchliche Hoheiten entfliehen, und die zeitliche Güter verſchwinden; In Summa, ſich veſtiglich zu überzeugen, daß man alsdann keinen andern Troſt finden kan, als in der Erinnerung, daß man GOtt geliebet, und Ihme, ohngeachtet gegenwärtigen verderbten Zeiten, mit unverruckter Treue und Beſtändigkeit gedienet habe.

Der

Der Kurtzen Sammlung derer vornehmſten Lehr-Sprüchen und Maximen Berühmteſter Männeren 2c. 2c. vorig- und gegenwärtigen Zeiten.

Erſter Abſatz.

1.

UNſer äuſſerliches Thun und Leben muß der Welt Zeugnuß geben von deme, was wir innwendig ſind.

2.

Wer die Empfindlichkeit bey Hofe vor der Stirne trägt, der träget ſein Leben alle Minuten wolfeil.

3.

Das wanckelbare Glücke haſſet, wann es liebkoſet, und liebet, wann es zornig ſcheinet.

4.

Wer die heimliche Gemeinſchafft ſeines Für-ſten liebet, der kennet die Gefahr nicht, ſelbige, ſamt dem Leben bald zu verliehren.

5.

Derjenige Fürſt, welcher einem zu Gefallen, ſich vieler anderen Haß zuziehet, handelt nicht klüglich.

6.

Ein Staats-Mann ſoll acht haben, daß er ſeines Herren Glück mit klugen Anſchlägen nicht erzörne; Dann Glück bedarff keinen Rath.

7.

Durch Gewalt und Furcht wird viel in der Welt zuſammen getrieben, ohne Liebe und Freundlichkeit aber wenig beyſammen behalten.

8.

Ein Hoffärtiger und Aufgeblaſener hält am meiſten von denen, welche ihn am wenigſten eh-ren; Die ihn aber feyern, und ſich vor ihm de-müthigen, machen ihn dardurch noch hoffär-tiger.

9.

Die allerebelſte Rache iſt, bald verzeyhen, und das Böſe mit Gutem zu vergelten.

10.

Die Tugenden erzeigen ſich alsdann am ſchön-ſten, wann ſie mit ihren Gegen-Begierden ſtrei-ten.

11.

Ein Staats-Mann muß die Natur eines Gemähldes annehmen, welches ſich alſo verſtellet, daß ein jeder von denen Anweſenden vermeinet, ſelbiges Bild ſehe ihn allein an.

12.

Man ſoll den Argwohn dämpffen, oder doch behutſam bewahren, dann er umnebelt das Gemüthe, macht die Freunde abſpenſtig, und verhindert die Geſchäffte, daß ſie nicht freudig, noch ſtandhafft verrichtet werden können.

13.

Der ohne Neid ſeyn will, darff ſich ſeines Glückes nicht rühmen.

14.

Die Undanckbarkeit ereignet ſich vielmahls bey Privat-Perſonen, wie viel leichter bey Hohen, die zumahl aus Hochmüthigkeit ihrer ſelbſt allezeit nicht mächtig ſind.

15.

Wer zum Unglück gebohren iſt, der erwartet vergeblich von dem weltlichen Glück ein günſtiges Angeſichte.

16.

Es iſt keine Schande um Ehren willen ſterben.

17.

Man findet ſelten Gelehrtheit, und den Schein der Gelehrtheit mit einander vereinbahret.

18.

Man ſoll nicht allein die Qualität desjenigen betrachten, welcher redet, ſondern auch deſſen, was er redet.

19.

Derjenige, welcher andere diffamiret, ſtrafft ſich ſelbſten.

20.

Es iſt edelmüthiger, denen Betrübten und Unglücklichen Beyſtand und Hülffe zu leiſten, als ſelbige bloßhin zu bemitleiden.

21.

Der Wohlſtand bringet Freunde zuwege, und die Widerwärtigkeiten probiren dieſelbe.

22.

Derjenige ſoll nicht vor richtig und fromm gehalten werden, welcher nicht wider die Boßhaffte mit der Schärffe verfähret.

23.

Es gibt ſehr wenige, welche zugleich glücklich und klug ſind.

24.

Der Fallende kan keinen andern aufrichten.

25.

Der wahre Kluge ſoll ſeine Klugheit gegen ſich ſelbſten anwenden.

26.

Der Hertzhaffte bedarff ſich nicht zu erzörnen.

27.

Das Schweigen iſt die Antwort der Klugen.

28.

Die Fürſten haben keinen ſtärckern Grund, dann die Beſitzung.

29.

Kein Fürſt ſoll bey einem Gröſſeren, weder er ſelbſten iſt, Hülffe ſuchen; Dann die hülffliche Macht, ſo ſtärcker als die eigene iſt, beſchwehret nicht weniger dann die Feindliche, und unterdrucket mehr.

30.

Die Vielheit der Freunden, verhinderet die wahre Freundſchafft.

31.

Die Wolfahrt eines Ignoranten, macht ihn zum Narren, ein glücklicher Narr aber begehet ſchändliche und unverſchämte Grobheiten.

32.

Die Unbeſtändigkeit bringt den Verluſt der Freunden.

33.

Die allzu offt auf einander kommende Widerwärtigkeiten, verwirren den Verſtand.

34.

Eine allzu lange Converſation verringert die Authorität.

ſie nicht, wann ſie die vornehmſte Glieder eingenommen, alle andere ihnen geſchwinde unterwürffig machen. Dahero iſt die Hülffe nicht ſicher, ſie würcke dann von fernen und geringer, dann deſſen Macht der ſie ſuchet.

43.

Wer dem Fuchs entlaufft, kommt dem Wolffe in den Rachen.

44.

Ein Fürſt, oder Landes-Herr, ſoll ſich hauptſächlich vorſehen, denen Commercien oder Handelſchafften niemahls Gewalt anzuthun, ſelbige allein nach ſeinem Intereſſe einzurichten; Maſſen ſolche wie gewiſſe Quellen beſchaffen ſind, welche, wann man ihren Lauff abwenden will, vertrockenen.

45.

Wann der Unterthan ſeines Fürſten Tugenden nicht preißen kan, ſo iſt er verbunden, ſeine Laſter zu verſchweigen.

46.

Die Unglücke, Beſchimpffungen, und Glücks-Widerwärtigkeiten, entdecken eines Menſchen Gemüths-Eigenſchafften.

47.

Die Prediger ſchmählen öffters am hefftigſten wider ſelbige Laſter, mit welchen ſie ſelbſten behafftet ſind.

48.

Man vertraue niemahls ſeine Heimlichkeiten einem ſolchen, welcher uns dergleichen von einem andern offenbahret.

49.

Derjenige Fürſt iſt nicht ſicher, welcher nur geliebet, und nicht geförchtet wird.

50.

Der Geitz bringet einen Fürſten dahin, daß er mißtrauiſch, argwöhniſch, und tyranniſch iſt.

51.

Nachdeme man in einer Sache wohl reuſſiret hat, wird man öffters nachläßig.

52.

Auch diejenige, welche den Sieg hoffen, ſollen den Frieden wünſchen.

53.

Derjenige Fürſt, welcher alle Sachen zu wiſſen begehret, iſt auch obligirt, vieles zu pardonniren.

54.

Wann das Glück von langer Dauer ſeyn ſoll, ſo muß man Moderation gebrauchen.

55.

Ein boßhaffter, leichtglaubiger, und argwöhniſcher Fürſt, weiß gar nicht aufrichtige und gute Leute, welche ohne Betrug handeln, von andern verderbten und verſchmitzten Favoriten zu unterſcheiden.

56. Die

56.

Diejenige, welche in Meublen und Kleidungen einen übermäßigen Pracht von ſich ſehen laſſen, ſind gemeiniglich weichlicher, als tugendſam, und verſtändig.

57.

Die Verwegenheit iſt nicht allezeit glücklich.

58.

Die Angelegenheiten derer Fürſten ſind sehr zärtlich; dahero iſt uns zwar wohl erlaubt, ihre Thaten zu loben, alleine müſſen wir von ihren Fehlern ſchweigen.

59.

Der Glückliche begreiffet oder empfindet gar ſchwehrlich das Elend des Unglücklichen.

60.

Diejenige, welche am wenigſten verſtehen, reden am freyeſten.

61.

Die Unſchuld iſt deſto glücklicher, wann ſie ohne Verdacht iſt.

62.

Es iſt beſſer, ſich als Feind gegen denjenigen zu erklären, welchen man förchtet.

63.

Oeffters wird die Honéteté von der Noth unterdrucket.

64.

Demjenigen muß man nachahmen, was im Gebrauch iſt.

65.

Kan man eine Sache nicht probiren, ſo muß ſelbige diſputiret werden.

66.

Die Ordnung, Vernunfft, und Mäßigung, machen alle Dinge leicht.

67.

Die Deutlichkeit iſt das vornehmſte Stück einer Oration.

68.

Die Höchſte zu übertreffen, iſt eine Ehre, denen Gleichen aber nachzugeben, eine Schande.

69.

Denen Mächtigen folget der Neid, denen Faulen und Nachläßigen die Verachtung, und denen Groben die Verabſcheuung.

70.

Es iſt vor gewiß zu halten, daß keine mächtigere Einrathung iſt, dann welche dem Zuhörer in der Bitte einigen Nutzen vorhält.

71.

Ein geitziger Fürſt, iſt keines guten Raths fähig.

72.

Das Mißtrauen bezeugen, iſt einen Miniſter zur Verrätherey locken.

73.

Wann ſich die Gabe der allzu groſſen Gütigkeit bey einem Fürſten befindet, ſo wird ſolche allezeit von denen Unterthanen gemißbrauchet.

74.

Durch gute Sitten wird mehr, als durch die Macht, erlanget.

75.

Wann die Raiſon nichts helffen will, ſo muß die Schärffe gebrauchet werden.

76.

Die lange Reden ſind verdrießlich, jedoch iſt es gefährlich, das Nöthige auszulaſſen.

77.

Die Verſchwiegenheit iſt einem Scribenten abſonderlich nöthig.

78.

Die Schwachheit des Leibes, verringert die Behertztheit des Gemüths.

79.

Alles beruhet auf einem einmahl gemachten guten Anfang; Dann wann man nur erſt im Ruff iſt, und hoch gehalten wird, ſo werden alsdann auch ſelbſten die Fehlere rühmlich gehalten.

80.

Diejenige Dinge, bey welchen ſich am meinſten Gefahr und Schwehrigkeit findet, werden am höheſten geſchätzet.

81.

In wichtigen Angelegenheiten iſt ſich nicht auf die bloſe Worte zu verlaſſen.

82.

Es iſt kein Menſch ſo gering, welcher nicht die Macht hat, Ubels anzurichten.

83.

Sich einfältig zu ſtellen wiſſen, iſt eine groſſe Kunſt.

84.

Das Angedencken derer Injurien und Beleidigungen währet länger, als das Andencken derer Wohlthaten.

85.

Wann man vor ſich ſelbſten Nutzen haben will, muß man vorhero anderen Nutzen verſchaffen.

86.

Ein Weib iſt vor gut zu halten, wann es offenbar böſe iſt.

87.

Derjenige, ſo ſich geſchwind zu etwas entſchlieſſet, den gereuet es auch bald wiederum.

88.

Die Wohlthaten, welche man ohnbegehrter erhält, ſind doppelten Preißes wehrt.

89.

Alles ſteht nicht allen wohl an.

90.

Wie ſehr man auch bey jemanden in Gunſten ſtehet, ſo ſoll man doch durch allerley gute Dienſt-Leiſtungen alſo verfahren, als ob man ſolche noch ſuche; Maſſen die Gunſt eine ſo unbeſtändige Sache iſt, daß zu deren Veſt-Stellung eine unabläßige Unterhaltung durch mancherley zärtliche Gewogenheiten und Bedienungen erfordert wird.

91.

Wer des gemeinen Volcks Ruhm und Beyfall ſuchet, der befördere einem jeden ins beſondere ſeinen Nutzen; dann der Pöbel liebet den Nutzen mehr, als die Ehre.

92.

Es iſt leichter zu erdencken, als werckſtellig zu machen.

93.

Die ſchwehre Mißhandlungen, ſo den Staat angehen, ſind zu ſtraffen, ehe ſie noch durchforſchet worden.

94.

Der Mächtigſte hat allezeit das beſte Recht.

95.

Man fliehe den Umgang eines Jähezornigen.

96.

Man intercedire nur gar ſelten vor jemanden, dann was man in Anſehung des Vorbittenden thut, das wird ihme auch zugerechnet; Vielmehr

mehr conſervire man ſich allein die Gnade des Fürſten.

97.

Das Groſachten derer Vornehmſten in einem Staat, iſt vor ein nutzliches Grund-Geſetz zu halten.

98.

Derjenige Fürſt, welcher die Schmeichelenen liebet, iſt nothwendig ein Feind der Warheit.

99.

Die allzu groſſe Gütigkeit iſt keine verwahrende Artzney wider alles Gifft, und kein Angel, damit man die Liebe aller Völcker ohne Unterſcheid fangen könnte.

100.

Ein Fürſt ſoll zwar die Gelehrte lieb und wehrt halten, nicht aber zu denen Staats-Geſchäfften gebrauchen.

Zweyter Abſatz.

1.

DIe geleiſtete gute Dienſte derer Unterthanen, ſollen nicht auf einmahl, ſondern allgemächlich, und von einer Staffel zur andern belohnet werden.

2.

Wie groß man auch bey einem Fürſten in Gnaden ſtehet, ſo ſoll man ihn jedoch niemahls geringer ehren, noch die Gräntzen des ihme ſchuldigen Reſpects überſchreiten, es ſeye gleich bey ernſtlichen oder ſchertzhafften Angelegenheiten.

3.

Man nehme niemahls zu denen Affairen einen tüchtigeren Compagnon zu Hülffe, als man ſelbſten iſt, noch einen andern mit ſich in Geſellſchafft, welcher liebreitzendere Qualitäten beſitzet.

4.

In übel-angefangenen Dingen iſt es beſſer, fortzufahren, als hierüber die Reue von ſich ſpühren zu laſſen.

5.

Das Ubelſte bey denen Laſtern iſt, daß ſich ſolche von einem in das andere verwandeln.

6. In

6.

In dem Angeſicht eines Furchtſamen iſt viel zu entdecken.

7.

Niemand kommt bey andern in Verachtung, wann man ſich nicht ſelbſten verachtet.

8.

Je gröſſer die Glückſeeligkeit, je weniger man ihr trauen ſoll.

9.

Weder die Macht, ohne Einigkeit, noch die Einigkeit ohne Macht, iſt genugſam.

10.

Eine derer allergröſſeſten Nothwendigkeiten eines Fürſten ſind, Leute zu haben, welche ihme die Wahrheit ſagen.

11.

Wann man durch eine Affaire allzu ſehr ermüdet wird, ſo ſchaffe man ſich einiges Divertiſſement, und alsdann wird man leichter, und in kürtzerer Zeit, zum Zweck gelangen.

12.

Wie das Glück, ſo iſt auch der Muth, ſie ſteigen zugleich auf und ab.

13.

In denen Wahls-Staaten iſt es eine groſſe Klugheit, ſich zu erzeigen, daß man zum Theil von andern abhange.

14.

Mit denen Fürſten müſſen die Niedrigen nicht ſchertzen, viel weniger ſie erzörnen; Dann kan man nichts Gutes von ihnen reden, ſo ſoll man ſich auch nicht in die Gefahr begeben, Böſes von ihnen zu ſagen.

15.

Es iſt kein Ubel ſo groß, welches nicht ein erzörntes Weib zu begehen fähig iſt.

16.

Man ſoll die Freunde nicht bey der Tafel erwählen.

17.

Der Kluge ſtrafft nicht aus Rache des Vergangenen, ſondern wegen des Zukünfftigen.

18.

Dasjenige, was man ſelbſten abſchlagen würde, ſoll man von einem andern nicht fordern.

19.

Derjenige, welcher den Haß der Leuten allzuſehr förchtet, kan nicht regieren.

20.

Das ſchönſte Reichthum iſt, wann man nicht gar zu arm, auch von Armuth nicht gar zu weit iſt.

21.

Der Hund läſt ihm kein Bein nehmen, er murret, oder beiſt.

22.

Wann wir uns ſelbſt fühlen, wie ſtarck wir ſeyn, ſo hat unſere Seele, ich weiß nicht was für Vermöglichkeit an ſich, uns anzutreiben, daß wir die rechten Mittele, uns in die Höhe zu bringen, ergreiffen.

23.

Die Tapfferkeit iſt ſo eine nöthige Tugend für einen Hof-Mann, daß er ſich ohne derſelben, keiner ſonderlichen Beſchaffenheit rühmen kan.

24.

Es iſt ſchwehrer, eine Dignität anfangen zu beſitzen, als ſelbige zu vermehren.

25.

Es wäre eine unartige Güte und Einfalt, ohne Weißheit, wann man alles vergeben, und leiden wollte.

26.

Wann man auch noch ſo gute Geſchicklichkeit hätte, ſo thut es doch nichts zur Sache, daferne es an Gelegenheit und Anleitung fehlet, deswegen in Achtung zu kommen; Dann verborgene Tugenden ſind ſolche Schätze, welche niemand reich machen.

27.

Die Liſt, das Hintergehen, und der Betrug, ſo dieſelben ohne Laſter und Boßheit ſeyn, ſind einem Fürſten, dem gemeinen Weſen, und ſeiner

Rettung zum beſten, wohl erlaubet, nicht aber um jemand dardurch zu beleydigen.

28.

Man trachte daß der Succeſſor des quittirenden Amts nicht geſchickter ſeye, als man ſelbſten geweſen.

29.

Die Argwöhne, ſo durch äuſſerliche Kunſt genähret, und der Menſchen Gemüthern durch die Ohrenbläſer und Verläumbder Geſchwätze eingeflöſet werden, haben einen ſcharffen Stachel.

30.

Es iſt gleichviel, den Staat der Freunden Gnaden anvertrauen, oder denſelben dem wütenden Muthwillen der Feinden überlaſſen.

31.

Je mehr man eine gute Sache ins Werck zu ſetzen aufſchiebet, je mehr ſelbige ihren Werth verliehret.

32.

Derjenige Fürſt, welcher ſich allzu ſehr mit der theatraliſchen Luſt beſchäfftiget, iſt nicht fähig, an wichtige Sachen zu gedencken, wann es die Noth erfordert.

33.

Junge Leute geben denen böſen Rathſchlägen leichter Gehör.

34.

Die gegen einen gedämpfften und gedemüthigten Feinde erzeigende Sanfftmuth iſt zu loben; Wann er aber noch aufrecht ſtehet, und uns die Zähne weiſet, wäre es eine Zaghafftigkeit, Furcht und Schrecken.

35.

Derjenige, welcher nichts zu hoffen hat, ſoll auch an nichts verzweifflen.

36.

Der Pöbel, welcher nichtes rechtſchaffen unterſuchet, hänget ſich leicht an die, welche bey ihm in guten Glauben ſtehen.

37.

Ein offenbahres Mißtrauen beleydiget, und reitzet zum Betrug an, gleichwie im Gegentheil ein gutes Vertrauen öffters getreu zu ſeyn verurſachet.

38.

Derjenige, welcher zweiffelhafft antwortet, iſt dem Laugnen nahe.

39.

Wann man ſich in mittelmäßigen Dingen wohl läſſet, ſo wird man hernachmahls ohne Zweiffel zu gröſſeren gebrauchet.

40.

Ein kühner und behertzter Mann iſt nicht unglücklich zu nennen.

41. Loſer

41.

Loſer Leute Argliſt ſoll man mit Argliſt hinter-treiben, ſonſt hätten ſie gar zu groſſen Vortheil.

42.

Alles was biß zum Ubermaß gereichet, iſt dem Fall nahe.

43.

Die Dienerſchafft bey groſſen Herren iſt denen Facklen gleich, welche viele andere Liechter ohne Verhinderung, weder ihrer Hitze, noch ihres Scheins, anzünden.

44.

Die Sanfftmuth iſt mit Beſcheidenheit zu gebrauchen.

45.

Man beſchwehret ſich unrechtmäßig über das Meer, wann man zum zweyten mahl Schiffbruch leydet.

46.

Nichtes ſchlägt den Verſtand und das Gemüthe alſo darnieder, als die Armuth.

47.

Heutiges Tages urtheilet man Witz und Klugheit aus dem Glück; Wem es wohl gelinget, den hält man für Weiße.

48.

Deme iſt alles möglich, welcher keine Mühe ſcheuet.

49.

Es iſt zuweilen beſſer, einen ſimulirten Freund, als öffentlichen Feind haben.

50.

Derjenige iſt nimmermehr vor arm zu halten, welcher dem Glücke nicht unterworffen iſt.

51.

Der Wille derer Fürſten iſt wie das Feuer, ſo geſchwinde um ſich greiffet, und ihr Wort muß ſo bald Werck ſeyn; Dann jeder Aufſchub iſt beſchwehrlich, und erwecket bey demſelben Ungedult und Geringſchätzung, welche endlich in Ungnade verwandelt werden.

52.

Es iſt nichts theueres als das, was man durch bitten erkaufft.

53.

Ein Staats-Mann muß allezeit das Aergſte beförchten, und ſelten das Gute hoffen, ſo wird er nicht leicht betrogen.

54.

Die Welt thut nicht was ſie ſoll, ſondern was ſie kan.

55.

Derjenige beharret in ſeiner Wohlfarth und hohem Ehren-Stande am leichteſten und längſten, welcher ſeine Gemüths-Regungen am beſten zu mäßigen weiß.

56.

Der Neid wünſchet insgemein mehr Böſes, als er zu thun vermag.

57.

Es ſoll ein Fürſt, welcher biß dahin geräth, daß er dem, der Billigkeit ordentlichen Wege, zu ſeines Landes-Verſicherung auszuweichen gedrungen iſt, es für ſein Unglück achten, und ungerne daran kommen, auch ſich dabey als ein Vatter, der, zu Rettung ſeines Kindes Leben, demſelben ein Glied vom Leibe abzunehmen verſtattet, beweiſen.

58.

Man beförchtet die Gefahr deſto mehr, wann man viel verſuchet und erfahren hat.

59.

Will man einem den Kopff bieten, ſo iſt es nicht genug, daß man ſich tapffer anſtelle, man muß es auch in der That ſeyn; denn Kühnheit iſt ein Feuer, Prahlerey aber nichts als ein Rauſch.

60.

Die unverſehene Unglücks-Fälle ſind deſto ſchädlicher.

61.

Es thut nicht ſo wehe, Entſchuldigungs-Worte auszuſprechen, wann man einem andern Schläge gegeben, als deren auszuhalten und zu verdäuen, und iſt dißfalls der Würckende dem leidenden Theil allezeit vorzuziehen.

62.

Ein kluger, und nach Ehren-ſtrebender Staats-Mann, wird alle Gelegenheiten meiden, wordurch er ſich andern auf einige Wege verbinden mögte.

63.

Man habe einen tugendſamen, klugen und geſchickten Mann in Gedancken, und bilde ſich ein, daß er bey allem deme, was man vornimmt und handelt, zugegen ſeye, und darauf acht habe.

64.

Der Kluge ſoll niemahls einen Mächtigern zum Zorn reitzen, vielmehr aber trachten, ſelbigen zu fliehen.

65.

Der Pöbel liebet die tugendſame Leute nicht.

66.

Dem Verſöhnten iſt nicht leichtlich wieder zu trauen, ſondern ſich wohl für ihm zu hüten, wie groſſe Freundſchafft er auch von ſich ſpühren laſſe; Dann verſöhnte Freundſchafft iſt wie eine übel-geheilte Wunde.

67.

Ein hochverſtändiger Mann kan uns gar vieles lehren, wann er auch ſtillſchweiget.

68.

Zuweilen muß man die empfangene Schmach zum beſten ausdeuten, und den Beleydiger, woferne es unter einem ſcheinbahren Prætext und Vorwand geſchehen kan, entſchuldigen.

69.

Es erfordert gröſſere Mühe, das Geld zu verwahren, als zu erlangen.

70.

Alte Gebräuche ſoll man wiſſen, denen gegenwärtigen aber nachfolgen.

71.

Man hält manchen Regenten für einen Tyrannen, welcher aber mehr durch der Unterthanen Boßheit, als ſein eigenes Gemüth und Willen, darzu gedrungen wird.

72.

Die Danckbarkeit iſt eine Anreizung zu mehreren Wohlthaten.

73.

Die unnutzliche und unnöthige Reden, machen das Anſehen der Perſohnen ſchartig.

74.

Ein tugendhaffter Menſch ſoll ſich nicht allein damit befriedigen, daß er kein Laſter an ſich

habe, ſondern er muß auch laſterhaffte Leute flie-
hen und meiden.

75.

Die Jugend, Einſamkeit, Freyheit, und der Reichthum, ſind die gefährlichſte Feinde eines honnéten Lebens.

76.

Der Verſtand, und die kluge Uberlegung, erfordern zu wiſſen, ſich bey Zeiten zu retiriren, wann unſere Angelegenheiten unglücklich gehen.

77.

Diejenige, welche hohe Gedancken führen, und wenig Glück haben, leben in ſtetem Kummer.

78.

Ein bekümmertes Gemüth empfindet ſein eigenes Unglück nicht ſo ſehr, als wann es ſiehet, daß ſeine Tod-Feinde ſich über daſſelbe erfreuen.

79.

Eine in ihrer Kunſt und Wiſſenſchafft geſchickte Perſohn, hält ſich vor keinen Phönix, ſondern gibt auch gerne anderen geſchickten Leuten ihr verdientes Lob.

80.

Die Wiſſenſchafft, welche lehret, unter honnéten Leuten zu leben, iſt allen andern Wiſſenſchafften vorzuziehen.

81. Wer

81.

Wer eine jede Schmach rächen will, ſtürtzet ſich ſelbſten, oder hindert ſein Glück dardurch.

82.

Mit einem Freund ſoll man alles berathſchlagen, vorhero aber muß man erforſchen, ob er ein wahrer Freund ſeye.

83.

Wer einen Eid von einem gottloſen Menſchen begehret, der macht ſich des Meineids ſchuldig.

84.

Ein reicher und freygebiger Amant, wie abgeſchmach er auch ſeyn mag, wird von denen eigennutzigen Weibs-Leuten einem honnêten Menſchen vorgezogen, welcher nicht im Stande iſt, ihren thörichten Depenſen ein Genügen zu leiſten.

85.

Ein Regiment ohne Geſetze und Ordnung, iſt ein Cörper ohne Seele, der ſchon in der Faulung ſtecket.

86.

Es iſt nicht mehr um dieſelbe Zeit, da geſchickte und gelehrte Leute geſuchet werden, ſondern man muß ſich wiſſen wohl herfür zu thun, und, neben ſeiner Geſchicklichkeiten, ſich um die Beförderung noch ſauer bemühen; Wer das nicht thut, ſondern auf ſeinen ordentlichrn Be-

ruff warten will, der bleibet wohl ſitzen, dann Fato kommt einem ſelten was zu.

87.

Leere Hände, ſind ſchlechte Redner.

88.

Die Rache eines Großmüthigen beſtehet darinnen, daß er ſich hätte rächen können.

89.

In zweiffelhafften Sachen iſt es eine Klugheit, vielmehr anderen, als ſeinem eigenen Rath zu folgen.

90.

Wann man von einem Höheren, durch einen Dritten beleydiget wird, muß man ſich ſtellen, als mercke mans nicht, daß es von ihm herrühre, ſondern ſich nur an dem Werckzeug zu rächen, und Schadens zu erholen ſuchen.

91.

Ein Uberfallener, und unverſehens Angegriffener, iſt halb geſchlagen.

92.

Es iſt beſſer, mit Gefahr in Freyheit zu ſeyn, als in der Gefangenſchafft ohne Hoffnung ſich erledigen zu können.

93.

Alte Feindſchafft iſt bald erneuert.

94.

Es geſchiehet manches mahl, daß einem Geſchickten, welcher ſich in Herren-Dienſte einzudringen ſchämet, ein Ungeſchickter, wann er nur einem jeden nach dem Mund zu ſprechen weiß, vorgezogen wird; Und deutet man jenem ſeine Beſcheidenheit für Hoffart und Einbildung aus, als wolte er dem Fürſten deßhalben den Mund nicht gönnen.

95.

Man lebe alſo mit geringeren Standes-Perſohnen, wie man gerne hätte, daß Höhere mit uns leben ſollten.

96.

Die Beleydigungen eines in Zorn gebrachten armen Dürfftigen ſind gefährlich.

97.

Was die Stuffe der Vollkommenheit noch nicht erreichet hat, das kan nicht übel, oder unbillig geſcholten werden.

98.

Nichts verurſachet die Uneinigkeit ſo ſehr, als der Neid.

99.

Wo Ehre innwendig iſt, da gehet ſie wieder heraus, wo aber nichts innen, da darff man auf das Aeuſſere nicht warten.

100. In

100.

In perſöhnlicher Gegenwart des Fürſten iſt ſich wohl zu hüten, daß die Lippen nicht etwas entfallen laſſen, ſo entweder nach Kühnheit oder Blödigkeit, noch Unwiſſenheit, oder ſonſt einiger Unbedachtſamkeit reucht.

Dritter Abſatz.

1.

Eines andern Sache zu verbeſſern, ſoll man ſich nicht ſelbſten in Gefahr ſetzen.

2.

Derjenige, ſo beleydiget und erzörnet worden, ſoll ſich nicht alſobald zu rächen ſuchen, vornehmlich wann ihme von einem Höheren etwas zuwider geſchehen, ſondern dem Zorn Zeit und Raum geben, daß er erſtlich wieder zu ſich ſelbſten komme.

3.

Wann man durch eigene Schuld fehlet, ſo gibt man dem Geſchicke die Urſache.

4.

Die Geſetze, ſo von einem Fürſten neulich erfunden und fürgeſchlagen werden, verbinden das Land nicht zur Obſervanz, ehe man ſiehet, daß ſich die Unterthanen darein ſchicken können.

5. Die

5.

Die Unruhen bringen dem Klugen die Wolfahrt.

6.

Es vermeinet mancher ſein Glück durch Beſchenck und Beſtechung fürnehmer Bedienten zu befördern, und ſich durch dieſelbe empor zu ſchwingen; Welche Art gar zweiffelhafft, und ungewiſſen Ausganges, hingegen aber der Verluſt des Geſchenckes gewiß genug iſt.

7.

Zwey Dinge ſind der Berathſchlagung zuwider, der Zorn, und die Ubereilung.

8.

Wer ſich mit Leuten von höherem Stand in Verbindung oder Befreundung einläſſet, unterwirfft ſich ihrer Dienſtbarkeit.

9.

Mit einem Narren muß man ſich nicht in Gezänck einlaſſen.

10.

Einem aufrichtigen und ehrlichen Gemüthe ſoll Recht und Billigkeit allezeit mehr gelten, als einige Gewalt.

11.

Die Noth macht auch die Verzagten beherzt.

12.

Oeffters ſind die Geſchäffte beſchaffen wie ein Spiel, darinnen man mit Hertz, und nicht mit Schellen ſtechen muß; In ſchwehren und verworrenen aber ſoll man denen Seilern nachahmen, fürſich drehen, und hinterſich gehen, daß man mit Glimpff davon kommt.

13.

Je ſchlimmer der Unterthan, je weniger erdultet er das Geſetz.

14.

Man kan den Zorn bey einem Beleydiger nicht beſſer verheelen, als wann man ſich zuweilen bey ihme in hochwichtigen Sachen Raths erholet, und in der Zeit der Noth zu ihme ſeine Zuflucht nimmt; Dardurch wird man das vorige Vertrauen wieder beſtättigen.

15.

Ein Ignorant, den das Glück begünſtiget, iſt unerleidlich.

16.

Die Geſchencke, ſo groſſen Herren und vornehmen Perſohnen geſchehen, ſind des Geitzes verdächtig, und ob ſuchte man ein viel gröſſeres zu überkommen; Gereichen alſo dem Geber offt zum Nachtheil.

17.

In allen Wiſſenſchafften haben die Reguln ſchlechten Nutzen, wann man ſich nicht übet.

18. Wei-

18.

Weilen theils Fürſten und Herren heutiges Tages etwas genau auf ihre Sachen zu ſehen pflegen, und ſich gegen ihre Bediente etwas ſparſam erzeigen; So muß man ihnen (daferne es eines Mittelen, und Umſtände alſo leiden) Anfangs ſuchen umſonſt zu dienen, biß man Gelegenheit hat, ſeine Geſchicklichkeit an den Tag zu legen.

19.

Derjenige, welcher ſeinem Verſtand nicht trauet, trachte im Reden kurtz zu ſeyn.

20.

Der Gelindigkeit muß einige Schärffe beygeſetzet werden, als ohne welche der Staat nicht regieret zu werden vermag.

21.

Je ſchwehrer die Beleydigung, je mehr man ſich vorzuſehen hat.

22.

Bey Höfen alt, und nicht mit Undanck kalt werden, iſt nicht was altes, ſondern was neues und ſeltſames.

23.

Wir Menſchen ſind alſo geartet, daß wir die erſt-gefaſte Meinung ſuchen zu behaupten, ob wir es gleich hernach anderſt befinden, und wollen den Namen nicht haben, daß wir geirret.

24.

Aus denen Lügen erkennet man die Wahrheit.

25.

Heut zu Tage iſt Höfflichkeit meiſtentheils falſche Müntze, welche an dem Klange nicht kan erkennet werden.

26.

Der Geitzige hält alles vor erlaubt.

27.

Der Ehre und guten Anſehens wahre und beſt-gerechteſte Erwerbung iſt, daß man ſeine Tugenden und Wiſſenſchafften geſchicklich, und ohne Abbruch entdecke.

28.

Das, was nicht in der Vernunfft gegründet iſt, wehret nicht lang.

29.

Sollte ein Herr aus eigenem Trieb einem einen Dienſt anbieten und auftragen, muß man ſolchen nicht ausſchlagen, ſondern mit unterthänigſtem Danck annehmen, ob ſelbiger gleich nicht allerdings anſtünde, dann widrigenfalls würde man des Herren Gnade verſchertzen.

30.

Keine Wohlthat vermag einen falſchen und treuen Menſchen zu erweichen.

31.

Der gemeine Ruff ſagt niemahls die wahre Beſchaffenheit der Sachen, ſondern vergröſſert dieſelbe allezeit.

32.

Ein junger Hof-oder Staats-Mann muß für allen Dingen darnach ſtreben, wie er ſich gleich zu Anfangs, wo nicht bey allen, jedoch bey denen meiſten in guten Ruff und Anſehen bringen möge; Dann wer ſich einmahl in guten Credit geſetzet, der wird nicht leicht hernach in üblen Ruff kommen, ob er es gleich zuweilen verſiehet. Wer ſich aber hingegen anfänglich in Verachtung gebracht, wird Zeit ſeines Lebens zu thun haben, ſich wiederum in Anſehen zu bringen.

33.

Die Waſchhafftigkeit iſt ein Zeichen eines geringen Verſtandes.

34.

Fürſten und Herren wollen noch neben denen Verdienſten bedancket ſeyn, und mögen diejenige lieber ſehen, welchen ſie Gutes gethan, als denen ſie wegen ihrer lang-und nutzlich-geleiſteten Dienſten noch verpflichtet ſind.

35.

Man vertraue ſich deme nicht, welchen man überwunden hat.

36.

Eine gute Freundſchafft, iſt nicht ſchwehrer, als eine gute Anverwandſchafft.

37.

Durch Gedult erlanget man dasjenige, was man nicht durch Bitten zu erhalten vermag.

38.

Bey Antrettung eines Dienſtes muß man ſich in allen ſehr behutſam erzeigen, und nichts thun oder reden, wordurch man könnte einiger Unwiſſenheit, Einbildenheit, oder Hoffarth, beſchuldiget werden.

39.

Derjenige, welcher nicht mit ſeinem Stande zufrieden, iſt alles Ubels werth.

40.

Wer Hoffnung und Gedult hat, der überwindet alles Geſpötte des Glückes.

41.

Man weiß öffters wohl, was man Böſes thut, die Begierden aber übermannen die Vernunfft. Fortior Mente eſt Cupiditas.

42.

Wer von jedermann will geförchtet ſeyn, muß ihm auch gefallen laſſen, daß ihn jedermann haſſe.

43.

In dreyen Zeiten kan der Weiſe von dem Thoren nicht unterſchieden werden, nehmlich, in der Kindheit, in dem Schlafe, und in dem Stillſchweigen. In beyden erſten Stücken ſeynd wir alle Thoren, in dem dritten aber können wir alle Weiſe ſeyn.

44.

Eine geſchickte Perſon findet überall ihr Vaterland.

45.

Es iſt eine groſſe Klugheit, denen anſchlägigen Meinungen zu ſeiner Zeit eine kleine Thorheit einzuſchieben wiſſen.

46.

Diejenige Macht ſtehet verſichert, welche ſich zu mäßigen weiß.

47.

Man muß nicht gar zu ſchleunig ſuchen, befördert zu werden, und gleichſam in einem Sprunge zu denen höchſten Ehren-Stellen ſich bemühen zu gelangen, ſondern darzu eilen mit Weile; Dann es heiſt: Sat citò, quando bene, ſonſten mögte das Sprichwort wahr werden, wer höher ſteiget als er ſolte, fällt niedriger als er wolte.

48.

Die Furcht iſt eine Erfinderin vieler Dingen.

49.

Ein zierlicher Verſtand, und ein ſchertzendes Wort zu rechter Zeit geſprochen, pfleget die Gemüther einzunehmen, und die ſchwehreſten Geſchäffte zu einem gewünſchten Ende zu bringen.

50.

Wer Hoffnung und Gedult hat, der überwindet alles Geſpötte des Glückes.

51.

Krieges-Fehlere ſind unheilſam.

52.

Der Verluſt wird deſto mehr empfunden, wann man wenig zu verliehren hat.

53.

Wann die Hof-Bedienten eines Supplicanten Freygebigkeit ſehen, werden ſie denſelben deſto länger mit groſſer Hoffnung aufhalten, damit ſie deſto mehr ſeines Geldes genieſſen; Dahero muß man ihnen alſo geben, daß ihnen Hoffnung gelaſſen, und gemachet wird, ins künfftige ein mehreres und gröſſeres zu überkommen.

54.

Es iſt beſſer, bedächtig zu handeln, als verſtändig nachzuſinnen.

55.

Man halte die Zunge allezeit im Zaum, und abſonderlich bey Gaſtgeboten und Feſtins.

56. Ein

56.

Ein geiziges Gemüthe iſt leicht zu gewinnen.

57.

Die Geſchencke ſollen in ſolchen Sachen beſtehen, die dem Empfänger angenehm, oder ihme ſtets für Augen kommen, dann alſo wird er deſto öffter zur Danckbarkeit erinnert und aufgemuntert.

58.

Die wahre Freundſchafft beſtehet in der Einigkeit des Willens.

59.

In Abhandlung der Geſchäffte ſoll man dem, welchen man zu etwas bewegen will, ſeinen Nutzen vor Augen ſtellen, und daß es ihn nicht weniger betreffe als uns; Dann der Eigen-Nutze beweget am meiſten, weniger aber die Schuldigkeit und der Ruhm. Alleine, Geſchäffte fürnehmen wollen, die nur zu ſelbſt eigenen Nutzen gereichen, iſt eben ſo viel, als wann man Waſſer durch zerbrochene Röhren leiten wollte.

60.

Sich bedüncken laſſen, iſt der Warheit nachtheilig.

61.

Unmöglich kan man weiſen, verſtändigen Leuten, und zugleich auch dem gemeinen Pöbel gefallen.

62.

Wer nutzliche und getreue Bediente haben will, muß ſelbige auch halten, daß ſie bleiben können.

63.

Ein jeder gilt ſo viel, als er im Vermögen hat; Groſſes Geld, groſſer Glaube.

64.

Wann man den Teuffel in die Kirche läſt, ſo will er alsbald auf den höchſten Altar.

65.

Heimliche Feinde abzutreiben, muß ein Hof-Mann alles das Seine beybringen, und hierzu die Grund-Sätze der allerſpitzigſten Staats-Kunſt anwenden.

66.

Nicht die viel, ſondern etwas nutzliches wiſſen, ſind klug.

67.

Man ſehe zu, wen man lobet, damit man nicht darüber zu Schanden werde.

68.

Gut Glück will regieret, das Böſe aber überwunden ſeyn.

69.

Wer etwas nachahmen will, muß ein gutes Urthel mit zur Stelle bringen; Das Urtheil aber

aber entſtehet aus der Vorſicht, ſo aus Erkänntnuß der Kunſt-Lehre, und der Erfahrung entſpringet.

70.

Wann man mit der Löwen-Haut nicht durchkommen kan, muß man den Fuchs-Balg brauchen.

71.

Den viele förchten, der muß auch viel förchten.

72.

Eitel Honig-Reden ſind nicht ohne Gifft und Bitterkeit.

73.

Der Gröſſern Fall, ſoll denen Kleinern zur Warnung dienen.

74.

Die Jagd iſt groſſen Herren nutzlich, dann nebſt der nöthigen Leibes-Ubung lernen ſie vermittelſt derſelben die Gelegenheit aller Oerter ihres Landes recht erkennen.

75.

Wer aller Leuten Freund iſt, der iſt aller Leuten Narr.

76.

Einem ungezämten Maul iſt das Unglück zum Ziel geſteckt.

77.

In Handlungen und Geſchäfften iſt ſehr nutzlich, daß man die Anmuthigkeit mit einem beſondern Ernſte geſelle, und das Spiel nach Zeit und Gelegenheit in Schertz und Ernſt in einander verſelbſte.

78.

Vergeſſenheit iſt eine Anzeige der Faulheit.

79.

Ein Reicher, ſo böſe Thaten thut, würde es ärger machen, wann er arm wäre.

80.

Das Staats-Abſehen verändert ſich offt in einem Augenblick, und was geſtern nützlich war, kan heute wohl abträglich und ſchädlich ſeyn; Dann ein eintziger Umſtand macht der Sache ein gantz neues Ausſehen, und heiſſet unſere Anſtalt anders einzurichten, als wir ſonſten zu thun gemeinet hätten.

81.

Wer der Gemeine dienet, der dienet einem böſen Herren.

82.

Ein ſchlechter Mann redet auch öffters etwas weißliches.

83.

Es iſt kein Feind ſo trotzig, welcher ſich nicht ſollte als ein Freund zu ſtellen wiſſen.

84. Man

84.

Man muß der andern Rede mit Gedult anhören, eine Freundlichkeit darüber verſpühren laſſen, niemanden in die Rede fallen, ſelten, aber doch mit groſſer Beſcheidenheit, und nur Fragsweiße, widerſprechen.

85.

Die Höfflichkeit hat den Schlüſſel zu der Menſchen Hertzen.

86.

Geheimnüſſe gehören nur für ſtillſchweigende Leute.

87.

Ein ehrlicher Mann ſagt wie ein Ding beſchaffen iſt, ein knechtiſcher Geiſt aber ſchmeichelt und heuchelt mit Lügen und Liebkoſen.

88.

Wer ſein ſelbſt beſter Freund iſt, der hat keinen Freund.

89.

Alles Zukünfftige hanget an einer himmliſchen und höheren Urſache, als wir Menſchen ergreiffen können; Welche aber ihre Muthmaſſungen für eine unfehlbare Gewißheit dargeben, ſeynd Betrüger.

90.

Wo keine Noth, da iſt Hülffe unwehrt.

91.

Groſſes Glück hat manchem das Gehirn verrücket, welchen ein mäſſiges Glück weiße gemacht hätte.

92.

Die Eröffnung ſeines Gemüths, durch das Angeſichte, oder durch die Gebärden, iſt ein groſſer Mangel, und gleichſam eine Verrätherey, zumahlen ſolche zu Zeiten mehr bemercket, und geglaubet wird, als die Worte ſelbſt.

93.

Gar zu vertrauliche Gemüther ſind insgemein ſchwach und unbedächtlich.

94.

Gleichwie der Hof von vielen Leuten beſtehet, welche alle nach gleichen Glücke trachten; Alſo befleißigen ſie ſich auch alle fürnehmlich dahin, daß einer aus des andern Unglücke ihme ſeinen Vortheil machen könne.

95.

Die Klugheit iſt der Freymüthigkeit nicht zuwider, aber wohl der leichten Unbedachtſamkeit.

96.

Wann wir dererjenigen Sinn erkennen, mit welchen wir zu thun und zu handeln haben, ſo dienet es uns zu groſſer Nachrichtung; Dann mancher will auf gut alt-teutſch, mit wenig Worten, mancher mit viel Gepränge begegnet werden; Alſo muß man ſich nach andern richten, deren

Gunſt wir verlangen, weilen ſie ſich nicht nach uns richten.

97.

Die Warheit iſt mit der Treue und Redlichkeit verbunden, welche die Gemeinſchafft der Menſchen in Wohlſtand erhält.

98.

In allen angenehmen Sachen iſt ſehr ſchwehr, Beſcheidenheit und Mäßigkeit zu erweiſen, das iſt: die mittlere Tugend-Stelle zu halten.

99.

Die Wohlthätigkeit iſt die goldne Kette, womit man die Hertzen verbindet; Der Magnet, welcher die Danckbarkeit an ſich ziehet; Der Schwamm, ſo allen Haß auslöſchet, und die Quelle, aus welcher alle Gewogenheiten herflieſſen.

100.

Unſere Wollüſte ſeynd ſelbſten keine Wollüſte, wann ſie nicht ihren Abwechſel haben, und eine der andern folget.

(o)

Vierdter

Vierdter Abſatz.

1.

Die Freygebigkeit iſt eine ſolche Heilige, die nicht viele Altäre in der Welt hat, und die meiſten groſſe Herren kennen ſie weniger als andere gute Leute.

2.

Der Tod iſt derer Frommen Geburths-Tag.

3.

Ein Liebes-Diener oder Favorit des Fürſten, wird ſelten einen ſo treuen und gewogenen Freund finden, der ſich nicht an ſeine Stelle ſetzen ſollte, wann er Hoffnung hätte, ihn davon herab zu ſtoſſen.

4.

Die Gewohnheit hebet die Gemüths-Bewegung auf.

5.

Wider heimliche Feinde iſt das beſte Mittel, man gebe ihnen höffliche Worte gegen höffliche Worte, ſuche ſie aber inzwiſchen durch eine geſchickliche und ſinnreiche Verſtellung in die Fallſtricke, die ſie uns geleget, zu bringen.

6.

Groſſe Herren wenden ihre Gunſt und Gnaden eher denen zu, welche ihnen gefallen, als die ihnen nützliche Dienſte leiſten.

7.

Die Schwätzer und Plauderer ſeynd gemeiniglich auch leichtſinnig und leichtglaubig; Dann wer heraus ſagt, was er weiß, wird auch das, ſo er nicht weiß, ausgeiffern.

8.

Man muß nicht alles thun, was man darff.

9.

Derjenige, welcher nur einen Theil anhöret, hat nichts gehöret.

10.

Die Eigenſchafft derer Narren beſtehet darinnen, daß ſie ſich erzörnen, wann es nicht nöthig iſt, und hingegen nicht zörnen, wo es die Sache erfordert.

11.

Der Prahler iſt ſtraffwürdiger als der Lügner.

12.

Gelindigkeit erhält Freundſchafft, Uberſehen nähret dieſelbe, und gleiches Sinnes ſeyn, macht ſie vollkommen.

13.

Ein Narr wird gar leichtlich aus folgenden Eigenſchafften erkannt: Wann er ſich ſelbſten nicht verſtehet, und von andern nicht verſtanden wird; Wann er ſich rächet mit Dräuen; Wann er ſich leichtlich erzörnet; Schimpff nicht verſtehen kan; Wann er unbefragt viel redet; Wann

er

er mit weiſen Leuten ungern Gemeinſchafft hat; Wann er viel ausleyhet und verborget, ohne genugſame Verſicherung; Wann er ſeinem Nächſten hinterrucks übel nachredet; Wann er den einen Freund verliehret, und hingiebet, auf daß er dardurch einen andern erwerben könne; Wann er ſich ſelbſt zu einem Richter machet unter ſeinen Freunden; Wann er die Geheimnüſſe öffentlich ausplaudert; Wann er um eines ſchlechten Nutzens willen ſich allzu ſehr demüthiget und bittet; Wann er guten Rath anhöret, demſelben aber nicht folget; Wann er vermeinet, daß andere Leute dasjenige nicht gedencken, was er gedencket; Wann er mit liederlichen Leuten umgehet, und dieſen trauet; Wann er ein Ding beklagen und behaupten will, welches er eigentlich nicht weiß; Wann er ſich ſelbſten lobet; Wann er undanckbar iſt gegen ſeinem Gutthäter; Wann er andere Weiſere und Gelehrtere zu unterweiſen, und ſelbigen zu widerſprechen begehret; Wann er wenig weiß, und viel redet; Und wann er viel von ihm ſelbſten hält, und doch wenig gilt, ꝛc. ꝛc.

14.

Im Kriege iſt der Betrug nicht verbotten, woferne er nicht mit ſchändlicher Boßheit und Verrätherey vermiſchet iſt.

15.

Der Freygebige wird ſelten reich.

16.

Eine geringe Sache kan in dem Munde eines verſtändigen Manns eine ſolche Geſchicklichkeit bekommen, daß ſie vor eine Sache von groſſer Wichtigkeit gehalten wird.

17.

Es iſt nicht genug, die Wahrheit zu ſagen; man muß auch die Raiſon des Falſchen zu geben wiſſen.

18.

Wann ein Fürſt die einem Unterthanen anvertraute Macht wiederum abnehmen will, ſo ſoll ſelbiges nicht auf einmahl, ſondern nach und nach geſchehen.

19.

Adel und Tugend finden ſich ſelten beyſammen.

20.

Unterthänig, oder unterworffen seyn, iſt ein ſolches Ubel, welches unendlich viel Ubel nach ſich ziehet; Und iſt ſich gar nicht zu befremden, daß Tugend und Geſchicklichkeit mit demſelben nicht in einem Stalle ſtehen kan.

21.

Reichthum kennet die Armuth nicht, damit ſie ſolcher nicht zu Hülffe kommen darff.

22.

Ein edles Gemüthe, ſo ſich bey Hofe empor bringen will, muß die Beſchaffenheit ſeiner na-

türlichen Eigenſchafft wohl erkennen; Sintemahl es unmöglich iſt, daß man ſeinem Herren Luſt machen könne, wann man ſelbſten an deme, was man thut, keine Luſt ſchöpffet.

23.

Man hoffet immer, der folgende Tag werde beſſer ſeyn, als der vergangene.

24.

Ein ungelehrter, unerfahrener, ungeübter, verſtarrter Menſch, wird ſelten ein Verlangen haben, etwas zu verſuchen, oder zu lernen, und unterdrucket, verhaſſet und verfolget vielmehr die, ſo was ehrliches gelernet, welches offt viel Unheil verurſachet.

25.

Es iſt beſſer, das, was zweiffelhafft iſt, zuſehen, als ſelbigem unverſchämt widerſprechen.

26.

Wann das Lob nicht genugſam iſt, zu einem guten Lebens-Wandel anzufriſchen, ſo hält die Furcht nicht ab, Böſes zu thun.

27.

Denenjenigen, welche uns aus Unverſtand beleydiget, ſollen wir verzeyhen; Selbigen aber, welche uns nur aus Noth Gutes gethan, ſind wir keinen Danck ſchuldig.

28.

Wir werden aus unſeren Wercken geurtheilt und probirt, und nicht nach unſern Worten.

29. Das

29.

Das gröſſeſte Glücke eines Favoriten hänget an einem Schalle, und an einem Dunſt; Es bedarff nicht mehr, als einer eintzigen üblen Nachrede, in das Gemüthe des Printzens geſchicklich eingeflöſet, ſo liegt das groſſe Gebäue, das er als ein Werck ſeiner Hände angeſchauet, über den Hauffen; Es bedarff nicht mehr als eines aus dem kleinen Gekröße ins Haupt ſteigenden Dunſtes, ſo ſeynd alle gute Einbildungen in Verwirrung, und er haſſet, was er zuvor geliebet.

30.

Es iſt öffters beſſer, daß wir das Zukünfftige nicht wiſſen.

31.

Wo Idioten und Ignoranten das Regiment führen, da pfleget die Unordnung und Beſtialität zu triumphiren.

32.

Ein Fürſt ſoll niemand mißvergnügt von ſich laſſen.

33.

Wer verzagt, und nicht hertzhafft iſt, der iſt zu allen Dingen untüchtig; Hingegen iſt die Stärcke die alleredelſte Tugend.

34.

Wer entweder durch Noth oder Begierde ſein Glück höher zu bringen, gedrungen wird,

einen Herren zu ſuchen, deſſen Fortgang leiſtender Dienſten, hanget ohnzweiffentlich an der Wahl, die er dißfalls thut. Dann wartet er einem Herren auf, welcher bey ſeinem Glücke nichts thun kan, ſo iſt es eben ſo viel, als ſetzte er ſich in ein löcheriges Schifflein, über einen Strohm zu fahren. Hierinnen nun wohl zu unterſcheiden, muß man ſich wohl erkundigen, was ein Herr thun kan, und was er vermag, das, will ſagen, wann er kein hohes Amt hat, und ſonſten nicht geſchicklich iſt, ſo kan er auch keinem auffſteigenden Gemüthe ſonderbahres Glücke machen. Man betrüget ſich auch gar ſehr, wann man ſich einbildet, weilen er reich, ſo würde man auch ſtattlich von ihme belohnet werden.

35.

Das Gedächtnuß wird verringert, wann es nicht in Ubung gehalten wird.

36.

Die Freyheit iſt das höchſte Guth in dieſem Leben, wann uns das Glück ohne Dürfftigkeit und ohne Ehrgeitz derſelben genieſſen läſſet.

37.

Die Unwiſſenheit derer Mächtigen iſt die allerſchädlichſte.

38.

Einem frommen, ehrlichen Mann iſt es eine Ehre, von loſen liederlichen Leuten verachtet und verſpottet zu werden.

39. Die

39.

Die Natur iſt in Austheilung ihrer Gaben nicht unrecht; Welche ſie in Reichthum und Uberfluß läſſet gebohren worden, denen giebt ſie ſelten einen ſonderbahren Verſtand vor andern, und hat offt ihre Luſt daran, einen geſchickten Menſchen von ſchlechten Mitteln ans Liecht zu bringen.

40.

Es ſeynd viel tapffere und geſchickte Leute bloß darum unglücklich, daß ſie unbekannt ſind.

41.

Ein Fürſt ſoll niemahls alle Einkünfften einer eintzigen Perſohn anvertrauen.

42.

Will man warten, biß ſich heimliche Feinde mit einiger Büberey gegen uns erklären, ſo wird man ihrer gar zu ſpäte innen werden; Unſere Klugheit muß ihnen in ihrer Entdeckung zuvor kommen.

43.

Das Amt probiret den Mann.

44.

Es iſt nicht viel von denenjenigen zu halten, welche ohne Urſache loben oder verachten.

45.

Ein Weiſer läſſet nur ſein Aeuſſerliches ſehen, und iſt wohl gar gewiß, daß keiner jemahls eine

wichtige Heimlichkeit entdecket, daß es ihn nicht ſollte gereuet haben; Und ſo ihme ja kein Ubels daraus entſproſſen, ſo hat er doch heimlichen Kummer darüber empfunden.

46.

Wann der Reiche aufſtehet zu reden, ſo höret ihm jedermann gerne zu, wann aber der Arme der Mund aufthut, ſo fragt man, wer iſt der?

47.

Die Laſter nehmen ihren Eingang in die groſſen Höfe, als wie die Flüſſe in das Meer.

48.

Kein Glücklicher iſt ein Freund des Unglücklichen.

49.

Der Hof iſt die Schule, in welcher man nicht als ein Schuler und Lehrling erſcheinen, ſondern alſobald darinnen als ein Meiſter ſeine Kunſt anbringen und würcken muß, weilen das Lehr-Geld in demſelben allzu koſtbar, beſchwehrlich und gefährlich zu ſeyn ſcheinet; Und da man einmahl von denen Neben-Schulern aus ſeinem Orte der Claſſe herab geſtoſſen wird, ſo erfordert es unſägliche Mühe, ſich wiederum in den vorigen Stand zu ſetzen.

50.

Ein Kluger könnte zwar ſchaden, aber er thut es nicht, und ein Narr wollte wohl gerne ſchaden, aber er kan nicht.

51. Die

51.

Die Geſetze üben nur ihre Gewalt an denen geringen Leuten, und laſſen die Groſſen gantz unberührt.

52.

Man ſoll ſeine Freyheit niemahls verpfänden, es ſeye dann, daß man ſie, nach treu-geleiſteten Dienſten, dermaleinſt mit Nutzen wieder haben kan.

53.

Die Armuth iſt kein Laſter, ſondern eine Art des Auſſatzes; Dann gleichwie die Geſunden die Auſſätzigen und Krancken fliehen, alſo vermeiden die Reichen der Armen Geſellſchafft.

54.

Ein Hauß-Feind iſt ſehr zu beförchten.

55.

Auf die Macht iſt ſich nicht alleine zu verlaſſen, dann öffters würcket der Verſtand mehr, als die Macht.

56.

Furcht und Gefahr hören keinen Rath.

57.

Die nackende Blöſſe, (nehmlich die Unverſchwiegenheit,) ſtehet dem Gemüthe ja ſo häßlich und unzierlich an, als dem Leibe; Wachſet alſo denen Rathſchlägen und Handlungen nicht wenig Anſehens zu, wann ſelbige nicht ſo kundbar ſeyn.

58.

Diejenige Dinge, welche natürlicher Weiſe und ungefehr entſtehen, ſind vortrefflich.

59.

Der Gewohnheit läſt ſich ſchwehrlich widerſtehen; doch ändert man leichtlicher die Gewohnheit, als die Natur.

60.

Diejenige, ſo allezeit in ihrer Cammer liegen, und ſich niemahl um einen groſſen Herren machen, ſeynd wie die Seelen derer Alt-Vätter in ihrem Wart-Orte, die nicht nach dem Paradeiß zu wandern.

61.

Ungezämte Weiber zu bändigen, iſt ſo viel, als Wunden heilen, die durch Länge der Zeit beynahe unheilbar worden.

62.

Die unverſchämte grobe Zotten, die Verleumdung und Verſpottung anderer, oder auch eine gehaſſte Warheit, dienet nicht Gewogenheit zu erwerben; Sondern alle die ſolches anhören, beſahren, daß Sager von ihnen dergleichen Worte auch ausſtoſſen werde. Wann man nun etwas ſolches höret, ſoll man mit beſcheidenem Stillſchweigen, oder gelinden Worten, ſeine Mißfälligkeit zu verſtehen geben.

63.

Derjenige, welcher bald förchtet, verwahret ſich auch bald.

64.

Fromme, ehrliche Leute, wünſchen nichts ſo ſehr, als boßhafften liederlichen Leuten zu mißfallen.

65.

Dem erſten Zorn ſoll man ſich nicht widerſetzen, dann ſolche Ungeſtümmigkeit iſt gefährlich.

66.

Ein Ignorant und Idiot hat keine Augen, das Gute zu ſehen; Noch Ohren, das Gerechte zu hören; Noch Hände, das Billige zu würcken; Noch Verſtand, das Heilſame zu ergreiffen, Noch die Sinnen zum Diſcurriren; Noch das Hertze, etwas Nahmhafftes fürzubringen; Sondern ſein Gebrauch iſt, daß er mit einer Unhöfflichkeit die Gelehrten ſyndiciret, controliret und kahlmäuſſert; Daß er ſich wegen einer ſchlechten Gunſt, erhebet; Daß er die Geſellſchafft derer Geſchickten und Verſtändigen meidet, und ſich nur zu ſeines gleichens geſellet.

67.

Der Betrug iſt niemahls ſo verborgen, daß man ſelbigen nicht auf einige Weiſe entdecken ſollte.

68.

Das Wohl und Wehe eines Haußes dependiret von der Frauen.

69.

Ein Bedienter, welcher mehr Verſtand hat, als ſein Herr, iſt unerleidlich.

70.

Es iſt ein elender Zuſtand, wann man dasjenige nicht zu verlaugnen weiß, was man nicht ſonder Schande bekennen darff.

71.

Man ſoll nach dem Höheren trachten, damit man wenigſtens das Mittlere erlange.

72.

Wir ſollen gegen unſere Freunde nichts ſolches gedencken, daß, wann es offenbar wird, uns Schaden verurſachen, ihnen aber in ihren Angelegenheiten und Geſchäfften keine Hinderung bringen kan, ob ſie es gleich nicht wiſſen. Wer anders darinnen verfähret, gibt ohn allen Zweiffel mehr ein Zeichen ſeiner Unklugheit, als ein Zeugnuß ſeiner Freundſchafft von ſich.

73.

Es iſt nichts ſchwehrer zu überwinden, als einen unwiſſenden Plauderer.

74.

Obſchon ein Weibsbild ſehr wohl redet, ſo iſt es doch beſſer, daß ſie ſchweige.

75. Nach

75.

Nach dem Maaſe daß die Furcht ſich verringert, vermehret ſich die Behertztheit.

76.

Es iſt keiner ſo gering, deme nicht angenehm ſeyn ſollte, wann man ihn ehret.

77.

Man ſoll nicht leichtlich anderer Leute Fehler anhören.

78.

Es iſt vielen nöthig, daß ſie klug zu ſeyn ſcheinen, und es nicht ſind, als würcklich klug zu ſeyn, und es nicht zu ſcheinen.

79.

Die Ehrerbietung, welche man groſſen Herren bald von ihrer Geburt an leiſtet, gibt ihnen die Einbildung, als ſeye alles ihrenthalben gemacht. Sie nehmen die Dienſte an, als Schulden, die man ihnen bezahlet, und glauben, das Brod, ſo man bey ihnen iſſet, mache die Leute zu Leibeigenen. Sie erzwingen ihnen die Ehrerbietung, und wen ſie vor ihren Haußgenoſſen halten, auf deſſen Verdienſte werffen ſie insgemein kein ſonderbahres Auge; Ja es iſt ihnen nicht genug, daß ſie dieſelbe nicht groß achten, ſondern ſie wollen noch wohl haben, daß ſie zuweilen ſchlechten, nichtswürdigen Leuten, und Fuchsſchwäntzern, weichen, und wann ſelbigen niederzuſetzen erlaubet wird, ſie hinter ihnen ſtehen

hen müſſen; In welchem Stande man ſie von denen Cammer-Dienern kaum unterſcheiden kan.

80.

Ein Verſtändiger ſoll das Urtheil eines Klugen mehr förchten, als vieler Ignoranten.

81.

Ein jeder ahmet die Weiſe ſeines Fürſten nach.

82.

Die Beyſpiele oder Exempel ſind ſehr nutzlich, wann man ſie denen Grund-Sätzen der Vernunfft, und der Staats-Kunſt beyfüget.

83.

Ein Fürſt ſoll die Gnaden allezeit, wo möglich, mit eigener Hand austheilen, damit diejenige, welche ſolche, als unmittelbar von Fürſtlicher Hand herrührend, empfangen, deſto ſtärcker ſich verbunden fühlen mögen, mit allerley Treue und Dienſten darfür danckbar zu ſeyn.

84.

Bißweilen iſt es nutzlicher, keinen Nutzen zu ſuchen.

85.

Man hüte ſich vor denen kleinen Fehlern, damit man nicht in die gröſſere verfalle.

86.

Der Zutritt bey einem Miniſter ſoll allezeit erlanglich ſeyn, und ſein Gemüthe niemahls murriſch,

riſch, noch ſein Geſichte abſchlägig ſcheinen; Wann aber ja die Staats-Geſchäffte, oder ſonſten ſonderbahre Urſachen nothwendig erforderten, etwas abzuſchlagen, ſo ſoll es doch mir ſolchen Red-Arten geſchehen, die den Unwillen des unglücklichen Anſuchers mildern können.

87.

In denen Aufruhren gilt die Macht mehr, als das Anſehen.

88.

Die Vernunfft, und die Erfahrung, ſind zwo hell-leuchtende Fackeln, unſer Thun zu führen, daß wir durch ihr Liecht über die gehlichſten und gefährlichſten Klippen ſicher wandeln können.

89.

Man trachte ruhig zu leben, und mit Ehren zu ſterben.

90.

Der Pöbel iſt keines Raths fähig.

91.

Ein Land, ſo nicht reich iſt, kan ſich keiner Macht berühmen. Des Landes Reichthum aber beſtehet in Überfluß der Lebens-Mitteln; In derer Unterthanen Sparſamkeit; In groſſen ordentlichen Einkünfften; In leichten Mitteln die ungewöhnlichen Schatzungen aufzubringen; In richtiger Vertheilung der Gefällen, und in Sammlung der Schätzen.

92. Die

92.

Die meiſte Fürſten ſind leichtglaubig.

93.

Das Wenige iſt viel, wann es zu rechter Zeit gegeben wird.

94.

Man ſoll nichtes ſolches thun, welches verborgen geſchehen muß, oder man thue es gantz allein.

95.

Mit argwöhniſchen Leuten kommt man gar übel zurechte.

96.

Ein zum Zorn und Hochmuth geneigter Menſch, kan ſich zwar durch Hülffe der Vernunfft freundlich und höfflich anſtellen; Alleine wie ſchwehr kommt es doch an, ſich allezeit für ſich ſelbſt in guter Hut zu halten, und was für eine lange Gewohnheit gehöret doch darzu, ſeine Gemüths-Bewegungen, die ein Stuck unſers Weſens ſeynd, unter den Zwang zu bringen.

97.

Einem jungen Menſchen ſtehet das Schweigen beſſer an, als das Reden.

98.

Die Armuth verurſachet bey vielen die Undanckbarkeit.

99.

Die menſchliche Natur hat keine ſchärffere Anreitzungen, dann das Verlangen und die Begierde, ſich zu rächen.

100.

Die Blindheit derer Fürſten, welche meinen, ſie ſeyen nicht wohl bedient, wann ſie nicht ſehen, daß man ihnen fein wacker ſchmeichelt und fuchsſchwäntzet, iſt eine alte und unheilbare Kranckheit.

Fünffter Abſatz.

1.

Einen ſehr ſchlüpfferigen Weeg hat derjenige Hof-Mann für ſich, welcher ſich in die Liebe ſeines Herren mit einmenget. Groſſe Vertraulichkeit darinnen, iſt zuweilen ſehr gefährlich; Und ob es wohl ein ſonderbahres Kennzeichen der Freundſchafft, ſo muß man doch ſehen, die Mittel-Bahn zu treffen; welches dann die äuſſerſte Klugheit und ſchlaueſte Vorſichtigkeit erfordert.

2.

Der Arme wird verhaſſt, wann er ſich gegen den Reichen freygebig erweiſet.

3.

Manche Sache hat ein treffliches Anſehen, welche mit Verlauff der Zeit einen unerwarteten Ausbruch gewinnet.

4.

Der Hof hat dieſes eigenthůmlich an ſich, daß er Wohlthaten zu thun, wann er einmahl angefangen hat, nicht ermůdet; Seine erſte Wohlthat ziehet die andere nach ſich, und endlich iſt er nicht vergnůgt, daß er uns mit Reichthum überſchůttet, ſondern er giebt uns auch die Gewalt in die Hånde, unſern Freunden dergleichen zu thun.

5.

Wie erzůrnet und beleydiget man auch ſeyn mag, ſo ſoll man doch die Heimlichkeiten des Freundes nicht offenbahren.

6.

Wann die Schanden groſſer Herren ſchon im Leben verſchwiegen bleiben, ſo redet man doch nach dem Tode darvon.

7.

Ein kluger Mann ſoll nicht verwegen ſeyn.

8.

Man ſoll dergeſtalt die Sachen unter einander mengen und måßigen, daß ſich eines zu dem andern ſchicke; Manchmahls ſoll man allein bleiben kůnnen, und zuweilen der Geſellſchafft beywohnen; Das erſte unſer ſelbſt-, das andere unſerer Freunde halben, fůrnehmlich weil es nicht nur darum zu thun, daß man allezeit die Gravitåt halte; Dann alſo wůrde ein jeder fůr uns Abſcheu haben; Oder daß man ſich allemahl frôlich und gůtig erweiſe, wůrde uns verächtlich machen;

machen; Man muß ſich der Zeit, nachdeme es das menſchliche Leben erfordert, bequemen, ſintemahlen je bißweilen die Ergötzung nöthig, damit man ſich an ſeinen Kräfften wieder erhohle.

9.

Es ſoll alle Neuerung, auch die man vielleicht nicht verwerffen kan, gleichwohl vor verdächtig gehalten werden.

10.

Ein Freund, welcher keinen Nutzen giebt, und ein Feind, ſo nichts ſchadet, ſind einander gleich zu halten.

11.

Durch gute Worte, und böſe Thaten, werden Kluge und Narren betrogen.

12.

Man ſoll weder einem lobenden Freund, noch einem verachtenden Feind Glauben zuſtellen.

13.

Das Gemüthe gleichet einem Fluße, welcher leichte und aufgeblähete Dinge empor hebet, ſchwehre und dicke Sachen aber verſencket.

14.

Wir müſſen uns der Geſellſchafft als eines Spiegels bedienen; Dann, gleichwie wir uns in denſelben zu beſchauen, und zu ſchmücken pflegen, andern zu gefallen; Alſo ſollen wir uns gleichſam in dem Thun und Reden anderer wohl beſpiegeln, und gar genaue Acht haben, ob wir

(E) nicht

nicht dasjenige, was ein oder dem andern übel anſtehet, und wir an ihnen tadeln, auch an uns haben, und nach Befinden deſſen, ſolches ändern, oder gar davon abſtehen.

15.

Wer mehr ſchmeichelt, als er ſonſten pfleget, der hat bereits betrogen, oder will noch betrügen.

16.

Wie liſtig der Fuchs auch ſeye, ſo findet man doch endlich ſeinen Balg bey dem Kürſchner.

17.

Die Gewohnheit iſt ein Recht, das im Lande gebohren, erzogen, und erwachſen iſt, und ſtehet die Grund-Veſte eines Regiments darauf, daß man die Welt nach ihrem alten Herkommen leben laſſe; Dann was nicht zu beſſern, das muß man bleiben laſſen, wie man es gefunden hat, und darzu ſtille ſchweigen.

18.

Der Betrug eines Lügners wehret nicht lang.

19.

Gleichwie es kein geringer Mangel, wann man kein beſtändiges Leben zu führen weiß; Alſo iſt es auch eine groſſe Schwachheit, ſolches nicht zu ändern wiſſen.

20.

Die Verachtung der Ehre, iſt etwas tadelhafftes an einem Fürſten.

21. Man

21.

Man lobe einen Narren, und ſtreiche ſeine Thaten heraus, iſt er kein Narr, ſo wird er dardurch zu einen werden.

22.

Man ſoll in keiner Sache ſorgfältiger ſeyn; als wie man ſich recht in die Zeit ſchicken, und denen Zufällen deß Glückes recht begegnen könne; Weswegen ſich dann an eine Lebens-Art nicht ſo ſehr zu binden iſt, damit man im Nothfall hernach davon zu laſſen, nicht vermöge.

23.

In zweiffelhafften Dingen glaubt man andern mehr, als ſich ſelbſten.

24.

Oeffters werden die Staaten umgekehret, weilen die meiſte Fürſten mit groſſer Ungeſtümmigkeit zum Fall eilen, und unter ihren vielen Hof-Bedienten, ſo die Gefahr und den Schaden vor Augen ſehen, nicht einen eintzigen haben, welcher ihnen den Umſturtz, und den Fall zeigete, und ſie darvor warnete, aus Furcht, ſie zu beleydigen; Angeſehen ſie ſich nicht ſo viel demüthigen, daß ſie erkennen, denen Fehlern unterworffen zu ſeyn, auch nicht wollen beſchämet werden, wann man ſie eines beſſern unterrichtet. In der Vertieffung dieſer hochmüthigen Einbildung nun, wollen ſie lieber fallen, dann die Warnung annehmen, und zurücke kehren.

25.

Wer jemanden, oder eine Sache allzu hoch lobet und erhebet, der reitzet die Widerſprechung, und ſtellet ſelbe dem Gelächter Preiß.

26.

Die Anverwandten vermehren die Anzahl derer Freunden nicht.

27.

Wann ein frommer Menſch ſich zu einem böſen geſellet, ſo geſchiehet es gemeiniglich, daß entweder jener böſe, oder dieſer fromm wird.

28.

Wer ſeinen eigenen Schmertzen nicht zu erdulten weiß, kan ſchwehrlich andere tröſten.

29.

Die weltliche Geſetze laſſen viele Dinge zu, welche GOtt ſtraffet.

30.

Sich veſte in des Fürſten Gnade zu ſetzen, muß ein Hof-Mann zweyer oder mehrern fürnehmer Hof-Bedienten, ſo bey dem Herren wegen unterſchiedlicher, und mit deſſen Natur übereinſtimmender Tugenden und Geſchicklichkeiten oder Laſtern, lieb und angenehm ſeynd, Gunſt und Wohlgewogenheit durch allerley angenehme Dienſte ſuchen zu erlangen, und mit ihnen, ſo viel möglich, gar genaue und vertraute Freundſchafft zu pflegen, damit er zu allen Zeiten einen davon

davon gewiß habe, welcher ihn bey dem Herren wider die Verläumbder und Angebere vertretten, und in Zeit der Noth den Rücken halten mögte; Dann es wird ſich nicht leichtlich zutragen, daß ein Herr (wie wanckelbar er auch ſeye,) auf eine Zeit beyden, viel weniger mehrern, feind und ungnädig werde, weil ſie ihm, wegen unterſchiedlicher Gemüths-Neigungen, lieb ſeynd, als: dieſer wegen ſeiner Tapfferkeit, jener wegen Gelehrtheit; Einer, daß er gute Vorſchläge zu geben weiß, wie des Herren Einkommen zu vermehren, ein anderer, weil er wohl ſauffen kan ꝛc. ꝛc.

31.

Der Heuchler und Schmeichler wird deme am meiſten nachhangen, worinnen man ſich ſelbſten gefället, und vor vortrefflich hält.

32.

Der Grobe überwindet den Geitzigen.

33.

Wer von denen Affecten regieret wird, iſt demjenigen gleich, ſo auf einem Schiffe, welches vom Winde oder Rudern hefftig getrieben, daher fahren; Dann ſie mercken ihre eigene Bewegung nicht, ſondern vermeinen, daß das Land und die Bäume herum lieffen, da ſie doch ſtille und unbeweglich ſtehen.

34.

Alle Ignoranten ſind nicht zu entſchuldigen,

ſondern nur die, welche das Mittel nicht haben, etwas zu lernen.

35.

Der Betrug hat allezeit einen guten Schein.

36.

Die Fürſtliche Gnade iſt wie ein Feuer, welches, wann es nicht fleißig aufgeblaſen wird, ſo genieſſen die Umſtehenden nicht allein deſſen Wärme nicht, ſondern verurſachet noch einen ſcharffen und unangenehmen Rauch, welcher ihnen in die Augen beiſt, und ſie von dannen treibet.

37.

Jemanden zu loben, iſt der Weg, dardurch man Ehre und Freundſchafft erlangen kan.

38.

Die Feder eines unerfahrnen Artztes, iſt zuweilen eben ſo viel, als der Dolch eines Mörders.

39.

Es iſt ſchwehr, von denenjenigen geliebet zu werden, welche höheren Standes ſind.

40.

Ein Hofmann muß ſein Intereſſe mit des Fürſten ſeinem alſo zu verknüpffen und zu vereinbaren wiſſen, oder es ihme zum wenigſten veſte einbilden, daß deſſen Wohlfahrt, ohne die ſeine, nicht beſtehen könnte; Damit, wann ihme etwas Widriges geſchiehet, er beweiſen könne, der

der Herr würde mittelbar durch ihn beſchimpfet und verunehret.

41.

Wann ihrer dreye ein Geheimnuß wiſſen, ſo weiß es jedermann.

42.

Unter zween Bernheutern iſt das der Vortheil, welcher den andern zum erſten vor einen ſolchen erkennet.

43.

Die übermäßige Strenge, treibet öffters zum Lügen an.

44.

Die an einem erwieſene Rache, dienet zum Beyſpiel, künfftig von andern nicht beleydiget zu werden.

45.

Wer in ſeinem groſſen Unglücke die Zuflucht zu ſeinen Freunden und Anverwandten nimmt, die ihn doch darwider zu ſchützen nicht vermögen, denen wird es ergehen wie den jungen Schafen, ſo bey groſſem Sturm und Ungewitter ſich von denſelben zu ſchützen, unter die Dorn-Hecken verfügen, von welchen ſie keinesweges vertheidiget werden, ſondern müſſen noch darzu zum Theil ihre Wolle im Stiche laſſen.

46.

Ein allzu langes Stillſchweigen, iſt ein Zeichen der Verachtung.

47.

Man hüte ſich beſtens, damit der Fleiß der Aenderung oder Neuerung eine würckliche Beſſerung einführe, und daß nicht die Luſt zur Neuerung die Verbeſſerung nur zum Vorwand nehme.

48.

Eine böſe That, muß einen böſen Ausbruch nehmen.

49.

Es iſt beſſer, allein zu ſeyn, als übel vergeſellſchafftet.

50.

Man hüte ſich vor dem, welcher bey ſeinem Gewiſſen ſchwöhret; Vor einem trunckenen oder deſperaten Weibes-Bilde; Vor einem ungezäumten Pferde; Vor einem raſenden Hunde; Vor einem verdächtigen Manne; Vor einem armen Alchymiſten; Vor einem krancken Artzt; Vor einem aufgehetzten oder erzörnten Narren; Vor einem der nichts zu verliehren hat; Vor dem Haß groſſer Herren; Vor einem Mann, ſo nicht viel redet; Vor einem Hund, der nicht bellet; Vor einem neuen Wirths-Hauß; Vor einer alten Huren; Vor einem nächtlichen Streit; Vor der weiblichen Boßheit; Vor denen Thränen der Huren; Vor einem alten Feind; Und vor Wuth, oder Aufruhr des Pöbels.

51.

Einen treuen Diener erkennet man in der Abweſenheit des Herren.

52.

Unter verſchiedenen Sitten kan die Freund- ſchafft nicht beſtehen.

53.

Die Vielheit der Kinder verringert die Frey- gebigkeit.

54.

In Austheilung der Aemter ſoll darauf geſe- hen werden, daß man den Beutel dem Getreue- ſten; Die Waffen dem Behertzteſten; Das Ge- richts-Weſen dem Redlichſten und Gewiſſen- haffteſten; Das Aufſehen dem Aufrichtigſten; Die Arbeit dem Kräfftigſten; Die Regierung dem Weiſeſten; Und das geiſtliche Amt dem An- dächtigſten vertraue; Doch, in Gleichheit des Verdienſtes, den Tauglichen dem Geringeren vorziehe.

55.

Die lobende Feinde ſind die allerärgſten.

56.

Die beſte Ordnung beſtehet zuweilen in gar keiner Ordnung.

57.

In Erwählung der Freunden kan man ſo ge- nau nicht verfahren; Dann weilen am Tage,

daß kein gantz vollkommener Menſch zu finden; ſo muß man endlich die, ſo am wenigſten böße, für fromm halten.

58.

Die Aſtrologia, oder Stern-Deut-Kunſt, iſt in Wahrheit eine recht eitel und lächerliche Wiſſenſchafft; Dann ſie iſt entweder gewiß, oder ungewiß: Iſt ſie gewiß, ſo muß auch das, was ſie vorher ſagt, unfehlbar und unvermeidlich-, folgbar auch unnöthig zu wiſſen seyn. Dann, worzu kan es dienen, daß ich, was mir begegnen ſoll, weiß, wann ich demſelben abhelffliche Maas nicht geben kan? Und was kan es einem Unglückſeeligen anders nutzen, wann er gewarnet wird, den Kopff durch den Hencker zu verliehren, als daß er ſich grämet und quälet, und alſo zwantzig Jahr eher elend wird, als er iſt? Soll einem ein Glück begegnen, was iſt es nöthig, daß er voller Begier, und hitzigen Verlangen darauf hoffet, da er doch beredet iſt, es werde ſich unfehlbar einſtellen? Iſt aber dieſe Kunſt falſch, (wie dann ſolches gar leichte zu beweiſen ſtünde) ſo thäte ja ein verſtändiger Mann groß Unrecht, wann er ſich darauf legen, und ſeine Zeit ſo ſchändlich damit zubringen wollte.

59.

Wohl befehlen, iſt viel ſchwehrer, dann gehorchen; Gleichwie es ſchwehrer iſt zu regieren, als regiert zu werden.

60. Wei-

60.

Weilen die Fürſten nicht alle Dinge vorſehen können, ſo ſollen ſie ſich vergnügen laſſen, daß ihre Gebotte übertretten werden, wann ſie der Erhaltung des gewünſchten Endes entgegen lauffen.

61.

Der rechte Lohn derer Gelehrten iſt das Gerüchte, und der Ruhm, in welchem ſie auch nach dem Tode leben.

62.

Es iſt beſſer, ſich von fernen vertheidigen, als nahe in Gefahr ſeyn.

63.

Die Bedienten in des Fürſten Hand, ſeynd wie die Rechen-Pfennige zwiſchen denen Fingern des Rechen-Meiſters, weilen er ſie mit eben derſelben Hand, mit welcher er ſie kurtz vorhero zu der höchſten Zahl gemacht hatte, bald biß auf die allergeringſte und niedrigſte Zahl herunter ſetzet.

64.

Wo die Gerechtigkeit nach der Richtſchnur gehandhabet wird, muß man nicht nahe beykommen, obſchon die Unſchuld verſichert; Dann man ſtraffet vielmahls, und darnach bedencket man erſt den Fehler.

65.

Dem Armen wird nicht geglaubet, wann er auch ſchon die Wahrheit ſagt.

66. Im

66.

Im Krieg iſt die Gefahr öffters eine beſſere Meiſterin, als die Kunſt.

67.

Damit wir von unſerem Thun und Laſſen ein geſundes und unpartheyiſches Urtheil fällen mögen, müſſen wir erſtlich, wann wir etwas zu thun oder zu laſſen Vorhabens ſeyn, oder ſchon ins Werck gerichtet haben, uns ſteiff einbilden, daß es nicht wir ſind, ſondern andere, ſo ſolches gethan, oder noch thun wollen, (woferne ſie mit uns in gleichem Zuſtand begriffen,) und alſo ſelbiges in eines andern Perſohn betrachten, ob es wohl oder übel gethan ſeye? und was wir andern rathen würden, ſelbſten thun, ſo werden wir nicht ſo leichte irren.

68.

Derjenige, welcher nicht heuchlen und ſchmeicheln kan oder will, iſt ein Thor, wann er Dienſte ſuchet.

69.

Derer jungen Leuten, von der Würdigkeit aufgeblaſener Sinn, glaubet eines andern Einrathen nicht.

70.

Der Adel iſt ein hell-leuchtendes Kleinod, welches dem den Zierrath vermehret, welcher ihn träget; Gleichwohl aber, wann er nicht in das feineſte Gold der guten Sitten geleget wird, deſto

deſto mehr die Untugend deſſen ausbreitet, ſo ihn unwürdig bey ſich hat. Und weilen er ein Erb-Gut der Groß-Vättern, und eine Gabe des Glückes iſt, welche mit dem Verdienſt nichts zu thun hat, ſo ſoll er nicht unter die eigene Gaben gezehlet werden.

71.

Es wären viele nicht gefallen, ohne Hoffnung wieder aufzuſtehen, wann ſie nicht über ihren Stand wären erhaben worden.

72.

Diejenige, ſo andern Lehre vorſchreiben, können ſich ſelbſten nicht unterweiſen, und verfallen gemeiniglich in dieſelbe Irrthümer, welche ſie am eifrigſten und hitzigſten verwerffen.

73.

Was die Geſetze nicht verbieten, das verbietet die Schamhafftigkeit.

74.

Die Höfe ſind Seen, in welchen augenblicklich greuliche Ungewitter geſehen werden, und dasjenige ſchöne Wetter, welches ſonſten etliche Tage zu verſichern pfleget, bleibet allda nicht zwo Stunden beſtändig.

75.

Es iſt erlaubt, die Geſetze zu übertretten, wann ſolche ſchädlich fallen.

76.

Ein Menſch kan nicht eine ſo genaue Klugheit, nicht einen ſo reiffen Verſtand, und nicht eine ſo gewiſſe Erfahrung haben, daß, wann er zweymahl eine eintzige Verrichtung thun könnte, die zweyte nicht beſſer ſeyn würde, dann die erſte.

77.

Denen hefftig Liebenden können keine Geſetze vorgeſchrieben werden.

78.

Wiewohl das menſchliche Leben ohne Freunde und Geſellſchafft nicht wohl beſtehen kan; So findet ſich doch, daß man in Erwählung derſelben, ſehr nachläßig iſt.

48.

Verliehret der Fürſt den Gehorſam, ſo ihm gebühret, ſo verliehret der Unterthan die Liebe, und hernach alle Forcht.

79.

Ein General kan nicht höher verſtoſſen, noch ſeines Feindes Glück mächtiger befördern, als wann er demſelben ein grauſamer Uberwinder zu werden, dräuet, ehe der Handel im Felde recht ausgemachet iſt; Angemercket hierdurch ein muthiger Soldat mit Galle gefüllet und geſpornet wird, die trotzige Hohn-Worte mit dem Degen zu widerlegen; Ein Furchtſamer aber, zur Verzweiffelung greifft, welche aus der Noth offt eine Tugend macht, und das Leben deſto kühner

wagt,

wagt, je wenigēr ſie es auf den Fall des Unterliegens kan hoffen.

80.

Die Hof-Leute erwählen oder verwerffen leichtlich einen Freund, nachdeme derſelbe von dem Fürſten entweder beſtrahlet oder bewölcket wird, in Gnaden oder Ungnaden ſchwebet.

81.

Man lernet zuweilen aus einer Kranckheit mehr, dann aus hundert Büchern.

82.

Die zuläßige, verſtändige Schertz-Reden, erweiſen einen reinen Verſtand, und ſeynd am allerliebſten, wann ſie alſobald ohne Vorbedacht ſchicklichſt angebracht werden. Solche können nicht erlernet, ſondern müſſen die Leute darzu gebohren werden.

83.

Wann man zum erſtenmahl betrogen wird, iſt die Schuld deſſen, der es thut, wann aber von demſelben zum andern mahl, ſo hat man ſich die Schuld ſelbſten beyzumeſſen.

84.

Einem jeden iſt in ſeiner Lebens-Art nothwendig, daß er ſich mit Ernſt auf etwas gewiſſes lege, widrigen Falls wird es unmöglich ſeyn, zu gutem Ende zu gelangen.

85. Man

85.

Man kan keine Dinge, die man nicht verſtehet, hoch achten.

86.

So lange der Verſtand den richtigen Ausſchlag nicht geben kan, ob eine Sache gut oder nicht gut ſey, ſo ſoll man ſie allerdings anſtehen laſſen.

87.

Wer die heimliche Gemeinſchafft ſeines Fürſten liebet, der kennet die Gefahr nicht, ſelbige, ſamt dem Leben, zu verliehren.

88.

In denen Verrichtungen iſt der allzu genaue Dienſt über die maſſen gefährlich; Dann der Diener iſt nicht verbunden, mehr zu wiſſen, dann ſein Herr, um ihn zu unterrichten, wohl aber um ihn zu kennen. Wann er ſich ſeinen Rathſchlagungen mit deſſen Frucht, und ohne Gefahr widerſetzen kan, ſoll er es thun, jedoch mehr mit kurtzen Worten, als darauf zu dringen.

89.

Von Gerechtigkeit ſprechen wird heut zu Tage vor eine Einfalt, und die richtige Urſache anzeigen, vor eine Miſſethat gehalten.

90.

Wann die Laſtern die Oberhand haben, ſo iſt es eine Klugheit, die Tugend verbergen.

91.

Es iſt eine Thorheit, mit Gefahr denenjenigen Dingen zu widerſtreben, die nicht mit Frucht verhindert werden können.

92.

Wann ein Staats-Mann ſich in einer Staats-oder andern Verſammlung, wo von hochwichtigen Sachen berathſchlaget wird, einfindet, muß er ſuchen, zu letzt zu reden, und ſeine Stimme nach allem zu geben; Dann das wird ihm wohl zu ſtatten kommen, nachdeme er alle Meinungen und angezogene Gründe wohl angemercket, und fleißig erwogen, kan er einen deſto ſicheren und vernünfftigern Schluß machen, und fället ihme zuweilen unſchwehr, alle andere auf ſolche Weiſe auf ſeine Seite zu bringen, daß ſie ſeiner Meinung beypflichten müſſen. Hingegen wann einer unter Standes- und Amts-Gleichen, (dann einem viel Höhern, dem ungezweiffelt der Vorzug gebühret, wann er will, daß ihme von denen andern ſoll beygepflichtet werden, ſtehet zu rathen, ſeine Meinung am erſten zu ſagen) oder denen, welchen die Ehre des Vorzugs zuſtehet, ihme wolte die erſte Stimme anmaſſen, würde er damit belacht, und für einbildig und ruhmräthig ausgeſchrien werden; Hätte er gleich noch ſo ein vernünfftiges Urtheil gefället, ſo werden ſelbiges doch die andern, und zwar nachfolgende, ſuchen zu beſtreiten, und ihme das Widerſpiel halten, theils

aus Mißgunſt und Ehrgeiſt, theils auch ihre Geſchicklichkeit dardurch an den Tag zu geben.

93.

Derer Fürſten Mißtrauen fällt gemeiniglich mehr auf die ehrlichen und aufrichtigen Bedienten, welche ihnen nach Erfordern widerſprechen, als auf die Betrüger, ſo ihnen liebkoſen.

94.

Wer ſeine eigene Heimlichkeiten offenbahret, wird eines andern ſeine gewißlich nicht verſchweigen.

95.

Siehet man den einen Fuß ſtrauchlen, ſo iſt der andere in Gefahr.

96.

In den Koth zu fallen, iſt keine Schande, aber aus demſelben nicht wiederum aufſtehen wollen, iſt ſchändlich.

97.

Viele machen ſich ein Gewiſſen, in der Kirche auszuſpeyen, welche ſich keines machen, den Altar zu beſudlen.

98.

Die Klugheit dultet nicht, daß der Fürſt denenjenigen die Beleydigungen vergebe, die ihne aufs neue zu beleydigen vermögen.

99.

Groſſe und allzu hohe Geiſter, ſeynd denen Diamanten gleich; Die gantze Welt hält ſie ihres

ihres Glantzes und Seltenheiten wegen in hohen Wehrt, ſie dienen aber zu nichts, als zum Zierrath. Dann ſie ſind niemand, als ſich ſelbſten nütze, und zu Beherrſchung des Staats gantz untüchtig, weilen ſie ihren Geiſt ſo hoch hinauf treiben, daß er mit der Schwachheit anderer Menſchen keine Vergleichung hat, und ſie folglich keine Geſetze geben können, die ſich derſelben Schwachheit bequemen. Sind ſie aber aus ſolchen Urſachen von der Beherrſchung auszuſchlieſſen, um ſo billiger kan man ſagen, daß ſie viel weniger zum Gehorſam, und Unterthänigkeit tüchtig ſind, und daher ihr Glück in Aufwartung bey Fürſten, und groſſen Herren gar zur Unzeit, und ungereimt ſuchen würden.

100.

Das beſte Lob ſcheinet dem falſchen gleich.

Sechſter Abſatz.

1.

Ein Staats-Mann hüte ſich ja, in denen Berathſchlagungen auf philoſophiſche Art der Sachen nachzugrüblen, und zu cavilliren; Dann wer ſeinen Verſtand gar zu ſehr ſchärffet, der zerbricht, oder ſtumpffet ihn doch.

2.

Es wäre vor keine Klug-, ſondern vor eine Thorheit zu halten, wann ein Miniſter in ſol-

chen Dingen, ſo verſichert nutzlich ſind, erſtlich von dem Hofe Erlaubnus begehren wolte, ſolche zu unternehmen, weilen in der Zeit des Fragens, der Verdienſt, und die Gelegenheit ſich verliehren.

3.

Niemand poche auf ſeine Macht, und troze auf ſeine Waffen; Dann wer das Spiel gewinnen werde, das findet ſich allererſt am Ende.

4.

Die Schertz-Reden ſind keineswegs zu wichtigen Sachen zu gebrauchen, wann man anderſt das Anſehen nicht in Gefahr ſetzen will.

5.

Viele Sachen werden nicht durch Weisheit, ſondern vom Glücke wol, und glücklich verrichtet, und gilt ſodann ein Quintlein Glückes mehr als ein gantzes Pfund Weißheit.

6.

Man verliehret vielmehr, wann man allzu unſchlüßig, und mißtrauend iſt, als man nicht verliehren würde, wann man ſich ein wenig betriegen lieſſe.

7.

Einen Edel-, oder ſonſten honéten Manne kan kein gröſſer Unglück wiederfahren, als wann er einen unwiſſenden, und tummen Herren zu dienen ſich verbunden ſiehet, es wäre einem ſolchen

chen beſſer, daß er mit einem zwar böſen-, aber doch witzigen, als mit einem ſo unſchuldigen zu thun hätte; Dann jener läſſet ihme ja noch entweder durch Betrachtung der Luſt, die man ihm machet, oder durch andere Angelegenheiten, das Hertze rühren; Dieſer aber entwiſchet uns, wann wir meinen, daß wir ihn am beſten haben. Klugheit und Vernunfft, verliehren alle ihr Vermögen mit ihm; Er iſt wie ein Trieb-Sand, in den man keinen veſten Grund legen kan; Und gleichwie er unter den Leuten keinen andern Unterſcheid, als nach ihrem Glücke, und nach ihrer Kleidung machet; Alſo muß man ihn auch nicht anders, als durch des Galilæi Brillen-Gläſer anſehen.

8.

Boßhaffte Leute ſind allezeit untüchtig, auch etwas Gutes zu thun; Sie thun es eben wohl, als das Böſe, wann es zu ihrem Ehrgeitz dienlich iſt.

9.

Die Noth lehret dasjenige, was man ſonſten nicht zu begreiffen vermag. Die, welche niemahls etwas erlitten, wiſſen auch nichts; Sie kennen weder Gutes noch Böſes; Sie kennen die Leute nicht, ja ſie kennen ſich ſelbſten nicht.

10.

Niemand verſpricht ſo leichtlich, als der, welcher nichts zu geben hat.

11.

Die Kinder werden denen Eltern in ihrem Alter die kindliche Liebe nicht erweiſen, wann ſie nicht in der Jugend von ihnen gebührend erzogen worden.

12.

Nach der Eroberung hilfft die liſtige Klugheit mehr, dann das Schnarchen und Trotzen.

13.

Groſſer Verſtand, und groſſe Wiſſenſchafft, ſind eben nicht nöthig, die Güter des Glückes zu erlangen, ſondern ein mittelmäßiger Verſtand iſt hierzu viel geſchickter, deſſen Grieff hierinnen beſtehet, ſeine Lebens-Art und Gewerbe recht zu wählen, und ſich gantz und gar, ohne Ablaß, darauf zu legen.

14.

Die Unſchuld kan wohl zu Zeiten untergedrucket, aber die Warheit nicht begraben werden.

15.

Auch mit denen, mit welchen es ſchon auf die Neige kommen, ſoll man ſich beſcheidentlich verhalten, ſintemahl die Verachtung, und der Hohn, lauter brennende Fackeln ſeyn, die faſt erloſchene Reſolution wieder aufzufeuern, und aus Schafen wilde Tiger machen können.

16.

Groſſe Herren wollen nicht ſcheinen, als ob ſie von andern regieret würden, jedoch ſind ſie allezeit unter eines andern Regiment.

17. Wann

17.

Wann die Reiche den Zuſtand der Armen wüſten und empfänden, ſo würden ſie ihnen beſſere Hülffe leiſten.

18.

Ein Hof-Mann ſoll viel hören, wenig reden, nichts ſehen, und ſich zum Herren nicht nahen, als ihn um Gnade zu bitten; Und wann er zu einer andern Zeit geruffen wird, ſoll er reden, als mit einer unbekannten Perſon.

19.

Derjenige Fürſt iſt zu beklagen, welchen die Schmeicheley vergifftet hat, und welcher ſelbſt in ſeinem Unglücke ſo großmüthige Leute nicht hat antreffen können, die ihme die Warheit unter Augen geſagt hätten.

20.

Wer in Eile etwas verſpricht, dem gereuet es mit guter Weile.

21.

Wann die innerliche Aufruhren nicht gleich Anfangs geſtillet werden, ſo hören ſie nicht ehender auf, es ſeye dann der eine Theil überwunden, oder gantze Status Reipublicæ ruinirt und verderbt.

22.

Die Anfänge ſind in unſerer Gewalt, von dem Ausgang aber urtheilet das Glücke.

23.

Eine offenbahre Unwarheit iſt keiner Antwort wehrt.

24.

Wann Fürſten einmahl dahin gebracht ſind, daß ſie ſolchen Leuten ſich ergeben, welche die Kunſt verſtehen, ſich unentbehrlich zu machen, ſo können ſie keine eintzige Freyheit mehr hoffen.

25.

Groſſe Abſichten recht einzurichten, muß man ein frey und ruhig Gemüthe haben.

26.

Diejenigen, welche ſich im Glück hoffärtig und trotzig aufführen, ſind allezeit im Unglück kleinmüthig und erſchrocken.

27.

Ein blöder und einfältiger Fürſt wird nur durch eines paſſionirten Favoriten Augen ſehen.

28.

Die groſſen Thaten blehen das Hertz auf, und flöſſen einen gefährlichen Dünckel in das Gemüthe ein; Die Fehlere hingegen lehren in ſich ſelbſten gehen, und geben die Weißheit wieder, welche man bey glücklichem Succeſs ſeines Vornehmens verlohren hatte.

29.

Groſſe Herren ſeufftzen offt über das Joch, ſo ihnen böſe Favoriten auflegen, deſſen ſie zwar gerne

gerne loß ſeyn mögten, alleine ſie tragen es Zeit ihres Lebens.

30.

Die allerboßhaffteſte Menſchen ſind diejenige, ſo ſich am meiſten durch die Schmeichler loben laſſen.

31.

Viele Felder, wann ſie reden könnten, würden es mit dem Blute derer Erſchlagenen bezeugen, daß weder vor dem Treffen der Trotz, noch nach dem Siege der Hochmuth, und die Grauſamkeit anders was, als Rache und Unglück gebähren.

32.

Offt hat man gröſſern Nutzen aus ſeinem Verſehen, als aus ſeinen ſchönen Thaten.

33.

Ein Staats-Mann hüte ſich, keinem ohne Noth das Widerſpiel zu halten, als welches er, nach Auſſage des Taciti, Crebres Contradictiones Authoritatem deſtruunt, vor eine Verkleinerung aufnehmen würde. Solten die Mit-Bedienten in ihrer Meinung ſtreitig ſeyn, ſo muß er ſehr behutſam gehen, und ſehen, ob er nicht das Mittel treffen, und alſo keinem Theile beypflichten möchte; Könnte aber ein ſolches nicht füglich geſchehen, müſte er dem fürnehmſten und ſtärckeſten Theile aus anführenden Gründen (dann ohne dieſelbe dörffte es für eine Schmeicheley ausgedeutet werden) Beyfall geben,

ben. Gegen die, ſo widriger Meinung, muß er vorwenden, daß er, aus Trieb ſeines Gewiſſens, ſolches thun müſſen, auch ihnen viel erhebliche Urſachen anführen, und ſeine Meinung zu behaupten, als derer andern ihre zu beſtreiten ſich bemühen.

34.

Derjenige, welcher ſo gar unmäßig ſich förchtet, betrogen zu werden, verdienet, daß er betrogen wird.

35.

Die Gewonheit, wann man ſtets flattiret wird, macht, daß man auch über ein wohlgemeintes Wort eines Freundes ſo fort empfindlich iſt.

36.

Die unkeuſchen Weiber, benehmen denen Männern den Verſtand, ſchwächen ihnen die Stärcke, und entblöſen ihn aller ſeiner Weißheit. Sie ſind Dienerinnen des Todes, verwirren das Haußweſen, zerſtöhren die Gemeinden, und ſtürtzen die Männer in die ewige Finſternüß.

37.

Wer groſſen Herren gefallen will, der muß ſagen, daß alles wohl und glücklich gehe.

38.

Man ſoll ſich vor nichtes ſo ſehre förchten, als vor ſeinen Affecten.

39.

Die Liebe ſonder Forcht, iſt in einem Fürſten gegen dem Unterthanen weder ſicher, noch unveränderlich; Dann wann die Forcht dem Argwohn nicht widerſtehet, ſo gehet der Unterthan zuſcheitern.

40.

Wer keine Gedult hat, hat auch keinen Verſtand.

41.

Ein Geſandter, welcher gemeſſenen Befehl hat, thut wohl, daß er darinnen verbleibt, weil öffters das Wolgemeinte übel gedeutet werden, und ausſchlagen kan. Iſt der Befehl aber frey, und hat er Vollmacht, ja einige andere weiſſe Bögen (Blanqueta) mehr von ſeinem Herren unterſchrieben und beſiegelt, ſo mag er den gemeinen Nutzen, und ſeines Gewaltgebers Ehre beobachten, ſo viel es der Zuſtand, und die Verrichtung wird leiden können, und iſt nicht gehalten, Rechenſchafft zu geben, wegen zufälliger Sachen, deren er nicht gedencken, oder durch Menſchen Klugheit vorſehen können.

42.

Die Fürſten glauben leichter zehen Lügnern, als einer eintzigen warhafften Perſohn.

43.

Ein Staats-Mann hat ſich fleißig zu hüten, niemahls ſeine Stimme ſchrifftlich zu verfaſſen, und

und zu übergeben; Dann in dem Debattiren findet ſich es offt viel anders, als man es anfänglich vermeinete.

44.

Man muß Lob verdienen, und doch ſolches fliehen.

45.

Je mehr Länder ein Printz gewinnet, je mehr breitet er zwar ſeine Gerüchte aus, zu ſeiner Ruhe aber thut er wenig, er vermehret vielmehr, indeme er ihm neue Feinde macht, ſeine Sorge und Unruhe.

46.

Es wird eine Sache nicht beſſer erkannt, als durch Gegenhaltung deſſen, ſo ihr zuwider iſt.

47.

Man muß die Gefahr zuvor ſehen; Wann man aber darinnen ſtecket, ſo iſt nichts anders zu thun, als daß man ſelbige verachte.

48.

Die allzu groſſe Gunſt und Gnade derer Fürſten und groſſen Herren, iſt wie die Sonne, welche, wann ſie am ſtärckſten und hefftigſten ſcheinet, gemeiniglich ein Regen darauf zu erfolgen pfleget; Dahero ein Favorit ſich auf des Herren Gnade, und in deſſen Betracht zu Hofe bekommen groſſen Anhang, nicht zu verlaſſen hat; Dann ſo bald jene aufhöret, oder zu wancken anfähet, werden dieſe May-Vögel, ſo ihme bey gutem

gutem Sonnenſchein faſt ſtetig umgeben, bey entſtehendem Ungewitter alle von ihm fliehen, und ihn nicht mehr darwider ſchützen, als ein unbeblätterter Baum einen Wanders-Mann für den Regen.

49.

Es wird eine Sache nicht beſſer erkannt, als durch Gegenhaltung deſſen, ſo ihr zuwider iſt.

50.

Gleichwie die Flüſſe im Meer, alſo verliehren ſich alle Tugenden in dem Eigennutz.

51.

Nichtes iſt ſo ſchwehr, welches nicht mit Gold ſollte überwogen werden können.

52.

Groſſe Herren ſind meiſtentheils denen Bäumen in dem Walde gleich, welche wohl bißweilen Schatten, ſehr ſelten aber Früchte geben.

53.

Man muß die Gefahr zuvor ſehen, und ſich vor derſelben hüten; Wann man aber darinnen ſtecket, ſo iſt nichts anders zu thun, als daß man ſelbige verachtet.

54.

Alle diejenige, welche etwas Wichtiges vor die Hand nehmen wollen, ſollen vor allen Dingen dahin trachten, ob daſſelbige nützlich, ruhmwürdig, leichte zu verrichten, und gar nicht ſchwehr ſeye; Auch ſoll man den Rathgeber be-

trach-

trachten, ob er durch den Rath nicht ihr Unglück befördern, und da allenfalls der Vorſatz gelingen möchte, weme die Ehre deßwegen zuwüchſe.

55.

Wann die Güte keineswegs ſtatt finden will oder kan, alsdann ſoll man nach den Waffen greiffen.

56.

Man muß öffters durch die Finger ſehen, und nicht alles und jedes, ob mans gleich mit ſehenden Augen innen wird, nach der Strengigkeit richten.

57.

Wenig Gewiſſen, und groſſer Fleiß, machen den Menſchen reich.

58.

Man ſollte billig der Jugend allzu langes Studiren verkürtzen, man will ſich nur nicht von dem allgemeinen und irrſamen Weege abſondern, man will nur wiſſen, was andere Lappen auch wiſſen, man regardiret nicht, daß unſere Lebens-Jahre und Alter ſich immer verkürtzen, und manchmahl in dem viertzigſten Jahr ſchon die Beſchwehrlichkeit und Kranckheiten des achzigſten ſich einfinden, und daß die meiſte Sachen, ſo man lernet, ſchädlich ſind, und daß man weit mehr nützliche und nothwendigere Dinge zu lernen hätte.

59.

Der Ruhm dependiret öffters von einer einzigen That; Dahero ſoll man alle offentliche, obſchon geringe Verrichtungen, mit aller möglichen Klugheit und Vorſichtigkeit verrichten.

60.

Mit groſſen Herren muß man wenig Worte machen.

61.

Die beſte Zeit, Frieden zu ergreiffen, iſt, wann eine jede Parthey bey gleichen Kräfften und Vortheil ſich befindet; So bald aber eines Glückes Waage-Saale überſchläget, und ſich etwas günſtiger erzeiget, ſo wird der Muth gleich wachſen, daß man alles zu erlangen verhoffet.

62.

Will man etwas erhalten, ſo muß man erſtlich, ehe man zur Sache ſelbſten ſchreitet, und Hand anleget, die Verhinderung aus dem Wege räumen.

63.

Die Beſchützung geſchehe durch Recht oder Unrecht, ſo bleibet ſelbige unverwehret.

64.

Der hohe menſchliche Verſtand beſtehet darinnen, daß man den Werth eines jeden Dinges wohl unterſcheide, und das Leben nach der Tugend und Vernunfft einrichte; Dann ſich mit

mit jedermann wohl vertragen, und ſeinen Geſchäfften wohl vorſtehen, ſind die vorderſte und hauptſächlichſte Wiſſenſchafften, welche die andere alle übertreffen.

65.

Die letzte Gedancken ſind allezeit beſſer als die erſte.

66.

Ein jedweder Bedienter iſt in ſeinem Gewiſſen verbunden, ſeines Herren, und des Landes Beſte vornehmlich zu befördern; Nach dieſem, und beyfälliger Weiße, iſt es ihme auch wohl erlaubet, ſeinen eigenen Nutzen zu beobachten, woferne es einem andern nicht zum Nachtheil gereichet, und mercklich ſchadet; Dann wer nahe beym Feuer ſitzet, muß ſich wärmen.

67.

Der Verſtand eines Fürſten wird hieraus erkannt, daß derſelbe, wann er den Nutzen zu befördern, ſchwehr befindet, ſich vor Schaden hüte, oder, wann er unmöglich etwas profitirliches ausrichten kan, ſich nur ſelbſten nicht ſchade.

68.

Nach einem ſchlechten Fiſch, ſoll kein Fiſcher einen goldenen Angel werffen.

69.

Man iſt gleichſam nicht in der Welt, wann man von niemand geliebet wird.

70. Nicht

70.

Nicht die ruheſame Faulheit, ſondern die unter denen Waffen ausgeübte Streitbarkeit der Soldaten erhält Land und groſſe Königreiche.

71.

Wer heut zu Täge wohlgefällig ſeyn will, der habe ein enges Maul, und einen weiten Beutel.

72.

So uns von jemand übel nachgeredet wird, und ſolches uns zu Ohren kommt, ſo überlege man die Sache ohne Vorurtheil, findet man ſich dann des beſchuldigten Fehlers getroffen, ſo verbeſſere man ſolchen, und wiſſe denen Leuten Danck, welche zu einer ſo nützlichen Sache Anlaß gegeben haben. Würde man aber ohne Urſache geſchmähet, ſo erzörne man ſich nicht deßwegen, dann die Erfahrung zeiget uns täglich, daß die Verläumbdung, ſo man ihrer nicht achtet, erſterbe, da ſie hingegen bey deren Ahndung nur deſto mehr ausgebreitet wird.

73.

Wer ſich ſelbſten lobet, hat böſe Nachbarn.

74.

So lange man zween Weege hat, die Streitigkeiten beyzulegen, als einen, durch billig-mäſſige Vorſtellung, den andern, durch Gewalt, ſo muß man endlich, wann der erſtere keinen Platz findet, zu dem letzteren greiffen.

75.

Man ſchäme ſich nicht, Verſtändigere, als man ſelbſten iſt, um Rath zu fragen.

76.

Die Gefälligkeit iſt die Seele der Geſellſchafft, wer dieſe nicht hat, iſt jedermann beſchwehrlich; Es muß aber jedoch ſolche Gefälligkeit mit Raiſon geſchehen; Dann ſo weit muß man nicht gehen, daß man knechtiſcher Weiße ſich alles gefallen laſſe, viel weniger einiges Laſter gut heiſſe, oder vollbringen helffe.

77.

Was man thun will, das thue man bald; Dann lange geſäumet, lange nichts erhalten.

78.

Niemand iſt ſchuldig, ſein Wort zu halten, wann der andere, deme es verſprochen, der verſicherten Schuldigkeit auch nicht nachgekommen.

79.

Derjenige, ſo das Vergangene wenig achtet, und um das Künfftige ſich wenig bekümmert, wird wenig Nützliches von dem Gegenwärtigen urtheilen können.

80.

Ein Rathgeber hat nicht zugleich den glücklichen Ausgang in der Hand.

81.

Mit Gewalt laſſen ſich die Sachen nicht gleich heben, durch Nachgeben, und allgemähliges Wiederzurucken kommt man öffters höher.

82.

Die Noth zwinget die Vernunfft, aber nirgend mehr, als im Kriege, woſelbſt man die Stunden nicht nach der Wahl hat.

83.

Man unternehme niemahls unterſchiedliche Sachen auf einmahl, dann man kan mit glücklicher Ausmachung einer eintzigen, Ruhms genug erlangen, wie die Erfahrung alle Tage lehret.

84.

Groſſer Herren Zorn leget ſich nicht ſo bald, wie er wohl geſchwinde ins Hertze ſteiget.

85.

Man gebe keinem Bedienten eine abſolute Gewalt über die andern, und gebrauche ſich keines gemeinern Umgangs mit ihme, als wie mit ihnen, vornehmlich wann er bey ſelbigen ſchon verhaſſt iſt; Folglich belohne man ihn auch nicht reichlicher, als die übrige, daferne ſolches nicht darum geſchicht, weilen er es durch beſondern Fleiß und Treue denen andern bevor thut, damit es ihnen zum Exempel und Nacheifer diene.

86.

Der Allzuforchtſame rathſchläget übel.

87.

Man verberge dasjenige, was man liebet, was man förchtet, und was man haſſet.

88.

Bey denen argwohnenden Herren wird die Gelegenheit zu ſündigen, für die Sünde ſelbſt geachtet, und machen darinnen keinen Unterſcheid der Perſohnen, welches ſchon manchen ſtattlichen Mann den Kopff gekoſtet, oder ihme doch wenigſtens viel Elendes verurſachet hat. Durch ſo ungegründetes Mißtrauen aber, machen ſie manchen wider ſeinen Willen untreu, damit er nur ſein Leben retten mögte. Wer aber einmahl bey dem Herren wegen einer oder andern Sache in Verdacht gerathen, der gedencke nicht, daß er durch genugſame Darthuung ſeiner Unſchuld, ſich bey ihme wieder, gleichwie vorhin, in gutes Vertrauen und Credit ſetzen könne; Dann wann Fürſten und Herren einmahl etwas in den Kopff bekommen, laſſen ſie ſich nicht leichte wieder davon abbringen; Wie Tacitus Lib. I. Hiſt. ſagt: Inviſo ſemel Principe ſeu benè, ſeu malè facta premunt. Iſt demnach zwar gut, ſeine Unſchuld zu erweiſen, jedoch aber rathſam, ſich (wenigſtens auf einige Zeit) von dem Herren zu entfernen, damit man durch ſeine Gegenwart deſſen Ungnade nicht erneuere, und hierinnen der Sonne nachahme, welche durch ihren Untergang alles verfinſtert.

89. In

89.

In Geſellſchafft ſoll man von einer dritten Perſohn weder Gutes noch Böſes reden; Dann redet man Gutes, ſo dörffte ſich etwann ein oder der andere Feind darunter finden, welchen man hierdurch wenig obligiren würde; Redet man aber Böſes, ſo machet man ſich die vielleicht anweſende Freunde zu Feinden.

90.

Ein falſcher Politicus, oder Staats-Mann, iſt derjenige, ſo das Laſter mit der Tugend, die Ehre mit der Schande, die Warheit mit der Lügen, im gemeinen Regiment zu vermiſchen, und alſo den Staat ſelbſt zu verkehren, ſeinen möglichſten Fleiß anwendet.

91.

Unmöglich ſind groſſe Dinge zu verrichten; wann man nicht von ſeiner Natur, und von ſeinem Gemüthe, gleichwie von einer heimlichen Erregung darzu gereitzet wird; Oder da keine Zeit noch Gelegenheit an die Hand fället, die darzu diene.

92.

Wann ein verſtändiger Staats-Mann die allerheilſamſte Rathſchläge in ſeinem Kopff abgefaſſet hat, ſo werden ſie nicht allein umſonſt, ſondern offt mehr ſchädlich ſeyn, daferne die rechte Zeit, ſolche ins Werck zu ſtellen, verabſäumet wird.

93.

Liſt und Glück haben groſſe Krafft, dann ſie tragen den Schlüſſel bey ſich zum Auf-und Zuſperren.

94.

Gleichwie die Wolluſt, welche wir uns einbilden, viel geringer in dem Wercke, als in unſerem Verlangen ſich befindet; Alſo iſt auch das Unglück, ſo wir förchten, weit geringer als der Wahn, den wir darvon faſſen.

95.

Die tägliche Gemeinſchafft mit etlichen Leuten von fürbündigem Gemüthe, kan uns mehr Nutzen geben, als alle Schul-Füchſe auf denen Schulen.

96.

Ein Edelmann, als der eigentlich zum Hof- und Kriegs-Weſen gebohren; Wird gewißlich zwiſchen den Büchern kein Soldat, und auf ſeinem Dorffe kein Hofmann werden.

97.

Fürſten, welche einen Monarchiſchen Geiſt im Kopffe haben, werden davon Tag und Nacht verunruhiget, und geſchiehet ihnen, als wie denen, ſo mit einem geheimen Geiſt (Spiritu familiari) behenget ſeynd, der ihnen keinen Friede läſſet, ſondern ſie, ohne Stillſtand, plaget, daß ſie was Böſes ſtifften müſſen. Die Herrſch-Gierde, und ungelöſchte Ehr-Brunſt, vertilget

ſolchen

ſolchen Printzen faſt allen Schlaff, und ſchärfſet ihnen die Augen, wie den Falcken, daß ſie alle Gelegenheiten bewachen und belauſchen, ſo ihnen zu der geſuchten Allein-Herrſchafft eine Oeffnung geben können.

98.

Gunſt-Gewogenheit, iſt eine Bewegung der Seele, deſſen Urſache ſchwehr zu begreiffen, und welche die Allergeſchicklichſten übereilen kan; Ihre Würckung aber erſtrecket ſich nicht weiter, als biß man mercket, daß man eine üble Wahl gethan.

99.

Wer einer böſen Sache einen guten Schein geben kan, der iſt ein Meiſter in vielen Händeln.

100.

Es giebt viel ſchöne Lampen bey Hofe, und viele falſche Diamanten, die denen guten gleichen; Ihr äuſſerlicher Schein, und ihre Geburth macht, daß man ſich viel groſſes Dinges bey ihnen vermuthet, man wird aber des Irrthums nicht eher gewahr, als biß ſie zu ſprechen anfangen.

Siebender Abſatz.

1.

MAn gehe mit geringen Leuten, Kindern und Hauß-Bedienten vertraulich, doch klüglich um, und gewinne ſie durch Geſchencke und Gefälligkeiten, ſo werden ſie alles entdecken, was man von ihnen zu wiſſen verlanget.

2.

Es gebühret keinem das Regiment, der nicht beſſer iſt als die, ſo ihm unterthan ſind.

3.

Ein weiſer und behertzter Mann erwartet mit veſtem Muthe, was die Vorſehung über ihn beſchloſſen; Jaget man ihn vom Hofe hinweg, ſo entſchlägt er ſich deſſelben ohne Unmuth, und hält ſich in ſeinem eigenem Hauße nicht für unglückſeelig. Er ſiehet daß viele andere niemahls bey Hofe geweſen, inzwiſchen doch nichts deſto weniger vergnügt leben. Hat er Geſchicklichkeit, ſich beliebt zu machen, ſo nimmt er die Ehrerbietung an dem Orte, wo er wohnet, vergnüglich an, welche er ſonſten vielen andern bey Hofe hätte erweiſen müſſen. Was ihme ſeine Hoffnung mindert, das vermehret ihm ſeine Ruhe. Er ſiehet gar wohl, daß die Natur, alle Luſt und Ergötzlichkeit, nicht eben an groſſes Glück verbunden; Daß man gutes Muthes ſeyn, und ſeine Zeit eben ſo wohl vergnüglich hin-

hinbringen kan, wann man gleich nicht ſo über-hoch geſtiegen; Daß es ihme an Leuten nicht fehle, die ihme ſeinen Zeit-Vertreib machen helffen, gleichwie er ſeinem Herren, deme er nicht mehr aufwartet, machen müſſen; Endlich, mit einem Worte, er findet die lincke Seite des Schau-Pfennings eben ſo ſchön, als die rechte.

4.

Die gröſſeſten Geſchicklichkeiten auf der Welt, welche unter der Dürfftigkeit verſcharret ſind, gleichen einem Gold-Gang unter der Erde, welchen noch niemand entdecket; Deme er zuſtehet, hat keinen Nutzen davon, und die ihn nicht wiſſen, gehen mit Füſſen darüber hin, und bekümmern ſich um ſeinen Werth nicht.

5.

Derjenige kan die Früchte der Geſchäfften nicht genieſſen, welcher ſolche nicht reiff werden läſſet, ſondern ſie mit ſeinen Händen zur Zeitigung bringen will.

6.

Keine Gefahr, ſie ſeye ſo klein, als ſie immer wolle, ſoll man verachten, dann die Zeit und Zufälle machen ſolche unterweilen gröſſer.

7.

Wann ein Fürſt ſeine harte Natur nicht zu zäumen vermag, ſo befleißige er ſich einer ſanfftmüthigen Hofhaltung, (Hof-Bedienten) welche alles das, ſo ihme nicht möglich iſt, erſetze, und

diejenige freundlich empfange, welche Geſchäff-ten halben ſich zu ſeinem Hofe finden.

8.

Zu denen Friedens-Handlungen werden nicht minder allerley Liſt und Betrug gebracht, als bey dem Krieg ſelbſten.

9.

Mit Beſtraffung etlicher wenigen, bedrohet man viele, und mit Belohnung etlicher, werden viele mit Hoffnung geſteiffet.

10.

Ein Fürſt ſoll dasjenige, was wider ſeine Perſohn, nicht aber das, was wider ſeine Fürſtliche Würde begangen wird, verzeyhen.

11.

Man bezeuge in Gegenwart anderer niemanden beſondere Gunſt und Geneigtheit, dann ſie dardurch auf die Gedancken kommen, daß man ſie verachte und gering ſchätze, mithin ſich ihren Haß zuziehe.

12.

Derjenige, welcher ein Geſchäfft ausführen ſoll, und ſelbiges in ſeinem Gemüthe nicht ſelbſten gut heiſſet, und einer andern Meinung iſt, oder eine Beſchwehrung darinnen findet, wird ſolchem mit ſo groſſen Fleiß nicht obliegen, wie es ſich gebühret, und wird ſo viel nicht darnach fragen, wann ſelbiges nicht wohl gerathe.

13. Die

13.

Die gröſſeſte Monarchen pflegen gemeiniglich an der Langſamkeit kranck zu liegen, ſintemahl ſie ſich auf ihre Macht verlaſſen.

14.

Ein Rathſchlag iſt eine ungeſtalte Frucht, und bleibt ſo lange todt, biß die Vollziehung, welche als eine Seele iſt, ſolchen ein Leben und Bewegnuß mittheilet.

15.

Das Glück, welches mit dem Menſchen im Vatterland auf die Welt kommt, ſteiget mit demſelben wiederum ab.

16.

Es iſt faſt unmöglich, ein Volck wohl zu regieren, welches von keiner Bürde weiß.

17.

Man verachte dasjenige nicht, was dem gemeinen Volck gewöhnlich wohl gefällt und angenehm iſt, es ſeye ein Mißbrauch, oder eine Gewohnheit.

18.

Wer der Macht vieler zuſammen verbundenen Feinden nur eine kleine Zeit zu widerſtehen vermag, der überwältiget alle mit der Zeit; Dann bey vielen ſeynd unterſchiedliche Urſachen, Nutzungen und Anſchläge, und wo es ſich begiebet, daß ſie nur in einem einzigen Stuck nicht zuſam-

zuſammen ſtimmen, ſo zertrennen ſie ſich, und weichen von einander.

19.

Derjenige iſt nicht minder ein Schmid ſeines Glückes, welcher ſolches erhält, als der es zum erſten hoch bringet.

20.

Ein Fürſt ſoll den getroffenen Frieden mit dem Nachbarn nicht vor beſtändig achten, wo derſelbe mächtiger iſt; Dann zwiſchen dem Schwächeſten und Mächtigen mag ſolcher nicht beſtehen.

21.

Der Soldat iſt gemeiniglich viel ſorgfältiger, dasjenige zu erhalten, was er hat, als obzuſiegen; Dann wer aus Gierigkeit zu Felde ziehet, der bemühet ſich nur deßwegen den Feind zu ſchlagen, damit er die Beute genieſſen möge.

22.

Ein blödes Hertz, und beſtürtzter Muth, thut in allen Sachen Fehlgriffe, weilen die Furcht ſtets mehrere Gefahr drohet, als ſich in der Sache ſelbſten befindet.

23.

Man habe keinen offentlichen Umgang mit denenjenigen, welche von dem Volck gehaſſet und verachtet werden, und gebe ihm keinen Rath noch Anſchläge.

24. Einem

24.

Einem offentlichen Feind muß man nicht viel liebkoſen.

25.

Die allzu groſſe Freygebigkeit eines Fürſten, wird nicht viel minder als ein Raub oder Tyranney gehalten; Dann wo die Schatz-Kammer durch viele Schenckungen und Hoffarth leer worden, muß ſolche durch allerley ungerechte Mittele, neue Auflagen und Schatzungen, wiederum erfüllet werden.

26.

Viel mehrere Länder und Staaten ſind durch Untüchtigkeit derer Bedienten zu Grunde gegangen, als derer Fürſten ſelbſten.

27.

Wer Hoffnung und Gedult hat, der überwindet alles Geſpött des Glückes, und macht ihm ſolches zur Freundin, als diejenige, welche dergleichen Hoffnung und Vertrauen in ſo vielen Veränderungen vor ein Schmeichlen hält.

28.

Ein kluger Hofmann ſoll alle ſeine Reden, welche er mit einem Fürſten führet, mit Danckſagung beſchlieſſen.

29.

Wann der Fiſch im Waſſer am luſtigſten tantzet, ſo hat er den Angel im Halſe; Und ein von

von ferne ſtehendes Wetter, kan ehender, als man ſichs verſiehet, einen unvermutheter Weiſe überfallen.

30.

Ein Weiſer überleget die Rathſchläge reifflich, ehe er durch Leichtglaubigkeit zu ungewiſſen Dingen ſchreitet.

31.

Niemand iſt zu Hofe, welcher des Favoriten gewiſſer Freund ſeyn könnte; Dann erwählet er einen oder den andern, ſo erwecket er nur in denen übrigen Ungunſt.

32.

Schlechte und niederträchtige Gemüther, welche nicht nach Ruhm trachten, und nicht gedencken, andern vorzugehen, ſeynd zu keinem Amt zu gebrauchen. Gleichwohl aber muß es kein ſo hochtrabendes Gemüth ſeyn, welches ſchmertze, ein Unterthan gebohren zu ſeyn, und ſich nicht wiſſe in ſeinem Gleich und Stand zu erhalten; Dann in ſolchen, weilen ſie allezeit zu höheren Sachen trachten, iſt die Treue in Gefahr.

33.

Was die Leute gemeiniglich Unrechtes begehren, das geſchiehet um Ehrgeitz und Gierigkeit willen.

34.

So bald der Fürſt zur Regierung gelanget, ſo laſſe er ſichs angelegen ſeyn, zum erſten nachzufor-

zuforſchen, was bey vorigen Regierungs-Zeiten gehaſſet und getadelt worden, damit er ſich nicht auch an dieſen Stein ſtoſſe.

35.

Die Furcht in der Gefahr, verdoppelt die Wachtſamkeit; Wer aber vermeint, daß er aus derſelben ſeye, der wird ſicher, und leget ſich ſchlaffen.

36.

Die fromme Unterthanen werden am leichteſten regieret.

37.

Von dem Bedienten informire man ſich deſſen genau, was man von ſeinem Herren zu wiſſen verlanget.

38.

Ein Cavallier von Mitteln und hohen Hauße, hat nicht Urſache über widerwärtiges Glücke zu klagen, wann er daheim auf ſeinem Land-Gute liegen bleibet; Dann das Glück iſt nicht ſchuldig, ihme nachzureiſen, und ihme allda zu ſuchen. Er muß herfür kommen, und ſich an dem Hofe ſehen laſſen, daſelbſten findet er Hoffnung, ſich über andere empor zu bringen; Jedoch daß er zwey Dinge wohl erkennen lerne: Erſtlich, den Sinn, und die Gemüths-Neigungen ſeines Herren; Und dann die Beſchaffenheit ſeiner eigenen natürlichen Neigungen und Eigenſchafften.

39.

Eine durch allerley Künſte verſtellte Tugend, iſt viel ärger, als die Boßheit ſelbſten.

40.

Die allzu ſpitzfindig gelehrte Unterthanen, lieben die Neuerungen, ſticheln auf die Regierung, ziehen der Fürſten Rathſchläge durch die Hechel, und machen das Volck aufrühriſch.

41.

Nichts iſt beſſer und nützlicher, als ein kluges Mißtrauen; Dann ſolches iſt ein Verwahrer unſers Lebens, und gantzen Wolfarth, welches uns von der eigenen Erhaltung eingegeben wird, und wo ſolches nicht iſt, da mag keine Vorſichtigkeit ſeyn, und würde alles in Gefahr ſtehen.

42.

Ein Gerechtigkeit-liebender Bedienter, hat weiter keinen Luſt mehr in ſeinem Beruff treulich zu handeln, wann er ſiehet, daß ihm ein anderer unbilliger Weiße vorgezogen wird.

43.

Gleichwie der Verräther von ſelbigem gar ſehr gehaſſet wird, deme er an die Hand gehet; Alſo wird hingegen ein Getreuer auch von denen geliebet, wider welche er gehandelt.

44.

Derjenige kan vor klug und verſtändig gehalten werden, welcher alle Sachen leicht, recht und vollſtändig begreiffen, erfinden, und beurtheilen kan.

45.

So eine ſchöne Tugend die Gedult iſt, ſo ein abſcheuliches Laſter iſt der Zorn.

46.

Alles Unglück iſt gut, und noch erträglich; wann man nur Brod dabey zu eſſen hat.

47.

Einem Weiſen iſt es unverbotten, ſeinen Wahn vor ſich, und von dem Gemeinen unterſchieden zu haben, jedoch ſo, daß er ſich nicht von denen gemeinen Gewonheiten befreyet zu ſeyn achte.

48.

Wo hohe Geiſter nicht beſcheiden ſeynd, und ſich nicht berichten laſſen, ſo ſeynd ſolche gefährlich, ſintemahl weilen ſelbige gemeiniglich hoffärtig ſeynd, haben ſie einen beſonderen Wolgefallen an ihnen ſelbſten, verachten andere Gebotte, und meinen, daß alles nach ihrem Kopff gehen ſoll.

49.

Wer nicht zweiffelt, der vermag nicht zu der Warheit zu gelangen; Man ſoll alſo trauen, als glaubte man, und mißtrauen, als glaubte man nicht.

50.

Ein gebeſſerter Irrthum macht, daß alle andere deſto leichter gebeſſert werden, und iſt ſo

böſe nicht, daß man unterweilen irre, damit man hernacher nicht ärger fehle.

51.

Wo die Liebe am gröſſeſten, da iſt der Haß am hefftigſten.

52.

So man die Aemter einer Gemeine einem loſen Menſchen gibt, benimmt man denen andern Frommen das Hertz und die Krafft, und ſtärcket dagegen die Boßheit.

53.

Die Räthe ſollen wiſſen, daß der Fürſt wohl ohne ſie befehlen kan, ſie aber nicht ohne ihm.

54.

Hoch geſtiegenes Glück fällt gemeiniglich.

55.

Auf diejenige Dinge, welche zu Erhaltung des Menſchlichen Lebens eigentlich vonnöthen ſeynd, ſoll man wenigere Auflagen legen, als auf die, welche zur Wolluſt, Fürwitz, Pracht und Hoffarth dienen; Dann daraus wird erfolgen, daß, was da zu viel geſchiehet, gemäßiget werde, und der gröſſeſte Theil der Bürde auf die Reicheſte zu liegen komme, dem gemeinen Mann aber Lufft gemachet wird.

56.

Ein Staat wird unverändert veſte ſtehen bleiben, wann der Wille in dem Fürſten ſich nach

der Macht, die Macht nach der Vernunfft, und die Vernunfft nach dem Ausgang richtet.

57.

Wer gar zu forchtſam iſt, gewinnet nichts; und der alle Gefahr verlachet, lauffet an.

58.

Wo eine groſſe Menge der Räthen ſeynd, da gehet es langſam zu, die Verſchwiegenheit leydet Gefahr, und das Geheimnuß wird beſchämet, die Stimmen werden nur gezehlet, und weiter nichts erwogen; Wenig Planeten geben viel mehr Liecht, als viele Sternen.

59.

Wo der Schmertzen am gröſſeſten iſt, da muß man einen angreiffen.

60.

Es pflegen die Fürſten ſich öffters mit dem Rath eines Miniſters allein zu befriedigen, daß ſie ſich mit ihm von allem bereden, ja auch von denen Dingen, welche er nicht verſtehet; Daraus dann im Schlieſſen über eine Sache manchmahl Fehler herkommen; Dann gelehrte Leute vermögen in Krieges- und Commercien-Sachen nicht eben allezeit wohl zu rathen, und Krieges-Leute nicht in denen Dingen, ſo zum Frieden taugen.

61.

Wer ſeine Anſchläge zu verbergen weiß, und weiſet in allem das Widerſpiel, der erfähret

ret endlich, was anderer Leute Meinung davon ſeye.

62.

Die Forcht macht mit gröſſer Aufſicht auf ſein Beſtes ſehen.

63.

Lob und Klage, ſo wider einen Favoriten bey dem Fürſten mögten einkommen, ſoll er verachten, und ſolches dem Glücke anbefehlen.

64.

Wer ſeine Macht einem andern zum beſten brauchet, der begehret eine Vergeltung von demſelben.

65.

Die Tapfferkeit und Weißheit des Gemüthes wird verwirret, wann man von unterſchiedlichen Seiten die Gefahr antraben ſiehet.

66.

Es iſt keine gröſſere Schatzung nicht, auch ſind keine gröſſere Einkünfften, als die Unkoſten meiden.

67.

Man ſoll dem Printzen jezuweilen mit Worten begegnen, ſo ihm gefallen, und in denen Dingen ein Lob geben, an welchen er am meiſten Beliebung träget, und die er am beſten zu verſtehen meinet; Wobey die Art und Gebärdung ſehr viel beyträget, ſich in ſeine Gunſt einzuſchleichen. Nichts deſto weniger muß man ſich

auch

auch hüten, daß man nicht überläſtig werde, wann man ſich gar zu beliebt machen will.

68.

Die gegenwärtige Gefährlichkeiten bringen mehr Sorgen und Kummer, als die zukünffti- gen, obwohlen dieſe öffters gröſſer ſeynd.

69.

Was bey dem gemeinen Mann einmahl Ge- hör findet, es mag wahr ſeyn oder nicht, ſo wird es doch geglaubet.

70.

Bedachtſamkeit iſt eine Mutter der Weiß- heit; Dann es iſt beſſer, langſam etwas recht und mit Verſtand verrichten, als geſchwind, und mit Unverſtand das Widerſpiel thun.

71.

Man iſt allezeit ein verdrießlicher Redner, wann man ſeine eigene Lob-Rede hält.

72.

Derjenige, ſo bey Hofe die treueſte Dienſte er- wieſen hat, wird, weiß nicht was, alles beſchuldi- get, damit er an ſtatt der gehofften Vergeltung genug zu thun habe, ſich zu vertheidigen, und es vor eine groſſe Gnade halte, wann er nur alſo davon kommen möchte. Auch giebt man fer- ner für, man wäre mit ſolchen Dienſten nicht zufrieden, welche man doch innerlich im Hertzen hoch preißet, damit man nur nicht verbunden bleibe, oder man ſchreibet ſolches dem gegebenen

Befehl zu; Iſt alſo auch bey wohl-verrichteten Sache groſſe Gefahr obhanden.

73.

Es iſt in der That nichts verdrüßlichers, als wann man ſeine Ohren ſolchen Leuten laſſen muß, die alles wiſſen, alles geſehen, und alles gethan haben wollen.

74.

Was zur Zeit der Noth aufgerichtet worden, hat wenig Krafft, dann wann die Noth aus dem Weege iſt, ſo iſt das Verſprechen auch dahin.

75.

Kurtze Geſpräche seynd kräfftig, und geben dem Gemüth viel nachzudencken.

76.

Einige Fürſten ſind eben ſo ſchwehrlich zu heilen, als der Lungenſüchtige, weilen man zu denenſelbigen keine rechte Artzney brauchen kan; Dann etliche beſtehen nur im Gehör, und ſie wollen nicht hören, andere aber im Sehen, und wollen nicht ſehen.

77.

Vieler Leute Geſellſchafft, iſt eine Feindſchafft.

78.

Derer Vor-Eltern ehrliche und rühmliche Thaten, gereichen denen Nachkömmlingen nur zur Schmach und zur Schande, wann ſie ſolchen nicht nachahmen.

79. Ein

79.

Ein böſer Fürſt mag wohl von guten Bedienten gebeſſert werden, viele böſe Bediente aber von einem guten Fürſten ſehr ſchwehrlich.

80.

Ein Miniſter ſoll nicht zu verſchiedlichen Geſchäfften gebrauchet werden, dann einer iſt nicht zu allen tüchtig; Und obſchon einer zu allem geſchickt wäre, ſo ſoll ihm gleichwohl nicht alles anvertrauet und aufgetragen werden.

81.

Gute Einrichtung, macht ein gut Hertz, und ein gut Hertz, beveſtiget die Tapfferkeit, die Tapfferkeit machet, daß wir endlich muthig unſerem Feind unter Augen tretten, und treiben dardurch an, daß diejenige Alliirte und Freunde, ſo im ſchlechten und verworrenen Zuſtande keine Luſt anzubeiſſen haben, ſich auch endlich mit gutem und anſtändigen Secours einfinden, und alſo die Gleichheit wieder eingeführet werde; Dann nach einem empfangenen unglücklichen Stoß muß man den Muth nicht gäntzlich ſincken laſſen, wie wir an den Schiffern ſehen, wann gleich ihr Schiff durch Ungeſtümm auf den Sande getrieben, doch darum nicht verzagen, ſondern mit ſtarcker Macht daran arbeiten, damit ſie es wiederum gehend und ſchwimmend machen können.

82.

Die Fürſten ſind in ihrem Pallaſt anderen Menſchen gleich, die Meinung macht ſie nur etwas gröſſer, und die Abſonderung und Enthaltung von denen Leuten.

83.

Was man ſelbſten thut, das betrüget nicht, und wer gänzlichen ſich auf des Nachbarn Hülffe verläſt, wird ſpäte die Rettung erlangen.

84.

Der Ungedultige begehet närriſche Dinge.

85.

Es iſt kein anmuthigerers und kräfftigerers Mittel nicht, die eroberte Länder zu beſchützen und zu erhalten, als die Wolthaten.

86.

Wann ein Fürſt ſich einmahl der Treue und Geſchicklichkeit eines Bedienten verſichert, und ihme eine Verrichtung anbefohlen, ſo überlaſſe er ihm ſolche gantz und gar.

87.

Die äuſſerſte Gewalt, iſt die äuſſerſte Gefahr.

88.

Die Trägheit und Forcht des Gemüths, erretten niemand von denen gewaltſamen Fällen, und die Betrübung benimmt nicht ein Haar

von

von aller Gefahr; Die Beſtändigkeit aber über-meiſtert entweder ſolche, oder macht ſie rühmlich.

89.

In unſerer Macht beſtehet es fromm zu ſeyn, aber nicht daß uns andere davor halten.

90.

Derjenige ſoll ſich anderer Augen nicht gebrauchen, welcher mit ſeinen eigenen ſehen kan.

91.

Die geringen Leute ſoll man ſtracks zur Straffe ziehen, denen Hohen aber, biß zur gelegenen Zeit durch die Finger ſehen.

92.

Ein Fürſt hat einen Abſcheu vor deme, der auf ſein Thun Achtung giebet, als vor ſeinen Richter, und mag den nicht anſehen, welcher es nicht lobet.

93.

Es wäre zu wünſchen, daß die Eltern ihre Söhne nicht ſo lange unter ihrer Aufſicht behielten, ſondern dieſelben (obſchon in zarten Jahren) von ihrem Angeſichte, und der Familiarität ihrer Domeſtiquen, Knechten und Mägden, entfernen, auch denenſelben etwas ſpäter und vorſichtiger ihren Stand und Vermögen eröffnen; Jngleichen den Umgang mit Pferden, Gewehr, Jagen und Vogel-ſtellen mehrers verwehren wollten.

94.

Obſchon der gut-vermeinte Schluß das Ziel nicht erreichete, und die gute Intention fehl ſchlüge, ſo gebühret ſichs dannoch nicht, einen mit ſauern Augen anzuſehen.

95.

Oeffters kan der kluge Verſtand eines Richters mehr zuwege bringen, als alle Zeugen, Inquiſition, Urtheil und Schrifften.

96.

Mancher findet ein Glück, ſo er nie geſuchet hat.

97.

Die Fürſten werden ſehr hintergangen, welche ihnen einbilden, daß die Bedienten jederzeit als Bediente, und nicht ſonſten als Menſchen handeln.

98.

Drey Dinge werden zum Wohlbeſchlieſſen erfordert, Klugheit im Rathſchlagen, Geſchicklichkeit, ſolches in eine Ordnung zu bringen, und Beſtändigkeit es zu vollziehen.

99.

Die Demuth erfordert nicht von einem beherzten Manne, ſich ſelbſten vor eine feige Memme, noch von einem Hochgelehrten ſich für einen Gripsgrumpazium zu halten; Ingleichen von einem Hofmanne ſich ſelbſten zu bereden, daß

daß er in der Welt nicht wohl zu leben wiſſe; Es iſt genug, daß wir eben ſo ſcharffe Richter über unſere eigene Laſter und Gebrechen ſeyn, als wir nimmermehr über andere ſeyn würden.

100.

Die Zunge zu regieren, hat man nicht weniger einen Zaum vonnöthen, als ein Pferd zu zwingen; Es iſt zwar ein kleines Theil des Leibes, aber einem Steuer-Ruder gleich, an deſſen Bewegung des gantzen Schiffes Heyl oder Untergang gelegen.

Achter Abſatz.

1.

Manche Fürſten pflegen ſich eher der Böſen als Frommen zu gebrauchen, ſie fehlen aber gewaltig; Dann die Boßheit iſt keine Weißheit, und wo keine Tugend iſt, da mag kein aufrichtiges oder klares Urtheil nicht ſeyn.

2.

Je aufrichtiger und eines tapffern Gemüthes ein Bedienter iſt, je härter empfindet er es, wann ſeine Treue von dem Fürſten in Zweiffel zu kommen beginnet, und eine Ungunſt mercket, deſto leichter unterfängt er ſich abzufallen.

3.

Manche Bediente ſehen nicht gerne, daß der Fürſt tugendhafft regiere, weilen ſie bey der

Ver-

Vernachläſſigung ſeiner Geſchäfften viel füglicher ihren Nutzen und Beſtes befördern können, als wann er auf alles eine genauere Aufſicht hat.

4.

Ein Glückſeeliger wird nicht geneidet, wann er ſich nicht ſelbſten darfür hält.

5.

Zween Ehrgeitzige, zween Gleichverliebte, zween Geitzige, zween Gleichberühmte ꝛc. ꝛc. können nicht lange gute Freunde bleiben.

6.

Die Armuth iſt ein Vatter vieler Ungelegenheiten, und Feind aller großmüthigen Thaten; Dann ſie ſchneidet uns alle Mittel ab, hervor zu kommen; Sie ſchläget uns den Muth nieder, und erſticket durch die Menge des um uns ſchwebende Lumpen-Geſindel, alle gute Geſchicklichkeit; Sie ſtricket uns alle die von der Natur verliehene Vortheile ab, wordurch wir verhindert werden, daß wir nicht hinauf zur Tugend ſteigen können; Sie iſt ein ſolches Ubel, daß auch die Allertapfferſten den Muth darüber verliehren, und die Vernunfft-Gründe der Philoſophie über den Veracht vergänglicher Dinge, ſind keine ſolche Müntze, womit man ſeine Schulden bezahlen kan. Dahero iſt ſie eine ſchwehre, und faſt unerträgliche Laſt, und ihrer vielen verdrießlicher, als der Tod ſelbſten.

7.

Jedermann iſt mit ſeiner Witz zu frieden, und das iſt die Urſache, daß wir mit ſolcher Ungedult gegen diejenige heraus fahren, welche ihnen mehr, als wir zu haben, einbilden.

8.

Die ſchöneſt und herrlichſten Dinge verliehren ihren Schein und Glantz, wann man ſie zu unrechter Zeit vorbringet; Und wird man ſchwehrlich bereden, wann man ſeine Worte gar zu gebieteriſch einrichtet.

9.

Man laſſe ſich niemahls zum Zeugen gebrauchen, damit man keinen Theil zum Feind bekomme.

10.

Ein Fürſt ſtürtzet ſich in alle Ungelegenheiten, welcher ohne Erwegung, und ohne Bedacht, dasjenige vollziehet, was andere beſchlieſſen; Dann ein jeder drucket in ihn was er will.

11.

Die Freundlichkeit ſoll das Anſehen nicht mindern, und die Schärffe die Liebe nicht.

12.

Viel mehr Favoriten ſind zu Grunde gegangen, daß ſie eines und andern Verderben geſuchet, als daß ſie einem zu Gnaden geholffen.

13.

Man ſchaffe dasjenige nicht ſo leichtlich ab, was unſere Vor-Eltern aufgerichtet haben, maſſen ſie in demſelbigen etwas vorgeſehen haben, was man gegenwärtig nicht ſiehet. Dannenhero ſoll man keine perpetuirliche Privilegia ertheilen, indeme die Zeit kommt, daß man ſolche zwar gerne ändern mögte, alleine nicht mehr vermögend iſt.

14.

Die Furcht verhindert die Sinne, und läſt nicht zu, daß dasjenige, ſo noch ferne iſt, bedacht werde.

15.

Die Glückſeeligkeit derer Unterthanen beſtehet in dem, daß der Fürſt mit dem Magnet gleich ſeye, welcher das Eiſen an ſich ziehet, und das Gold verachtet.

16.

Kleine Verbrechen ſollen vergeben, mit denen groſſen aber ſcharff verfahren werden; Auch muß man nicht allezeit ſtraffen wollen, ſondern ſich auch öffters mit der Reue vergnügen laſſen.

17.

Viele Dinge, welche durch die Geſetze nicht eingeführet zu werden vermögen, können öffters nur bloß durch das Exempel des Fürſten in den Schwange gebracht werden.

18. Ein

18.

Ein jeder ſoll ſich bemühen, nicht durch Hofſarth, ſondern durch Fleiß und Arbeit zu hohen Ehren zu gelangen.

19.

Wann unſere Vernunfft uns ſagt, was wir ſeyn, und was wir werth, müſſen wir unſere Gemüths-Bewegungen ſtillſchweigen heiſſen, und alsdann wird es nicht fehlen, daß wir uns ſelbſt nicht ſollten kennen lernen. Sollten aber ſolche Anmerckungen in eines jungen Menſchen Kopff nicht kommen, er auch ſeine eigene Vernunfft nicht zu rathe ziehen wollen, ſo halte er ſich zu der Vernunfft ſeiner Freunden.

20.

Wer recht gebietet, dem wird recht gehorſamet.

21.

Man hat kein gewiſſer Zeugnuß eines unbeſtändigen Hertzens, als wann man ſich jeden Unfall ſo gantz übertäuben läſſet.

22.

Ein Fürſt thut nicht wohl, wann er nicht alle Tage der Gemeinde eine Wohlthat oder Gnade erweiſet.

23.

Es iſt eine groſſe Klugheit, ſeinen eigenen Ruhm zu verbergen wiſſen.

24.

Es iſt viel ſchimpfflicher, die in einer Würde ſitzen, mit einer billigen Liſtigkeit zu untergehen, als mit offentlicher Gewalt beleydigen.

25.

Der Favorit eines Fürſten, ſoll die Fürſtliche Bluts-Verwandte nach aller Gebühr in Ehren halten, und ſeiner Sachen Gewißheit in deme veſte ſtellen, daß er ſolche zu Freunden habe; Die Uneinigkeiten, welche zwiſchen dem Fürſten, und ſolchen ſeynd, ſoll er nicht anſchühren, dann das Geblüt verträget ſich doch unter einander mit Schaden des Favoriten. Er befleißige ſich ferner, daß der Fürſt gute Bediente und Aufwärter habe, und unterrichte ihn treulich, wie er befehlen ſoll. Auch ſoll er ihn nicht blenden, oder die Ohren ſtopffen, ja bemühe ſich vielmehr, daß er alles ſehe, fühle, und recht ergründe. Seine Irrthümer und Mängel ſoll er ihm mit aller Beſcheidenheit weiſen, und fürchte ſich nicht, (wann es die Noth alſo erfordert) daß ſolches übel aufgenommen werde; Und obwohl die Gnade auf eine kleine Zeit etwas leyden ſollte, ſo wird jedoch, wann der Irrthum erkannt wird, alles wiederum gut, ja beſſer als zuvor.

26.

Keuſchheit in Schwelgerey und Füllerey; Demuth in Reichthum; Und die Warheit in vielen Schwetzen und Plaudern, werden ſelten gefunden.

27. Es

27.

Es iſt nicht minder Ruhm, die Gefahr zu meiden, als ſich aus derſelben loß zu würcken.

28.

Kein Geld wird beſſer angeleget, auch mit minderer Blutvergieſſung und Gefahr, als das, welches man zu Unterhaltung der Uneinigkeiten in einem dem Feinde zuſtehendem Reich, oder aber zu dieſem Ende ausſpendet, damit ein anderer Fürſt daſſelbe bekriege.

29.

Die Schmach iſt denen ſumpffigen Oertern gleich, welche, ob ſie wohl austrocknen, ſo werden ſie doch leichtlich wiederum voller Waſſer.

30.

Es iſt keine gröſſere Niederlage, als wann ſich eine Armee von ſich ſelbſten verzehret.

31.

Die kühne Anſchläge werden gemeiniglich nach dem Ausgang geurtheilet; Lauffen ſolche wohl ab, ſo lobt man ſie, als wären ſie Weißheit, hingegen werden diejenige geſcholten, welche das Sicherſte gerathen.

32.

Wir ſind bey groſſen Herren wie die Mucken bey brennenden Lichtern; Kommen wir ihnen zu nahe, ſo brennen wir uns. Zwar iſt nichts, das mehr in die Augen fällt, als der

Pracht, und glänzende Augenſchein, in allen was bey ihnen vorgehet; Alleine es iſt auch nichts betrüglichers, als eben dieſer Stoltz und Glantz, mit welchen ſie umgeben ſind.

33.

Alle gemeine Geſchäffte, welche von einem eigennutzigen Menſchen gehandelt werden, ſind bloß auf ſeinen eigenen Zweck und Nutzen gelencket; Derowegen ſollen Fürſten und Stände ſolche Beamte erkieſen, ſo mit derley Schand-Mahl nicht beflecket ſind.

34.

Sich im Glücke nicht zu mäßigen wiſſen, iſt eben ein ſo groſſes Gebrechen, als das Unglück nicht ertragen können.

35.

Es iſt beſſer, alles verderben, als dem Feinde es übergelaſſen.

36.

Welcher mit Gewalt befehlen kan, erhält leichtlich mit guten Worten, was er verlanget.

37.

Die Geheimnüſſe ſeynd nicht allen Bedienten zu offenbahren, wie treu ſelbige auch ſeyn mögen, ſondern allein denen, welche ſolches auf einige Weiße angehet, oder, bey denen man es ohne Ungelegenheit nicht bergen mag. So aber der Fürſt will, daß ſeine Anſchläge geheim und verſchwiegen bleiben ſollen, ſo muß er mit ſeiner Ver-

Verſchwiegenheit und Weißheit ſolche zu bergen andern vorgehen.

38.

Der gierige Ehrgeitz iſt gemeiniglich denen ſchädlich, welche vor andern etwas neues zu haben begehren.

39.

Beſſer iſts, in der Zeit ohne Gefahr ſich vorzu bequemen, als mit Schaden und gelittenen Ruin in ſpäter Reue zu erkennen.

40.

Diejenige, welche allzu arm ſeynd, ſollen zu gemeinen Aemtern nicht gezogen werden; Dann Armuths-wegen, mögen ſie leichtlich beſtochen, und zur Unbilligkeit gebracht werden.

41.

Die Vorſichtigkeit iſt nicht allezeit glücklich, und die Vermeſſenheit nicht allezeit unglücklich.

42.

Wann die Tapfferkeit und Klugheit eines Helden zu etwas beſtimmet iſt, ſo mag doch kein anderer, ſo tapffer er auch immer ſeye, demſelbigen den Ruhm benehmen.

43.

Gleichwie die allzu groſſe Schärffe in einem alten Fürſtenthum ein Laſter iſt, alſo iſt hingegen die Gütigkeit in einem neuen ein Tugend.

44.

Es koſtet nicht weniger Mühe, einen Staat zu beſſern, als ſelbigen von neuem anzuſtellen.

45.

Zum Eingang einer Regierung iſt nichts beſſers, als durch etliche rühmliche Thaten ihm ein Anſehen zu machen.

46.

Wer in allen Dingen unbeſtändig und wanckelmüthig iſt, findet wohl tauſend Verhindernüſſe, und verliehret manche ſchöne Gelegenheit.

47.

Die Macht iſt viel ſicherer bey denen vorſichtigen, als hefftigen Anſchlägen.

48.

Bißweilen ſeynd wird unſern Irrthümern mehr verpflichtet, als denen wohl abgelauffenen Dingen, ſintemahl uns jene unterweiſen, dieſe aber geben Anlaß zur Hoffarth, und eitelen Ehre.

49.

Der Ratio Statûs iſt wie eine Kette; wann an ſolcher nur ein Ring entzwey iſt, ſo gehet ſie von einander, wo es nicht alſofort gebeſſert wird.

50.

Ein Bedienter iſt eine gangbare Müntze, mit des Fürſten Angeſicht gezieret; Wo nun ſolche

den Strich nicht hält, und der Schlag nicht gut, wird ſolche als eine falſche Münze verworffen.

51.

Elend und Müheſeeligkeiten haben gleichwohl groſſe Nutzbarkeiten in ſich, dann ſie beſſern des Groſſen Hoffarth, und bringen ſie hinwiederum auf einen vernünfftigen Weg.

52.

Es iſt nicht genug, daß der Fürſt die Geſchäffte nur allein ſchrifftlich richte; Dann in ſolchen mag man nicht die Meinung des Gemüthes ſo gänzlich vorbringen, und können in ſelbigen die Seufftzer und Gebärden, die zur Barmhertzigkeit bewegen, nicht geſehen werden, ſie weiſen nur die trockene Thränen eines betrübten Menſchen, und bewegen den Fürſten gar nicht.

53.

Das gemeine Volck, oder der Pöbel, iſt zu vergleichen einem Meer, welches allen Winden und Ungewittern unterworffen iſt; Einem Chamæleon, ſo alle Farben, auſſer der Weiſen, annimmt; Und einer Miſt-Pfütze, wo aller Unflath im Hauße zuſammen fleuſt; Dann ſeine ſchönſte Zier iſt unbeſtändig, und veränderlich ſeyn; Ein Ding zugleich loben und ſchelten; Von einem Gegentheil zum andern überſpringen; Leichte glauben; Geſchwinde aufrühriſch werden; Und allezeit gruntzen und murren ꝛc. ꝛc.

54.

Die Gebärdung des Leibes, und die Veränderung des Geſichtes, haben, ich weiß nicht was, vor Zwang an ſich, dasjenige, was man durch ſeine Geſpräche will, zu bereden.

55.

Zum Regiment gehören Augen; Dann eine Herrſchafft ohne Rath und Nachdruck, muß endlich gar zu Grunde ſincken.

56.

Offt wird der Fürſt wegen ſeiner Hofhaltung (Hof-Bedienten) geliebet oder gehaſſet; Dann ſie vermögen des Fürſten böſe Sitten wohl zu bergen und bedecken, vornehmlich wann ſie ſolche weißlich zu beſänfftigen wiſſen werden.

57.

Die Hoffnung des Zukünfftigen reitzet mehr zur Dienſtbarkeit, als die Erinnerung der empfangenen Belohnungen.

58.

Viel leyden und ausſtehen, damit man hernacher zu höheren Aemtern erhoben werden möge, das iſt keine ſchlechte Demuth, ſondern eine groſſe Stärcke des Gemüthes, welches nach hohen Dingen ſtrebet.

59.

Die hohe Macht, und das Anſehen eines Fürſten, iſt ein Theil der Gemeine, alſo, daß man zu denen Beleydigungen nicht kan ſtille ſchweigen.

60. Die

60.

Die Ungedult iſt eine Urſache der Mißgeburth, und vieler Gefahren; Und weil wir ſolcher nicht aushalten können, ſondern aus derſelben zu kommen begehren, ſo machen wir ſolche noch gröſſer.

61.

Der Fürſt bedarff eine ſonderliche Weißheit, daß er die Schmeicheley erkennen möge; Dann ſolche beſtehet nur im Loben, welches auch der Fürſt zuweilen von denen hören wird, welche dem Laſter der Schmeicheley gantz zuwider seynd. Dieſes aber iſt der Unterſcheid, daß der Schmeichler alles, das Ehrbare und Unehrbare, Gute und Böſe, ohne Unterſcheid lobet, dieſe aber eintzig und allein dasjenige, ſo recht und billig iſt.

62.

Die gröſſeſte Laſter werden in denjenigen entſchuldiget, welcher mit hohen Tugenden begabet iſt.

63.

Durch die Wolthaten werden redliche Hertzen gleichſam als mit goldenen Ketten verbunden.

64.

Ein Menſch, welcher vonnöthen hat, daß die Meinung ſeines Hertzens durch einen andern geredet werde, der gleichet ſich eher einem Bild, als einem Menſchen.

65.

Wer die Bedrohungen ehender als die Hände brauchet, der will ſich nicht mit denenſelben rächen, ſondern will den Feind warnen. Es iſt keine ſchwehrere Bedrohung als das Stillſchweigen; Keiner förchtet das Pulver, welches einmahl eingelegt, und hernach loß gebrandt worden, aber wohl dasjenige, welches annoch verborgen lieget, iſt erſchröcklich, und iſt der Ausſchlag in der Einbildung noch viel gröſſer, als in der That.

66.

An einem Fürſten iſt nichts abſcheulichers, als wann er ſeiner vornehmſten Miniſters Vortrefflich- und Vorſichtigkeit beneidet, ſintemahl ſie gleichſam Gliedere, und ein Stuck ſeines Leibes ſeynd.

67.

Ein böſes Gewiſſen pfleget das Gemüthe wider denjenigen zu reitzen, welcher übel nachredet, ein reines und gutes Gewiſſen aber verachtet ſolche.

68.

Vermittelſt der Gerechtigkeit, verbindet man ſich die Frommen, durch die Güte aber die Böſen.

69.

Es halte niemand allzu viel auf ſich ſelbſten, oder ſeinem Verſtand, und bilde ihme nicht ein, daß der Fürſt ohne ihne nicht leben könne.

70. Ei-

70.

Einen angehenden Fürſten kan nichtes mehr zur Gunſt erheben, als wann derſelbe die Unterthanen von dem ſchwehren Tribut und übrigen Laſt befreyet, auch Freyheiten ertheilet.

71.

Der Favorit eines Fürſten ſoll im Geſichte die hochmüthige Strahlen der beſondern Freundſchafft abſchaffen, alſo, daß kein Zeichen der Majeſtät an ihme zu ſehen ſeye, oder man die Gemeinſchafft mit dem Fürſten groß mercken möge. Er meide diejenige Ehre, welche entweder dem Fürſten gebühret, oder vor eines Bedienten Stand allzu groß ſeynd, und ſo ihme jemand dergleichen beweiſen wolte, ſo ſage er einem ſolchen aufrichtiger Weiße, daß er gedencke, daß ſie ſämtliche Diener des Fürſtens ſeynd, deme alleine ſolche Ehre gebühret. Auch hat er ſich vorzuſehen, daß er die Begierden und Zuneigungen wegen der Gnade, in welcher er ſich findet, nicht ins Werck richte. Er höre gedultig, günſtig, und antworte freundlich. Er ſoll nach anderer Gunſt nicht ſtechen, auch nicht ihren Zorn förchten. Er ſchäme ſich des Standes nicht, in welchen der Fürſt ihn geſetzet. Er menge ſich ſelbſten nicht in Geſchäffte, und trachte nicht nach der höchſten Macht. Wider die Neider ſoll er ſich nicht mercklich ſetzen, dann in dieſem Widerſtand ſtehet die gröſſeſte Gefahr. Vor ſeinem eigenen Geſchlecht und Geblüt hat er ſich nicht wenig zu förchten; Dann

obwohl all ſein Thun von dem Volck gut geheiſſen wird, ſo wird doch dasjenige, welches von ſeinen Leuten und Anverwandten gethan wird, nicht jederzeit gefällig ſeyn, indeme ihre ausgelaſſene Sitten, Unwiſſenheit, Hoffarth, Geitz, und Ehrſucht, ihn verhaſſt machen, und wohl gar ſtürtzen. Er betrüge ſich nicht mit dieſer Einbildung, daß ſeine Freunde und Verwandte, welche er erhoben, ſeines Glückes und Anſehens Stühle ſeynd; Dann wer von vielen ſeine Erhöhung hat, der hat ſich von vielen des Falls zu befahren; Derowegen wird es ſehr nutzlich ſeyn, daß ſie in ihren züchtigen Stand-Schrancken verbleiben, ſich keiner Geſchäffte annehmen, alſo, daß ein jeder mercke, daß ſie weder ſolcher Regierung, noch beſondern Gnaden, auf keinerley Weiße theilhafftig ſeynd; Auch deßwegen nicht, weilen ſie ſeine Einheimiſche ſeynd, in Ehren-Aemtern vorzuziehen.

72.

Wer denen Verläumbdern leichtlich Gehör gibt, der iſt Urſache, daß ſie ſich deſſen unterfangen; Dann niemand redet von dem andern übel, als bey denen, die ſolches gerne hören.

73.

Zum Gebieten gehöret Kunſt, zum Gehorſam aber iſt die natürliche Weißheit, ja auch manchesmahl allein die Unwiſſenheit genugſam.

74.

Der Fürſt ſoll denjenigen in Verdacht haben, welcher

welcher nicht will, daß ſein geheimes Anbringen ein jeder wiſſen ſoll.

75.

Viele Dinge kommen der Vernunfft leichte vor, in der That aber ſeynd ſie recht ſchwehr.

76.

Die ungerechte Fürſten halten diejenige vor ihre abgeſagte Feinde, welche ihr böſes Vorhaben und Anſchläge mercken; Dann ſie maſſen ihnen die völlige Herrſchafft der Gemüther zu.

77.

Wer den blinden und unbeſonnenen Pöbel mit Beweiſungen von ſeinen gefaſſten Meinungen bringen wollte, der wird die Zeit und Arbeit verliehren.

78.

Wer vom Fürſten viele Gnaden erlanget, der hat ſich deren von Tag zu Tage noch mehrere zu getröſten; Dann die erwieſene Freygebigkeit ermahnet zu noch ferneren Woltbaten, und will ein Fürſt viel lieber, daß ihm andere verbunden ſeynd, als daß er ſich vor einen Schuldner erkenne.

79.

So bald einer muthwilliger Weiße in dem Bettel-Orden kommt, ſagt er aller Ehrbarkeit, Arbeit und Obrigkeit ab.

80.

Von der empfangenen Schmach viel mit andern reden, erwecket den Zorn mehr und mehr; Dannen-

Dannenhero ſoll man das Feuer nicht mit dem Degen ſchühren, weilen das Rütlen das Feuer nur deſto mehr erwecket, und iſt kein kräfftigeres Mittel vor den Zorn, als das Stillſchweigen, und alleine ſeyn; Dann alſo verzehret er ſich ſelbſten, und vergehet. Ja die liebkoſende Worte ſeynd offt als das kälteſte Waſſer, welches die Schmiede auf ihr Feuer tröpffeln, wordurch es dann nur einen groſſen Brand bringet.

81.

Wer einem Fürſten dienet, iſt der Vergeltung viel ſicherer, als der einer Gemeinde Dienſte leiſtet, und wird viel ehender in derer, als deſſen Ungnade fallen.

82.

Es wird in wichtigen Dingen kein Beſchluß gemacht, da nicht eine Unbilligkeit mit einſchleiche.

83.

Das im Zorn erhitzte Gemüthe kühlet ſich öffters an demjenigen, welcher die Sachen vorgebracht hat, ob er ſchon unſchuldig darzu kommt, oder aus gutem Eifer ſolches gethan; Darum ſollen dergleichen Vorträge behutſam, und mit Glimpff geſchehen.

84.

Viel beſſer iſt es, ein Fürſt werde von den Feinden, als ein Weißer, geförchtet, als vor einen Waghalß und Vermeſſenen gehalten.

85.

Adeliche und junge Standes-Perſohnen müſſen von gemeinen Schulen abgeſondert, und auf eine differente Art erzogen werden. Man muß gröſſere Vorſorge vor dieſelbe haben, ſie auf andere, etwas freyere, und nicht knechtiſche Art anzuführen. Sie ſind mehr zum regiren, als zum pariren gebohren, ſie prætendiren, und gehört ihnen auch ein anderes Tractament. Ihre Geburt hat ſie vor andern diſtinguiret. Die Natur und das Geblüt treibet ſie zu importanten Dingen, und zu was höheres, als denen ſchädlichen Schul-Formalitäten an.

86.

Ein Fürſt muß die erſte Hitze ſeines Zorns aushalten, biß ſie vorbey iſt, und wann er ſolche gedämpffet hat, ſo wird ihme daraus viel Gutes entſtehen; Dann er wird die Warheit erkennen, und das Seine nach Gebühr verrichten.

87.

Viel ehender wird die Natur in ihren Wercken irren, als eine Gemeinde von denen Sitten ihres Fürſten abſtehen; Dann nach demſelben richtet das Volck ſein Thun und Laſſen, als in einem Spiegel.

88.

Ein weiſer Mann wird ihme in ſeinem Thun nimmermehr ſelbſten gantz und gar getrauen, ſondern ſich in wichtigen Sachen Raths erholen.

89.

Die Laſter haben die Eigenſchafft an ſich, je mehr man ſie übet, je mehr man ſie liebet.

90.

Es iſt nichts, welches des Fürſten Tyranney ſo abſcheulich machet, als wann er ſich tugendſam ſtellet, da er es doch nicht iſt; Dann aus dieſer Gleißnerey entſtehen allerley gröſſere Laſter mehr.

91.

Eben wie wir trockene Zeit, oder allzu groſſen Regen, und andere natürliche Ubel, gedultig ausſtehen müſſen; Alſo ſollen wir auch alle Ubermaß, Geitz, und andere Mängel derer Fürſten dulten; Dann Laſter werden ſeyn, ſo lange Menſchen leben.

92.

Einem jeden leichtſinnig glauben, und ſolches alſo fort als ein gewiſſes und ſicheres Weſen ins Werck richten wollen, iſt eine Leichtſinnigkeit und Thorheit. Man ſoll erſtlich den Zuſtand der Perſon, die ſolches vorträgt, erwägen, was ſie vor eine Erfahrung in der Sache habe; Was daraus entſtehen mag, ſo es mißlinget; Was vor ein Nutzen, ſo es wohl ausſchläget; Durch was Mittel, und zu welcher Zeit er gedencket ſolches zu erlangen 2c.

93.

So der Fürſt etliche der Untreue in Verdacht hat, ſo erhalte er nur das freundliche

Geſichte wie zuvor, und laß den Argwohn nicht mercken, ſondern mit guten Worten, und neuen Ehren, ſoll er ihre Gemüther auf ein beſſeres bringen, und ſolche treu zu bleiben verbinden; Dann die äuſſerſte Schärffe iſt nicht allezeit das beſte Mittel.

94.

Derjenige wird vor keinen Helffer gehalten, welcher die Hülffe allzu lange aufſchiebet.

95.

Ein Herr und Potentat, ſo von anderer Herrſchafft neue Unterthanen überkommet, muß vor allen Dingen zuſehen, wie er ſelbige mit Gnade an ſich locke, damit ſie ſich unter dieſer glücklicher ſchätzen, als unter der vorigen Herrſchafft.

96.

Die Furcht pfleget uns gar offt unter einen andern Schein bedeckter Weiße alſo zu betrügen, daß wir ſie vor eine Klugheit halten, und die Beſtändigkeit vor eine Vermeſſenheit achten.

97.

Ein Fürſt ſoll nicht ſtets zuhören, ſondern zuweilen fragen, damit er den Grund der Sachen recht erfahre.

98. Aller

98.

Aller Gehorſam, welcher dem Adel erwieſen wird, iſt nur eine äuſſerliche Ehrerbietung, und kommt nicht von innerlicher Zuneigung; Der hohe Stand aber, welcher von den Tugenden, und von glücklichen Ehren-Thaten ſeinen Urſprung hat, ſolchen ehret das Gemüth, und verwundert ſich darob.

99.

Derjenige vermag in groſſen Sachen nicht durch die Finger zu ſehen, welcher ſein Gemüthe in kleinen Dingen nicht mäßigen kan.

100.

Die Wolthaten, ſo wir empfangen, ſollen uns allezeit groß vorkommen, diejenige aber, ſo wir andern erweiſen, kleine.

Neundter Abſatz.

1.

Wo in des Fürſten Gemüthe einmahl die Meinung, wegen der Treue ſeines Favoriten, kommt, ſo beredet er ſich leichtlich ſelbſten, daß er deſſen ins künfftige verſichert ſeye, und höret ſeine Anſchläge (obwohl ſolche ſchädlich) gerne an, als der einen ſolchen vielmehr trauet, als ihme ſelbſten; Dann jene vorgefaſte Meinung verleget ihme den Weg, daß er ſeinen Irrthum nicht erkennen möge, ja er ſelbſten iſt ſein Beförderer, und gibt Anlaß, und ſiehet es gerne, daß man ihm ungewöhnliche Ehre erweiſe, und aus ihm einen Götzen machet.

2.

Viele Dinge werden wenig geachtet, aus welchen jedoch öffters viel Gutes entſtehet.

3.

Ob man ſchon der Feinden Anſchläge mit dem Nachdencken zu ergründen vermag, ſo iſt es doch gut, daß man durch Kundſchaffter ſolche erforſche, welche ſonſten der Regierung nothwendige Werckzeuge ſeynd, und ohne welche der Staat nicht ſicher genug ſeyn kan.

4.

Ein Fürſt befördert ſein eigenes Beſte, welcher nicht dultet, daß einem anderen Fürſten zur

Schmach, entweder wegen Gehorſam, oder Verrätherey an ſolcher Perſohn geſündiget werde.

5.

Wo die Boßheit einmahl den Fuß geſetzet hat, wird die Straffe bey einer Menge Volckes wenig Krafft haben.

6.

Es gedencke nur niemand, daß er mit ſeinen Betrübnüſſen ihm jemand verbinde; Dann ſich dem Heulen und Weinen ergeben, iſt Weibiſch, und wird das Glück mit nichten dardurch verſöhnet.

7.

Wer einmahl des Fürſten Freund worden, derſelbe vergiſt ſeiner ſelbſten, und ſincken nach und nach jene ſonderliche Gaben, derentwegen er im Anfang geliebet worden.

8.

Die Lippen ſeynd wie Fenſter des innerſten Hertzens, wann man ſolche aufthut, mag man alſofort ſehen, was in dem Hertzen iſt.

9.

Viele Miniſters ſind offt in groſſe Gefahr gerathen, wann ſie vom Eifer getrieben, aus lauter Vermuthungen, von dem vor der Thür ſtehendem Unheil reden wollen, damit man ſolchen in der Zeit vorkommen mögte; Dann die Fürſten ſind insgemein alſo beſchaffen, daß ſie viel lieber

lieber ſolche nicht wiſſen wollen, als ſich vor ſelbigen zu fürchten.

10.

Denen Bedienten, welche einem verſchlagenen, und nicht allerdings aufrichtigen Fürſten aufwarten, iſt die Verſtellung, oder verſtellte Einfalt, ſehr nothwendig, dabey aber ſich fleißig zu hüten, daß ihre Künſte von andern nicht mögen ergründet werden.

11.

Der glückliche Ausgang einer Sache, wird dem Fürſtlichen Glück zugeſchrieben, und nicht der Klugheit eines Favoriten, die Fehler aber dieſem allein, obwohl andere daran ſchuldig ſind; Dann was wohl ausſchlägt, ſchreiben ſie ihnen zu, das Widrige aber, andern Leuten, und gemeiniglich dem, der dem Fürſten am vertrauteſten iſt.

12.

Wann man vermeint, von demjenigen, ſo man vor einen Freund gehalten, verunglimpffet worden zu ſeyn, ſo ahnde man nichtes gegen ihn, damit er ſich nicht als ein offenbahrer Feind erkläre.

13.

Iſt die Gnade des Fürſten klein, ſo vermag ſie denen neidiſchen Sturm-Winden nicht zu widerſtehen, ſondern wird von einem jeden Wind erleget, nicht anderſt, als ein Baum, der keine tieffe Wurtzel hat. Iſt ſelbige aber groß, ſo

wird ſie von dem Fürſten ſelbſten, von welchem ſie herrühret, gehaſſet und geförchtet, und weiß vor Angſt nicht, wie er des ſo Hochbegnädigten loß werde, gleich wann wir einen Stein auf den andern ſchmeiſſen, und den Hauffen allzu groß machen, und alsdann uns zu befahren haben, daß ſolche nicht endlich auf unſere Köpffe fallen, und ſelbigen alſo weichen müſſen; Dann wann der Fürſt ſiehet, daß das Bild, welches er aufgerichtet, ihn mit einen Schatten verfinſtert, ſo reiſt er ſolches wieder nieder. Es ſcheinet alſo, daß ſich die Fürſten in dem beluſtigen, und ihre Macht in Aufrichtung, und wieder Niederreiſſung ſolcher Bilder beweiſen.

14.

Keiner iſt tüchtiger, einen andern zu verführen, als der zuvor verführet worden.

15.

In gewiſſen Fällen die gefaſte Meinung, und alles das, ſo einmahl beſchloſſen worden, zu ändern, mag keine Leichtſinnigkeit, noch Unbeſtändigkeit, ſondern vielmehr Verſtand, und eine beſtändige Tapfferkeit, mit welcher man dem Wegweiſer der Vernunfft folget, genennet werden.

16.

Wider den Favoriten eines Fürſten, iſt immerfort Haß und Neid in Waffen, und ſuchen alle Gelegenheit, ihn zu fällen. Auch iſt das Volck demſelben ſo gehäßig, daß ſie ihm des

Fürſten Laſter, und böſer Natur halben, beſchuldigen.

17.

Aus dem Angeſichte des Fürſten, nimmt die Gemeinde die Gefahr ab, nicht anderſt, als wann ſich in der See ein Sturm erhebet, die Mitfahrende an dem Schiffer die Gefahr mercken; Derowegen iſt es ſehr nothwendig, ſich jederzeit auf eine Art und Weiſe finden zu laſſen, es ſeye ſtill oder böſes Wetter; Und ſoll der Fürſt nicht aus Furcht kleinmüthig werden, oder aus Hoffarth ſich erheben, auf daß nicht andere von dem gemeinen Land-Weſen urtheilen.

18.

Wer einem Fürſten treulich gedienet hat, der rede frey, ſo er mercket, daß ihm unrecht geſchiehet.

19.

Eine eintzige Helden-That des Gemüths, wann man durch Gewalt ſein Leben beſchlieſſen muß, machet zu allen künfftigen Zeiten einen rühmlichen Nahmen.

20.

Die Mißvertraulichkeit zweyer Fürſten, muß nicht mit vielen Entſchuldigungen oder Genugthuung gemittelt werden, ſondern mit widrigen Wercken.

21.

Die groſſe Gaben, in welchen man vortrefflich iſt, ſeynd ſo gefährlich, als wann man deren

gantz keine hätte; Dann wer auf ſeinen Verdienſt gar zu viel baut, deme iſt alles zu klein.

22.

Es iſt zwar eine groſſe Gefahr, jedoch nicht ohne Nutzen, wann der Fürſt weder zuvor, noch hernach, in denen Rathſchlägen ſein Gemüth eröffnet; Dann alſo mögen ſolche Berathſchlagungen zu ſeiner Zeit in gröſſerer Geheim vollzogen werden, nachdeme es ihm am beſten düncket.

23.

Die Befehle haben keinen Nachdruck, wie es ſich gebühret, wann man mercket, daß der Fürſt ſolche nicht gibt, ſondern vielmehr annimmt.

24.

Ein Feind, macht mehrere Feinde.

25.

Ein Fürſt ſoll die Nachreden des Volcks nicht ſo leichtlich beſtraffen; Dann geſchiehet ſolches aus Leichtſinnigkeit, ſoll man es verachten; Kommt es aus Thorheit, ſoll man mit ihm ein Mitleiden haben; Geſchiehet es aber zur Schmähung, ſoll man ihn vergeben.

26.

Es iſt eine Anzeigung eines ſehr argen Menſchen, der ſich allezeit bey vielem Volcke finden läſſet.

27. Nicht

27.

Nicht wollen etwas geduldig erleiden, das wird zwar vor ein hohes Gemüth gehalten, hiernächſt aber auch vor eine unweiſe Hoffarth.

28.

Die Gegenwart des Fürſten iſt ſo fruchtbar, als die Sonne, iſt ſolche gegenwärtig, ſo blühet alles, in ihrer Abweſenheit aber, verfaulet und verdorret alles.

29.

Wann der Neid einmahl anfänget zu verfolgen, ſo läßt er nicht ehender nach, er habe einen dann in das äuſſerſte Elend gebracht.

30.

Die erſte Kunſt eines Fürſtens iſt, daß er wiſſe den Neid zu vertragen.

31.

Viele angebrachte Dinge ſcheinen im Anfang groß zu ſeyn, hernach aber umrauchern ſolche, und wird gantz nichts daraus.

32.

Iſt uns von jemanden das Verſprochene, oder die Zuſage ꝛc. nicht gehalten worden, ſo ahnde man nichts gegen denſelben, weilen man ſich ſonſten noch Haß dardurch zuziehen würde.

33.

Wo die Bediente vermercken, daß der Fürſt nachläßig iſt, und andere regieren läſt, da neh-

men ſie ſich ſelbſten einer groſſen Macht an, und die Hoffarth und der Neid vermehret ſich in ihnen.

34.

Es iſt ſo leichte nicht in eines andern Fußſtapffen zu tretten, ja in ſeine eigene nicht, daß mans allezeit eben treffe.

35.

Ein Potentat darff auch kaum demſelben nicht mehr trauen, welchen er aus Koth und Aſchen ſchier zu ſeinem Thron erhaben.

36.

Wann eines Fürſten böſe Natur bekannt iſt, ſo kan man ſelbiger leichtlich weichen, denen erdichteten falſchen Tugenden aber ſchwehrlich.

37.

Wer in ſeinen Reden lügenhafft und unbeſtändig befunden worden, dem glaubet man nicht, wann er auch die Warheit redet.

38.

Diejenige pflegen nicht die beſte Beamte zu ſeyn, welche viele Freunde haben, und an Hab und Gütern keinen Mangel leiden; Dann weilen ſolche des Fürſten nicht bedürfftig ſind, und in allen glücklichen Aufnehmen, Macht und Reichthum, und dergleichen mehr ſich befinden, ſo fliehen ſie alle Arbeit und Gefahr, wiſſen, und wollen auch dem Fürſten nicht gehorſamen.

39. Der

39.

Der Fürſt ſoll wiſſen, wie weit er ſich gegen einen Freund auslaſſen, und geben ſoll; Was ſonſten über die Maaſe iſt, verurſachet Neid, Mißgunſt, und allerley Gefahr.

40.

Weſſen ſollte ſich die Macht nicht unterfangen, wann die Nachrede nicht geförchtet würde; Und in was vor Irrthum ſollte ſie nicht fallen, wann dieſe nicht wäre.

41.

Will man jemanden zu einer wichtigen Unternehmung bereden, ſo verheiſſe man ihme groſſe Belohnungen, und verſpreche ihm den hieraus entſtehenden Schaden zu erſetzen.

42.

Eines klugen Fürſten vornehmſtes Stuck iſt, unter ſeinen Feinden Uneinigkeit auszuſäen, und deren Macht zu zertheilen.

43.

Die wahre Großmüthigkeit eines Fürſten beſtehet in dem, daß er gegen andere freygebig, gegen ſich ſelbſten aber mäßig und eingezogen ſeye.

44.

Wie boßhafft auch das Glücke iſt, ſo widerſetzet es ſich doch nicht gerne der Beförderung zu groſſen Ehren, und hohen Aemtern, einer geſchickt- und bemittelten Standes-Perſohn.

45.

Mit allen und jeden Leuten iſt nicht auf eine Weiſe umzugehen, ſondern man muß ſich ändern, nachdeme die Natur desjenigen beſchaffen iſt, mit welchen man zu thun hat, nicht anderſt als die Gebiſſe nach eines jeden Pferdes Mund müſſen geändert werden; Dann etlicher Verſtand iſt heldiſch, und trachten nach hohen Dingen, bey ſolchen vermögen die Ehren- und Ruhms-Mittel; Andere ſchlecht und niederträchtig, die laſſen ſich von dem Eigennutz und denen Gelegenheiten einnehmen; Welche hoffärtiger Art, und alles zu wagen geneigt ſind, mit dieſen muß man alſo umgehen, daß man ſie gütlich von ihren hitzigen Sinn abmahne; Andere ſeynd unwiſſend und furchtſam, dieſe muß man in Geſchäfften alſo führen, daß ſie fühlen, in ſolchen keine Gefahr zu ſeyn; Andere ſind knechtiſcher Art, bey ſolchen vermögen die Bedrohungen, und die Furcht der Straffe vielmehr, als das Bitten; Bey andern iſt die Vermeſſenheit, dieſe ſeynd mit dem Anſehen auf guten Weg zu bringen, durch die Unterthänigkeit werden ſie gar zu nichts; Etliche ſeynd ſo hitzig, und in ihren Vornehmen ſo behend, doch darbey alſo, daß, ſo geſchwind ſie etwas gethan, ſo geſchwind iſt es ihnen leid, und ſolchen iſt ſchwehr zu rathen; Andere ſeynd was langſam, und ſeynd in ihrem Thun zweiffelhafftig, dieſe müſſen mit ihrem eigenen Schaden witzig werden; Dann thut man auf ſolche ein wenig drin-

gen,

gen, ſo demüthigen ſie ſich nach und nach. Andere ſeynd grob und plump, dieſe muß man nicht mit ſpitzfindigen Beweiß-Gründen, ſondern mit etwas Handgreifflichen überweiſen; Andere wollen alles widerreden, und mit einer allzu groſſen eingebildeten Weißheit allem Widerpart halten, und ſchreiten über die Gräntzen, dieſe muß man alſo laſſen, daß ſie ſich wie Falcken in die Lufft ſchwingen, biß ſie müde werden, hernach kan man ſolche eines beſſern überweiſen, und zu ihren vorhabenden Werck bringen; Etliche verwerffen alle andere Meinungen, und bleiben veſte auf ihren gefaſten Wahn, dieſen ſoll man nicht rathen, ſondern gleichſam mit Fingern weiſen, und eines und anders weitläufftig auslegen, damit ſie ſolches in der That alſo finden, und bekennen, daß ſolches ihr Thun iſt, und ſelbiges ausführen; Andere aber vermögen nicht das geringſte zu thun, und ohn anderer Rath nichts gewiſſes vorzunehmen, bey ſolchen Leuten iſt alle Beredung umſonſt, und viel beſſer, durch andere, welche ſie am beſten leiden mögen, ſolche auszurichten.

46.

Man entſchlage ſich, ſolche Chargen anzunehmen, oder trachte nicht nach ſelbigen, welche ein groſſes und herrliches Anſehen, und wenig Einkommens haben, vornehmlich wann ſie müheſam und verhaßt ſind.

47.

Es iſt ärger, ſich einem Fürſten zu untergeben, welcher alles verwilliget, als dem der nichts zuläſſet.

48.

Die Bediente ſollen hart und ſcharff, der Fürſt aber ſoll im Anhören gütig und gnädig ſeyn; Sie ſollen anklagen und verurtheilen, der Fürſt aber begnädigen und vergeben.

49.

Einen behertzten Mann läſt das Glücke nimmermehr ſtehen.

50.

Die Furcht und Liebe seynd die Grund-Säulen des Gehorſams, und beherrſchen die Gemüther mit gewaltſamer Neigung.

51.

Keiner kan des Undanckes beſchuldiget werden, welcher nur den Willen hat, danckbar zu ſeyn; Dann vielen mangelt es an der Gelegenheit, vielen an dem Vermögen.

52.

Fürſten und Obrigkeiten iſt es ſicher und heylſam, wann ſie ihnen die Liebe des Pöbels zuwege brin-

bringen und erhalten; Dann wo Liebe, da iſt Treue, welche viel vermag, und regieret ohne Geſetze, und ohne Schwerdt.

53.

Eine loſe Art der Feinden iſt die, ſo da lobet.

54.

Es iſt das Gemüth groſſer Herren gar füglich mit einer Flinte zu vergleichen; Wer mit demſelbigen Geſchütz fürſichtiglich umzugehen weiß, der kan ſich deſſen zu ſeiner Beſchützung, und andern Thätlichkeiten, gar nützlich bedienen; Die ſolches aber unvorſichtig gebrauchen, kommen dardurch öffters um Leib und Leben; Dann es iſt leicht geſchehen, daß, wann ein ſolch Gewehr ein wenig unbedachtſam geführet wird, ſo brennet es ſich ſelbſten loß, und beleydiget denjenigen, der ſich deſſen bedienet. Alſo hat derjenige, welcher das Hertz eines groſſen Herren in ſeinen Händen hat, und ſolches lencken kan, wohin er will, zwar nicht geringen Nutzen, doch iſt es zugleich auch ſehr gefährlich, bevorab wann der Herr mißtrauiſch, oder tyranniſch iſt; Dann da kan offtmahls ein eintziges Wort zur Unzeit geredet, das gröſſeſte Unglück verurſachen, und muß alsdann ein ſolcher Menſch die allerbitterſte Pillen verſchlucken, damit er nur ſeine Haut davon bringen möge.

55. Die

55.

Die aufgeblaſene, allein gewaltige Hoffarth, thut nicht biß ans Ende gut, ſondern erhebet einen nur deſto höher, damit er deſto tieffer und gefährlicher falle.

56.

Das iſt vor eine Klugheit zu halten, wann man die Gefahr mit der Vernunfft überleget, und den erfolgten Nutzen auf das Gegenwärtige richtet.

57.

Es iſt keine gröſſere Tapfferkeit als die, welche von der äuſſerſten Noth herrühret.

58.

Wann man denen Fürſten nicht zu weichen vermag, ſo iſt es eine groſſe Klugheit, ſolchen zu gehorſamen, und ſich zu ſtellen, als wüſte man es nicht, damit ſie einem deſto minder ſchaden.

59.

Die Schamhafftigkeit in Staats-Sachen, iſt wenig nutz, weilen ſolche einen veſten Kopff erfordern.

60.

Der Neid gebühret mit nichten denen Fürſten, als die höher ſeynd als andere, ſintemahlen ſolches nur ein Laſter geringerer Leuten iſt.

61.

Der übermäßige Kleider-Pracht iſt eine Anzeigung der politiſchen Kranckheit in dem gemeinen Weſen.

62.

Viele ſind in ſchlechten Dingen bewährt gefunden worden, in groſſen aber will es nicht gerathen.

63.

Die hohe Herrſchafft hat dieſes Laſter an ſich, daß ſie vermeinet, ihr Anſehen alsdann zu erhalten, wann ſie in ihrem Vorhaben keinen Schritt zurücke weichet.

64.

Die Heucheley macht vielmehr gottloſe Fürſten, als [illegible] Boßheit.

65.

Das höchſte Stuck der Klugheit eines Hofmanns beſtehet darinnen, daß er ſeine Zeit wohl zu treffen wiſſe; Uber alles aber, daß er, wann er bey ſeinem Herren in Gnaden ſtehet, ſich nicht gar zu witzig anſtelle, noch ſich mercken laſſe, daß er um Dinge wiſſe, welche der Printz verborgen halten will; Dann nichts kan uns eher verhaßt machen, als dieſes, weilen niemand gerne vertragen kan, daß man ohne ſeine Einwilligung, in ſeinen Heimlichkeiten blättere.

66. Ein

66.

Ein Fürſt mag alsdann vor einen groſſen Regierer gehalten werden, wann er von ſeinen Unterthanen im Leben geförchtet, und im Tode geliebet wird.

67.

Jemanden gutes thun, damit es ihm wieder belohnet werde, iſt keine Großmüthigkeit, ſondern eine Art des Geitzes.

68.

Die Herrſchafft hat ihre Verdrüßlichkeiten, ſolche nun zu benehmen, muß jemand ſeyn, mit welchen der Fürſt verträulich umgehen möge.

69.

Man muß denen Gefährlichkeiten etwas nachgeben, damit man endlich aus denenſelben gerathe, eben als ein Schiffer, wann er mercket, daß er denen Wellen nicht zu widerſtehen vermag, die Segel einziehet, und ſich treiben läſt.

70.

In denen Groſſen pfleget man gemeiniglich das zu loben, welches man in denen Kleinen nicht achtet.

71.

Wer von einen Fürſten etwas zu begehren geſonnen iſt, der muß ſein eigen Elend und Noth nicht

nicht zu wiſſen thun; Dann es iſt kein beſſeres Mittel, etwas zu erlangen, als reich und wohlbegütert ſeyn.

72.

Ein Fürſt ſoll ſich nicht lange eines Bedienten, vornehmlich im Kriegs-Weſen, gebrauchen, und die groſſe Aemter, Leuten eines mittelmäßigen Standes, anvertrauen, die Bottſchafften und Geſandſchafften aber, denen Vermöglichſten, damit ſie in ſolcher allgemach ihre Kräfften verzehren.

73.

Zeit iſt des Zorns Artzney, des Zorns Ausgang aber der Reue Anfang.

74.

Die Lob-Reden des Armuths, welche man in ſo vielen Büchern derer alten Philoſophen findet, ſind eine ungeglaubte Warheit, und viel geſchickter, daß ſie die Schärffe ihres Verſtandes darinnen üben, als uns deſſen, was ſie verſuchen, bereden können.

75.

Ein ungelehrter Fürſt, welcher ſich Raths erholet, dem ſchlagen ſeine Vorhaben beſſer aus, als einem Verſtändigen, welcher auf ſeiner Meinung verharret.

76.

Die Stärcke und Großmüthigkeit in denen Uberwundenen, gefällt auch dem Uberwinder

(L) wohl,

wohl, weilen ſein Sieg dardurch deſto rühmlicher wird.

77.

Es iſt kein Reich ſo groß von Einkünfften, daß deſſen Reichthümer einer verſchwenderiſchen Hand genug ſeyn mögten.

78.

Was ein Fürſt alleine verrichten kan, darzu ſoll er niemanden andern brauchen.

79.

Gehorſam iſt nicht minder gefährlich, als der Ungehorſam; Dann ſo das, was anbefohlen worden, wohl ausſchlägt, wird es dem Fürſtlichen Befehl zugeſchrieben, wo aber übel, dem Favoriten.

80.

Bißweilen wird jemand gelobet, damit man Neider erwecke, die den Gelobten verfolgen.

81.

Die Geſchäfften gewinnen gemeiniglich deßwegen keinen guten Ausgang, weilen man daran verzweiffelt.

82.

Wo der Fürſt einmahl beginnet die Augen aufzuthun, so fängt er auch an die Macht zu förchten, welche er ſeinem Favoriten gegeben hat.

83. Die

83.

Die Nachkömmlinge, welche ſchon verſammlete Schätze finden, verſchwenden ſolche gemeiniglich, weilen ſie ſelbige ohne Mühe überkommen.

84.

Eben ſchwehr iſt es, ein blühendes Glück zu fällen, als ein liegendes zu erheben.

85.

Wann ein Fürſt ſchon die Waffen aus den Händen leget, ſo ſoll er ſolche doch niemahls gäntzlich aus den Augen laſſen.

86.

Je gröſſern und höhern Anſehens man iſt, ſe demüthiger und leutſeeliger ſoll man ſich erzeigen.

87.

Man findet gar wenig Menſchen, welche ihnen nicht ſelbſten ihres Wolſtandes Urſache zuſchreiben.

88.

Dasjenige, was man doch endlichen mit Zwange thun muß, thue man lieber gerne, und in der Zeit, wordurch man viel gewinnen, hingegen ein Groſſes verliehren kan.

89.

Der Rathſchlag muß ſich öffters nach der Noth richten, damit man, in Hoffnung etwas Schwehres zu erhalten, das gantze Werck nicht in offenbahre Gefahr ſtürtze.

90.

Wann die Fürſtliche Gütigkeit nicht mit andern Tugenden, die einem Regenten zugehörig, geſellet iſt, ſo wird ſie vor eine Trägheit und Unwiſſenheit gehalten.

91.

Derjenige irret gar weit, welcher denen erſten Zeitungen gleich Glauben gibt, indeme ſolche öffters ohne Grund, und ſonder erfolgten Confirmirung einlauffen. Wer nun klug handeln will, der erwarte die folgende Gewißheit, damit er keinen Fehler ſchieſſe.

92.

Die Anſchläge derer Fürſten ſollen ſo geheim ſeyn, daß niemand wiſſen möge, wohin ſie gerichtet ſind; Auch ſo gar, daß die Bedienten nicht darhinder kommen können, und viel ehender etwas anders gedencken, auch die erſte ſeynd, welche ſich in ſolcher ihrer Meinung betrogen finden.

93.

Das Kriegs-Glück wird meiſtentheils ſeinen Fuß auf Reſpect ſetzen, fället dieſer, ſo iſt dem andern leichte zu helffen.

94. Die

94.

Die Regierungs-Laſt iſt eine ſchwehre Bürde, und ſind die Schultern eines Menſchen allein nicht genugſam ſolche zu ertragen, die allerſtärckeſte müſſen ſolcher weichen.

95.

Ein Fürſt ſoll ſich befleißigen, daß er von ſeinen Unterthanen geliebet, von ſeinen Feinden aber geförchtet werde.

96.

Wer mit dem Glück ſein Gemüth ändert; der bekennet, daß er deſſen nicht würdig geweſen.

97.

Der Haß verwirfft alles, und leget alles aufs ärgſte aus.

98.

Die Gnade in dem Hertzen des Fürſten, iſt gleich einer Flamme, ſo leichte man ſolche in dem Brand bringet, ſo bald erlöſchet ſie auch wiederum.

99.

Was durch Macht erlanget worden, muß wiederum mit Macht erhalten werden.

100.

In einer Gemeine ſollen ſo wenig, als immer möglich, Rechtsgelehrte, Procuratori und Notarii ſeyn; Dann wie kan ſelbige in Frieden leben, wo ſich ihrer viele befinden, die anderſt nicht, als mit Anhetzung der Partheyen, und Anſpinnung der Rechts-Händel, zu leben wiſſen; Und ein armer Beraubter ſich einer Erſetzung getröſten, wann ihrer ſo viele um ihn ſind, und ihn noch zuvor ſchier nackend ausziehen.

Zehender Abſatz.

1.

Daß man viel auf ſich ſelbſten hält, und denen Lügen deren Fuchsſchwäntzern leichtlich glaubet, verurſachet, daß mancher ſehr grobe Fehler begehet, und hernach von jedermann verſpottet wird; Dann es iſt gewißlich eine groſſe Thorheit, wann man ſich ſelbſten mehr Glauben, als andern zumiſſet.

2.

Die Freundſchafft iſt dem Feuer gleich, ſie will unterhalten ſeyn, wann ſie anderſt beſtehen ſoll.

3.

Gute Gemüther ſollen dasjenige nicht für Ehre achten, was der meiſten Leuten Wahn

darfür hält, ſondern welches in der Warheit, und an ihm ſelbſt dieſelbe iſt.

4.

Denjenigen, welchen man förchtet, den pfleget man auch zu haſſen.

5.

Ein Fürſt ſoll im Angeſichte alſo beſchaffen ſeyn, daß er ſein Anſehen erhalte, und jedoch an ſich locke, ernſthafft, und dannoch nicht zu ſcharff, damit er die Gemüther aufrichte, und nicht in die Verzweifflung bringe, lieblich und anmuthig, etwas lächlend, mit gütigen und anſehnlichen Reden.

6.

Das Vertrauen machet treue Unterthanen.

7.

Wer getreue angenehme Dienſte weit von dem Hofe leiſtet, hat nichts mehr davon, als daß man ihn lobet, und andern eine Freude macht, hat aber weder Gnaden noch Nutzbarkeit davon, und wird ein ſolcher nur mit Hoffnung und bloſſer Zuſagung geſpeiſſet.

8.

Der Fürſten Zorn iſt dem Pulver gleich, welches, ſo balden es angezündet, auch ſeine Macht ſehen läſt.

9.

Die Geſetze nehmen ab, ſo offt die Macht zunimmt.

10.

Wer ſich am meiſten fürchtet, der fället deſto eher von einer Höhe; Die Betrachtung der Gefahr verwirret den Kopff, und wer über eine gähe Klippe ſiehet, der bekommt den Schwindel.

11.

Die Irrthümer kommen nicht allezeit von der Unvorſichtigkeit her, ſondern entſtehen öffters von der Zeit, oder andern zufälligen Urſachen.

12.

Es iſt keine Weißheit ſo groß, welche vor alle Zeiten heilſame Anſchläge zu geben vermag.

13.

Die Zeit und Gelegenheit müſſen der Fürſtlichen Freygebigkeit Richtſchnur ſeyn.

14.

Der Fürſt ſehe ſich wohl für, daß er niemanden etwas rund abſchlage; Dann es iſt einem verdrüßlich, in dergleichen von einem Fürſten ſo ſchlecht abgefertiget zu werden.

15. Die

15.

Die Laſter haben keinen abgeſagtern Feind, als die Züchtigung.

16.

Ein verſtändiger Mann bedienet ſich anderer Leuten Thorheiten zu ſeinem Vortheil, gleichwie die Aertzte das Gifft zubereiten, zu Heilung der Kranckheiten.

17.

Das Fürſtliche Geblüt, und die Menge der Länder, iſt nicht genugſam, das Anſehen zu erhalten, wann nicht die Tugend, und eine eigene Großmüthigkeit dabey seynd.

18.

Unter einer Bild-Säule, und unter einem Menſchen von gutem Anſehen, doch ohne Verſtand, iſt ein ſchlechter Unterſcheid.

19.

Was übel angefangen worden, ſoll man ſich nicht ſchämen zu ändern.

20.

So ſich ein Fürſt dem Geſichte und Geſpräch derer Unterthanen entziehet, der will ſolchen nicht helffen, oder in Nöthen beyſpringen.

21.

Wer in einem hohen Stande iſt, der wird nicht höher ſteigen können, er demüthige ſich dann.

22.

Die ſtete Gegenwart macht, daß man ſich vor groſſen Leuten nicht ſcheuet, als vor der Geſellſchafft ſelbſten.

23.

Ein Fürſt ſoll etlichen etwas verehren, weilen ſie fromm ſeynd, andern aber, damit ſie nicht böſe werden.

24.

Gleichwie an zufälligen Glücke nichts mehr als eines Anſehen hanget, alſo iſt kein Ding ſchwehrer zu erhalten, und unter ſo manchem ungleichem Wahn der Menſchen für Schaden zu verwahren, als eben dieſes; Man lebe gleich gottsförchtig, und wie es die Tugend erfordert, oder man laſſe deme, worzu einem ſeine hurtige, muntere, und wackere Natur treibet, den freyen Gang. Deſſen Urſache aber iſt, weilen nichts ſo gut, deme nicht etwas Böſes anhange, der Ehre, die Schande, der Freude, die Traurigkeit, der Wolluſt, der Schmertz.

25.

Wer im Unfall ein gutes Hertz faſſet, empfindet nicht halb ſeines Leydens Schmertzen.

26. Man

26.

Man verſpreche niemahls, und abſonderlich dem Frauenzimmer, nichts ſchrifftlich; Auch folge man zu keiner Zeit demjenigen, worzu wir von einem hefftigen Trieb angeleidet werden.

27.

Es iſt beſſer, einen kleinen Schaden zu erdulten, als ſich, in Hoffnung, ein gröſſeres zu erlangen, der Gefahr eines wichtigern Verluſts auszuſetzen.

28.

Ein unmögliches oder ſehr zweiffelhafftes Ding, ſoll man keinem für gewiß verſprechen, damit man hernach nicht mit Schimpff beſtehe, wann man es nicht halten kan; Sondern man muß ſich nur bloß anerbieten, ſein beſtes dabey zu thun, aber die Erhaltung deſſen, durch Anführung einer und der andern Verhinderung ſehr ſchwehr machen, damit man hernächſt deſto gröſſern Danck davon habe.

29.

Der gemeine Mann ſoll trachten, viel von ſeinem Fürſten zu wiſſen, er muß ſich aber gantz unwiſſend ſtellen, ſelten von ihm reden, und nimmermehr von ihme ſchreiben.

30.

Wer in denen ungehaltenen Uppigkeiten begraben lieget, der kan das Liecht des Verſtandes nicht ſehen und gebrauchen.

31.

Wann die Schärffe des Verſtandes zu einer Bißigkeit wird, ſo verdienet ſie keine Lobes-Zuſtimmung mehr, ſondern Züchtigung; Dann man ſoll Schertz treiben, um nur zu berühren, keine Angeln aber um zu ſtechen.

32.

Die Liebe der Unterthanen endiget ſich nicht in der Perſon des Fürſten, ſondern geuſt ſich aus in ſein gantzes Geſchlecht, und bindet ſich an das Geblüt.

33.

Ein Fürſt, deme nöthig iſt, ſeinen Staat zu reinigen, bevor er ihn geneuſt, ſoll nicht einſchlaffen, mit der Hoffnung, daß die Arten von ſich ſelbſt fallen; Dann wann er wieder erwachet, wird er ſie gewachſen finden, ſo, daß er ſie, ohne Gefahr, ſamt ihnen zu fallen, nicht mehr erniedrigen kan.

34.

Die Dummheit derjenigen Menſchen, iſt keine geringe Schande, welche ein Ding thun, weilen es alſo zu thun der Brauch, und nicht weilen es recht und vernünfftig iſt.

35.

Wo der Adel mächtig iſt, da kan ſich der gemeine Pöbel nicht zu Herren machen, und der Adel

Adel mag nicht ſo bald verſtöhret werden, ſo daß der Pöbel ohne Hindernuß ſeye.

36.

Kein Streich iſt ſicherer, dann der ungefehr gethan wird.

37.

Wer mit Wüten und Toben ſeine Wercke anfänget, der kan ſie mit Klugheit nicht fortſetzen, noch mit Glückſeeligkeit endigen.

38.

Wann die Veränderung nicht ins Beſſere geſchiehet, ſo iſt ſie närriſch.

39.

Eine Laſt wird viel leichter, wann viele daran tragen, und ein jeder nach ſeinem Vermögen das Seinige beyträget, und ſeine Bürde dem Geringeren nicht auf dem Halſe ſchiebet.

40.

Ein Fürſt iſt ſicherer mitten unter den armen Unterthanen, dann mit wenigen Reichen umringet.

41.

Wer nicht klaget, dem wird nicht geholffen, und wer nicht lamentiret und bettelt, dem gibt man nichts.

42. Es

42.

Es iſt kein verhaßterer Ubermuth, noch unerträglichere Gehäßigkeit, dann derer ehrgeitzigen Dienern, welche gern den Herren ſpielen.

43.

Man muß ſich der Weiber bedienen, um ſie zu genieſſen, und nicht um ſie zu lieben.

44.

Ein Unterthan, welcher nicht förchtet, iſt allezeit übermüthig, wann er trauet vermeſſen, wann er haſſet, rebelliſch, und nur allein gut, wann er förchtet; Er förchtet aber nicht, er seye dann untergedrucket.

45.

Unmöglich kan die Freundſchafft ohne Gleichheit der Ständen erhalten werden.

46.

Gleichwie einem tapffern und behertzten Mann zuſtehet, ſich auch im Unglück frölich zu ſtellen, und die innerliche Hertzens-Angſt mit Schein-Freude zu verbergen; Alſo iſt die Kleinmüthigkeit und Verzweifflung in Widerwärtigkeit, ein Kennzeichen eines nichts-würdigen Menſchen, zumahlen da alles in einem Augenblick verändert werden kan.

47.

Die Republic nimmt da ein Ende, wo die Begierden der Privat-Perſonen anfangen zu herrſchen.

48. Denen

48.

Denenjenigen, welche von einem Fürſten allzu ſehr geliebet werden, ſtehet ein gewiſſes Unglück vor.

49.

Viel leichter iſts, ein Ding in ſeiner erſten Blühe zu erſticken, als wann es zur Perfection gekommen, auszurotten.

50.

Wann die Generalen und hohe Officiers nicht einig ſeynd, ſondern der eine hie, der andere dort hinaus will, da wird nichts geſchloſſen, viel weniger verrichtet, ſondern ein jeder läſſet es gehen, wie es gehet, weilen man ſeine Meinung nicht angenommen; Wordurch aber keiner mehr, als der Ober-Herr, einbüſſet; Um deßwillen ein jeder getreuer Diener ſeine Privat-Honneur nicht ſo hoch aufblehen, ſondern einer dem andern zu Conſervirung des gemeinen Beſten nachgeben, und nach geendigtem Wercke ſein Recht und Præcedenz anderwärtig ſuchen ſollte.

51.

Wo die Gegenwart des Fürſten nichts anders auszurichten vermag, ſo macht ſie doch die Bedienten vorſichtig und fleißig.

52.

Reichthum bringet einem Fürſten Sicherheit, einem Unterthanen aber Gefahr.

53.

Kein herberers Mishagen iſt, noch Hertzbrechendere Bekümmernüſſen, dann dieſe, ſo von den Freunden empfangen werden.

54.

So lange man kan Friede haben, ſoll man keinen Krieg anfangen.

55.

Man gebe denen zornigen, einrißigen, und eigenſinnigen Leuten niemahls einigen Rath; Dann weilen ſie alle Dinge nur nach dem Ausgang beurtheilen, ſo werden ſie nicht unterlaſſen, den etwann widrigen Ausſchlag dem Rathgeber zuzumeſſen.

56.

Mit groſſen Herren muß man wenig Worte machen, weilen ſie lieber angehöret werden wollen, als ſelbſten anhören.

57.

Von denen erhöheten Freunden iſt es rathſam, ſich eben ſo fern zu entäuſſern, als von denen mächtigen Feinden; Dann in der Nähe verändert ſich die Wohlgewogenheit in eine Majeſtät; Das Rathen in ein Befehlen; Die Gutthaten in eine Kette, und die heimiſche Geſellſchafft in eine Verachtung.

58. Die

58.

Die Macht mit Vermeſſenheit, iſt eben ſo gefährlich, als die Vermeſſenheit ohne Macht.

59.

Mit Fürſten ſoll man nicht ſchertzen, noch Stichel-Worte wechslen, obſchon ſie ſich luſtig und kurtzweilig erzeigen; Dann ſie vergeſſen dergleichen Stichel-Reden nimmermehr, und rächen ſich gar empfindlich an demſelben, wann ſich ihre Gelegenheit ereignet.

60.

Die Beſtändigkeit im Hoffen, vermag vielmehr, als die Tapfferkeit im Fechten.

61.

Alle unbedachtſame Unternehmungen ſind im Anfang hefftig, mit der Zeit aber erkalten ſolche.

62.

Hat man etwas, ſo dem Fürſten angenehm und gefällig iſt, ſo warte man nicht, biß ſolches von ihme verlanget wird.

63.

Wann die Begierlichkeiten wohl gebrauchet werden, ſo ſeynd ſie Tugend, legt man ſie aber übel an, ſo ſeynd ſie Schwachheiten und Laſter.

64.

Einem klugen Mann ſtehet nicht wohl an, ſeine Irrthümer zu erkennen, und ſich eines beſſern unterweiſen zu laſſen.

65.

Groſſe Herren haben dieſes an ſich, wann ſie Geringere durch ein oder den andern Abſchlag, oder auf andere Weiſe erzörnet und beleydiget haben, ſo haſſen und verfolgen ſie dieſelbe noch darzu. Dieſem Unheil fürzukommen, iſt ſich ja wohl fürzuſehen, daß man bey Empfahung einer abſchlägigen Antwort, oder ſonſten, kein Zeichen eines Mißfallens oder Verdrußes von ſich ſehen oder ſpühren laſſe, ſondern man erzeige ſich freudig, und gebe zu verſtehen, es fehle dem Herren nicht an Gelegenheit, ihme in andere Wege zu willfahren.

66.

Einem Schlemmer iſt die Mäßigkeit eine Straffe, gleichwie einem Faulen die Arbeit.

67.

Man nimmt ſchon viel zu in dem Guten, wann man den Willen hat, darinnen zuzunehmen.

68.

Denen fürtrefflichen Männern ermangelt es viel eher an der Kunſt, das Fleiſch zu regieren, als die Feinde zu überwinden.

69. Wer

69.

Wer einen adelichen tapffern Menſchen erkennen will, der nehme wahr, ob derſelbe auch freygebig und austheilig ſeye, oder ob er hinderſich halte; Dann derjenige hat nur ein adeliches Gemüth, welcher nicht allezeit auf ſeinen Teller niſtet, nicht ein Schmarotzer, Schinder, hinterſich Halter, und karger Filtz, ſondern freygebig und mittheilig iſt.

70.

In geſchwinden Fällen ſoll man zum erſten den beſten Rath ergreiffen, und nicht lange Leſens machen.

71.

Jedermann ſoll man gleichſam verdächtig halten, und verſichert ſeyn, daß man mit uns nicht beſſer, als mit andern verfahren wird.

72.

Wider einen blutigen Obſieger ſtreitet, die Verzweifflung ſelbſten.

73.

In denen Augen derer Fürſten und Groſſen, iſt die höchſte Tapfferkeit verdrüßlicher, dann eine mittelmäßige Geſchicklichkeit, und die hohe Tugenden ſind eben ſo gefährlich, als die groſſen Laſter.

74.

Wer bittet, und zweiffelt, der weiſet dem andern den Weg, es ihme deſto leichter abzuſchlagen.

75.

Den Freund, ſo mit einem oder den andern Mangel beflecket iſt, erfordert die wahre Freundſchafft davon, wiewohl ohne Beyſeyn anderer, abzumahnen; Dann ſonſten würde es heiſſen: Vitia tua ferendo facit ſua. Solches aber muß mit groſſer Beſcheidenheit geſchehen. Woferne aber dieſes bey ihme nicht mächtig wäre; Alsdann ſoll man auf andere Wege bedacht ſeyn, wordurch er unvermerckt davon abgehalten werde; Nehmlich: in ſeiner Gegenwart einen Abweſenden, wegen deſſelben Fehlers, gegen einen andern zu tadeln, und zu beſtraffen; Auch deſſen Abſcheulichkeit mit Manier für Augen zu ſtellen, hingegen aber deſſen Gegenſatz, die Tugend über alle Maſſen heraus zu ſtreichen ꝛc.

76.

Je höhern Standes man iſt, je ehrerbietiger man ſich gegen den Fürſten bezeugen ſoll; Dann die Groſſen ſind bey ſelbigen mehrerer Gefahr unterworffen, als die Geringeren.

77.

Zuweilen kan man eher etwas von einem erzörnten, als gütig- und gnädigen Herren erlangen.

88. Man

88.

Man ſoll diejenige nicht auslachen, ſo die Macht in der Hand haben, ſich wegen des Verſpottens zu rächen.

89.

Von groſſen Sachen ſoll man mit einem groſſen Gemüth urtheilen, ſonſten gewinnet es das Anſehen, als ob der Mangel an denen Sachen wäre, welcher doch an uns ſelbſten iſt.

90.

Weme man die Noth klaget, der iſt genug gebetten.

91.

Einen empfangenen Affront ſoll man diſſimuliren, und gedencken, daß die Rache einer Injuri, eine andere hervor bringe, daß man die Gemüths-Ruhe verliehre, und daß es nicht weniger rühmlich ſeye, obzuſiegen, als zu diſſimuliren; Uber dieſes aber, woferne man hiewider handelt, daß man ſich allerley Widerwärtigkeiten zuziehe.

92.

Ein allzu mächtiger und reicher Particulier, iſt gefährlich in einer Republic.

93.

Nicht leichtlich ſoll man ſich mit einer wichtigen Heimlichkeit beladen, dann ſolches iſt ein gefangener Feind im Hertzen.

94.

Es iſt eine Thorheit, ſich einem Fürſten zu vertrauen, nachdeme man ſelbigen beleydiget hat.

95.

Groſſen Gemüthern iſt keine ſchärffere Anreitzung, als der Vorwurff der Freyheit; Ja die allerblödeſte Tropffen werden dardurch aufgemuntert und behertzt gemacht, ſich demjenigen unter Augen zu ſtellen, welcher ihn einer Blödigkeit beſchuldiget.

96.

Die aus Muthwillen geſchehene Ubel ſind keines Erbarmens werth.

97.

Wer mächtige Feinde hat, der ſoll ſie nicht von vornen angreiffen, dann man iſt nicht verbunden, ſie heraus zu fordern, noch ſie zu berichten, wann keine Verſicherung vorhanden, ſie auf den Boden zu ſtoſſen.

98. Die

98.

Die Anſchläge auf die Perſohn des Fürſten, ſollen, gleichwie ſie gottloß, abſcheulich und verflucht ſind, alſo auch ohne einige Gnade geſtrafet werden.

99.

Derer Armen Treue iſt gewiß, wann ſie Gutthaten empfangen haben, derer Reichen hingegen ungewiß; Doch ſoll eine äuſſerſte Armuth einem Fürſten eben ſo verdächtig seyn als der höchſte Reichthum.

100.

Wer ſich unterſtehet, mit ſeinem Obern zu ſtreiten, der verliehret allezeit, und träget nichts darvon, als Schande und Schaden.

Eilffter Abſatz.

1.

Diejenige Bediente, welche eine groſſe Erfahrung haben, ſind zuweilen ſehr ſchädlich, entweder daß ſich der Fürſt allzu ſehr auf ſie verläſſet, oder weil ſie von der Eigen-Liebe betrogen, und ihnen ſelbſten allzu viel vertrauen; Dann ſelten gedencken ſie recht an die Geſchäfften, ſondern nur obenhin.

2.

Die Fürſten behalten die Gutthaten nicht länger im Gedächtnuß, als nur die Zeit über, in welcher ſie dieſelbe empfangen haben; Und auf ihrer Waagſchaale wiegt eine eintzige Beleydigung mehr, dann viele Wolthaten.

3.

Die Unſchuld iſt zu Zeiten nicht ſicher, zumahlen wann ſie mit der Armuth begleitet iſt.

4.

Es iſt eine Klugheit, dasjenige zu verſchencken, was man nicht behalten mag, bevor man es verliehret.

5.

Ein niederträchtiges Gemüth, und eine eitele Schamhafftigkeit, empfinden ſogleich eine angethane

gethane Beleydigung, obſchon ſolche uns zuweilen gantz nichts angehet.

6.

Ein verſtändiger Staats-Mann, will er anderſt, daß ſeine Bitte bey dem Fürſten ſtatt finde, und von ſelbigem erhöret werde; So muß er entweder ſolche zu einer Zeit, und gleichſam ſchertzend vorbringen, wann der Fürſt luſtigen Gemüthes iſt, (dann Serioſa ſeynd groſſen Herren insgemein zuwider;) Oder er muß in acht nehmen, wann der Fürſt wider einen oder den andern Bedienten, wegen üblen Verhaltens, ſehr entrüſtet iſt; Da er ihn zwar nicht noch mehr anhetzen, noch die Beleydiger oder Verbrecher, will er anderſt nicht Ungnade über ſich laden, vertheidigen und entſchuldigen ſoll, ſondern er könnte nur des Herren wider ſie gefaſten Zorn billigen, und ſich verwundern, daß ſie deſſen Gnade ſo ſehr mißbrauchet haben, mit erinnern, daß, wann er dieſer oder jener Gnade theilhafftig werden mögte, ſo wollte er ſolche biß in ſein Grab mit höchſtem Danck in aller Unterthänigkeit zu erkennen wiſſen., und ſich derſelben durch ſeine unverdroſſene und getreue Dienſte in etwas würdig zu machen ſuchen ꝛc. ꝛc.

7.

Man vertraue niemanden ſein Geheimnuß,

als demjenigen, welcher ſolches nicht auszufüh- ren behülfflich iſt.

8.

In der Rache wird ein kleines Recht zu groſſen Unrecht.

9.

Ein von Tag zu Tag verzögerte Reſolution iſt ſehr gefährlich, und ja ſo ſchädlich in einer zweiffelhafften, als nützlich in einer klaren Sache; Wann aber Noth und Unmöglichkeit zuſammen kommt, bedarff man keiner Berathſchlagung, und ſeynd die gar zu langſamen Reſolutionen mehrentheils ſchon von Alters her ſchädlich geweſen.

10.

Es geſchehen viele Dinge, welche nicht können geredet werden, und viele laſſen ſich reden, und nicht ſchreiben, ingleichen werden viele geſchrieben, die man nicht ans Liecht geben ſoll.

11.

Von denen Groſſen muß man Gutes reden, oder gar ſtillſchweigen; Dann wer verbunden iſt, Gutes zu thun, der kan nicht leiden, daß man wiſſe, viel weniger ſage, daß er Ubels würcke.

12. Wer

12.

Wer hoch iſt, der bleibt auch verſichert, allen Ruhm zu haben; Als ob die Verdienſte von der Hochheit mehr, dann von der Tugend hiengen, und das Anſehen mehr, als die Genugſamkeit zu einem Geferten hätten. Dahero werden die Menſchen gelobet, nicht weil ſie des Lobes werth, ſondern weil ſie die Mitteln haben, Gutthaten zu erweiſen; So, daß, wer arm an Gütern, obſchon er reich an Verdienſten, der iſt arm an Lob; Gleichwie im Gegentheil, wer reich an Gütern des Glückes, tugendlich zu ſeyn ſcheinet, wann er gleich nichts weiß, und für witzig geprieſen wird, obwohl er ein Narr iſt.

13.

Es iſt keine gröſſere Ubelthat dann die, welche des Fürſten Anſehen in der Gefahr hält.

14.

Bey allen Sachen, ſo berathſchlaget werden ſollen, ſeynd dieſe zwey Stücke zu beobachten: Ob es möglich und nützlich ſeye?

15.

Ein unruhig- verwundet- und rachgieriges Gemüth, fällt endlich in ſolche Unſinnigkeit, daß es die heilſamſte Friedens-Mitteln verwürfft,

würfft; und die äuſſerſte Verzweifflung ergreiffet.

16.

Wo es einem jeden Bedienten erlaubet wäre, das, was befohlen wird, zu erwegen, und zu häcklen, ſo würde alles verwirret werden, und viele ſchöne Gelegenheiten aus den Händen ſchleichen.

17.

Eines verſtändigen, und recht glückſeeligen Menſchens Eigenſchafft iſt es, ſich ſeines gegenwärtigen Glückes recht zu bedienen wiſſen.

18.

Von denen Groſſen, und denen, ſo uns zu gebieten haben, ſoll man allezeit Gutes reden, ob man ſchon von ihnen beleydiget worden; Auch nicht dulten, daß andere in unſerer Gegenwart übel von ihnen ſprechen, ob man ſchon hieran ein heimliches Vergnügen ſpühren mögte.

19.

Woferne der Herr gegen den Bedienten unbilligen Zorn faſſet, ſo diſſimulire er ſothanes Unrecht, und begebe ſich deßhalben nicht von dannen; Dann ein kluger Miniſter entfernet ſich niemahls im Zorn von ſeinem Herren.

20.

Alle Dinge können verdrüßlich werden, ausgenommen das Herrſchen nicht.

21.

Es iſt überaus ſchwehr, unſere Sitten alſo nach dem Model der Vernunfft anzuſtellen, und unſer Thun und Laſſen ſo eigentlich in denen Schrancken der Tugend zu verhalten, daß man ſie eines jeden Urtheil gefällig und angenehm machen könne. Dann eine Geſchwindigkeit, und hurtiger Antrieb eines wackern Hertzens, wird für Leichtfertigkeit und Unverſchämtheit gehalten, und die Großmüthigkeit gibt man für Unſinnigkeit und Verzweifflung aus; Dahero kommt es alſo, daß eben einerley Verrichtungen, nach Beſchaffenheit ihrer Urhebere, offt biß in den Himmel gelobet und erhaben, hingegen auch wohl biß in das Tieffeſte der Erden gedrucket und vernichtet werden. Dannenhero iſt es am nutzlichſten und beſten, ſeine Handlungen alſo eigentlich zu verrichten, daß ſie ihren Grund mehr in unſerem guten Gewiſſen, als in dem närriſchen Geſchrey des gemeinen Volcks haben.

22.

Die Fürſten ſollen denjenigen nicht mehr glauben und trauen, welcher ihnen einmahl untreu geweſen.

23. Was

23.

Was gütlich beygeleget werden kan, ſoll nicht durch Krieg oder Proceſs geſchehen.

24.

Niemahls ſoll man die Freundſchafft mit einem Freund auf einmahl abbrechen, wann er auch ſchon eine würckliche Beleydigung wider uns begangen hätte; Man verſöhne ſich zuvor wiederum mit ihme, und alsdann löſe man den Freundſchaffts-Knoden allmählig auf.

25.

Wann ein Fürſt niemahls trauet, ſo iſt ohne augenſcheinliche Gefahr nicht um ihn zu ſeyn.

26.

Keiner wird bewogen, die Laſtern mit der Feder zu ſtraffen, er ſeye dann von einem Unwillen darzu angetrieben; Dann ein laſterhaffter Gutthäter hat die Scribenten nicht zu Feinden.

27.

Die gröſſeſte Diebſtähle liegen verborgen, und unter einem guten Schein verdecket.

28.

Das Feuer des Anſehens kan nimmermehr alſo ausgelöſchet werden, daß nicht etwann ein Funcke,

Funcke, obſchon verborgen, davon ſollte übrig bleiben.

29.

Ein Weiſer ſuchet ſein Heyl, wann die Kräffte zu ſchwach, durch Wolthat zu beveſtigen, und iſt offt der gröſſeſte Gewinn, zu rechter Zeit Geld zu ſpendiren wiſſen; Wird auch eine Veſtung zuweilen viel eher und ſicherer durch Geld und Freundlichkeit, als durch Streit vom Feinde erhalten.

30.

Von dem gefaſten Wahn, ſchreitet man gar leichtlich zur Halßſtarrigkeit.

31.

Die Unterthanen, ſo nichts wiſſen, ſind die Guten und die Beſten, ja die Einige zu des Fürſten Verſicherung; Dieweil die Unwiſſenheit ohne Mühe und ohne Forcht geregieret, auch ohne Gefahr betrogen werden kan.

32.

Obſchon die Verſprechungen derer Fürſten unverbrüchlich ſeyn ſollen, ſo ſind ſie gleichwol nicht verbunden, ſolche zu halten, wann dasjenige, was ſie verſprochen haben, ungerecht und unbillig iſt, oder wann man ſich einiger Liſt gebrauchet, ſelbige zu hintergehen.

33. Die

33.

Die Verleumbdungen zu erdencken, muß man ein Teuffel ſeyn, und ſolche zu erdulten, ein Heiliger, ſelbige aber zu vermeiden, ein Engel.

34.

Die Gelehrte, welche ihre Gelehrtheit durch hohe Reden gegen diejenigen zu erkennen geben wollen, ſo es gar nicht angehet, werden öffters von denen geringer-Gelehrten, welche nur gemeine, und der Natur gemäße Dinge, (die eine weit mehrere Annehmlichkeit, als die Hochgelehrte Diſcourſe erwecken) auf eine artige und luſtige Weiße vorbringen, vor Pedanten und einfältige Narren gehalten. Iſt alſo weit nutzlicher, das Griechiſche und Latein etwas weniger zu verſtehen, und ſich nicht allzu ſehr in die Bücher, oder gleichſam unter die Todten zu begraben, damit man mit denen Lebendigen deſto beſſer converſiren lerne.

35.

Es iſt nur die Eigenſchafft eines hohen Verſtandes, welcher zum Herrſchen gebohren iſt, ſo die Vorhaben anderer Leuten zu ergründen, und ſeine eigene Gedancken und Entſchlieſſungen geheim zu halten weiß.

36.

In denen Fürſten ſoll man die Laſter nicht glauben, ſondern die Tugenden vermuthen.

37. Wo-

37.

Woferne ein Miniſter ſeinen Fürſten nicht ſo inniglich liebet, daß er ſein Glück oder Unglück, als ſein eigen hält, ſo wird er ſich im Rathen nicht viel bemühen; Dann denjenigen, welchen man haſſet, wird man nimmermehr recht und treulich rathen.

38.

Die Verzagtheit geziemet einer geſchickten Perſon eben ſo wenig, als einem Ignoranten die Kühnheit.

39.

Wann ein Geitziger dabey auch hochmüthig iſt, ſo begehet er die allerſchändlichſte Schindereyen, die kaum ein Jud begehen mag, ja allerley Ungerechtigkeiten, damit er ſeinen eitlen Pracht ein Genügen leiſte.

40.

Eine Perſon, welche in ihrer Glückes-Erhebung ſtehet, verblendet uns, wann wir ſie von fernen anſehen; Nähern wir uns aber derſelben, ſo werden ihre leibliche Mängel gar bald den beſondern Glantz mäßigen, welchen ſie nur von ihrem Rang und ihrer Dignität entlehnet.

41.

Es erfordert eben ſo viel Beſcheidenheit, ſich nicht im Wohlſtande zu verderben, als Gedult, im Unglück nicht kleinmüthig zu werden.

42.

Ein Zeichen der wahren Freundſchafft beſtehet darinnen, daß man dem Freund mit gewiſſen Nothdürfftigkeiten zuvor kommt, welche er entweder aus Schamhäfftigkeit, oder aus Furcht, vor unhöflich gehalten zu werden, verborgen hält; Auch ſowohl im Glück, als Unglück, auf eine gleiche Weiße ihn liebkoſet.

43.

Man ſoll derer Fürſten Freundlichkeit mehr dann ihren Zorn fliehen.

44.

Die Unſchuld wird nimmermehr über die Untreue Meiſter ſeyn, biß daß die Tugend Krafft hat, der Boßheit zu widerſtreben.

45.

Ein frommer Mann hat wenig Freunde, und viele Verfolgere, ein Laſterhaffter aber viele Freunde, und wenige Verfolgere, angeſehen die Tugend nicht ſtarck genug iſt, das Laſter zu unter-

terdrucken, gleichwie das Laſter genugſam iſt, die Tugend elend zu machen.

46.

Wo ſich Factionen ereignen, bleibe man neuteral.

47.

Es iſt unmöglich, daß es demjenigen Fürſten in den Waffen wohl gelinge, und daß er in ſelbigen ſieghafft ſeye, welcher an etwas anders, als an den Krieg gedencket, und in den Wollüſten verlohren iſt.

48.

Wer nicht begehret, und darnach trachtet, daß er herrſche, der iſt wehrt, daß er dienen ſoll.

49.

Man erforſche in allen Dingen eines jeden Stärcke und Schwäche, auch ſeine Tugenden und Laſtern, damit man ſich deſſen im Nothfall bedienen könne, welches in dem menſchlichen Umgang einen ſehr groſſen Nutzen hat.

50.

Je entfernter ein hochberühmter Manne iſt, je mehr man ihn verlanget; Und je mehr er ſich verborgen hält, je mehr man ihn ſuchet. Gleichwohl aber ſoll er ſich nicht inacceſſible machen, als welches nur halb-Gelehrten zukommt, welche wohl voraus ſehen, daß ihre

Meriten nicht die Probe eines genauen Examens aushalten werden können; Sondern ſoll unter dieſen beyden das Mittel halten, welches zwiſchen einem Stoltz, durch welchen man die andern verachtet, und einer Familiarität, durch welche man ſich ſelbſten verächtlich macht, beſtehet.

51.

Ein Glück iſt viel angenehmer, wann ſelbiges lange erwartet worden; Und nach einer Luſt, welche nur mit Mühe erlanget wird, ſtrebet man mit hefftigeren Verlangen, als nach derjenigen, welche man leichtlich erhalten kan.

52.

Man verachte niemahls den ſtärckern Theil, ob man ſchon ſelbigem nicht beygethan iſt.

53.

Wo ein Bedienter ſeinen Fürſten vergnügen will, ſo beleydige er alle andere bey dem Hofe; Bemühet er ſich aber andern zu gefallen, alsdann verliehret er des Fürſten Gnade.

54.

So vortreffliche Qualitäten auch ein Menſch an ſich haben mag, ſo tauget er jedoch zu nichts, wann er nicht verſchwiegen iſt; Dann nichts macht ihn ſo verächtlich, als der Mangel der Verſchwiegenheit.

55. Die

55.

Diejenige Sachen, welche man ſchwertzweiß redet, werden in Ernſt ausgeruffen.

56.

Es erfordert die Klugheit, daß ſich der Weiſe unter denen Laſterhafften ausgelaſſen erzeige, wann die Tugend, an ſtatt verwundert, und geehret zu ſeyn, verſpottet wird.

57.

Die Freundſchafft mit groſſen Perſonen, bringet mehr Gefahr dann Nutzen.

58.

Weilen die Unterthanen viel leichter der Gütigkeit, dann der Gerechtigkeit müde werden, und jene mehr, als dieſe, mißbrauchen; So ſoll der Fürſt die Künſte der Gelindigkeit ſelten üben; Dann es iſt genug, daß er zeige, daß er wiſſe gelinde, und mit Recht ſtrenge zu ſeyn.

59.

Eine kluge Retirade, verdienet nicht geringern Ruhm, als eine hertzhaffte Attaque.

60.

Das Glück ſchmeichelt uns gemeiniglich ſo übermäßig, daß es ſehr ſchwehr zugehet, daß

wir in Beobachtung unſerer Schuldigkeiten nicht nachläßig werden.

61.

Groſſe Anſchläge zu ihrer rechten Zeitigung zu bringen, erfordert eine gewiſſe Zeit. Diejenige nun, welche ſolche abzuwarten wiſſen, werden allezeit ihrer Gedult wegen, mit Nutzen bezahlet; Dann in vielen Dingen würcket der Aufſchub mehr, als die Macht, und die Langmuth unſerer Nachbarn, hat öffters den Sieg über unſer Feuer der Ungedult erhalten. Die Ubereilung verdirbt die beſtens überlegte Unternehmungen, an ſtatt daß die Gedult die allergefährlichſte Vorhabung zur Zeitigung bringt, und deren Ausführung leichte macht.

62.

Man muß mit ſeiner Gegenwart nicht allzu verſchwenderiſch ſeyn, ſondern etwas auf ſich warten laſſen, damit man alsdann deſto willkommener ſeye.

63.

So die Fürſtliche Gnade einmahl zu erkrancken beginnet, ſo ſtirbt ſie gewiß bald darauf, und iſt kein Mittel, ſolcher zu voriger Geſundheit zu verhelffen.

64.

Die Tugend hat mehr Feinde, als Vertheidiger, und mehr Verächter, dann Nachfolgere.

65.

Man bilde ſich nicht ein, daß man über ſeine Verrichtungen den gebührenden Beyfall erhalten werde; Dann es ſind gar wenige zu finden, welche anderer Leuten Thun wohl auslegen und gut ſprechen.

66.

Mitten unter vielen Laſterhafften ſcheinet der Tugendſame ein Narr zu ſeyn.

67.

Nach der weiſen Regul ſtehet einem Regenten nichts beſſer an, als daß er, je höher er iſt, je barmhertziger er ſich erzeigen ſolle.

68.

Die ſicherſte Weiße, in Geſellſchafft wohl zu conſerviren, und ſich klüglich zu verhalten, beſtehet darinnen: zu ſchweigen wiſſen, niemanden zu verachten, ſich nichts zum Zorn bewegen laſſen, und ſich nicht mißvergnügt zu erzeigen. Auch verfahre man ernſthafft mit denen melancholiſchen Gemüthern, mit denen Coleriſchen ſanfftmüthig, und mit Geringern gedultig, doch gravitätiſch; Allenthalben aber vermeide man die Affectation.

69.

Groſſe Meiſtere ſollen in ihren Lectionen niemahlen das Aeuſſerſte ihrer Kunſt denen Scholaren

ren offenbahren; Dann hierdurch werden ſie allezeit Meiſtere bleiben.

70.

Ein wenig Hertzhafftigkeit, erſetzet öffters den Mangel der Geſchicklichkeit.

71.

Wann einem Verleumbder auch ſchon die Zunge aus dem Halſe geriſſen würde, ſo wäre er dannoch noch tüchtig genug, dieſes ſchändliche Laſter durch eine affectirte Mine, ein Hohn-Lächeln, einen Augen-Winck, eine Bewegung des Kopffs, einen Seufftzer, eine Zuſammenbeiſſung der Lippen, und dergleichen, auszuüben.

72.

Der Ruhm vergröſſert allezeit die Objecten, und die Einbildung übertrifft bey weitem das Anſchauen.

73.

Das Volck mit Freundlichkeit zu regieren, iſt zwar die leichteſte, nicht aber die ſicherſte Kunſt.

74.

Es iſt kein elender Ding auf der Welt, als das, was nur die Tugend zu einem Verwahrungs-Mittel, und keinen andern Schutz, als die Unſchuld hat; Dann es iſt die Gewohnheit, daß die ehrlichen Leute, ſo in geringer Anzahl, von

von denen Böſen, derer mehr ſind, verfolget werden.

75.

Die Fürſten wollen keine Freunde, weilen ihnen die Tugenden eben ſo wohl, als die Laſter verdächtig ſind.

76.

Das Glück endiget ſich gemeiniglich auf eben die Weiße, als es gekommen iſt.

77.

Derjenige, welcher nur darum etwas gibt, oder gutes erweiſet, damit es jedermann wiſſen ſoll, muß ſich auch damit befriedigen, daß es jedermann weiß, und kan mit Recht keinen andern Danck fordern.

78.

Man laſſe ſich nicht ſo geſchwinde den Zorn übereilen, dann nach der Hand wird man erfahren, daß derjenige, ſo angebracht worden, übel gegründet iſt, und woferne man auf eine ſo zornmüthige Weiße verfähret, man alles Ubel ſich ſelbſten zuziehet.

79.

Es iſt kein verdrüßlichers Ding, als ein Bäueriſcher Ehrgeitz.

80.

Ein General ſoll ſeine Soldaten anhalten, daß ſie ſich gegen ihre Mit-Innwohner gütig,

ſtill, und verträglich halten, woferne es die unumgängliche Noth erfordert, ſelbige bey ihnen einzuquartiren, damit ſie nicht an denenjenigen ihren Feind finden, welche doch nur allein darum die Waffen tragen, ſie zu ſchützen und zu defendiren.

81.

Wer eines andern Laſter ſtraffet, der ſoll der Tugenden überflüßig voll ſeyn.

82.

Wo die Hoheit anfänget, daſelbſt höret die Freundſchafft auf.

83.

Die Fürſten ſind verbunden, ſich in ihrem Anſehen und Gewalt zu bewahren, auf welche Weiße es immer wolle, indeme ſie keine billigere Urſache haben.

84.

Es kommt nur hohen Gemüthern zu, nichts zu übereilen, und über nichts ungedultig zu werden; Dann derjenige, welcher ſich nicht übereilet, und nicht ungedultig wird, noch ſich jemahls über etwas ereifert, gibt dardurch zu erkennen, daß er ſeiner ſelbſten mächtig ſeye; Iſt man aber einmahl Meiſter über ſich ſelbſten, ſo wird man es bald auch über andere werden.

85.

Wer das Unglück zu ſehr förchtet, der trauet ſeiner Tugend nicht.

86. Ein

86.

Ein hochverſtändiger Mann ſoll niemahls alle ſeine Geſchicklichkeit erforſchen laſſen, will er anderſt von dem gemeinen Volck hochgeſchätzet werden; Im Gegentheil muß er ſich vielmehr alſo aufführen, daß er niemahls alles dasjenige, was er thut, bekannt werden läſſet, und daß ſich niemand rühmen könne, das Ziel deſſen, was er lehret, zu bemercken; Dann wie gelehrt auch ein Mann ſeye, ſo wird die Meinung, ſo man von ſeinen Verdienſten hat, wann man ſolche nur halb kennet, allezeit gröſſer ſeyn, als die Einbildung, welche man ſich davon formiret, wann man von ſelbigen eine vollkommene Wiſſenſchafft hat.

87.

Die ſpitzigen und ſtachlichten Federn ſtumpfſen ſich bald.

88.

Die Proceſſe ruiniren die Famillien, gleich der Krieg die Länder und Staaten verheeret.

89.

In Staats-Angelegenheiten kan die Practic nicht allezeit mit der Speculation überein kommen; Folglich muß mehr auf das geſehen werden, was man thun kan, als was man thun ſollte, wann man freye Hand hätte.

90.

Man kan ſich nicht ſo bald mit dem gemeinen Volck gemein machen, als man ſo gleich

desjenigen Anſehens verluſtiget wird, welche die Eingezogenheit und Ernſthafftigkeit denenjenigen mittheilet, ſo ſich nur ſelten ſehen laſſen; Dann die Gegenwart entdecket ſelbige Mängel, welche die Entfernung verborgen hält; Und die koſtbarſten Dinge verliehren alſobald ihren Wehrt, als ſie gemein werden.

91.

Die übel angewandte hohen und ſcharffen Geiſter werden die allerärgſte.

92.

Es gibt zweyerley Leute, welche nicht klüglich von denen Welt-Händeln urtheilen, nehmlich: die Ignoranten, und die allzu ſubtilen Köpffe; Erſtere, weilen ſie nichts verſtehen, und Letztere, weilen ſie ſich allzu klug zu ſeyn bedüncken.

93.

Nichts bringet einem Fürſten gröſſern Ruhm, und macht ihn beliebter, als wann man ſiehet, daß er geneigt iſt, die Tugend und Verdienſte zu belohnen.

94.

Einem geſchickten Mann iſt rathſam, ſich ſo ſelten, als es möglich iſt, ſehen zu laſſen; Dann gleichwie die Gegenwart die Hochſchätzung verringert, ſo wird ſolche durch die Abweſenheit und Entfernung vermehret.

95. Man

95.

Man hüte ſich, alle ſeine Stärcke und Geſchicklichkeit auf einmahl zu zeigen, und ſich deren zu gebrauchen; Vielmehr aber ſoll man allezeit einige Mittel vorbehalten, ſich aus denen Verwirrungen zu erledigen, worein man etwann fallen mögte; Auch einen Hinterhalt haben, von welchen man genugſame Hülffe erlangen könne, den wichtigſten Verluſt zu erſetzen, und ſich von dem gröſſeſten Sturtz wiederum aufzurichten.

96.

Woferne ein Fürſt nicht viele Beleydigungen, ſo ihme von ſeinen Benachbarten zugefüget werden, und welche er nicht verhindern kan, zu diſſimuliren weiß, ſo wird er ſein Leben in ſtetem Krieg und Unfrieden zubringen müſſen.

97.

Mit deme, der Gewalt hat, kan man keine Freundſchafft machen.

98.

Die Welt iſt voller undanckbaren Leuten; Deren Anzahl aber uns nicht ſo groß bedüncket, woferne man die wahre Urſache ihrer vermeinten Undanckbarkeit wohl unterſuchen ſollte; Dann wann wir die Abſichten dererjenigen erforſchen, die uns Gutes thun, ſo werden wir in

in denenſelben öffters ſolche Urſachen entdecken, welche gantz wider ſie iſt, und uns eben zu keiner groſſen Erkänntlichkeit verpflichten.

99.

Gleichwie es natürlich iſt, daß man diejenige wehrt hält, welche man beſonders obligiret hat, weilen man von ihnen die Danckbarkeit gewärtiget; Alſo haſſet man gemeiniglich ſelbige, ſo man beleydiget hat; Indeme man immer deren Ahndung beſorget.

100.

Man hat genug geſagt, wann man das ſagt, was nöthig iſt.

Zwölffter Abſatz.

I.

Einem Menſchen, welcher viel Worte macht, den mangeln die Thaten.

2.

Wann die Noth, und das Unglück keinen andern Nutzen hat, ſo hat es gleichwol dieſen, daß dardurch die wahre, und falſche Freunde von einander geſchieden werden.

3.

Ein kluger Mann ſoll groſſe Acht auf die Beſchaffenheit deſſen haben, von deme er gelobet, oder geſchändet wird; dann es iſt ihme offt viel ſchädlicher, und unrühmlicher, daß er von leichtfertigen Leuten gelobet, als von denen Frommen geſchändet wird.

4.

Ein guter Fürſt iſt beſſer dann gute Geſetze, als welcher nemlich ſelbige ſecundum bonum & æquum, & rerum circumſtantias zu miltern wiſſe.

5.

Mit ſchönen Verſprechungen werden die Narren gebunden.

6.

Derjenige iſt vor vollkommen zu halten, welcher anderer ihre Unvollkommenheiten zu erdulten weis.

7.

Zu Hoffe lernet ſich einer vor dem andern hüten.

8.

Die Betrübte ſollen bey denen noch betrübteren Troſt ſuchen; dann ſie werden befinden daß dasjenige was ſie leiden, gegen deme gering iſt, was andere ausſtehen.

9.

Einem verliebten Menſchen, ſoll nichts Wichtiges anbefohlen werden.

10.

Wir ſind demjenigen mehr ſchuldig, der uns vor dem Fall hütet, als deme, welcher uns wieder aufhilfft.

11.

Die Zähren ſind armer Leuten Waffen.

12.

Fürſten, und Herren, ſollen eingedenck ſeyn, daß man ihnen eben nicht wegen der jährlichen Beſoldung dienet, wie die Pferde, und Eſel zu thun pflegen, ſondern von wegen der Gnade, und Ergötzlichkeit, die man von ihnen billig gewartet.

13. Die

13.

Die Liebe eines wahren Freundes, iſt viel ſtärcker als eines Bluts-Verwanden.

14.

Erfahrenheit übertrifft die Gelehrtheit.

15.

Die Hoheit decket alle Schuld zu; dann diejenige werden nicht gros geachtet, welche zerriſſene Kleider tragen, dahingegen die mit Gold gebrämte Röcke allezeit geehret werden, ob ſie ſchon manchmal geſtohlen ſind, dieweilen ſie ſelbe Fehler bedecken, ſo ſich unter der Armuth nicht verbergen laſſen.

16.

Einem Verläumder muß man das Maul mit Geſchencken ſtopfen.

17.

Die Herrſchafften ſind allezeit leutſeliger als ihre Domeſtiquen, oder Haußgenoſſen; Erſtere aus einem honorableren Principio, letztere aber nur allein des Nutzens wegen.

18.

Es iſt einem lebendigen Fürſten eine groſſe Schande, wann er geſtattet, daß man in ſeinem Beyſeyn, von einem verſtorbenen Fürſten übel redet.

19.

Närriſchen Erzehlungen ſolle weißlich zugehöret werden.

20.

Es iſt beſſer ſeinen Feinden nach ſeinem Tode etwas zu hinterlaſſen, als von ſeinen Freunden im Leben etwas zu begehren.

21.

Man iſt nicht verpflichtet, die von der Gewalt gezwungene, und von der Forcht beſtätigte Verheiſſungen zu handhaben.

22.

Die ſtoltze, und verwegene Menſchen, haben gemeiniglich groben Verſtand.

23.

Derjenige thut viel, und gleichſam mehr, welcher das gemeine Gut erhält, und bewahret, als der es erſt gewinnet, und zuwege bringet.

24.

Obrigkeiten haben bisweilen mehr zu ſchaffen zween Narren zu regiren, als zehen Weiſe ꝛc.

25.

Die zornige, und boßhaffte Gemüter begehren nur Worte nach dem Gewicht, und nach der Maſe, die friedliche, und fromme aber, ſehen nur auf die Intention.

26.

Wol reden, und wol ſchreiben, wird ſelten beyſammen gefunden.

27. Die

27.

Die Fürſten ſind nicht gebunden ihre Worte zu halten, gleich wie die Kauffleute, um in dem Credit zu bleiben, und nicht für Falliten erkläret zu werden.

28.

Wann die hochtrabende Gemüter erlanget, was ſie geſuchet haben, ſo fangen ſie es an zu verachten.

29.

Der Verluſt der Güter bringt bißweilen den Menſchen zu Ehren.

30.

Von Freunden betrogen zu werden, iſt nicht verweißlich, ſich aber von denen Feinden betriegen laſſen, iſt billig verweiſens wehrt.

31.

Unzeitige Stich-Worte, treffen gemeiniglich den, von welchem ſie kommen.

32.

Man muß denen Feinden nie glauben, ſondern alle Weiſe, alle Kunſtſtücke, und die möglichſte Betrüge brauchen, um ſich ledig zu machen.

33.

In hochwichtigen Anſchlägen, ſoll mehr auf den Ausgang, als den Eingang, oder Anfang geſehen werden.

34.

Es iſt unnöthig gegen denjenigen viele Worte zu gebrauchen, gegen welchen man gefaſt iſt mit der That zu verfahren.

35.

Ein Fürſt ſoll den Verluſt ſeiner eigenen Perſon für den letzten aller anderer ſpahren, dieweil er mit derſelbigen den verlohrnen Staat wieder zu recht bringen kan; Mit dem Staat aber kan er die Freyheit, noch vielweniger das Leben nicht wieder erlangen.

36.

Die Kluge, und Liſtige, nehmen ſich der Schwachen gegen die Mächtigen nichts an.

37.

Die Menſchen ſollen nicht nach dem wahren Preiß, was ſie nemlich in ſich wehrt ſind, ſondern wie ſonſten bey dem Geld geſchiehet, nach dem ſie gelten, oder in dem Wehrt lauffen, angenommen werden.

38.

Es iſt geringerer Schade einem Bedürfftigen eines zu ſchencken, dann zwey zu leyhen.

39.

Alle angethane Beleidigung, und Schmach ſoll gleich einer Feuers-Brunſt geſchwind gedämpfet, und beygeleget werden, ſonſten wächſt ſie

ſie je länger je mehr dergeſtallt, daß zu letzt grauſame, und erſchreckliche Thaten daraus erfolgen.

40.

Die Strafen ſeynd denen Unterthanen annehmlich, wann ſie von keinem laſterhafften Regenten herkommen.

41.

Wer mit leichter Mühe vieles erhält, der wird in dem Begehren muthwillig, und ſuchet es mit Gewalt zu erlangen.

42.

Es iſt eben ein ſo löblicher Anſchlag die Feinde zu betriegen, als eine rühmliche That ſelbige zu überwinden.

43.

Es wäre zu wünſchen daß die Einmüthig- und Tapferkeit frommer, ehrlicher Leuten, in guten Wercken ſo mächtig wäre, als die Einhelligkeit, und Brüderſchafft der Böſen im Ubel thun; Dann erſtere finden zu vollbringung ihrer guten Wercken ſelten jemanden, welcher ihnen Beyſtand leiſtet, und wann ſie ſolche vollbracht haben, alsdann finden ſie tauſend Tadler. Letztere aber haben allezeit einen groſſen Anhang.

44.

Auf eine jede Frage alſobald Antwort zu geben, iſt ein Zeichen der Einfalt, und Thorheit.

45.

Kein ehrliches Gemüth kan die Schmähung, und Beſchimpfung in Beyſeyn ſeiner Feinden gedulten.

46.

Fürſten, und groſſe Herren ſollen ſich vor der Undanckbarkeit gegen ihre wolverdiente Bedienten fleißig fürſehen; dann der Undanck bringet einen Bedienten entweder von Sinnen, und zur Verzweiflung, oder macht ihn zum Tod-Feind, und Rebellen gegen ſeinen Herren.

47.

Die Staats-Angelegenheiten ſind ſo zärtlich, und kützlich, daß es allezeit ſehr gefährlich iſt, hievon etwas gegen dem Volck zu ſprechen, als welches faſt niemals mit der Regierung zufrieden iſt; Dahero ſollen ſich inſonderheit die Prediger gäntzlich enthalten, deſſen etwas in ihren Predigten einflieſſen zu laſſen.

48.

Ein verwegener, und boßhaffter Menſch empfindet nicht ſo ſehr einen ſtarcken Verweis, als ein ſchamhafftes Gemüth, ein eintziges Schelt-Wort.

49.

Viele Anſchläge haben wegen Unfleiſſes einen üblen Ausgang, noch mehrere aber wegen allzuüberflüſſigen Fleiſſes.

50. Die

50.

Die Gunſt-bezeugungen, und Gnaden derer Fürſten, ſeynd nichts anders als ein Inſtrument, dadurch die boßhaffte Menſchen zum Neid angereitzet werden.

51.

Viele Siege werden erhalten mehr durch Verzagtheit des einen, als durch die Stärcke des andern Theils.

52.

Wer zu wenig Witz gehabt einen Fürſten zu beleidigen, der ſoll deſto mehr haben ihn zu fliehen; Dann wer nicht fliehet, verdienet eben ſo groſſe Straffe wegen der Vermeſſenheit ſich aufzuhalten, als wegen der Beleidigung ſelbſten.

53.

In dem täglichen Umgang, ſoll man die Leute ſo ſubtil, und ſcharf nicht wägen.

54.

Sich allein derer Exempeln zu bedienen, iſt nicht gut, dann die Exempeln unterweiſen zwar, ſie verſichern aber nicht, indeme eine, wiewol leichte Beyfügung, verurſachet, daß die Geſchäffte eine von ihrem Weſen gantz unterſchiedliche Art an ſich nehmen; und daher kommt es daß das Ende gantz anderſt beſchaffen iſt, als man gehoffet hat.

55.

Zur Zeit eines ernſtlichen Treffens, iſt ſelten der gute Rath, und ein mannhafftes Hertz beyſammen.

56.

Gemeiniglich pflegen die Länder, welche jungen Fürſten unterworffen ſind, allerley Anſtöſſe, und Bedrangnüſſe auszuſtehen.

57.

Die Tapfer- und Großmüthigkeit bezeiget ſich darinnen, daß man die Tugenden ſeiner Feinde, frey, und offentlich bekennet.

58.

Bißweilen wird ein Unſchuldiger durch einen eitelen Argwohn beleidiget, wordurch er aus Rachgier zu einem Ubelthäter gemachet wird; Daher iſt es eine Klugheit keine Anzeige davon ſehen zu laſſen, bevor man deſſen ein klares Zeichen geſpühret hat; und iſt dieſes zwaren mit ſolcher Lindigkeit zu thun, daß der Beſchuldigte nicht mercket die Füſſe gebunden zu haben, als biß er ſich zum lauffen bewegen will.

59.

Die Fürſtliche Freygebigkeit ſoll nach der Gröſſe deſſen der gibt, und nicht nach dem geringen Stand desjenigen der empfängt, gemeſſen werden.

60. In

60.

In Forcht, und Schrecken, vergiſſet man aller ſeiner Wiſſenſchafft, und Geſchicklichkeit.

61.

Groſſen Herren ſoll man wenig rathen, und daſſelbige mit Beſcheidenheit, und guten Grund.

62.

Die Unterthanen seynd meiſtentheils ſelbſten die Urſache, daß ihre Regenten gut, oder böſe seynd; dann es iſt kein Fürſt ſo gütig welcher das Böſe immerzu diſſimuliren, und kein Tyrann ſo grauſam, welcher nicht auch das Gute erkennen könnte.

63.

Die Ehre ſoll dem unbeſtändigen Glücke nicht leichtlich anvertrauet werden.

64.

Die Rathſchläge ſoll man von vielen anhören, und einnehmen, mit wenigen aber müſſen ſelbige beſchloſſen werden.

65.

Viele legen ſich auf das Arge, dieweilen ſie von ihnen ſelbſten das Gute nicht zu erlernen wiſſen, und werden laſterhafft, indeme ſie niemand haben, der ſie rechtſchaffene Männer zu werden, unterweiſet.

66. Für-

66.

Fürſten, und Herren ſollen wiſſen, und gäntzlich dafür halten, daß die an ſie ergehende Berichte, ſie ſeyen gut, oder böſe, gemeiniglich aus einer anmutigen Lieb, und Neigung, Haß, oder ſonſt darbey geſuchten Eigen-Nutzen 2c. herflieſſen, und dahero gantz wol denen Pillulen verglichen werden können, welche auswendig ſchön vergold, inwendig aber herb, und bitter seynd. Derowegen müſſen ſie in dieſem Fall thun, wie der Heil. Thomas, welcher nicht hat glauben wollen, er habe es dann mit ſeinen Augen geſehen, und mit ſeinen Händen gefühlet.

67.

Hohe, und ehrliche Gemüther werden nur allein durch das Mißtrauen beleidiget, und zur Rache bewogen.

68.

Wann die Unſchuld zur Rechtfertigung nicht gültig iſt, ſo iſt es eine vermeſſene Thorheit die Ehre, und das Leben der Gefahr ausſetzen.

69.

Die Dienſtbarkeit iſt die ungeſtalteſte Mißgeburt von der Welt, und wer vor ſolcher keinen Abſcheuen verſpühret, der iſt entweder ein Narr, oder Nichtswiſſender.

70. Wer

70.

Wer befiehlet der ſoll beſſer ſeyn als der gehorchet; dann deme gebühret nicht Menſchen zu regieren, der ein Sclave ſeiner eigenen Gemüths-Bewegungen iſt.

71.

Gleichwie kein Ding dem Menſchen beſſer dann die Rede anſtehet, noch geziemlicher als die Ausſprache iſt, ſo vermag die Zunge eben ſo tapffere Thaten zu thun, als das Schwerdt.

72.

Die in der Gewonheit veraltete, im Schein gebührliche, und von der Meinung beſeſſene Dinge, können ohne Gefahr nicht verneuert werden.

73.

Die Fürſten ſollen ihren Unterthanen ihre Stärcke nicht erkennen laſſen, noch weniger verſchaffen, daß ſie ſtarck werden ſich genugſam zu verthaidigen, und Schiedsmämmer ihrer Freyheit zu ſeyn.

74.

Die Warheit iſt nicht ſtarck, ſie ſeye dann mit der Macht begleitet; dann mit der Armuth iſt ſie entweder nicht bekannt, oder verſpottet.

75.

Wann die Weiſen nicht irreten, ſo müſten die Narren verzweiflen.

76. Der

76.

Der Widerruff eines ausgegangenen Befehls, oder Geſetzes, iſt einem Fürſten nicht minder eine Schande, als ein Schaden.

77.

Die tapfere Gemüther können ſich mitten in der Gewalt, und in der Glückſeeligkeit, in die Ruhe, und danckele Stille des Privat-Lebens ſchwerlich ſchicken.

78.

Nicht das Unglück, und die Widerwärtigkeit, ſondern die Ungedult bringt den Menſchen ums Leben.

79.

Obſchon derjenige, welchen man um eine Wolthat anruffet, der geitzigſte Menſch von der Welt wäre, ſo erfordert doch die Klugheit ihn als einen Freygebigen zu loben, und ſich zu ſtellen als wann man ſeine eintzige Hoffnung in denſelben ſetzete; Weilen, (indeme kein Schall anreitzender iſt, dann der Ruhm, und ſich ein jeglicher damit kützelt, wann er ihm ſchon nicht gebühret,) offtmals die aller verharteſten Laſter durch die Schmeichlung erweichet werden, da kein Menſch ſo kaltſinnig gefunden wird, welcher ſich nicht gern, wann gleich fälſchlich, wegen ſeiner Thaten loben höret, und für einen ehrlichen Mann gehalten wäre, obſchon er weis daß er laſterhafft iſt.

80. Gleich-

80.

Gleichwie ein Medicus mit ein wenig Artzney viele Kranckheiten aus des Menſchen Leib treibet, alſo können kluge Fürſten mit ein wenig Gnade, und Gütigkeit, den verborgenen Grollen aus dem Hertzen ihrer Unterthanen ziehen.

81.

Wann ein, in auswärtige Orte abgeordneter Miniſter, ſolche Ordres empfänget, welche nicht ohne Nachtheil ſeines Herren ins Werck geſtellet werden können, ſo ſoll er die Execution ſo lange ausſtellen, biß der Fürſt deßfalls beſſer informiret ſeye; dann er ſoll allezeit gewiß dafür halten, daß ſein Herr allzuverſtändig ſeye, als daß er zugeben werde, daß man wider ſein eigen Intereſſe handle, auch daß ein nützlich, und nöthiger Ungehorſam, ihme unendlich angenehmer ſeye, als ein Gehorſam, welcher zu ſeinem Nachtheil gereichet.

82.

Die Fürſten ſollen allezeit ein Mißtrauen auf ihre Bedienten, und Verwanden werffen, ob ſie ſchon viele Proben der Treue, und Redlichkeit von ihnen wahrgenommen haben; Weilen das Mißtrauen den Verſtand ſubtil machende, die Vernunfft in der Vorſichtigkeit ſchärffet, und das Urtheil mehr verſichert.

83. Wer

83.

Wer gibt, der hat einen Gefallen daran, daß man erkenne, daß die Gutthat unmittelbarer weiſe von ihme herflieſſe.

84.

Die allergröſſeſte Favoriten fallen endlich meiſtens deßwegen in Ungnaden, indeme beyde ſich ermüden, die Fürſten, weilen ſie ihnen keine Gnaden mehr zu erzeigen, die Favoriten aber, nichts mehr zu begehren wiſſen.

85.

Die Gefahr bedarf Hülffe, und nicht Rath.

86.

Wo die Ehrbezeugung ſich einfindet, da ſchleichet der Ehrgeitz, und Hochmuth gar leichtlich ein.

87.

Diejenige Menſchen, welche nicht von Natur tugendſam ſeynd, laſſen ſich durch eine ſchlechte Urſache zu denen Laſtern bewegen.

88.

Einem großmüthigen Fürſten gebühret die in ſeinen niedrigen Stande empfangene Schmach zu vergeben.

89.

Je höheren Standes man iſt, je behutſamer, und vorſichtiger ſoll man mit Fürſten umgehen, dann

dann die Groſſen lauffen bey ſelbigen größere Gefahr, als geringe Leute.

90.

Es bleibet keine Freundſchafft beſtändig, wo man einen Vortheil ſiehet ſie zu brechen.

91.

Wann ein Fürſt durch das Unglück, oder durch die Noth ſeiner Angelegenheiten, gedrungen wird, ſeine Unterthanen mit neuen Auflagen zu beſchwehren; So erfordert die Klugheit, daß er ſich gegen ſelbige in gewißen Dingen gnädig, mild, und willfährig erzeige, worinnen ſie ein Vergnügen haben, wordurch ſie dann bewogen werden, ihme mit Liebe in andern Sachen, ſo von weit gröſſerer Wichtigkeit ſind, deſto willigern Gehorſam zu leiſten.

92.

Derjenige Fürſt welcher viel hat, muß es alles verzehren, und anwenden, damit ers vertheidige; Welcher Fürſt aber wenig beſitzet, der hat Zeit, und Weile ſolches zu genieſen.

93.

Es iſt keine Klugheit ſich denenjenigen Dingen zu widerſetzen, welche nicht verhindert werden können.

94.

Einem ehrlichen, und rechtſchaffenen Gemüthe, verſchmähet ein ehrenrühriges Wort höher, als einem Bauern eine Wunde in den Leib.

(P) 95. Die

95.

Die Fürſten haben gröſſere Gefahr einen groſſen Unterthanen zu erniedrigen, dann ſich von einem mächtigen Feind zu erlöſen.

96.

Seine Meinung zu rechter Zeit, und Ort zu verändern wiſſen, iſt groſſe Weisheit.

97.

Es hat noch kein Fürſt bis dato ſo viele Proſperität im Kriegs-Weſen angetroffen, daß ihme der Friede nicht noch viel beſſer geweſen wäre.

98.

Die Luſt zur Ubertrettung, läſſet nicht an die Straffen gedencken, und bildet ihm ein jeglicher Ubelthäter ein, er werde glücklicher ſeyn als der andere.

99.

Niemand glaubet eine gröſſere Verpflichtung gegen ſeinen Fürſten zu haben, dann gegen ſich ſelbſten.

100.

Ein genereuſes Gemüth hält ſich ſchuldig, und verbunden dasjenige zu halten, was es zugeſagt, und verſprochen hat; dann derjenige verliehret mehr, welcher ſeinen Trauen, und Glauben verliehret, als welcher das verſprochene Gut verliehret.

Drey-

Dreyzehender und letzter Abſatz.

1.

DErjenige fehlet nicht, welcher von dem Schickſal, von denen Zufällen, und dem Glücke zu fehlen gezwungen wird.

2.

Was nur von einem allein geliebet, und eſtimiret wird, iſt ſchlecht, und gering; Und kan derjenige ſich nicht reich an Meriten ſchätzen, welcher an Hochſchätzung Mangel leidet; dann aus dem Gehorſam, und aus der Gewogenheit, urtheilet man die Perſon.

3.

Ein kluger Ambaſſadeur, ſoll die Angelegenheiten; mit Freundlich- und Annehmlichkeit verhandlen, weilen ſeine Function darinnen beſtehet, daß er ein Band der Vereinigung zwiſchen ſeinen Fürſten, und demjenigen ſeyn ſoll, wohin er abgeſendet worden. Darum werden zu dergleichen Verrichtungen, höflich, und beſcheidene Perſonen erfordert, und welche alles vorbey gehen, damit ſie zu dem Zweck ihrer Herren gelangen.

4.

Denen Fürſten iſt mehr daran gelegen, daß die Würckung gut ſeye, dann das Staats-Geſetz; Und ſollen ſie mehr nach deme handeln, was die

Nothdurfft erfordert, dann nach der Gelegenheit.

5.

Der Ruhm, und nicht die Victori, iſt die Ambition, oder die Ehr-Begierde derer hohen Gemůther.

6.

Es iſt eine Thorheit ſich derer Dingen zu enthalten, und entåuſſern, welche man noch nicht unterforſchet ob ſie bőſe ſeynd.

7.

Man kan, und weiß in denen Kůnſten, und Wiſſenſchafften nicht mehr als dasjenige, was man im Gedåchtnus behalten, und zur Zeit, und Gelegenheit ſich wiede[illegible] erinnern kan.

8.

In allen Dingen ſoll die Extremitåt geflohen werden, abſonderlich aber in Regierungs-Sachen.

9.

Die Fůrſten halten ſich nicht an den Text ihrer Tractaten, und Capitulationen, ſondern nur an die Gloſſe, nemlich an die Auslegung ſo ſie ſelbigen beylegen wollen.

10.

Es ſollen bißweilen die Fůrſten ihre, an auswårtigen Hőfen reſidirende Ambaſſedeurs hin-

hinterführen, damit ſie ihre Geheimnüſſe deſto unerforſchlicher machen; dann wann ſie ſolche nicht wiſſen, ſo antworten ſie denenjenigen mit deſto mehrerer Verſicherung, welche ſie auskundſchafften wollen.

11.

Es iſt gut alles zu wiſſen; es gibt aber viele geringe Dinge, ſo noch beſſer iſt, daß man ſich ſtelle als wüſte man ſie nicht.

12.

Ein Fürſt erhält nicht minder ſeine Authorität, wann er abſtehet eine Sache zu befehlen, die er voraus ſiehet, daß ihr nicht Gehorſam geleiſtet werden wird, als wann er ſich in richtigen, und geziemenden Befehlen den Gehorſam verſchaffet; dann eines der ſchöneſt, und vornehmſten Stücken der Regier-Kunſt beſtehet darinnen, ſeine Schwäche, und Unvermögenheit zu verbergen wiſſen.

13.

Der Haß, und Neid iſt unerlöſchlich, wann er einmal ſolche Perſohnen ergreiffet, welche ſich nicht ermüden Gutes zu thun.

14.

Durch langes Aufziehen, wird viel Gutes, und Böſes verhindert.

15.

Es iſt eine Großmüthigkeit diejenige Beleidigungen zu verzeyhen, welche an dem Leibe, nicht aber an dem Gemüthe geſchehen, wie auch die, ſo den Leib, nicht aber die Ehre verletzen.

16.

Einen Fürſten wol zu erkennen, ſoll man auf die Anſtalten acht haben, welche er in wichtigen Angelegenheiten, und vornehmlich in groſſen Gefährlichkeiten, verfüget; dann die Geſchicklichkeit des Steuermannes wird nur in dem Sturm erkannt.

17.

Das Gefängnus, iſt demjenigen kein Gefängnus, welcher mit dem Gemüth aus ſelbigen zu brechen, und zu entgehen weis.

18.

Es kan einer ein Narr seyn, und doch groſſen Verſtand dabey haben.

19.

Es iſt einerley ob die Weiber herrſchen, oder ob diejenige regieren, welche von denen Weibern beherſchet werden.

20.

Die allereinfältigſte Fineſſen, und Betriegereyen, gelingen bey denen hochverſtändigen Leuten

Leuten ehender, als die Schlaue, und Argliſtige, weilen ſelbige auf geringe Dinge nicht genugſame Acht ſchlagen.

21.

Die Sorgfalt, ſelbige Gemüther wiederum zu gewinnen, deren Rache man zu beförchten hat, iſt ein groſſer Theil der Regier-Kunſt.

22.

Wann die Bräute den Hochzeit-Schmuck, und die Juwelen nicht auf dem Hochzeit-Tag bekommen, ſo bekommen ſie ſelbigen ſelten hernach; Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit denen Tractaten, und Vergleichen, welche die Fürſten unter ſich errichten; dann was ſie nicht ſogleich nach dem Frieden-Schluß ins Werck ſtellen, das werden ſie hernach nicht mehr, oder doch nur durch die Gewalt erhalten.

23.

Alle Schwührigkeiten, haben ihren Urſprung von der Verzagtheit, und Schwachheit unſeres Gemüths.

24.

Wer auf dem Untergang ſtehet, der gewehnet ſich ſelbigen nicht mehr zu förchten.

25.

Man hüte ſich ſorgfältig denenjenigen keinen Eiffer zu erwecken, welche gröſſere Macht haben.

26.

Die Züchtigung, und der Ernſt, ſoll einem Donner-Schlag gleichen, ungeſtüm, ſchwehr, erſchröcklich, und kurtz; dann die langwierige Forcht bringet leichtlich zur Verzweiffſlung.

27.

Wann der Vorſatz des Fürſten nothwendig ausgeführet werden muß, ſo iſt nicht nach dem Mittel zu fragen, wann nur das Ende erreichet wird.

28.

Der Zweiffelmüthige iſt allezeit unglücklich.

29.

Es iſt viel beſſer die Laſt des widerwärtigen Glückes in Gedult zu übertragen, als ſich in derſelben ſelbſten zu ſtürtzen.

30.

Eine Perſohn von geringer Ankunfft, oder ſchlechten Mitteln, welche durch ihre Geſchicklichkeit, oder ihren Fleiß, zu hohen Dignitäten geſtiegen, wird denenjenigen, ſo ihr durch

durch gute Recommendation am erſten empor geholffen, wol mehreren Danck wiſſen, als ſelbigen, die ihr die Belohnung geben.

31.

Die Groſſen ſehen die Warheit nicht anderſt als nur durch den Spiegel.

32.

Viele Dinge ſind der Vernunfft angenehm, welche der Erfahrung entgegen lauffen, und werden viele geredet, die ſich nicht üben laſſen.

33.

Die Gewinnſucht iſt alſo eiferig, daß ſie den Schaden des Nächſten nicht erkennen läſſet.

34.

Ein ſchwacher Fürſt hat keine zweiffelhafftere Freundſchafft, noch gewiſſere Gefahr, dann die Glückſeeligkeit eines angräntzenden; dieweilen der Ehrgeitz die Bequemlichkeit, und das gute Glück, der Treue nicht wollen unterworffen ſeyn.

35.

Es iſt kein Unglücklicherer als der, welcher im Unglück nicht zu leben weis.

36.

Gleichwie es eine Einfallt iſt gar zu groſſen Verſprechungen zu glauben, alſo iſt es eine

Narrheit demjenigen zu trauen, welchen man nicht zwingen kan die Treue zu halten.

37.

Ein verſtändiger Ambaſſadeur, ſoll ſich niemals gegen ſeinen Herren formaliſiren, oder ungehalten bezeigen; Maſſen er allezeit dafür halten ſoll, daß der Fürſt, und ſein Conſeil, unendlichmal mehr wiſſen, und verſtehen, als er ſelbſten, und daß er eben derſelben Meinung geweſen ſeyn würde, wann er bey ihren Rathſchlägen zugegen geweſen wäre; Dann die Regierung eines Staats, iſt gleich einer Harpfe, deren Saiten übereingeſtimmet ſind, welche der Fürſt alle, der Miniſter aber nur eine davon berühret, folglich die Ubereinſtimmung derer andern nicht verſtehet, noch wiſſen kan, ob die ſeine hoch, oder niedrig geſtimmet iſt, und ſich alſo leichtlich betriegen würde, wann er nach ſeinem Sinn regieren wollte; Wannenhero er dann die ihme zukommende Ordres, ſie ſeyen auch beſchaffen wie ſie wollen, allezeit reſpectiren, und dergeſtalt befolgen ſolle, als wann ſie aus ſeinem eigenen Kopf, und Willen herkämen, anderer Geſtalten alles in Unordnung, und Confuſion gerathen würde.

38.

Wer Anforderung auf Alles hat, der kan ſich mit Vielem nicht begnügen, und deme der ſich nach Allem ſehnet, düncket das Viele

le wenig, und das Wenige gar nichts zu ſeyn.

39.

Es iſt unmöglich diejenige mit Vernunfft-Schlüſſen zu überwinden, welche ſich mit Exempeln nicht bewegen laſſen.

40.

Reiche Ignoranten, haſſen die arme Gelehrte.

41.

Wann ein Fürſt ſich in ruhigen Stande befindet, ſo kan er ſeine alte Maxime beybehalten; Lebt er aber in Widerwärtigkeit, und hat mächtige Feinde über den Halſe, ſo kan er alles unternehmen ſich aus der Gefahr zu retten.

42.

Die Staats-Affairen ſind ſo ſchlüpferig, daß an ſelbigen allezeit etwas auszubeſſern iſt, gleichwie an denen Schiffen, und Weibsleuten.

43.

Es ſtehet denen Groſſen nicht übel an, zuweilen das Luſtige mit dem Ernſthafften zu vermiſchen.

44. Die

44.

Die Verrichtungen eines Ambaſſadeurs ſollen nichts enthalten welches ſein Herr mit einer Gleichgültigkeit leſen könne, nach der Regul: Omnia de re, nihil de ſe.

45.

Das beſtändige Mißtrauen, iſt ein groſſer Fehler an einer Privat-Perſohn, weilen ſolches dieſelbe zu dem Umgang mit ſeines Gleichens ungeſchickt, und unbequem macht; Wohingegen ſelbiges an einer publiquen Perſohn ſehr löblich, ja höchſt nöthig iſt, weilen alle diejenige, ſo mit derſelben zu thun haben, ſich des Betrugs befleißigen, damit ſie zu ihrem Zweck gelangen.

46.

Der Titul eines Fürſten, bedecket öffters viele Schande.

47.

Man ſoll die Warheit allezeit im Hertzen, nicht aber immerdar in dem Munde bleiben laſſen.

48.

Ein guter, und frommer Regent, ſoll ſo viel ihme nur möglich iſt, ſich derer verurtheilten Güter theilhafftig zu machen enthalten, damit er dardurch zeige, daß der Geiß nicht

nicht die Urſache ihrer Verurtheilung geweſen.

49.

In denen bereits überlegt, und gefaſten Reſolutionen, muß man diejenige nicht um Rath fragen, denen man zu gehorſamen verbunden iſt.

50.

Ein Fürſt ſoll diejenige ehren, und begnädigen, welche ſich in allerley Künſten, und Wiſſenſchafften vortrefflich erwieſen; Auch denen induſtrieuſen Perſohnen, Preiße, und Belohnungen verheiſſen, ſo zum gemeinen Beſten allerley Bequemlichkeiten, als neue Handelſchafften, Inſtrumenten, Bau-Arten, Pflantzungen, Krieges-Beveſtigungen ꝛc. erfinden würden; Dann alle die, welchen GOtt beſondere Gaben verliehen, wovon das Publicum Ehre, und Nutzen ziehen kan, ſind würdig, daß ſie offentliche Kennzeichen der Hochachtung, und Gnaden des Fürſten empfangen, ſie ſeyen gleich Inn- oder Ausländere.

51.

Ein treuer Miniſter ſoll gar nichts nach dem Mißvergnügen, oder dem Haß anderer Fürſten fragen, wann das Intereſſe ſeines Herren, nicht mit dem ihrigen beſtehen mag.

52. Die

52.

Die Unſchuld eines Frommen, hat keinen grösseren Feind, als die Boßheit.

53.

Ein kluger Fürſt ſoll nichtes ſo ſehr fliehen, als ſich in Sachen einzulaſſen, wobey ſein Anſehen Gefahr lauffet verachtet zu werden.

54.

In denen Angelegenheiten, in welchen die Wiſſenſchafft auf der Practic beruhet, verirren ſich diejenige faſt allezeit, ſo nur allein das Recht verſtehen, weilen ſie dafür halten, daß es ihrer Jurisprudenz, oder Rechts-Gelehrtheit ſchimpflich ſeye, wann ſie dem Rath, und der Meinung anderer verſtändigen Leuten beyſtimmen ſollten; Wordurch ſie dann in einen Labyrint allerley Fehlern, und Irrungen gerathen, woraus ſie alle Rechts-Gelehrte zu ziehen nicht vermögend ſeynd.

55.

Die Hof-Leute reſpectiren nur die gegenwärtige Macht, und beten nur ſelbige Glückes-Göttin an, welche das Vermögen hat ihrem Hochmuth ein Genügen zu leiſten.

56.

Es iſt desienigen beyweiten mehr, was wir noch nicht wiſſen, als was wir wiſſen.

57.

Die Fürſten seynd von Natur ſo mißtrauiſch, und argwöhniſch, daß es faſt gantz nichts brauchet ſie miteinander in Uneinigkeit zu ſetzen; Weßwegen dann ihre Geſanden ungemein klug, und beſcheiden ſeyn ſollen.

58.

Das Vernunfft-Urtheil iſt blind, wann es nicht von der Billigkeit überzeuget wird.

59.

Die Weibsleute verlieben ſich leichter durch die Ohren, als durch die Augen.

60.

Geſchwinde Audienz, und geſchwinde Abfertigung, bringet dem Fürſten, welcher ſolche ertheilet, Ehre, denen Ambaſſadeurs, und Abgeordneten aber, Vergnügen zuwege.

61.

Derjenige welcher die angethane Schmach, oder Injurien erdultet, gibt ſich gleichſam ſchuldig, daß er ſelbige verdiene.

62.

Beydes von denen guten, und glücklichen Zeitungen ſicher werden, und ſich gleichſam einſchläffern laſſen, und von denen unglücklichen Nachrichten unrühig, und niedergeſchlagen werden, iſt gefährlich; Dann kein Fürſt iſt leichtlicher überwunden, und beraubet, als der, welcher keine Gefahr förchtet.

63.

Ein jeglicher ſoll ein Richter über ſeinen eigenen Lebens-Wandel ſeyn, und anderer Leuten Thun, und Laſſen nicht nachgrüblen.

64.

In denen allgemeinen Land-Schäden, und Trübſeeligkeiten, iſt am leichtlichſten zu erkennen, ob der Fürſt ein wahrer Vatter des Vatterlandes iſt.

65.

Ein jeder welcher ein publiques Amt antritt, hat allerley Haß, Feindſchafft, und Verfolgung zu gewarten, folglich ſich in Gedult darzu zu præpariren, anderer geſtallt wird ihm die Hertzhafftigkeit, und das reſolute Gemüth in denen erforderenden Angelegenheiten fehlen.

66.

Wer die Laſt des Geſchickes nicht ertragen kan, der weis nicht zu leben, oder iſt nicht würdig daß er lebe.

67.

Die Ehre, und die Liebe, haben die Macht alle Entſchlieſſungen zu übermeiſtern.

68.

In einem wolgeordneten monarchiſchen Staat, ſollen alle Gnaden von der eigenen Hand des Fürſtens ausgehen, damit er geliebet werde; das ſtrenge Recht aber, ſollen die Miniſters ſprechen.

69.

Die Schuldigkeit eines rechtſchaffenen Miniſters erfordert, daß er ein Mittler zwiſchen dem Fürſten, und deſſen Unterthanen ſeye.

70.

Wann ein Ambaſſadeur bey dem Hofe woſelbſten er reſidiret im üblen Ruff ſtehet, ſo iſt es faſt unmöglich daß er in denen Angelegenheiten ſeines Herren fortkomme; dann ihme wird nicht getrauet, auch in ſolchen Dingen nicht, worinnen er aufrichtig handelt.

71.

Es iſt beſſer mit Weisheit, als mit Gewalt überwinden.

72.

In ernſtlichen Kriegen pfleget denen Fürſten die Gerechtigkeit ihrer Sachen mehr vorzutragen, als die Waffen mit welchen ſie ſtreiten.

73.

Die Augen derer Groſſen, ſollen ſich nicht die Weichmüthigkeit des gemeinen Volcks angewohnen.

74.

Diejenige ſündigen wider die Natur, welche ſich nicht in denen Gaben üben, ſo ihnen von der Natur verliehen worden.

75.

Die Mildigkeit iſt eine gefährliche Tugend, wann eine Gewonheit daraus gemachet wird, nemlich an denen Fürſten, welchen eben ſo viel daran gelegen iſt, daß ſie gefürchtet, als geliebet werden.

76.

Wer im Unglück iſt, förchtet auch unmögliche Dinge.

77.

Die Wolthaten, welche ein Miniſter, wehrender ſeiner Geſundheit, und Dienſtleiſtung von ſeinem Herren empfångt, ſind nicht allezeit wahre Zeichen der Gnade, und Wolgewogenheit des Fürſten; dann man hat wahrgenommen daß die Fürſten diejenige Miniſters gleichſam mit Gütern, Chargen, und Ehren-Stellen überſchütten, welche ſie doch am meiſten gehaſſet haben.

78.

Ein jeglicher ſoll nicht ſo ſehr aufmercken was andere Leute thun, als was ſelbige von ſeinem Lebens-Wandel reden, und halten.

79.

Wer ihm ſelbſten trauet recht zu ſprechen, der wird es von keinen andern ſuchen wollen.

80.

Der Reichthum, die Schönheit, und der Adel, befördern niemals die Einigkeit, und den Frieden.

81.

Ob die Fürſten ſchon von ihren Verrichtungen niemanden andern als GOtt Rechenſchafft zu geben haben, ſo iſt ihnen doch wichtig daran

gelegen ſelbige bey denen andern Fürſten zu rechtfertigen, damit ſie bey ſelbigen den Glauben, und den Nahmen, gerechter, kluger, und beſcheidener Printzen beybehalten.

82.

Ein groſſer Miniſter kan nicht glorieuſer als in denen Armen ſeines Fürſten ſterben, noch ſelbiger ihme eine prächtigere Leich-Begängnüs, als durch ſeine Thränen, und Bedauerung halten.

83.

Die Unterſuchung, und Überlegung, iſt in allen Dingen nöthig, am aller nothwendigſten aber in Heuraths-Sachen.

84.

Die Fürſten eyfern niemals hefftiger über ihre Authorität, als wann ſie ſich nicht mehr im Stande ſehen zu regieren.

85.

Allzu argwöhniſch ſeyn, iſt eben ein ſo ſehr wider die Klugheit lauffendes Laſter, als die gar zu groſſe Leichtglaubigkeit; Ein Staats-Miniſter ſoll ſich demnach des Mißtrauens, gleich als eines Heil-Mittels, nicht aber als eines Gifftes bedienen.

86.

Die Verzeyhung iſt ein Werck der Großmüthigkeit, und eines hohen Geiſtes; die Gerechtigkeit aber, iſt die beſondere Schuldigkeit derer Fürſten.

87.

Nichts iſt der Expedition derer Fürſtlichen Angelegenheiten ſchädlicher als der Scrupel dererjenigen ſo ſolche ausführen ſollen.

88.

In Verhandlung der Geſchäfften, muß man allezeit gewiß dafür halten, daß man entweder mit geſchicktern, oder boßhafftern Leuten, als man ſelbſten iſt, zu thun habe; dann ſolches iſt das Mittel, daß man gar nicht, oder wenigſtens ſelten betrogen wird.

89.

Ein Premier-Miniſter ſoll ſeinen Fürſten niemals aus den Augen laſſen, wie groſſe Verſicherung er auch von deſſen Gnade haben mag.

90.

Oeffters ſtürtzen ſich die Fürſten ſelbſten ins Verderben, wann ſie ihre Benachbarte zu ruiniren gedencken.

91.

Ein Miniſter, ſo ſeinen Herren warhafftig liebet, ſoll in ſolchen Dingen allezeit aufrichtig gegen ihm heraus gehen, welche er ihm, ohne ſeinen Schaden nicht verhalten kan; Maſſen es bey dergleichen Angelegenheiten beſſer iſt, eine willkührliche Unhöflichkeit, als die geringſte Untreue zu begehen; Dann ſolches iſt vor eine Art der Untreue zu halten, ſeinem Herren eine Sache, die man weis daß ſie zu deſſen Beſten wichtig iſt, nur blos darum zu verhelen, weilen man beförchtet vor unhöflich, oder verwegen gehalten zu werden.

92.

Die Zeit iſt das ſicherſte Mittel aller Dingen; Wer nun das Beneficium der Zeit genieſen will, muß nothwendig auch derſelben Folge leiſten.

93.

Die unverdiente Ehren, ſind wie die Speiſen von verſchiedener Krafft, welche die natürliche Wärme erſticken, an ſtatt daß ſie ſolche ernähren ſollten; Und wie ein ſchwacher Magen, welcher, Mangel der Wärme, ſelbige verdauen kan.

94. Denen

94.

Denen meiſten vorderſten Miniſtern, iſt das allzuzahrte Gewiſſen ihrer Herren viel beſchwehrlicher, als die gantze Regierungs-Laſt des Staats.

95.

Es fällt denenjenigen ſchwehr zu dienen; welche nicht zu befehlen wiſſen.

96.

Die Geſchencke geſchehen meiſtentheils darmit zu obligiren, oder zu verpflichten, und nicht aus aufrichtiger Liebe.

97.

Die Fürſten ertheilen öffters denenjenigen Recommendations-Brieffe, welche ſie doch am wenigſten zu favoriſiren gedencken.

98.

Die verborgene Tugend iſt wie das unterirdiſche Gold, ſo weder Glantz, noch Preiß hat.

99.

Obſchon ein Ambaſſadeur in allen ſeinen Anſchlägen nicht reuſſiren kan, weilen der Ausſchlag

ſchlag von der guten, oder ſchlimmen Diſpoſition, und bißweilen ſelbſten von dem Eigenſinn des Fürſten, oder deren Miniſtern abhanget, mit welchen er zu thun hat; So ſoll er gleichwol nicht unterlaſſen ſeine Geſchicklichkeit in der Verſchiedenheit derer Mitteln zu zeigen, welche er anwendet, zu dem Zweck ſeines Herren zu gelangen.

100.

Wann die Tugenden, als wie vor dieſem, geehret, und belohnet würden, ſo würde man mehrere tugendhaffte Leute haben.

Des
Kerns und Auszugs
derer vortrefflichen
Haupt- und Grund-Reguln
TITI LIVII,
Erſtes Buch.

I.

DEn Urſprung derer Städten und Reichen deſto ſtattlich und herrlicher zu machen, wird gut gefunden, und denen Völckern zugelaſſen, dem Alterthum zum beſten, ſelbigen etwas Göttliches beyzuſetzen.

2.

Der vornehmſte Endzweck der Hiſtori gehet nicht dahin, das Gedächtnuß mit groſſen Umſtänden der Thaten zu erfüllen; Sondern denen Fürſten die Tugenden, Aufführung und Eigenſchafften zu erkennen zu geben, welche gleichſam die Seele ihrer Verrichtungen, und der Antrieb aller groſſen Begebenheiten ware.

3.

Die Nachläßigkeit der Regierung eines Staats, verurſachet im ſelbigen nach und nach die Unordnung, und Verderbnüß der Sitten.

4.

Man iſt gar ſehr gefährlich kranck, wann man weder die Kranckheit ſelbſten, noch das Heyl-Mittel erdulten kan.

5.

Die vornehmſte Wiſſenſchafft der Welt beſtehet darinnen, ſich eben ſowohl die guten als böſen Exemplen zu Nutze zu machen.

6.

Die Beſchwehrnüſſe wider die Regierung, ſind denen Fürſten niemahls angenehm, wann ſie auch ſchon nothwendig ſind.

7.

Der Reichthum bringt den Geitz; Und man kan ſich nicht ſo bald denen Wollüſten ergeben, als

als man Gefahr laufft, ſich ins Verderben zu ſtürtzen, und durch den Pracht und die Zärtlichkeit alles zu Grunde zu richten.

8.

Eine durch Politic zuwegen gebrachte Heurath, kan ſich durch die Liebe wiederum verbeſſern.

9.

Oeffters geben die Injurien und Beleydigungen Anlaß zu denen gröſſeſten Freundſchafften.

10.

Die Weibs-Leute verzeyhen denen Manns-Perſohnen gar leichtlich die im Zorn begangene Fehlere, zumahlen wann die Entſchuldigungen ſchmeichelhafft vorgebracht werden.

11.

Es iſt lächerlich und vergeblich, ſich zornig zu erweiſen, wann der Gegentheil ſtärcker iſt.

12.

Die gröſſeſten Gemüther lieben den Pracht bey einigen Begegnüſſen; Und öffters ſchätzet man die Zurüſtung des Triumphs höher, als den Vortheil des Sieges.

13.

Der Krieg wird viel grauſamer und hefftiger, wann ſolcher kaltſinnig geführet, und der Kunſt die Klugheit beygeſetzet wird.

14.

Die Betrügere dörffen ſelbſten denenjenigen nicht trauen, welche ſie zu ſolchen gemacht haben.

15.

Je verderblicher der Krieg geweſen, um ſo angenehmer iſt der Friede.

16.

Zwey Fürſten, welche einen Staat regieren, können ſich keiner Treu von einander verſprechen.

17.

Die meiſten Fürſten können den Wachsthum, und die Ergröſſerung ihrer Benachbarten nicht gedulten.

18.

Die alte regulirte Trouppen, gebrauchen zu Erhaltung des Sieges, nichts anders, als ihre eigene Tapfferkeit.

19.

Die Urhebere eines Reichs, müſſen ihr Anſehen, oder Authorität, mehr durch die Liebe des Volcks, und der Soldaten, als des Adels, veſte ſetzen.

20.

Die Kriegeriſche Nationen ſind faſt allezeit denen andern überlegen.

21. Die-

21.

Diejenige Perſonen, welche bey dem Volck in Hochachtung ſtehen, ſind gemeiniglich die Häupter derer Factionen oder Rotten.

22.

Das Volck verlangt einen König, wann es die Annehmlichkeit der Freyheit nicht verſtehet.

23.

Es ſtehet mit einem Staat ſehr gefährlich; wann deſſen Lande oder Provintzen ohne Regenten, die Trouppen ohne Ober-Haupt, und die Benachbarte zur Feindſchafft gereitzet worden ſind.

24.

Dem Volck muß dasjenige zugelaſſen werden, was man vorhet ſiehet, daß es mit der Gewalt zu erhalten vermag.

25.

Es iſt gut, denen Staats-Angelegenheiten zuweilen durch die Geheimnüſſe der Gottſeelig- und Frömmigkeit ein Anſehen zu machen.

26.

Wann das Volck die Kriegs-Ubungen entwohnet, ſo verfällt es dardurch in den Müßiggang, und in ein weichliches Leben.

27.

Die Reiche oder Staaten, richten ihre Sitten nach denenjenigen ihrer Königen.

28.

Das Volck ſoll ſich in den Krieg und Frieden zu ſchicken wiſſen.

29.

Die Jugend, die Lebhafftigkeit, und Geburt, ſind mächtige Beweg-Urſachen, eine Begierde zu dem Krieg zu erwecken.

30.

Der Ehrgeitz, und der Nutzen, ſind die wahren Urſachen des Kriegs.

31.

Die Groſſen ſollen mehr auf das Beſte des Vatterlands, als ihr eigenes bedacht ſeyn.

32.

Die hohen Meriten und Tugenden, ſollen die Erlaſſung der Straffe groſſer Fehleren zuwege bringen.

33.

Man vergiſt zuweilen die Gottſeelig- und Frömmigkeit, wann man von dem Glücke nichts mehr zu hoffen hat.

34.

Die Jugend befindet ſich beſſer in dem Feld, als in dem Müßiggang derer Städten.

35.

Die Kranckheiten erwecken gemeiniglich die Könige zur Andacht.

36. Es

36.

Es iſt gefährlich vor einen Staat, die Glaubens-Sachen zu vernachläßigen, oder ſelbige auf eine unnöthige Weiße zu beobachten.

37.

Die Gedult derer Königen wird leichtlich verachtet.

38.

Die Wohlgebohrne Frauens-Perſohnen, ſind nur auf die Erhöhung derer Häuſſer bedacht, worein ſie ſich vermählet haben, und vergeſſen auf einige Weiße ihres Vatterlandes.

39.

Bey einer anwachſenden Republic wird nur auf die Meriten geſehen, und die Tugend dient an ſtatt des Adels.

40.

Einer Perſohn von ſchlechter Ankunfft, macht der Reichthum ein Anſehen.

41.

Die Höfliche und Wohlthätige werden leichter von dem Glücke erhebt.

42.

Die unerhörte Glücks-Fälle ſind niemahls ohne Unwillen oder Verwunderung erfolget.

43.

Das iſt das wahre Zeichen eines guten Burgers oder Innwohners, mit jedermann um den

Vorzug des Ruhms des Gehorſams zu ſtreiten, mit ſeinem Fürſten aber, gutes zu thun.

44.

Der Hochmuth verläſt das Gemüth nimmermehr, mit welchem es einmahl eingenommen iſt.

45.

Denen Feinden muß nicht ſo viel Zeit gelaſſen werden, daß ſie ſich beſinnen können.

46.

Oeffters gehen die Trouppen zur Schlacht, weilen ihnen der Weg abgeſchnitten, eine andere Parthey zu ergreiffen.

47.

Die menſchliche Klugheit iſt niemahls ſtärcker, als das Schickſal.

48.

Die Fürſten, welche zur Regierung beſtimmet seynd, fangen öffters ihre Herrſchafft vor der Zeit an.

49.

Es gibt Gelegenheiten, an welchen, weilen ihrer mehr den Ruhm haben, eines jedweden seiner ins beſondere darum nicht geſchmälert wird.

50.

Es iſt der Vergröſſerung eines Staats wichtig daran gelegen, den Rang, und die Dignitäten zu unterſcheiden.

51. Ein

51.

Ein freyes Volck wird nur durch die Frey- gebigkeit gewonnen.

52.

Es iſt ein Glück vor ſelbige Familien, in wel- chen die Gemüths-Neigungen des Mannes und der Frauen nicht von gleicher Hefftigkeit ſind.

53.

Man muß zur Ehr-Begierde gebohren ſeyn, und eine weiß nicht was vor eine natürliche Hertzhafftigkeit an ſich haben, groſſe Unterneh- mungen glücklich auszuführen.

54.

Die Urhebere einer Unternehmung, müſſen eben dieſelbe Hertzhafftigkeit haben, und glei- chen Weg gehen.

55.

Eine hochmüthige Frau, bringet ihrem jungen Ehe-Mann gar leichtlich zu eben dergleichen Gedancken.

56.

Es gibt Sachen, welche die Könige oder Re- genten gedulten, ohne ſelbige gut zu heiſſen.

57.

Die Miniſtri von ſchlechter Ankunfft, haben einen ſchädlichen Haß gegen den Adel, und begünſtigen öffters den geringſten Pöbel.

58.

In der äuſſerſten Gefahr muß man das Aeuſſerſte daran wagen.

59.

Wie gelind und gemäßiget auch die Regierung eines Fürſten ſeyn mag, ſo iſt ſie doch gemeiniglich denenjenigen verhaßt, welche Feinde der Monarchie ſind.

60.

Die böſen Exempel, welche die Fürſten gegeben haben, kehren ſich öffters wider ſie ſelbſten.

61.

Die ſich eingedrungene Regenten oder Uſurpatores haben keinen andern Titul oder Grund ihrer Regierung, als die Macht und Gewalt.

62.

Nichts iſt ſo erſchröcklich, als ein König, welcher die Criminal-Verbrechen vor ſich allein richtet.

63.

Die Könige haben Authorität und Macht, allein, oder mit wem ſie wollen, hohe Geſchäffte zu ſchlieſſen.

64. Ein

64.

Ein eintziges verhaßtes Laſter oder Fehler, kan alle die Tugenden eines vortrefflichen Mannes verdunckleen.

65.

Die meiſten Friedens-Schlüße ſind nichts anders, als eine Zwiſchen-Zeit zu einem neuen Kriege.

66.

Die grauſame und barbariſche Gemüther, kehren im Mangel des Anlaſſes, ehender ihre Wuth gegen ſich ſelbſten, als daß ſie ſolche ſollten vergeblich hingehen laſſen.

67.

Ein guter General gewinnet dardurch die Liebe ſeiner Soldaten, wann er eben, als wie ſie, die Gefahren laufft, eben dieſelbe Müheſeligkeiten erdultet, und ihnen die Beuten überläſt.

68.

Der beſondere Nutzen macht, daß die allgemeine Schäden leichtlich vergeſſen werden.

69.

Wann das gemeine Volck im Müßiggang lebet, ſo iſt es dem gemeinen Weſen beſchwehrlich.

70.

Es iſt bißweilen vor groſſe Herren gefährlich, unter argwöhniſchen und unbilligen Für-

ſten,

ſten, einen hohen Geiſt, und eine allzu erhabene Glückſeeligkeit von ſich ſpühren zu laſſen.

71.

Es geziemet einem großmüthigen Gemüthe nicht, ſich mit Thränen-Vergieſſen und Beklagen aufzuhalten, wann es die Beſchützung des Staats gilt.

72.

Es ſind die Uneinigkeiten zwiſchen Vättern und Kindern leichtlich zu entſcheiden, wie wenig ſie auch demjenigen Gehör geben, was ihnen die Natur eingiebt.

73.

Einen Herren zu haben, iſt eine ſo verhaßte Sache, daß alles, auch von denenjenigen zu förchten iſt, welche an dem guten und glücklichen Ausſchlag derer Angelegenheiten am meiſten beygetragen haben.

Zweytes Buch.

1.

Die Macht derer Geſetzen iſt ſtärcker, als die Macht derer Menſchen.

2.

Die Beherrſchung derer Recht- und Billigkeit-liebenden Königen, iſt dem Volck allezeit nutzlicher geweſen, als die Freyheit.

3.

Ein Wahl-Königreich, welches auf einer Famille bleibt, fängt an, ein Erb-Reich zu werden.

4.

Die Furcht, die Freyheit zu verliehren, iſt eine Art von Sclaverey.

5.

Die Obrigkeiten ſollen dasjenige gütlich bewilligen, welches man mit Zwang von ihnen zu erhalten vermag.

6.

Die Willkühr derer Fürſten, macht den Unterſcheid unter denen Menſchen in einem Monarchiſchen Staat.

7.

Die ſtrenge und an und vor ſich ſelbſten unzuruckstreibliche Geſetze, ſind denen Armen günſtiger, als denen Groſſen.

8. Die

8.

Die vertrauten Briefe ſind die Tituln derer Abgeſandten.

9.

Das Völcker-Recht läſt die Gefangenneh-mung derer Geſandten nicht zu, aus was Urſa-che es auch ſeyn möge.

10.

Die freyen Stände ſollen nach denen Re-guln der Politic ihren Unterthanen eine unauf-lößliche Unverſöhnlichkeit gegen die Famille de-rer Königen beybringen, deren Joch ſie einmahl von ſich abgeſchüttelt haben.

11.

Es gibt Fehler und Laſter, welche ungeſtrafft bleiben, und noch bemitleidet werden, wie groſ-ſe Straffen ſie auch verdienen.

12.

Die Laſter auszurotten, ſollen die Ankläger eben nach dem Maaſe belohnet, als die Verbre-chere geſtraffet werden.

13.

Der Hochmuth geräth in eine Raſerey, wann er nicht zum Zweck gelangt.

14.

Es würde weniger Republiquen geben, wann man mehrere Perſohnen hätte, welche würdig wären, Könige zu ſeyn.

15.

Es iſt dem Streit zweyer Generalen der Armeen luſtig zuzuſehen.

16.

Wann man allzu ſehr auf den Angrieff bedacht iſt, ſo kan man deſto weniger an die Defenſion dencken.

17.

Bißweilen zeigt ſich die Victori bey beyden Armeen zu gleicher Zeit.

18.

Eine allgemeine Traurigkeit, iſt die alleredelſte Zubereitung des Leichen-Geprängs.

19.

Die wahre Tugend ſoll niemand verdächtig ſeyn.

20.

Die Gelindigkeit der Regierung, veranlaſſet das Volck in ſchwehren Zeiten alles willig zu übertragen.

21.

Diejenige, welche ihre eigene Freyheit verachtet, und gering geſchätzet haben, ſind geneigt, auch die andern darum zu bringen.

22.

In denen freyen Landen ſiehet man wenig erhobene Leute.

23. Die

23.

Die hohen Gemüther achten die geringe Beleydigungen nicht, und empfinden nur die groſſe und wichtige.

24.

Ein ſtandhafftes und unerſchrockenes Gemüth weiß ſich auch mitten in dem Unglück fruchtbar zu machen.

25.

Es zeiget eben ſowohl die Großmuth des Hertzens an, groſſe Beleydigungen zu erdulten, als groſſe Thaten zu verrichten.

26.

Die hohen Gemüther glauben, daß ihnen der Ruhm ſehr wolfeil zu ſtehen komme, wann er ihnen ſonſten nichts als das Leben koſtet.

27.

Bey denen Friedens-Tractaten werden die Conditionen vor die Alliirte mehr aus Ehre, als in der Hoffnung verlangt, ſelbige zu erhalten.

28.

Ein kleiner Zufall erwecket öffters groſſe Aufruhren oder Rebellionen.

29.

Der Gehorſam iſt das eintzige Mittel gegen die unumſchränckte Urtheile.

30. Man

30.

Man hat mehreres Anſehen vor das Volck zu Kriegs-als zu Friedens-Zeiten.

31.

Das Volck, welches ſich zuſammen rottet, etwas zu begehren, ſcheinet vielmehr willens zu ſeyn, Geſetze zu geben, als ſelbige anzunehmen.

32.

Es iſt beydes gefährlich, das Verlangen des Volcks einzuwilligen, oder ſelbiges abzuſchlagen.

33.

Die ſanfftmüthigen Gemüther vermeinen, daß die gelindeſte Mittel, die allerſicherſte und beſte ſeyen.

34.

Wann ſich Uneinigkeit in einem Staat ereignet, ſo macht ſolche an ſtatt einen, zween.

35.

Die Aufrührer oder Rebellen tröſten ſich mit einem allgemeinen Untergang.

36.

Es gebühret ſich, daß diejenige, welche in dem Krieg am meiſten belohnet werden, ſich auch in die gröſſeſte Gefahren begeben.

37.

Es gereichet denen Regenten, und dem Volck zur Schande, wann ſie einander ſonſten nicht, als nur mit Gewalt beyſtehen und Hülffe leiſten.

38.

Es iſt denenjenigen, welche das Regiment führen, gefährlich, ſich zwiſchen zween ſtreitenden Theilen allzu ſehr in Mittel zu halten, ohne ſich weder vor den einen, noch vor den andern zu erklären.

39.

Das heiſt den Staat verrathen, gewiſſe Fehlere mit Stillſchweigen zu übergehen, und ſelbigen durch die Finger zu ſehen.

40.

Die Magiſtraten entſchuldigen gemeiniglich die Execution, oder Vollziehung gewiſſer unangenehmen und verhaßten Dingen, mit der Authorität und den Befehl derer Fürſten.

41.

Ein kluger und hochverſtändiger Mann, ohne Würden und Titul, hat zuweilen mehrere Authorität, als einer, welcher mit hohen Aemtern bekleidet iſt.

42.

Mancher gibt einen ſo hefftig- und gewaltthätigen Rath, welchen er ſelbſten nicht auszuführen ſich waget.

43.

Diejenige ſoll man der Regierung entſetzen, welche nicht ſo viele Hertzhafftigkeit haben, ſich den gebührenden Gehorſam zuwege zu bringen.

44.

In denen aufrühriſch- und unordentlichen Verſammlungen gehet auch alles unordentlich zu; Das Geſchrey überwindet die Billigkeit.

45.

Wann ein gantzes Volck in denen Waffen Gerechtigkeit begehret, ſo iſt es gefährlich, nur einigen von denen Rebellen zu begnädigen, maſſen dieſe Unterſcheidung zu nichts anders dienet, als die Aufruhr zu vermehren.

46.

Der Uberfluß und Müßiggang ſind meiſtens die Urſache derer Aufruhren oder Rebellionen.

47.

Die eigennutzige Berathſchlagungen über die Angelegenheiten des gemeinen Weſens, ſind faſt als die Staats-Verbrechen anzuſehen.

48.

Die gehäßige Chargen oder Aemter ſollen nur Perſonen von kluger und gemäßigter Beſchaffenheit anvertrauet werden.

49.

Vielmahls werden die ſchlimme Aufführungen durch die Fehlere derer andern gebeſſert.

50.

Ein mit ſeinen Nachbarn ſich entzweyt- und in Mißhelligkeit ſtehender Staat, wird dardurch

bemüſſigt, die Lebens-Mittel in der Ferne zu ſuchen.

51.

Die öffters überwundene Staaten, kommen denen Friedens-Tractaten nach.

52.

Es erfordert Kunſt, eine eingeſchläfferte Feindſchafft wiederum zu erwecken.

53.

Die Gegenwart eines verdächtigen Menſchens, macht ihn noch verdächtiger.

54.

Das Anſehen desjenigen, welcher redet, perſuadirt gemeiniglich mehr, als die Urſachen, wordurch er zu bewegen trachtet.

55.

Gemeiniglich ſieget kein Staat über den andern, als nur die Geſchicklich- und Tapfferkeit ſeiner Generalen.

56.

Die auswärtige Furcht und Gefahr, vereiniget die in äuſſerſter Entzweyung ſtehende Staaten wiederum mit einander.

57.

Der Adel trachtet immer nach dem Krieg, und das gemeine Volck allezeit nach den Frieden.

58. Man

58.

Man wird gar ſelten eine hohe Tugend ohn beneidet ſehen.

59.

Eine gar geringe Urſache wiegelt ein Volck auf, welches ſchon vorhero zur Aufruhr geneigt iſt.

60.

Sich freygebig gegen dem Volck erzeigen, heiſt ihre grobe Unerkänntlichkeit hegen.

61.

Die innerliche oder bürgerliche Kriege, verzehren die Kräfften, welche ſonſten wider alle feindliche Macht ſiegreich wären.

62.

Die allerklugeſt- und ſcharffſinnigſten Köpffe, haben jederzeit mehr Beſchwehrlichkeit gehabt, das gemeine Volck zu regieren, als Armeen zu commandiren, und Schlachten zu gewinnen.

63.

Keine Raths-Perſohn wird ſeinen Collega weichen wollen.

64.

Das einzige Mittel, groſſe Staaten zu Grunde zu richten, beſtehet darinnen, ſelbige zu entzweyen, und uneinig zu machen.

65.

Die Fürſten behalten allezeit die Gewalt und Herrſchafft über ihre Staaten und Lande, wann ihre Armeen mächtig und wohl diſcipliniret ſind.

66.

Ein General ſoll keine Haupt-Schlacht wagen, wann er ein Mißtrauen an der Treue ſeiner Soldaten hat.

67.

Die Zeit verſöhnet die allergröſſeſte Feindſchafften.

68.

Es iſt leichter an der Treue, als an der Hertzhafftig- und Tapfferkeit derer alten verſuchten Trouppen zu zweifflen.

69.

Das Schweigen dererjenigen Leuten, welche die Waffen zur Hand haben, iſt zuweilen ein Zeichen der Empörung und Rebellion.

70.

Die auswärtige Verdrüßlichkeiten vereinigen endlich die entzweyte Staaten.

71.

Es iſt gut der erſten Begierde, welche die Soldaten zum Schlagen bezeugen, zu widerſtehen, damit ſelbige deſto gröſſer werde.

72. Die

72.

Die Verzweifflung iſt geneigter zur Raſerey, als zur Tapfferkeit.

73.

Die Verachtung des Sieges, iſt ruhmwürdiger, als der Sieg ſelbſten.

74.

Ein übermäßiger Ruhm, iſt vermögend, einen Helden aus der Art zu bringen.

75.

Viele Hauptleute vermeinen Krieg zu führen, da ſie doch nichts anders, als Rauberey treiben.

76.

Die hohen Gemüther begreiffen nichts geringes oder niederträchtiges.

77.

Die Folge des Krieges vergleicht ſich gemeiniglich mit dem Anfang deſſelben.

78.

Es bedarff nur eines glücklichen Zufalls, denen verzagten Trouppen wiederum Muth zu machen.

79.

Die wichtigen Unternehmungen ſollen nicht in groſſen Verſammlungen berathſchlaget werden.

80.

Wann die Richtere mit einigem Eifer oder Haß eingenommen ſind, ſo ſind ſie allezeit zu ſcharffen Urtheilen geneigt.

81.

Es iſt ein Zeichen des Unverſtands an Obrigkeitlichen Perſonen, wann ſie ihre Freude über die von ihnen ergangene Verurtheilung bezeugen.

82.

Es iſt von Obrigkeiten klüglich gehandelt, wann ſie ihre Gewalt nicht in der Hitze ihres Zorns mißbrauchen.

83.

Bißweilen wird die Wichtigkeit einer Angelegenheit, unter eine Sache von geringem Schein verſtecket.

84.

Es zeiget die Vorſichtig- und Geſchicklichkeit eines Magiſtrats, wann er in der Berathſchlagung dererjenigen Angelegenheiten, worinnen er keinen Schluß abfaſſen will, allerley Beſchwehrlichkeiten zu erheben, und hervor zu bringen weiß.

85.

Ein ruhmwürdig- und tugendhaffter Mann, kan ſich gar ſchwehrlich mäßigen, wann ihme Anlaß zu Erbitterung gegeben wird.

86. Die

86.

Die Krieges-Leute haben nicht allezeit eine ſolche Beredſamkeit, welche mit der Freymüthigkeit ihres Hertzens, und der Gröſſe ihrer Tapffer-und Hertzhafftigkeit überein kommt.

87.

Ein wackerer Mann führet vielmehr die Sachen rechtſchaffen aus, als daß er viel redens davon macht.

88.

Mit der Verweilung wird niemahls etwas in Streit-Sachen verdorben.

89.

Die Furcht, und die Verbitterung, verurſachen alle Bewegungen in denen Berathſchlagungen.

90.

Die allergeringſte Klag-Urſachen, bewegen die grauſame Gemüther zum Zorn.

91.

Einem verhaßten General wird nur langſam, oder mit Widerwillen gehorſamet.

92.

Die allerſchimpfflichſte Niederlage mißfällt denen Trouppen nicht, welche von ihrem Ober-Haupt beleydiget, und übel gehalten worden ſind.

93.

Ein verhaßter General ſoll ſeine Authorität nicht in Gefahr ſetzen.

94.

Die allzu hefftige Strengigkeit eines Ober-Haupts, verurſacht, daß die Trouppen deſto geneigter werden, frembder Macht zu gehorſamen.

95.

Die rechtſchaffene Soldaten finden ihre warhaffte Belohnung nur in dem Ruhm.

96.

Die hohen Gemüther bleiben allezeit, ſowohl im Glück als Unglück, ſtandhafft, und bey ſich ſelbſt.

97.

Der Tod eines verhaßten Menſchen, beſänfftiget die Verbitterung ſeiner Feinde.

98.

Die Hoffnung zu überwinden, bringt die Uberwindung würcklich zuwege.

99.

Es iſt bißweilen gefährlich, den Feind allzu ſehr zu zwängen, und zu ängſtigen.

100.

Die meiſte Städe und Veſtungen ergeben ſich vielmehr, weil ſie der Belägerung müde, als daß ſie zu ſchwach ſind.

Drittes

Drittes Buch.

1.

Zuweilen endiget der bloſe Nahme eines groſſen und tapffern Generals langwierige Kriege.

2.

Die falſche Helden führen den Krieg nur durch Gepränge und Prahlerey.

3.

Denen tapffern Soldaten iſt die Begierde zum Streiten oder Schlagen angebohren.

4.

Die Staaten, welche die Friedens-Tractaten gebrochen haben, müſſen eine weit hefftigere Neigung zum Streit haben, als ihre Feinde.

5.

Es gibt ſolche Nationen, welche den Krieg lieber in zerſtreuten Hauffen, als mit einer groſſen vereinigten Armee führen.

6.

Die Furcht vergröſſert die Gefahr, und iſt gleichſam anſteckend.

7.

Die allzu ſehr mit Beute überladene Trouppen, vermögen ſich gar ſchwehrlich gegen den Feind zu wehren.

8.

Es iſt unverſtändig, eine Armee anzugreiffen, bevor man nicht genau deren Stärcke weiß.

9.

Man gelanget zuweilen mit einer kleinen Armee, durch verſchiedene Angriffe, beſſer zum Zweck, als durch ein Haupt-Treffen.

10.

Die Furcht iſt niemahls ſo veſt gegründet, als man vermeinet.

11.

Der Schrecken, welchen man einem belagerten Platz verurſachet, bemüßiget ſelbigen öffters, ſich zu ergeben, wie ſtarck oder veſte er auch ſeyn mag.

12.

Die Authorität hat gemeiniglich den Eiffer und die Freyheit zur vollkommenen Regul oder Richtſchnur.

13.

Man ermangelt niemahls der Stärcke, wann man genugſame Hertzhafftigkeit hat.

14.

In denen Bürgerlichen Kriegen ermeſſen die Partheyen ihre Gerechtſame nach ihren Mächten.

15.

Die Obrigkeiten ſollen ſich nicht in groſſe Unordnungen, oder in einen Tumult wagen.

16.

Der Adel, die gute Geſtalt, die Lebhafftigkeit, die Hertzhafftigkeit, die Erfahrenheit, die Ernſthafftigkeit, die Klugheit, und die Beredſamkeit, ſind groſſe Qualitäten und Tugenden eines Ober-Haupts einer Parthey.

17.

Denen Rädelsführern derer Rebellen, werden auch die Schuld und die Verbrechen derer übrigen zugemeſſen.

18.

Die Könige müſſen die allzu mächtig- und kühne Privat-Perſonen fürchten.

19.

Ein gutes Naturel, hat ſchon Tugenden zum voraus in einem zarten Alter.

20.

Eine junge Perſohn von groſſen Tugenden und Qualitäten, gibt denen Angelegenheiten ſelbiger Parthey ein groſſes Gewicht, in welche er ſich begiebt.

21.

Das Alter mäßiget die Hitze derer Begierden durch den Verſtand und Klugheit, ſo die Jahre mittheilen.

22. Die

22.

Diejenige, welche einem verhaßten Menſchen das Lob ſprechen, vergröſſern hierdurch deſſen Haß nur noch mehr.

23.

Es laufft wider das Bürgerliche Recht, den Beklagten zu ſtraffen, bevor man deſſen Verantwortung gehöret hat.

24.

In denen allerhefftigſt-oder hitzigſten Krieges-Begebenheiten, oder in anderen aufrühriſchen Angelegenheiten, kommt man zuweilen weit beſſer fort, wann man ſeine Ungeſtümmheit mäßiget.

25.

Die Obrigkeiten, und der Adel, ſchmeichlen dem gemeinen Volck, wann ſie ſich vor ſelbigen förchten.

26.

Dem zum Zorn und Mißvergnügen bewegtem gemeinen Volck, muß man etwas ſchmeichlen.

27.

Die heimliche Rottierer, oder Meutenmacher, vergifften leichtlich dasjenige, was die Obrigkeiten, zu Beſänfftigung des Volcks, vornehmen.

28.

Es iſt gleiche Gefahr dabey, einem aufrühriſchen Volck die Waffen zuzulaſſen, oder zu verbieten.

29.

In einer groſſen Beſtürtzung des Volcks, werden die Gemüther bißweilen nur deſto mehr zum Zorn gereitzet, wann man ſelbige zu beſänfftigen vermeinet.

30.

Es iſt faſt eben ſo gefährlich, ſich verdächtigen Leuten vertraut, oder mißtrauiſch zu erweiſen.

31.

Die Aufrührer werden ſich nicht mehr widerſetzen, wann ihre Vorhaben entdecket worden ſind.

32.

Man darff nicht hoffen, daß die Alliirte Hülffe verlangen werden.

33.

Es ſcheinet, daß die Vor-Eltern die Sorgfalt auf ihre Nachkömmlinge fortpflantzen, welche man vor das beſte des Vatterlandes haben ſoll.

34.

Wann ein Held ſtirbt, ſo ſcheinet es, als ob er alle Tugenden der gantzen Welt mit ſich hinweg nähme.

35.

Ein Feind, welcher ſich erkläret, erinnert uns, die Waffen zu ergreiffen.

36.

Die Haupt-Anführer einer Parthey, ſehen die aufrühriſche Rotte, welche ſie commandiren, nicht anderſt an, als ihr rechtmäßiges Volck.

37.

Es gibt beherztere Leute, eine wichtige Unternehmung ins Werck zu ſtellen, als ſelbige in Vorſchlag zu bringen.

38.

Nach dem Maaſe, daß die Welt am Alter zuhat die Frömmig- und Gottſeeligkeit abgenommen; Und hat man die Glaubens-Articuln alſo auszulegen gewuſt, wie es dem Nutzen eines jeglichen am vorträglichſten wäre.

39.

Es gibt Staats-Kranckheiten, welche ſich nicht mit gewöhnlichen Mitteln heilen laſſen.

40.

Oeffters vermiſchen die Obrigkeiten ihr Anſehen mit der Gewalt.

41.

Es gibt ſo blöde Obrigkeiten, welche ſich von dem gemeinen Volck regieren laſſen.

42.

Es iſt zwar rühmlicher, hohe Aemter auszuſchlagen, als ſelbige anzunehmen, jedoch verhaßt.

43.

Es geziemet ſich nach der guten Politic, denen Bundsgenoſſen oder Alliirten in ihren Bedörffnüſſen dasjenige wieder zu geben, was man von ihnen empfangen hat.

44.

Der Schrecken einer Armee, ſetzet die andere in Furcht.

45.

Diejenige, welche vermeinen, daß die Tugend ohne Reichthum vor nichts zu achten ſeye, betrügen ſich, dann die wahre Tugend iſt ohngeachtet der Armuth glücklich.

46.

Zur Veränderung derer allerwichtigſten Angelegenheiten eines Staats, bedarff es zuweilen nur einen Augenblick.

47.

Die Menſchen derer erſten Zeiten, bezeugten auf die Befehle ihrer Oberen einen blinden Gehorſam.

48.

Es iſt ſchändlich, ſeinen Alliirten nicht alſobald hülffliche Hand zu leiſten.

49.

Die neue Obrigkeiten werden nicht lange tauern, woferne ſie nicht gleich Anfangs ihrer Regierung einen rechten Ernſt brauchen.

50.

Die geitzige Fürſten bezahlen die gehabte Unkoſten ihrer Hof-Leuten mit Ehren und Tituln.

51.

Die ältern Magiſtrats-Perſonen haben die Macht nicht, denen Mißbräuchen derer jüngeren zu widerſtehen.

52.

Es kommt einem guten Politico zu, ſein Gemüth nach allen Begebenheiten und Vorfallenheiten einzurichten.

53.

Die Richtere, welche ſich ſelbſten untereinander das Recht nicht ſprechen wollen, ſcheinen Liebhabere der Gerechtigkeit zu ſeyn.

54.

Die Veränderung der Aufführung einer Obrigkeit iſt gemeiniglich verdächtig.

55.

Der Hochmuth derer Obrigkeiten muß auf eine gelinde Weiße, und mit Geſchicklichkeit abgekehret werden, daferne man ſolches nicht frey und offentlich zu thun vermag.

56.

Eine geſchickte Obrigkeit ſoll ſich niemahls allzu lang frembd erzeigen.

57.

Unter der Regierung eines Tyrannen, iſt es ſchon eine Laſter-That, nur ein Wörtlein von der Freyheit ſprechen.

58.

Die geitzige Tyrannen bereichern ſich durch Confiſcation.

59.

Die jungen Leute leben lieber in einer ſchändlichen Ausgelaſſenheit vor ſich gantz allein, als mit einer ehrlichen Freyheit in Geſellſchafft.

60.

Man rechnet gemeiniglich die Unglücks-Fälle eines Staats denen verhaßten Miniſtern zu.

61.

Es iſt viel angenehmer, Perſohnen von hoher Geburt Gehorſam zu leiſten, als anderen, die nur herbey gezwungene Tituln führen, und doch nichts ſind.

62.

Man iſt eifriger, ſeine Freyheit wiederum zu erlangen, als eine ungerechte Herrſchafft zu erhalten.

63.

Die allergröſſeſte Feinde des Staats ſind diejenige, welche die Geſetze unterdrucken, die ſie doch aufrecht zu erhalten, befliſſen ſeyn ſollten.

64.

Die innerlich in Ruhe ſtehende Staaten, beförchten nichts von auſſen.

65.

Die Aufrührer lieben die Unordnung, damit ſie ihre angeſponnene loſe Händel und Practiquen deſto beſſer verbergen können.

66.

Eine gelinde Mäßigung, macht, daß das Volck nicht mehr an das ihme vorhero zugefügte üble Tractament gedencket.

67.

Die ſtandhaffte Gemüther ſind geſchickt, das Volck zu ſeiner Schuldigkeit zu bringen.

68.

Es giebt Leute, welche keine Hertzhafftigkeit und Tüchtigkeit haben, als nur Böſes zu ſtifften.

69.

Die boßhaffte und nichtsnützige Leute, ſind gemeiniglich anſteckend.

70. Die

70.

Die unwillige Trouppen leiſten weniger Gegenwehr durch Hertzhafftigkeit und Stärcke, als durch die Vortheilhafftigkeit des Orts.

71.

Zuweilen bringet nur allein eine unwürdige That, denenjenigen Patronen zuwege, welche ſolche erdulten.

72.

Die Thränen haben ihre Beredſamkeit.

73.

Die Leidenſchafft der Verliebten iſt nicht weit von der Narrheit entfernet.

74.

Je ein ſchwächer- und zärtlicheres Gemüthe die Weibs-Leute haben, je mehr ihre Leidenſchafften zum Mitleyden bewegen.

75.

Derer anderen Unglücke, ſollen uns allezeit wachſam, und auf guter Hut erhalten.

76.

Denen verhaßten Perſonen ſoll man die Regierung nicht übergeben.

77.

In groſſen Verſammlungen verträgt man die Zeit mehr mit leeren Wort-Wechſel, als mit nutzlichen Rathſchlagen.

78.

In denen Tractaten ſoll man nichts begehren, welches ſich mehr auf die Macht, als auf die Billigkeit gründet.

79.

Man geräth leichtlich gegen diejenige in Grauſamkeit, welche dieſelbige üben.

80.

Man bringet die Aufrührer leichtlich wiederum zu ihrer Schuldigkeit, und zum Gehorſam, wann man nichts von Straffen ſagt.

81.

Die Beſtraffung derer Böſen beweiſet, daß ein GOtt ſeye, welcher die Welt regieret.

82.

Es iſt ſehr tröſtlich, unſere Beleydiger und Anſtiffter unſeres Unglücks in eben daſſelbe Elend verfallen zu ſehen.

83.

Man darff doch noch allezeit einige Hoffnung der Billigkeit, oder des Mitleydens des Volckes haben, wie erzürnt ſelbiges auch war.

84.

Man fängt an das Volck zu fürchten, wann ſelbigem die Obrigkeiten aufgeopffert werden.

85.

Der groſſe Pracht derer Kirchen kommt nicht allezeit mit der Frömmigkeit überein.

86.

Man hat gleichwohl Mitleyden mit denen Elenden, wie verhaßt ſie auch waren.

87.

Es iſt ein trauriges Spectacul, den Verbeſſerer derer böſen Sitten, als einen Miſſethäter, verurtheilen zu ſehen.

88.

In der Hitze des Zorns kan man keine nutzliche und richtige Uberleg- oder Betrachtungen machen.

89.

Man ſoll mit ſolchen Schmach-Straffen zuruck halten, wordurch eine gantze hohe Famille beſchimpffet werden kan.

90.

Es iſt großmüthig vor einen Feind zu bitten.

91.

Dasjenige, was mit Gewalt erobert worden, muß mit Gelindigkeit erhalten werden.

92.

Oeffters haben die eifrigen Vorbitten mehreren Nachdruck, als das Recht, und die Unſchuld derer Beklagten.

93.

Es iſt gleichſam eine Ungerechtigkeit, die veralteten Verbrechen zu ſtraffen, welche durch die Zeit ſcheinen vergeſſen und erlaſſen zu ſeyn.

94.

Oeffters endiget ſich die Aufruhr eines Staats eher durch die Ermüdung und den Uberdruß derer Rebellen, als durch die Sorgfalt und Vorkehrungen der Obrigkeit.

95.

In groſſen Unordnungen und Aufruhren, iſt ſchwehrlich zu verhindern, in Noth und Dürfftigkeit zu gerathen.

96.

Mehrere Schlachten werden durch den Fehler derer Generalen, als derer Soldaten verlohren.

97.

Die Trouppen ſollen durch kleine Rencontren oder Scharmützeln angewöhnet werden, ſich zu verſuchen.

98.

Wann man den Krieg durch Gepränge und Prahlerey fortſetzet, ſo wird nicht nach denen Gelegenheiten eines Ausſchlags getrachtet.

99.

Die Generalen einer Armee ſollen den Entſchluß wichtiger Unternehmungen nach der Neigung ihrer Soldaten nehmen.

100.

Wann die Generalen einen Krieg in die Länge hinaus ziehen wollen, ſo dörffen ſie ſich nichts

ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, als die Kriegs-Zucht.

101.

Die längſt geſchehenen Victorien, geben kein ſolches Vertrauen, als die neuliche.

102.

Die Scham, und der Ruhm, haben allein das Vermögen, eine Schlacht wiederum zurecht zu bringen.

103.

Gewiſſe Ehren, können zwar die Dienſte belohnen, nicht aber die Tugend.

104.

Es gehet alles wohl in einer Republic, wann eine jede Obrigkeit ihren Rang hat, und ihre Schuldigkeit beobachtet.

105.

Die Beſcheidenheit iſt der Grob- und Unverſchämtheit allezeit ausgeſetzt.

106.

Die Macht und das Anſehen derer Obrigkeiten, wird durch die Endſchafft ihrer Aemter geſchwächet.

107.

Man wird zuweilen dahin gebracht, Injurien zu begehen, oder zu erdulten.

108.

Es iſt von einem Staat nichts zu hoffen, welcher in denen Unordnungen eraltet und verhärtet iſt.

109.

In wichtigen Angelegenheiten müſſen die verdrüßliche wahre Umſtände nicht verheelet werden, daferne ſolche nutzlich ſeyn können.

110.

Das gemeine Volck liebet und lobet nur diejenige, welche ihm favoriſiren und Nutzen bringen.

111.

Man iſt lieber ein Ober-Haupt einer böſen Rotte, als gar nichts.

112.

Man ſetzet denen Neuigkeiten immer verdrüßlichere oder widerwärtigere Umſtände bey, als in der That daran iſt.

113.

Die hohen Obrigkeiten ſollen ihre Reden mit Dignität oder Anſehen führen.

114.

Die Obrigkeiten ſind entweder gar zu ſcharf, oder gar zu gelinde.

115.

Die Obrigkeiten ſollen in ſchwehren Zeiten ſich nach denen Läufften oder Conjuncturen richten.

116.

Es iſt gefährlich, in einem wichtigen Krieg das Commando zu zertheilen.

117.

Die Belohnungen ſollen denen geleiſteten Dienſten zugetheilet werden, und nicht denen Perſohnen.

118.

Es iſt ein ſehr gefährliches Exempel, ſolche Richtere zu ſehen, welche ihren Nutzen von denen Gütern derer Partheyen ziehen.

119.

Die Kundmachung einer unehrlichen That, iſt deren vornehmſte Beſtraffung.

120.

Es müſte der allerunverſtändigſte Menſch ſeyn, welcher ſich ein Gut ſelbſten zuſprechen wollte, worüber vor ihm Recht geführet wird.

(o)

Vierdtes Buch.

1.

Nachdeme ein Staat geehret, und glücklich ſeyn wird, nachdeme werden auch Aufruhr und Unordnungen in ſelbigen entſtehen.

2.

Wann der Adel mit dem gemeinen Volck eine Allianz macht, ſo kan er vertragen, daß ſich ſelbiges mit ihm gemein macht, und ſich ihm gleich ſtellt.

3.

Je mehr man dem gemeinen Volck zuſtehet, je mehr es haben will, und je hochmüthiger es dardurch wird.

4.

Der unverſchämten Grobheit des gemeinen Volcks, muß bald, oder ſpat begegnet, und geſteuert werden.

5.

Wann bey Austheilung der Dignitäten, keine Tugend und Verdienſte übergangen werden, ſo beſtehet der Staat deſto beſſer.

6.

Neue nutzliche Dinge mögen wohl in den Staat eingeführet werden.

7.

In denen Chargen oder Bedienungen, Ceremonien, und der Policey, gibt es immer einige Veränderungen.

8.

Der Unterſchied der Verbündnuß des Adels und des Volcks, ſcheinet, aus einer Stadt zwey zu machen.

9.

Die Beſcheidenheit einer Parthey in denen Uneinigkeiten, hält die allergröſſeſte Unordnungen zuruck.

10.

Wann von der Dignität oder Freyheit derer Rathſchlagenden gehandelt wird, ſo iſt in denen Verſammlungen wenig Ruhe.

11.

Es gibt Nationen, welche von Natur zur Großmüthigkeit, Beſcheidenheit und Gerechtigkeit geneigt ſind.

12.

Die Spaltungen ſind das allergröſſeſte Ubel eines Staats.

13.

Es will einem geſchickten Magiſtrat geziemen, ſich zwiſchen dem Adel und dem Volck nicht allzu freundlich, noch allzu ſtreng, wiſſen aufzuführen.

14.

Eine Obrigkeit, welche in ihrer Würde exaltet iſt, wird deßwegen gleichwohl nicht allezeit höher geſchätzet, ob ſie ſchon deſto venerabler iſt.

15.

Die Freygebigkeit unterwürfft die allerfreyeſten Perſohnen.

16.

Die hohen Gemüther bekümmern ſich niemahls um mittelmäßige oder geringe Dinge.

17.

Aus Furcht, falſche Neuigkeiten vorzubringen, werden öffters die nothwendige verborgen.

18.

Die Gerichts-Formalitäten oder Gebräuche, verurſachen öffters, daß die Laſtere ungeſtrafft bleiben.

19.

Eine rechtſchaffene Obrigkeit muß in beſchwehrlichen Fällen die Würdigkeit ihres Amts unerſchrocken behaupten.

20.

Die Victorien, welche allzu theuer zu ſtehen kommen, ſind nicht angenehm.

21.

Es iſt gefährlich, die hohen Aemter auf eine allzu lange Zeit zu übergeben.

22.

Es ſcheinet, daß das Joch des Gehorſams, durch die Veränderung der Obrigkeit, erleichtert werde.

23.

Es iſt leicht eine Beſchimpffung zu behaupten, wann die Urſache rechtmäßig und ehrlich iſt.

24.

Dasjenige, was zu einer Zeit eine wichtige Sache iſt, iſt zu einer andern ein Bagatell.

25.

Es iſt gut, durch vorhergehende kleine Vortheile, einen Vorſchmack von der Victorie zu geben.

26.

Die Noth iſt die ſtärckeſte und letzte von allen Waffen.

27.

Es iſt gefährlich, das Commando einer Armée, unter verſchiedene Generalen auszutheilen.

28.

Die geringſte Verwirrungen machen das Volck kleinmüthig, welches zu überwinden oder victoriſiren gewohnt iſt.

29.

Die reichliche Belohnungen machen die Leute zu Ausführung gröſſerer Angelegenheiten geſchickt.

30. Die

30.

Die Ehren und Würden machen hohe Gedancken.

31.

Damit man von andern eſtimiret werde, muß man ſelbſten einiger maſſen etwas von ſich halten.

32.

Man ſiehet es gemeiniglich vor ein Wunder an, daß ein Mann von geringem Herkommen, ein tapfferer Held wird.

33.

Es iſt nichts unnutzlichers, als ein Geſetz, welches leere und fabelhaffte Dinge zuläſt.

34.

Es iſt nicht ſo ſchimpfflich, durch ungerechte Geſetze, als durch eigene Unwürdigkeit und übles Verhalten, mit Unehren abgeſetzet zu werden.

35.

Man muß ſich entweder des Reichs entſchlagen, oder aber ſeine Competenten in Tugend, Standhafftigkeit, und in allem dem, was die Krieges-Wiſſenſchafft angehet, übertreffen.

36.

Das Glück kommt gemeiniglich mit denen Meriten und der Tapfferkeit überein.

37.

Man kan die Hertzhafftigkeit derer Soldaten aus ihrem Geſchrey, und aus ihren Geberden urtheilen.

38.

Bißweilen vermeinen zwey ſtreitende Armeen, eine jede insbeſonder, daß ſie geſchlagen ſeye.

39.

Eine allzu geſchickte Beredſamkeit, und die Prahlerey, geziemet einen Kriegs-Mann gantz und gar nicht.

40.

Der Sinn des gemeinen Pöbel-Volcks iſt untüchtig, von denen Thaten derer tapfferen Soldaten zu urtheilen.

41.

Das allzu viele Schmücken und Aufbutzen, und ein gar zu freyer Diſcours, verurſachen zuweilen einen Anſtoß der Ehre des Frauenzimmers.

42.

Die von weitem ſehende Unglücke, erſchrecken in der Nähe nicht.

43.

Die gute Meinungen müſſen durch geſchickte Raiſonen in gegenwärtigen Nothfällen unterſtützet werden.

44.

Die neue Obrigkeiten haben keine Hertzhafftigkeit, als nur zu ihrer Beförderung.

45.

Ein rechtſchaffener Burger macht zwiſchen ſeinen eigenen, und des Vatterlands Nutzen, keinen Unterſchied.

46.

Im Krieg gibt es ſolche Angelegenheiten, worüber man ſich ohne Bedencken entſchlieſſen muß.

47.

Das Glück, und die Ehre, folgen öffters denenjenigen nach, welche ſolche am wenigſten ſuchen.

48.

Die meiſte hohe Krieges-Häupter haben Kriege mit mehrerem Glück als Ruhm geendiget.

49.

In wichtigen Angelegenheiten würcket öffters die Zeit alles.

50.

Oeffters ſchlagen die Trouppen nicht, weilen ſie nicht ausreiſſen können.

51.

Die, dem Volck erweiſende Gnaden, ſind nicht warhafftig, als wann ſie weder prætendirt, noch begehret worden.

52.

Der gröſſeſte Theil derer Unternehmungen iſt zwar gut im Anſehen, nicht aber in der Ausführung.

53.

Es iſt nicht recht, ſich von anderer Leuten Gut oder Geld freygebig zu erweiſen.

54.

Es ſoll kein Vorzug geſchehen, als nur unter den Meriten der Trouppen.

55.

Selbige Orte werden nicht bezwungen, welche mit guter Beſatzung und genugſamen Lebens-Mitteln verſehen ſind.

Fünfftes Buch.

I.

DJe Königliche Würde in denen Staaten, wird nur öffters der Perſohn wegen gehaſſet, welche darmit bekleidet iſt.

2.

Die argwöhniſche Fürſten, halten öffters diejenige, welche die Nachricht von einer Aufruhr, oder Rebellion bringen, vor die Anſtifftere und Rädelsführere derſelben.

3.

Es iſt gut, die Trouppen biß in den Winter campiren zu laſſen, wenn man zu beförchten hat, daß ſich ſelbige, wegen gegenwärtigen Angelegenheiten, zu dem Volck ſchlagen dörfften.

4.

Das Haupt einer Unternehmung, muß nicht allein einen lebhafft- und behertzten Geiſt, ſondern auch eine überaus groſſe Erfahrenheit in denen Geſchäfften haben.

5.

Es gibt Miniſtri, welche allerley Unweſen anſpinnen, damit allezeit Urſachen vorhanden ſeyen, ſie zu gebrauchen.

6.

Die allzu groſſe Verbindnuß des Adels mit dem Volck, iſt denen Fürſten verdächtig.

7.

Die rechte Einigkeit in denen Staaten, bringet deren Wachsthum und Hoheit zuwege.

8.

In dem civilen Leben ſoll keine Arbeit unbelohnt, noch eine Mühewaltung unrecompenſirt, noch auch ein Verdruß unergötzet bleiben.

9.

Alle unternehmende Kriege ſollen mit Anſehen unterhalten, und mit Geſchwindigkeit ausgeführet werden.

10.

Die Noth zwinget die Unvermöglichen zu denen äuſſerſten Mittelen, ſich zu rächen, oder ſich zu ernähren.

11.

Die angefangene Krieges-Expeditionen ſollen vorhero ausgeführet werden, ehe man dergleichen neue unternimmt.

12.

Die Unternehmungen ſind von keiner langen Tauer, wann ſelbige ohne Unterlaß, und ohnausgeſetzt, fortgetrieben werden.

13.

Es iſt gut, lange Campagnen zu machen, wann ſolches auch nur wegen der Krieges-Zucht, und darum geſchehen ſollte, die Soldaten zu denen Strapazen anzugewöhnen.

14.

Es iſt ſchändlich, in Anſehung der Jagd, und andern Wollüſten, mehrere Verdrüßlichkeiten und Ungemach zu erdulten, als in Anſehung Ruhm zu erwerben.

15.

Die rechtſchaffene Soldaten, haben ſowohl im Winter, als im Sommer, einerley Hertzhafftigkeit, und ertragen die Krieges-Bemühungen zu allen Jahres-Zeiten.

16.

Diejenige, welche Krieg führen, müſſen nicht allein ihre gegenwärtige Zeiten, und die benachbarten Nationen, ſondern alles Zukünfftige, und alle Völcker in Betrachtung ziehen.

17.

Die kriegeriſche Nationen ſind unermüdlich, haben nichts anders, als die Victori zum Zweck ihrer Kriege, und bringen dasjenige mit der Beſtändigkeit davon, welches ſie nicht durch die Gewalt zu erhalten vermögen.

18.

Die Beſtändigkeit iſt in allen Krieges-Begebenheiten nothwendig, vornehmlich aber in denen Belagerungen.

19.

Durch den Hunger, und mit der Zeit, werden die beſt-fortificirte Veſtungen erobert, wann

wann es auf keine andere Weiße geſchehen kan.

20.

Unter gewiſſen Nationen hat man eine gröſſere Freyheit zu reden, als bey anderen.

21.

Das Volck kan gar wohl leiden, daß die Obrigkeiten, von welchen es wohl gehalten wird, ſich ihres Anſehens mißbrauchen.

22.

GOtt bedienet ſich derer zweyten Urſachen, das iſt, derer Geſchöpffen, und ihrer Würckungen, die Sünder zu ſtraffen.

23.

Bißweilen werden Leute erhöhet, die ſich deſſen ſo wenig verſehen, daß ſie über ihre Erhöhung nicht mehr verwundert ſind, als andere.

24.

Man kan dem Anbringer wichtiger Neuigkeiten, einer eintzigen Perſon, keinen gewiſſen Glauben beymeſſen.

25.

Man kan von denenjenigen keinen Beyſtand und Hülffe hoffen, deren Rath man verachtet hat.

26.

Es hat das Anſehen, als ob der Staat, und deſſen Angelegenheiten, mit der Veränderung

dererjenigen Perſohnen, welche ihn regieren, ſich auch verändere.

27.

Das Glück begünſtiget gemeiniglich eine gute Aufführung.

28.

Die Belohnungen derer Kriegs- und Staats-Bedienten, müſſen ſelbigen nicht durch Gerichts- oder gemeine müßige Hof-Bediente entzogen werden.

29.

Diejenige, welche unter denen Kriegs-Leuten die aller Ehr- und Ruhm-begierigſte ſind, verlangen am wenigſten nach der Beute.

30.

Denen Soldaten iſt weit angenehmer, daß man ihnen die Plünderungen, und geringe Nutzungen, ſo ſie durch ihren Fleiß erobern, frey läßt, als viel gröſſere Belohnungen, welche von dem Eigenwillen derer Generalen abhanget.

31.

Wann ein Geſchicht-Schreiber gar alte Geſchichten vorträgt, ſo ſoll er ſolche nur als wahrſcheinlich angeben.

32.

Der Geſchicht-Schreiber ſoll dasjenige, was er vorträgt, weder bejahen, noch verneinen,

wann

wann ſolches wenig wahrſcheinliches an ſich hat, weilen es vielmehr Poetiſche Fabuln, als warhaffte Geſchichte ſind.

33.

Der mehreſte Theil Menſchen, beurtheilet die Sachen nach dem Ausgang, oder Ausſchlag dererſelben.

34.

Die Fürſten erfordern öffters die Meinung, und den Rath ihrer Miniſtern, über verdrüßliche Angelegenheiten, damit ſie ihnen ihre Widerwärtigkeiten auftragen können.

35.

Wann die Belagerung eines Kriegs-Platzes beſchwehrlich und langwührig geweſen, ſo ſiehet man deſſen Eroberung als faſt etwas unerwartetes an.

36.

Man verwürfft die kleine Gewinne, wann ſelbige uns gäntzlich die Hoffnung zu gröſſeren benehmen.

37.

Nur allein die Gegenwart angeſehener Perſohnen, welche ein Majeſtätiſches Anſehen haben, iſt genugſam, eine Rebellion zu ſtillen.

38.

Die Staaten, worinnen die Religion verachtet, oder gering geſchätzet wird, ſind der Uneinigkeit mehr unterworffen, als die andern.

39.

Wie verhaßt ein Fürſt ſeyn mag, ſo iſt es genug, daß er nur offtmahls öffentlich erſcheine, um die wider ihn allerverbitterſte Gemüther wiederum zu gewinnen.

40.

Die Soldaten ehren und haſſen zu gleicher Zeit die Strenge an ihren Generalen.

41.

Der Krieg ſoll das Recht der Natur unter denen Feinden nicht aufheben und unterdrucken.

42.

Die wahre Obſieger ſollen nichts, als durch die gewöhnliche Krieges-Künſte an ſich bringen.

43.

Es iſt ein Glück vor die Barbariſchen Völcker, im Gehorſam gehalten zu werden.

44.

Die Helden-mäßige Krieges-Häupter, wollen nicht durch Treu-Brüchigkeit victoriſiren.

45.

Nichts zieret die Victorien eines Obſiegers mehr, als ſeine eigene Tugenden.

46. Die

46.

Die Wuth derer Obſiegeren, macht zuweilen aus einer Niederlage, ein grauſames Blut-Bad.

47.

Nach dem Kriegs-Recht gehöret alles dem ſtärckſten Theil zu.

48.

Es läſt ſich die Juſtiz ſchwehrlich gegen Perſohnen von hohem Stand üben.

49.

Es iſt die Kriegs-Liſt einer kleinen, und dem Schein nach kühn und verwegenen Armee zu fürchten.

50.

Zuweilen findet ſich auch die Billigkeit unter denen allergrauſamſten Nationen.

51.

Es gibt ſo ſchnelle Victorien, daß die Uberwindere ſelbſten darüber verwundert ſind, und ſelbige vor Miracul halten.

52.

Die Obrigkeitliche Perſohnen bringen ſich durch ihr Alter, Kleidung, und Ernſthafftigkeit, auch bey denen verwegenſten Leuten, Ehrerbietigkeit zuwegen.

53.

Endlich wird man durch die Unglücke und Widerwärtigkeiten erhärtet, und ſelbiger gewohnt.

54.

Selbige Trouppen ſind zu fürchten, welche keine andere Zuflucht, als nur zu ihrer Courage haben.

55.

Die Leute einer übermäßigen Leibes-Gröſſe, haben mehr Schreckliches, als Stärcke an ſich.

56.

Eine allzu lange Glückſeeligkeit, verurſacht die Sicherheit und Zuverläßigkeit, und daß man deſto weniger auf ſeiner Hut ſtehet.

57.

Der Zorn vermehrt die Behertztheit.

58.

Der Eifer zur Gottſeelig- und Frömmigkeit, macht ein Vertrauen wider allerley Gefahr.

59.

Eine Gefahr, welcher man eben entronnen iſt, läßt gleichwol noch Furcht hinter ſich.

60.

In der äuſſerſten Dürfftigkeit haben die geringſte Geſchencke ein groſſes Anſehen.

61.

Der glückliche Zuſtand derer Staaten, iſt ſelbigen gemeiniglich ſchädlich- und nachtheiliger, als die Widerwärtigkeiten.

62.

Das Glück und Unglück des Volcks, kommt von der Verehr- oder Verachtung des Gottes-Dienſtes her.

63.

Die Unglückſeelige, welche ſich ihre Unglücke durch eine böſe Aufführung ſelbſten zugezogen haben, ſollen andern zum Exempel dienen.

64.

Die groſſe Widerwärtigkeiten, lehren beten, und an GOtt gedencken.

65.

Im Vatterland liebet man eine Hütte mehr, als im Exilio einen Pallaſt.

66.

Die Reſidentz eines Reichs, ſoll eine gelegene und fruchtbare Lage haben.

67.

Es ſcheint, als ob das Glück an die Oerter gebunden ſeye.

Sechſtes Buch.

1.

Es iſt eben ſo ſchwehr, eine klärliche Wiſſenſchafft derer Geſchichten des Alterthums zu haben, als die allzu entfernte Dinge deutlich zu ſehen.

2.

Die Feder iſt der getreueſte Verwahrer aller Thaten und Verrichtungen.

3.

Man muß dem Volck alles dasjenige verborgen halten, was deſſen Eifer zur Andacht und Gottſeeligkeit hemmen könnte.

4.

Es iſt denen Fürſten gefährlich, von ihren Benachbarten gehaſſet, und von ihren Bunds-Genoſſen verachtet zu werden.

5.

Nur allein der Nahme eines berühmten Generals ſchrecket ſeine Feinde.

6.

Je genauer die Generalen ſind, je angenehmer ſind ihre Freygebigkeiten.

7.

Die hocherfahrene Krieges-Häupter ſind die Glücks-Säulen des Staats.

8. Die

8.

Die victoriſirende Armeen ſind öffters eben alſo aus einander geſtreuet, und in Unordnung, als die überwundene.

9.

Die Furcht macht, daß die Aufrührige insgemein, ſich ins beſonder zum Gehorſam legen.

10.

Keinen Krieg ſoll man weder förchten, noch verachten.

11.

Es fällt einen Staat ſchwehr, ſich gegen verſchiedene, über ſeinen Ruhm und Wohlſtand neidig-und erzürnte Alliirte zu ſchützen.

12.

All das Anſehen eines Generals, beruhet in der guten Meinung, welche man von ſeiner Tugend und Meriten hat.

13.

Nur allein die Gegenwart eines groſſen Generals erſchrecket ſeine Feinde.

14.

Es gibt ſo glückliche Generals-Perſohnen, welchen die Siege überall nachfolgen.

15.

Die Ermüdung derer Uberwinderen, iſt bißweilen die Urſache des Auffkommens derer Uberwundenen.

16.

Die hohen Gemüther haben allezeit einen Nach-Eifer zu denen hervor-leuchtenden Tugenden.

17.

Die Generalen müſſen den Ruhm mit denen Trouppen theilen.

18.

Die kühne und hochmüthige Gemüther, werden leichtlich oberſte Anführer derer Partheyen.

19.

Die aufrühriſche Gemüther fangen ihre böſe Anſchläge und loſe Händel durch Ausſtreuung nachtheiliger Reden wider die Regierung an, um dardurch die Gunſt des Volcks zu gewinnen, und ſich vielmehr eine groſſe als gute Reputation zu erwerben.

20.

Die Gefangenſchafft, und öffentliche Schmach, folget der Armuth dererjenigen auf den Fuß nach, welche ins Verderben gerathen ſind.

21.

Die Miniſtri vergröſſern die Gefahr derer Angelegenheiten, um ſich dardurch deſto nothwendiger und unentbehrlicher zu machen.

22. Einem

22.

Einem Geſchicht-Schreiber iſt erlaubt, ſeine Meinung in ſolchen Dingen zu ſagen, wovon man keine andere Wiſſenſchafft, als nur durch Muthmaſſung hat.

23.

Es werden die Schlachten gewonnen, wann der General nach dem Verlangen der Armée, das Glück aber nach dem Verlangen des Generals iſt.

24.

Diejenige Trouppen, welche nur ihr Vertrauen auf die Anzahl ſetzen, greiffen zwar verwegen an, retiriren ſich aber deſto verzagter.

25.

Die Beherztheit, welche auf denen Angeſichtern derer Soldaten erſcheinet, macht ſelbige erſchrecklich.

26.

Die Armeen halten ihre Victorie ſelbſten auf, wann ſie ſich im Maſacriren und Niedermachen lange verweilen.

27.

Die allergerechteſte Klagen wider die Regierung, ſind eine Art einer heimlichen Aufruhr unter einem ſchönen Vorwand.

28.

Die allerbilligſte Anklagen wider die Miniſtere, ſind denen Anklägeren allezeit gefährlich.

29.

Es gibt Laſtere, deren man die Verbrechere nicht überzeugen kan, was vor Proben man auch deßfalls haben mag.

30.

Die Gunſt des Volcks, ſchadet deſſen Protectoren über kurtz oder lang.

31.

Eine allgemeine Gnade, iſt gemeiniglich eine verlohrne Wolthat.

32.

Man ſtreitet mit gröſſerer Begierde vor die Freyheit, als vor die Herrſchafft.

33.

Man iſt des Friedens gewiſſer, wann man im Stande iſt, Krieg zu führen.

34.

Die Ehren-Tituln geben einem Ober-Haupt derer Rebellen eine gröſſere Authorität.

35.

Der kürtzeſte Weg, die Civil-Kriege zu ſtillen, beſtehet darinnen, deren Haupt-Anführer zu unterdrucken.

36.

Es kommt auf die kluge Geſchicklichkeit des Fürſten an, es dahin zu bringen, daß das aufrührige Volck ſich ſelbſten wider ihre Haupt-Anführer auflehne.

37.

Eine ungemäßigte Regierſucht, macht die vortrefflichſte Männer verhaßt.

38.

Wann einem vortrefflichen Helden die Straffe eines Fehlers nicht ſolte erlaſſen werden, ſo müſte man aller ſeiner herrlichen Thaten, und ſeines erworbenen Ruhms nicht mehr gedencken.

39.

Man haſſet in der Republic die Herrſchſüchtige, ſie haben auch vor Meriten was ſie wollen.

40.

Der Pöbel verfällt ſo leichtlich von der Grauſamkeit zu dem Mitleiden, daß er auch denjenigen, welcher ihm eben den Untergang verurſachet hat, bedauern kan.

41.

Eine jede Nation hat allezeit eine andere, gegen welche ſie ihre Tapfferkeit üben kan.

42.

Die Ungeſtrafftlaſſung derer Aufrührer, ziehet die Verachtung derer Frembden zu.

43.

Die Rebellen ſind verlohren, wann der gemeine Nutzen nicht mehr mit dem ihrigen vermiſchet iſt.

44.

Die Fürſten ſollen denenjenigen Dingen keinen Glauben zuſtellen, woran ihnen nutzlich iſt, Zweiffel zu tragen.

45.

Eine Armée gehet leichtlicher durch, wann ſie einen Ort ſich zu retiriren hat.

46.

Es iſt nutzlich, mittelmäßige Chargen, oder Aemter zu geben, damit man ſich bemühe, höhere zu verdienen.

47.

Ein ehrlicher Mann ſoll ſeinen Vortheil nicht aus dem Fehler ſeines Collegen ziehen.

48.

Wann hohe Generalen ins Alter kommen, ſo haben ſie mehr Belieben an denen Kriegs-Geſchäfften, als an dem Commando.

49.

Die Geſchicklichkeit eines Generalen, bringt ſchlechten Nutzen, wann er nicht auch mit guten Trouppen verſehen iſt.

50.

Ein geſchickter und kluger General weiß das Schlagen zu vermeiden, wann ſeine Armée gegen eine ſtärckere zu gering iſt.

51.

Die Hoffnung zum Victoriſiren, wie ungewiß ſie auch ſeye, macht die Bahn zur Victori.

52.

Die Jugend iſt geſchickter zu denen Kriegs-Unternehmungen, als das Alter.

53.

Die eraltete Generalen ſind zur Vorſichtigkeit geneigt.

54.

Die Langſam- und Vorſichtigkeit eines Kriegs-Ober-Haupts, vermehret öffters den Hochmuth des Feinds.

55.

Der General einer Armée muß nicht regieret werden.

56.

Die Trouppen verfallen zuweilen von der gröſſeſten Hertzhafftigkeit in die äuſſerſte Furcht, welches ſie niemand, als ſich ſelbſten zuzumeſſen haben.

57.

Nichts iſt ſo kräfftig-würckend, eine Unordnung wiederum herzuſtellen, als das Exempel

eines alten verſuchten Generals, welcher mit dem Feind ſchlägt.

58.

Ein Kriegs-Fehler iſt zu entſchuldigen, wann ſolcher mehreren Kriegs-Ober-Häupteren gemein iſt.

59.

Ein Ober-Haupt, ſo noch nicht berühmt iſt, ſoll nach tapfferen Unternehmungen trachten.

60.

Ein General, welcher eine Schlacht zur Unzeit waget, kan die Schande niemand andern, als ſich ſelbſten zuſchreiben.

61.

Die ſtandhafften Gemüther werden weder durch Unterwerffung, noch Bitten beweget.

62.

Ein geſchickter Fürſt unternimmt nicht leichtlich einen Krieg wider ſeine Nachbaren.

63.

Die Meinungen ſind nicht allezeit ſo glücklich, als gut.

64.

Es bedarff ein Verfahren nicht, entſchuldiget zu werden, welches durch die Thaten ſelbſten gerechtfertiget wird.

65.

Man kan einen Fehler bekennen, wann man bereits Zeichen der Reue von ſich ſpühren laſſen.

66.

Man ſoll die angethane Beleydigung erdulten, wann man einer beſſeren Satisfaction würdig erachtet wird.

67.

Die Hoffnung eines Kriegs-Ober-Haupts iſt übel beſtellt, wann ſich ſelbige nur auf einen vortheilhafften Poſten gründet.

68.

Die Verwegenheit, und der Unverſtand derer Kriegs-Ober-Häupter, verurſachen die Fehlere, die Tapfferkeit der Trouppen aber, und das Glücke, erſetzen ſelbige wiederum.

69.

Wenige Generalen wiſſen ſich derer Vortheile derer Victorien, und der Zeit zu bedienen.

70.

Die milde und angenehme Fürſten, ſind der Troſt aller Unglücke und Widerwärtigkeiten des Staats.

71.

Geringe Dinge, haben öffters Anlaß zü denen höheſten Unternehmungen gegeben.

72.

Der geringſte Schertz iſt vermögend, eine Weibs-Perſohn zu erbittern, und zum Zorn zu bewegen.

73.

Man kan es ſchwehrlich erdulten, daß unſere Anverwandte mehr, als wir ſelbſten, erhöhet und befördert werden.

74.

Leute von geringer Ankunfft, haben bißweilen eben die Meriten und das Glück, als Perſohnen von hoher Geburt.

75.

Die Entzweyung und Uneinigkeit Obrigkeitlicher Perſohnen, verringet ihre Authorität.

76.

Die Uneinigkeiten ſind denen Particuliren allezeit ſchädlich, und dem gemeinen Weſen niemahls nutzlich.

77.

Die Ubelgeſinnten geben vor, daß dasjenige, was man zum beſten des gemeinen Weſens vornimmt, dem Volck ſchädlich und entgegen ſeye.

78.

Das gemeine Volck bindet ſich weniger an die Dinge, als an diejenige, welche ſelbige vortragen.

79. Die

79.

Die Hochmüthige eilen durch allerley Mittel zu ihrem Ende und Untergang.

80.

Niemand muß es übel nehmen, daß er Competenten oder Mit-Werber hat.

81.

Die geringſte Dinge ſollen unter dem Volck nicht verachtet werden, welche ſich vergröſſeren, indeme man ſie nicht verachtet.

82.

Die Geitzige finden ein groſſes Behagen an anderer Leut Gütern.

83.

Die Treu, und der Glaube, iſt das Band, und die Seele der Geſellſchafft.

(o)

Siebendes Buch.

I.

DIe anſteckends Seuchen und Kranckheiten, ſind merckbarer wegen des Tods ein oder anderer hohen Perſohn, als wegen des Ablebens einer unzähligen Menge gemeiner Leuten.

2.

Derjenige iſt vor einen erhabenen Geiſt zu halten, welcher in allen Zufällen menſchlichen Lebens, allezeit einerley Angeſicht und Verſtand behält.

3.

Bey gar wenigen findet man alle Tugenden beyſammen; Und wird man ſelten wahrnehmen, daß eine Perſohn zugleich in der Kriegs-Kunſt, und in denen civilen Verrichtungen excellire.

4.

Es iſt einem Exulanten ſehr rühmlich, in denen Bedörffnüſſen des Staats, bedauert zu werden, und bey ſeiner Zuruckkunfft deſſen Angelegenheiten wiederum herzuſtellen.

5.

Nichts iſt dem Volck alſo verhaßt, als eine Obrigkeit, welche mit ihrer Strenge noch Hochmuth treibet.

6. Die

6.

Die jungen Leute können auſſer der Geſellſchafft honéter Leuten keine höfliche Sitten und Aufführung lernen.

7.

Es gibt Actionen, welche grob und unhöflich ſcheinen, deren Grund aber weiß nicht was groſſes in ſich hat, und aus guten Urſachen entſpringen.

8.

Ein Vatter bleibt doch allezeit Vatter, wie hart er ſich auch erweiſe, und auf was vor eine Weiſe er verfahre.

9.

Wann die Sachen ſo alt ſind, daß man davon keine gewiſſe Warheit haben mag, ſo kan ein Geſchicht-Schreiber ſelbige, wie ungewöhnlich und unglaublich ſie auch ſcheinen, auf den gemeinen Trauen und Glauben vortragen.

10.

Die erſte Verrichtungen eines Generals, geben zu erkennen, was vor eine Wahl man mit ihm getroffen habe.

11.

Das Lob macht beherzt, und vermehrt die Begierden zu tapfferen Thaten.

12.

Die allergröſſeſte Niederlagen müſſen nicht nach der gröſſeren Anzahl der Todten, ſondern

dern nach der Qualität derſelben gerechnet werden.

13.

Selbiges iſt der Ausbund derer Armeen, welcher die Schlachten zu Ende bringt.

14.

Ohne die Ordre des Generalen, ſoll nicht geſchlagen werden, wann man auch ſchon der Victori gewiß wäre.

15.

Ein warhaffter, tapfferer, und beſcheidener Soldat, verſpahret ſeinen Ernſt in den Streit.

16.

Die ſchöne Actionen des Feindes, verurſachen Verwunderung und Furcht.

17.

Die Trouppen ſchlagen weit hitziger, wann ſolches im Angeſicht deſſen geſchiehet, was ihnen am liebſten iſt.

18.

Man darff nichts gegen eine Armée wagen, welche in Gefahr des Untergangs ſtehet.

19.

Diejenige Völcker, welche nur wegen ihrer Gewaltſamkeit ſchrecklich ſind, tauern nicht lang.

20. Es

20.

Es iſt eine Thorheit, ſeine Rechnung auf die Victorie zu machen, wann man nichts unternehmen und wagen will.

21.

Die willige Trouppen können ihren Fehler wiederum verbeſſeren.

22.

Die Fürſten wollen nicht, daß man, obſchon billige Dinge, von ihnen auf eine freye und kühne Weiſe fordere.

23.

Es gebühret nur einem unſträfflichen Manne, ſich an das Haupt derer Mißvergnügten zu ſtellen, und ſich mit ihren Klagen zu beläſtigen.

24.

Es iſt ſchwehr, einem aufrühriſch- und erzörnten Hauffen zu widerſtehen.

25.

Die Krieges-Liſten ſind die Zuflucht derer Generalen, welche kleine Armeen haben.

26.

Die Kunſt hat mehrere Schlachten gewonnen, als die Gewalt.

27.

Der Schimpff macht die Gefahr vergeſſen, und verdoppelt die Behertztheit.

28. Die

28.

Die Schmach eines begangenen Laſters, wird durch die Schande einer offentlichen Straffe vermehret.

29.

Der Adel iſt zum Befehlen gebohren, und das gemeine Volck zum gehorſamen.

30.

Die Erinnerung der vorher genoſſenen Wolthaten, ſoll die gegenwärtige Beleydigungen in Vergeſſenheit bringen.

31.

Brennen, und alles verheeren, ehe der Feind noch erſcheinet, das heiſſet vielmehr den Krieg mit denen Feldern, als mit denen Menſchen führen.

32.

Diejenige Völcker müſſen durch die Furcht im Zaum gehalten werden, welche die Treue nicht ſelbſten zu ihrer ſchuldigen Gebühr antreibet.

33.

In denen blühenden Staaten wächſt die Wolluſt und der Ubermuth mit dem Uberfluß unendlich.

34.

Es iſt beſſer, dem Volck beſchwehrlich zu ſeyn, damit die Schulden bezahlet werden mögen, als

als an dem gemeinen Trau und Glauben zu ermanglen.

35.

Es gibt Nationen, welche ſich in denen Treffen derer civil- oder bürgerlichen Kriegen beſſer, als in denen auswärtigen halten.

36.

Die Staaten werden nicht ehender mächtig, als nach vielen Veränderungen, mißlichen Zufällen und Gefahren.

37.

Die Bündnüſſe ſind gemeiniglich unter gleichmächtigen Staaten nicht ſo veſte, als unter denen ungleichen.

38.

Es iſt eine ſehr gute Urſache, mit denjenigen Freundſchafft zu machen, von deme man abmercket, daß er ſelbige gerne mit uns machen wollte.

39.

Es iſt billig, denen Staaten Beyſtand zu leiſten, welche ſich derer anderen wegen ruiniret haben.

40.

Die Fürſten erdichten zuweilen einen Kriegs-Vorwand, um entweder ihren Hochmuth oder Geitz zu bedecken.

41.

Es gibt ſolche Uberwindere, welche von ihrem Zorn dergeſtalt angetrieben werden, daß ſie alles Blut ihrer Feinde nicht zu erſättigen vermag.

42.

Der allergröſſeſte Nutzen, muß der Treue und dem Glauben aufgeopffert werden.

43.

Man ſoll niemahls neue Bündnüſſe und Freundſchafften zum Nachtheil derer älteren machen.

44.

Es iſt ein groſſes Zeichen der Veränderung menſchlicher Dingen, daß die mächtigſt- und hochmüthigſte Fürſten ſich gezwungen ſehen, unter anderen Schutz zu begeben.

45.

Es gibt Staaten, welche weder Hülffe geben, noch ſelbſten annehmen, als zu ihrem Nachtheil.

46.

Die klugen Generalen lieffern keine Schlacht, als biß ſie zuvor den Feind durch geringe Scharmützelen probirt haben.

47.

Die Victorie iſt nicht allezeit ein Zeichen der Tapfferkeit.

48. Ein

48.

Ein mächtiger Staat, muß ſeine Jahre, ſo lange er bereits beſtanden, aus ſeinen Victorien zehlen können.

49.

Eine Armée, welche zum Treffen gehet, muß ſich ihre vormahls erhaltene Victorien, und die Tapfferkeit ihres Ober-Haupts, vor Augen ſtellen.

50.

Die Großſprechere ſind nicht tüchtig, zu kühn und behertzten Verrichtungen anzumahnen.

51.

Ein General der Armée, ſoll mehr thun, als reden.

52.

Ein rechter General, ſoll ſich durch ſeine Mildigkeit, Billig- und Gefälligkeit, die Liebe der Trouppen zuwege bringen, gleichwohl aber ſeinen Caracter in Obacht, und nichts wider ſeine Authorität vornehmen.

53.

Der meiſte Theil Leute, welche in Anſehen ſtehen, vergeſſen in der Verwaltung ihrer Aemter, ſelbige honéte Manieren, wordurch ſie ſich ſolche zuwege gebracht haben.

54.

Es gibt unter zweyen Armeen blutige Treffen, wann ſie beyde einerley Vertrauen und Zuverſicht haben.

55.

Man iſt forchtſam, mit einem neuen Feind zu ſchlagen.

56.

Von dem Tod überwunden werden, heiſt eben nicht die Victorie verliehren.

57.

Wann man einen Aufſtand nicht durch die Gewalt zerſtreuen kan, ſo muß man die Rädelsführer mit leerer Hoffnung aufziehen, damit man Zeit gewinne.

58.

Der meiſte Theil dererjenigen, welche zu victoriſiren hoffen, wünſchen gleichwohl den Frieden.

59.

Denen Aufrühreren iſt nützlich- und vorträglicher, den guten Rath zum Gehorſam, und zu ihrer Schuldigkeit, anzuhören, als denjenigen des Zorns, und der Hoffnung, welche gemeiniglich betrügen.

60.

Es iſt kein beſſerer Schutz, als die Unſchuld.

Achtes Buch.

1.

Es iſt billich, einem obſiegenden Feind den Frieden zuzuſtehen.

2.

Man achtet die Anerbietungen derer Feinden eben nicht groß, welche von ſelbigen in ihrer äuſſerſten Noth geſchehen.

3.

Man vergißt die Wolthaten viel ehender, als die Beleydigungen.

4.

Wann die Angelegenheiten reguliret ſind, ſo iſt es leicht, die Worte darnach einzurichten, und zu ſehen, wie man von ſelbigen reden müſſe.

5.

Die Macht und Gewalt, iſt der Grund des Rechts derer Staaten.

6.

Die Gelindigkeit derer Fürſten, iſt faſt allezeit eine Würckung ihrer Furcht und Schwäche.

7.

Die hochmüthige Fürſten ziehen dasjenige von ihren Benachbarten an ſich, welches ſie vermeinen, daß man ihnen nicht ſtreitig machen dörffe.

8.

Durch die Beſchimpffung derer Abgeſandten, wird das Völcker-Recht gebrochen.

9.

Man läſt ſich öffters mehr aus einer unvermeidlichen Fatalität, als durch ſonſten irgend etwas, in ein Treffen ein.

10.

Die Würdigkeit, und der gute Ausgang derer menſchlichen Verrichtungen, dependiren meiſtentheils von dem ungefehren Glücke.

11.

Die Exempel derer allerwiderwärtigſten Strengigkeiten, ſind gemeiniglich in der Folge die nutzlichſte.

12.

Die jungen Leute müſſen keine Gelegenheiten aus Handen laſſen, Ruhm zu erlangen.

13.

Die groſſe Exempel der Strengigkeit, bringet die gute Zucht und Ordnung wiederum zurechte, welche durch Straffloſigkeit zu Grunde gegangen.

14.

Ein groſſes Exempel der Strengigkeit, bringet jedermann in Forcht.

15. Die

15.

Die mit groſſer Standhafftigkeit erdultete Todes-Straffen, verurſachen Verwunderung und Mitleyden.

16.

Die Exempeln einer äuſſerſten Strengigkeit, bringen einen beſtändigen Gehorſam bey denen Armeen zuwege.

17.

Es geſchiehet öffters, daß der Verluſt in einem Treffen auf beyden Seiten gleich iſt, und daß eine Armée vor victorieus gehalten wird, ohne daß ſie ſich deſſen mehr, als die andere zu rühmen hat.

18.

Der meiſte Theil dererjenigen Leuten, welche glücklich geworden ſind, wenden ihre Sorge und Gedancken mehr auf ihre eigene, als auf die Angelegenheiten des gemeinen Weſens.

19.

Die Authorität derer Königen, iſt auf den freywilligen Gehorſam veſt geſtellet.

20.

Denen Rebellionen muß entweder durch die Schärffe, oder durch die Gelindigkeit vorgebogen werden.

21.

Denen Miniſtern kommt zu, die Partien vorzuſchlagen, dem Fürſten aber ſelbige auszuwählen.

22.

Es iſt ſchwehr, bey einem allgemeinen Tractat das Intereſſe verſchiedener Alliirten zu erhalten.

23.

Die groben Laſter ſcheinen vielmehr die Würckungen eines miltzſüchtigen oder bezauberten, als eines verderbten Gemüthes zu ſeyn.

24.

Man verlangt zuweilen den Frieden, weilen man noch nicht im Stande iſt, Krieg zu führen.

25.

Die Ungewißheit iſt ein gewaltiger Zuſtand eines Generals.

26.

Wann eine Armée einen Ort ſich zu retiriren weiß, ſo ſchlägt ſie mit deſto geringerer Behertztheit.

27.

Man ertheilet gemeiniglich Rath nach ſeinem Temperament, und Gemüths-Neigung.

28.

Die Fehler, welche man zu Wieder-Erhaltung der Freyheit begehet, ſind ſehr zu entſchuldigen.

29. Man

29.

Man hat von dem Feind eben daſſelbige Tractament zu hoffen, oder zu befürchten, wie man mit ihm verfahren hat.

30.

Es iſt nicht zu erwarten, daß das Volck, und die Particulier-Perſohnen, in einem gewaltthätigen Staat, bey ihrer Vergnügung bleiben.

31.

Es iſt kein verſicherter Friede, als derjenige, welcher mit gutem Willen gemacht worden.

32.

Man hält keine Zuſage, wann ſelbige die Freyheit koſtet.

33.

Die Liebe zur Frey-und Ununterworffenheit, iſt das Kennzeichen hoher Gemüther.

34.

Die unbehertzteſte Nationen ſind gemeiniglich die allerhochmüthigſte.

35.

Es gibt ſolche Angelegenheiten, welche nicht anderſt, als durch Bataillen oder Treffen entſchieden werden können, weilen die gütliche Handlungen dabey nichts verfangen.

36.

Oeffters trifft man eben daſſelbige Unglück an, welches man fliehet.

37.

Der meiſte Theil Menſchen erweiſet nur ſeine Treue denenjenigen, welche in vollem Glücke ſtehen.

38.

Nur die Weibs-Leute ſind der äuſſerſten Wuth und Grauſamkeit fähig.

39.

Die Garniſonen, oder Beſatzungen, verurſachen zuweilen mehr Schaden, als der Feind ſelbſten.

40.

Es liegt nur an denen Uberwinderen, dem Feind den Verdruß ſeiner Uberwindung zu benehmen.

41.

Bißweilen iſt die Verſöhnung mit einer Perſohn eben ſo gefährlich, als es geweſen, ſich mit ſelbiger abzuwerffen.

42.

In denen Lärmen und Unruhen, gibt man gemeiniglich ſolche Befehle, welche diejenige, ſo ſelbige ausführen ſollen, verwirrt und verlegen macht.

43.

Je freyer die Fluchten ſind, deſto ſchimpflicher ſind ſelbige auch.

44.

Die Benachbarten eines Staats, ſind entweder deſſen Feinde, oder ſelbigem überlegen.

45.

Je weniger Urſache ſich in einem böſen Verfahren befindet, je gröſſere Untreue aus ſelbigem erſcheinet.

46.

Wann ſich die Verzweifflung mit der Noth vermiſchet, ſo ergreifft man eine jede Condition.

47.

Diejenige, welche ſich der Diſcretion eines ſtärckern ergeben, haben nichts zu ihrer Zuflucht, als eine vergebliche Reue.

48.

Alle Vätter empfinden aus Vergleichung mit ſich ſelbſten ein Mitleyden mit dem Unglück, welcher anderer Leute Kinder betroffen hat.

49.

Die Fürſten haben eben dasjenige zu beförchten, ſich in eine, obſchon billige Rache einzulaſſen, als ſelbige zu vernachläßigen, wann ſie einmahl unternommen worden.

50.

Ein Fürſt, welcher ſich an ſeinen Feinden zu rächen gedencket, hat Urſache, zu fürchten, daß, wann er ſolches unterläßt, daß die Ungeſtrafft-

heit ſelbige noch inſolenter mache, oder, wann er mit ihnen fertig worden, daß ihre Beſtrafung nicht ſeine Benachbarte verunruhige, und zum Zorn bewege.

51.

Es gibt Gelegenheiten, worinnen man der Courage mehr Gehör geben muß, als der Klugheit.

52.

Der Neid iſt ein Feuer, welches allezeit aufwarts brennet, und ſich nur an hoch-tugendſame Perſohnen hänget.

53.

Es gibt Dinge, über welche ſich die Generalen nur zu erklären haben, und welche ſich von ſich ſelbſten verſtehen.

54.

In der Hitze des Zorns, ſoll man ſich niemahls über etwas entſchlieſſen.

55.

Wann eine Armée geneigt iſt, einem Aufſtand zu erregen, ſo lieſſe es wider die Klugheit eines alten verſuchten Generals, ſelbiger noch neue Urſachen des Mißvergnügens zu geben.

56.

Es gibt ſo hartnäckige und unerbittliche Gemüther, welche durch nichtes beweget werden können.

57.

Die menſchliche Schwachheit, und die Jugend, ſind der Vorwand zu Erhaltung des Pardons.

58.

Ein Fürſt iſt glücklicher, von ſeinen Unterthanen geliebet zu werden, als ein Uberwinder ſeiner Feinde zu ſeyn.

59.

Man kan denen Fürſten keine nutzlicher- und angenehmere Dienſte leiſten, als ihnen bey allen und jeden Begebenheiten zu gehorſamen.

60.

Ein rechtſchaffener Officier, fórchtet mehr die Strenge ſeines Generals, als die Grauſamkeit des Feindes.

61.

Wann ein General bey ſeiner Armée verhaßt iſt, ſo iſt es ein groſſes Glück, wann es ihm gelinget.

62.

Ein geſchickter General muß die Leutſeelig- und Gelindigkeit mit der Strenge vermiſchen, wann er Victorien davon tragen will.

63.

Ein verhaßter General, kan ſich durch gute Vorſorge, und Verpflegung derer Trouppen, gar

gar leichtlich deren Liebe wiederum zuwege bringen.

64.

Es ſind nicht viele Victorien durch die Tapferkeit allein erhalten worden.

65.

Selbige Trouppen, welche plündern, ſind in ſtäter Unordnung.

66.

Die Leiche=Reden, ſind Mit=Urſachen an der Verfälſchung der Hiſtorie.

67.

Man kan keiner Hiſtorie trauen, welche nicht von einem Scribenten, ſo zur ſelben Zeit gelebet hat, geſchrieben worden iſt.

Neundtes Buch.

1.

Es ſcheinet, daß die Uberwundene kein Recht mehr haben, von denen Uberwinderen etwas zu erfordern, wann ſie in das äuſſerſte Elend verfallen ſind.

2.

Die Uberwindere, welche nichtes erſättigen kan, ſind des Zorns GOttes wehrt.

3.

Die Noth macht alle Kriege gerecht und billig.

4.

Die Gunſt, oder der Zorn des Himmels, iſt die Urſache eines glücklich- oder unglücklichen Ausgangs derer menſchlichen Unternehmungen.

5.

Es gibt ſo gottloſe Kriege, wo man vielmehr gegen GOtt, als die Menſchen krieget; Und auch ſo heilige, wo es ſcheinet, daß GOtt ſelbſten das Ober-Haupt ſeye.

6.

In einer allgemeinen Beſtürtzung, vermeint ein jeder, der andere ſeye klüger, als er ſelbſten.

7.

Eine gerechte Sache, rechtfertiget und erleichtert alles in dem Krieg.

8. Nur

8.

Nur die Gelegenheit eines Lands, kan gegen mächtige Armeen ſtarck genug ſeyn.

9.

Die übermäßige Freude ſo wol, als die andere Leidenſchafften, erſticken die Vernunfft, und verfinſtern den Verſtand.

10.

Der gute Verſtand, und die Klugheit, erſetzen die Leibes-Stärcke derer Alten.

11.

Solches iſt ein ſchlimmes Hülffs-Mittel, wann man die überwundene Feinde errettet, ſondern ſelbige dardurch zu Freunden zu machen.

12.

Es iſt gefährlich, ſich gegen mächtige Feinde großmüthig zu erzeigen, wann man ſich deren entledigen kan.

13.

Die Helden-mäßige Gemüther, vergeſſen die ihnen angethane Beſchimpffung nimmermehr.

14.

Man ſoll die Wolfarth des Vatterlands, deren Leben und der Ehre vorziehen.

15.

Das Anſchauen gewiſſer Dinge, macht ſelbige erſchrecklicher, als man ſich ſolche eingebildet hat.

16.

Es gibt gewiſſe Unglücke, welche auch die härteſt- und unempfindlichſte Gemüther zum Mitleyden bewegen.

17.

Die Scham, und die Traurigkeit, machen, daß man die Einſamkeit zum Schutz-Ort ſuchet.

18.

Eine hefftige Leidenſchafft, wird zuweilen vor eine Beſtürtzung angeſehen.

19.

Diejenige Fehler und Verbrechen ſind leichtlich zu rechtfertigen, welche man aus Noth begangen hat.

20.

Alle Tractaten und Bündnüſſe, ſollen unter allen Völckern, welche Treu und Glauben haben, heilig und unverbrüchlich gehalten werden.

21.

Man kan ohne Einwilligung eines freyen Volcks, keinen verbindlichen Tractat ſchlieſſen.

22.

Die menſchliche Dinge werden vielmehr durch den Willen GOttes, als durch die Klugheit derer Menſchen geführet.

23.

Es gibt gewiſſe Angelegenheiten, wobey es ſcheinet, daß GOtt die Ober-Häupter derer beyden Theilen verblendet.

24.

Es findet ſich öffters unter denen Uberwindern eben ſo viel Unverſtand, als unter denen Uberwundenen.

25.

Es geſchiehet zuweilen, daß die Verhindernuß einer Sache, eben die Urſache deren glücklichen Ausgangs iſt.

26.

Oeffters wird eine Victorie durch den darauf folgenden Frieden unnutzlich.

27.

Die untreuen Leute, finden allezeit einen Vorwand, ihr Wort zu widerruffen.

28.

Das heiſt mit der Religion ſpielen, diejenige Zuſagen zu brechen, welche durch Eyd-Schwühre beſtättiget worden ſind.

29.

Die Vergleichs-Mitteln, ſind mit einem ſtärckeren Feind, als wir ſelbſten ſind, gefährlich zu treffen.

30.

Es iſt bißweilen ruhmwürdiger, ſich zu ergeben, als zu überwinden.

31.

Die Nationen, welche zum Obſiegen gewohnt ſind, ſchätzen das Kriegführen, und Victorien zu gewinnen, vor einerley Ding.

32.

In denen äuſſerſten Gefahren iſt die Kühnheit ſicherer, als die Vorſichtigkeit.

33.

Man darff einen Beſchimpfften nicht zur Rache anermahnen, die Erinnerung der Beſchimpffung wird ihn ſchon ſelbſten darzu antreiben.

34.

Die Schlacht-Ordnung iſt bey einer Armée vergeblich, welche von der Wuth angetrieben wird.

35.

Es kommt einem Fürſten, deſſen Staaten zertheilet ſind, nicht zu, ein Mediateur, oder Scheide-Richter des Friedens, und des Krieges, zwiſchen ſeinen Benachbarten zu ſeyn.

36.

Man haſſet natürlicher Weiſe diejenige, welche uns die Süßigkeit der Rache zu koſten verhinderen, indeme ſie uns zu rächen abhalten.

37.

Man ſoll allezeit froh ſeyn, wann man der Hitze ſeiner Zorn-Begierde zu folgen, abgehalten wird.

38.

Der Krieg iſt der Schau-Platz derer unverhofften Veränderungen.

39.

Ein guter Geſchicht-Schreiber ſoll niemahls von ſeiner Materi abweichen, es ſeye dann, daß es zu ſein, und des Leſers Gemüths-Ergötzung geſchehe.

40.

Die Glücks-Macht iſt in denen menſchlichen Geſchäfften groß, in denen Krieges-Angelegenheiten aber allvermögend.

41.

Die Reputation derer meiſten hohen Generals-Perſohnen, rühret allein von dem Glücke her.

42.

Das lange Leben eines groſſen Generals, gibt ihme erſtlichen die Widerwärtigkeit des Glücks zu erkennen.

43.

Man hat allezeit eine Kriegs-Kunſt gehabt, welche mit ihrer Lehr-Art und Reguln von Zeiten zu Zeiten fortgegangen iſt.

44.

Es iſt eben keine groſſe That, eine groſſe Armée zu ſchlagen, wann ſelbige mit reichen, und von Gold glänzenden Equipagen angefüllet iſt.

45.

Ein Held verliehret dieſen Nahmen, wann er nicht den rechten Gebrauch mit dem Uberfluß ſeines guten Glückes zu machen weiß.

46.

Die Proſperitäten verurſachen eine Gemüths-Veränderung, auch bey denen vortrefflichſten Männeren.

47.

Eine Schmeichlung iſt wol unerdultlich, wann ſelbige auch die Schmeichler oder Fuchsſchwänzer, welche ein Gewerbe daraus machen, beſchimpffet.

48.

Das überflüßige Reden, und die Ubereilung des Zorns, kommen nicht wohl mit denen Eigenſchafften eines tapfferen Mannes überein.

49.

Wie groß auch der Ruhm eines tapfferen Helden seyn mag, welcher ein kurzes Leben hat, ſo kommt ſelbiger doch keinen victorioſen Volck bey, welches ſchon von vielen Seculis her beſtanden iſt.

50.

Um eine Vergleichung unter denen groſſen Generalen zu machen, muß man ihr Alter, und die Zeit, daß ſie Kriege geführet, wie auch die Mitteln, deren ſie ſich hierzu bedienet haben, gegen einander halten.

51.

Denen Fürſten, welche die Armeen in Perſohn commandiren, fällt es leichter zu victoriſiren, als denen anderen Generalen, ſo Collegen neben ſich haben, und nicht independent ſind.

52.

Man wird keine Helden finden, welche nicht ihres gleichens haben ſolten.

53.

Die guten Geſetze, und gute Obrigkeiten, ſind nachdrückliche Mittel wider die Trennungen oder Uneinigkeiten.

54.

Die Auxiliar-oder Hülffs-Völcker, ſind bißweilen mehr eine Verhinderung, als ein Secours.

55.

Es gibt geringe Treffen, welche der Tod derer Generalen ſehr berühmt macht.

56.

Je hertzhaffter man angreiffet, je ſchimpflicher iſt das Feld zu raumen.

57. Die

57.

Die allerſtärckſte Urſache, die Soldaten zum Schlagen anzufriſchen, iſt, ihnen zu zeigen, daß ſie ſich auf nichts anders, als auf ſich ſelbſten zu verlaſſen haben.

58.

Ohne die Hülffe derer Convoyen, werden die beſten Feld-Lagere, die allerelendeſte.

59.

Die Feld-Lager-Kunſt, iſt nur denenjenigen nutzlich, welche den Krieg in die Länge hinaus ſpielen wollen.

60.

Die tapfferen Gemüther haben keinen anderen Endzweck, als zu überwinden.

61.

Die Nacht vermehrt die Furcht, und vergröſſert allezeit die Gefahr.

62.

Ein eintziger Menſch kan aller Orten Furcht erwecken.

63.

Es iſt leichtlich den Feind zu ſchlagen, welcher in Ungewißheit ſtehet, was er unternehmen ſoll.

64.

Man haßt diejenige, welche zweymahl an ihrer Zuſage gefehlet haben.

65.

Es iſt dem Adel leichter, als denen anderen, zu Ehren zu gelangen.

66.

Die guten Obrigkeiten haben mehrere Acht auf ihre Reputation, als auf ihre Macht.

67.

Die Aemter eines Mannes, ſind die Zeugnüſſe ſeiner Meriten, und gleichſam die Verſicherung ſeiner Treue.

68.

Es ſtehet einer hohen Obrigkeit nicht wohl an, jemanden wegen bloſer Muthmaſſungen anzuklagen.

69.

Die Schuldige finden mehrere Sicherheit bey ihren eigenen Feinden, als bey ihren Richtern.

70.

Es gibt gewiſſe Vorwürffe, worwider eine Obrigkeit mehr wegen ſeiner Unſchuld, als Dignität geſichert iſt.

71.

Der Secours, oder die Hülffs-Völcker, müſſen vielmehr anſehnlicher ſeyn durch ihre Tapfferkeit, als durch die Anzahl der Trouppen.

72. Man

72.

Man hat nicht ſo viele Ehrerbietigkeit vor eine Obrigkeit, welche vielmehr durch ihr Anſehen und Gewalt, als durch ihre Meriten, zu ihrer Dignität gelanget iſt.

73.

Ein General kan ſich nicht beſſer von einer Niederlage wiederum aufrichten, als durch eine Victorie.

74.

Die Hoheit derer Dignitäten, überlaſtet diejenige, welche ſolche nicht verdienet, und ſelbigen wohl vorgeſtanden haben.

75.

Von zweyen einander entgegen lauffenden Geſetzen, hebet das letztere das erſtere auf.

76.

Es entſpringet ſelten ein modeſt- oder beſcheidener Mann aus einem hochmüthigen Geſchlecht.

77.

Denen Kundſchafftern muß das Land, und diejenige, welche das Regiment führen, wohl bekannt ſeyn.

78.

Denen Generalen iſt gut, ſich in denen Gefahren vollkommen ſicher anzuſtellen, um dar-

durch einer furchtſamen Armée einen Muth zu machen.

79.

Es erfordert eine groſſe Standhafftigkeit, eine übermachte Schmach zu überſehen.

80.

Die reiche oder koſtbahre Waffen, ſind vielmehr ein Raub, als Waffen.

81.

Die äuſſerliche Zierrathen ſollen nicht eher an denen Leibern derer Soldaten erſcheinen, als nach der Victorie.

82.

Die Hertzhafftigkeit iſt die warhaffte Zier eines Soldaten.

83.

Wann die hohe Generalen keine Kriege mehr zu führen haben, ſo ſind ſie darauf bedacht, ſich reich zu machen.

84.

Die Freygebigkeit, und Gelinde des Generals, macht, daß die Soldaten ihren Stand Lieb gewinnen.

85.

Die Uberwundene finden niemahls eine genugſame ſichere Retirade.

Zehendes Buch.

1.

Die vergangene Victorien, machen ein Vertrauen auf die Zukünfftige.

2.

Man waget öffters den heimlichen Hinterhalt, wann man zuweilen damit glücklich geweſen iſt.

3.

Man kan ſeine Meinungen unter keinen äuſſerlichen Schein verſtellen, wann ſich geſchickte Leute an uns machen, uns auszuforſchen.

4.

Es iſt nicht leichter, alte regulirte Trouppen in einem heimlichen Hinterhalt zu überfallen, als ſelbige offentlich zu ſchlagen.

5.

Es iſt gut, den Feind ſich abmatten zu laſſen, ehe man das Corps de Reſerve, oder Hinterhalt, gegen ſelbigen anführet.

6.

Man hat unter dem Commando, Leuten von geringer Ankunfft, eben ſo tapffere Thaten geſehen, als unter denen Standes-Perſohnen.

7.

Man ſoll die bekommende Nachrichten weder verachten, noch ſelbigen allzu leichtlich Glauben zuſtellen, vornehmlich in dem Kriege.

8.

Die Fürſten ſollen ſich Bundesgenoſſen durch das Geld zuwege bringen, wann ſie ſolche auf keine andere Weiße zu erhalten vermögen.

9.

Es iſt gefährlich, eine Barbariſche und ungezämte Nation zum Nachbarn zu haben.

10.

Man hat Urſache, einer allzu langen Glückſeeligkeit nicht zu trauen.

11.

In denen groſſen Staaten gibt es noch allezeit genug hohe Dignitäten, vor Perſohnen von groſſen Meriten, und genugſame hoch-meritirte Perſohnen, zu groſſen Dignitäten.

12.

Die Eingezogen- und Beſcheidenheit einer Perſohn von hohen Meriten, bewegt das Volck, ſelbiger Chargen und Aemter anzuvertrauen.

13.

Die Geſetze ſind unnutz, wann ſolche durch eben dieſelbe gebrochen werden, welche ſie gegeben und verordnet haben.

14. In

14.

In einem verdorbenen Staat, achten ſich die Leute derer Geſetzen nicht.

15.

In dem Krieg ſollen die Partheyen mehrere Länder aufbringen, als plündern.

16.

Das heiſt die Soldaten auf eine ihnen gefällige Weiße anreden, wann man ihnen ein groſſes Lob beyleget, und groſſe Verſprechungen thut.

17.

Die Schlauigkeiten, und Kriegs-Liſten, ſind die Zuflucht derer Generalen, welche nichts durch die Gewalt zu erhalten vermögen.

18.

Wann eine Armée auf einmahl überwunden und zerſtreuet worden, ſo iſt die Victorie zwar groß, das Niedermachen aber gering.

19.

Ein mit der Dienſtbarkeit verknüpffter Friede, iſt verdrüßlicher, als der Krieg in Freyheit.

20.

Wo Hertzhafftigkeit iſt, da fehlet nichts.

21.

Die Hoffnung muß man nach ſeiner Tapfferkeit, und nach ſeinen Mächten abmeſſen.

22.

Die empfangene Wolthaten diſſimuliren, und verheelen, iſt eine Undanckbarkeit.

23.

Wann man ſich kaum ſelbſten ſchützen kan, ſo iſt es eine Eitelkeit, andern ſeine Hülffe anzubieten.

24.

Man mißt die Schuld derer Niederlagen, mehr denen Generalen bey, welche ſich entfernet haben, als denen gegenwärtigen.

25.

Die Gelegenheiten, geben die Capacität und Fähigkeit eines Generals zu erkennen.

26.

Es gibt Generalen, welche ihre Ordren niemahls deutlich genug erklären.

27.

Es iſt verdrüßlich, ein zertheiltes Commando zu haben.

28.

Die Armeen vermögen ſchwehrlich eine gröſſere Anzahl Feinde auszuhalten, als ſie gewohnt ſind.

29.

Die Bagage, und die Beuten, ſind denen Trouppen rechtſchaffen zu ſchlagen verhinderlich.

30. Es

30.

Es iſt der gewiſſe Untergang einer Armée, wann die Soldaten nur an die Beute gedencken, die Ober-Häupter uneinig ſind, und man nicht weiß, weme man gehorſamen ſoll.

31.

Nichts iſt der Regierung nützlicher, als die Einigkeit, und gute Verſtändnuß zwiſchen denen Miniſtris.

32.

Es iſt gut, daß die Miniſtri einander ſchon lange bekannt ſind.

33.

Man kan von der guten Verſtändnüß derer Ober-Häuptern einer Armée alles Gutes, hingegen aber von ihrer Uneinigkeit alles Übels hoffen.

34.

Diejenige, welche zu groſſen Krieges-Verrichtungen geſchickt ſind, haben eben keine Geſchicklichkeit in der Wohlredenheit.

35.

Die geringſte Urſachen erwecken Streit zwiſchen denen Weibs-Leuten.

36.

Diejenige Krieges-Leute, welche viel verſtehen, und wenig reden, haben keiner langen Reden vonnöthen.

37.

Es iſt nicht billig, daß ein anderer die Früchte unſerer Arbeit einſammle und genieſſe.

38.

Die Tugend bringet ſich bey allerley Leuten Ehre zuwege.

39.

Man ſoll zu eines andern Ruhm beytragen; wann ſolches nicht zu unſerer eigenen Unehre gereichet.

40.

Man kan ſeinen Competenten oder Mit-Werbern nachgeben, auſſer wann es die Ehre und den Ruhm gilt.

41.

Die Trouppen haben ein Vertrauen zu ihrem General, wann ſelbiger auch ein Vertrauen gegen ſie verſpühret läſt.

42.

Es iſt denen Armeen nicht vorträglich, lange in einem Lager zu bleiben.

43.

Oeffters hat das Marchiren einer Armée mehr das Anſehen eines Triumphs, als die Vorbereitung zu einem Treffen.

44.

Eine Armée iſt ſtarck genug, wann ſie von einem guten General angeführet wird.

45.

Ein Treffen iſt erſchröcklich, wann die Wuth auf der einen, und die Verzweifflung auf der andern Seite waltet.

46.

Man ermüdet ſich nicht, Victorien zu verliehren, wann man ſeine Freyheit beſchützet.

47.

Die Erzehlungen allzu alter und entlegener Kriegen, werden endlich ſehr verdrüßlich.

48.

Die Verzweifflung gibt die allerverwegenſte Entſchlieſſungen ein.

49.

Die allerbraveſte Leute haben weder Stärcke noch Hertzhafftigkeit, wann ſie plötzlich überfallen werden.

50.

Je mehr eine feindliche Veſtung verlaſſen ſcheinet, je mehr man ſich vor denen Krieges-Liſten und Hinterhalt vorzuſehen hat.

51.

Diejenige Trouppen ſollen vor geſchlagen geachtet werden, wann ſie nur Schanden wegen Stand halten.

52. Vor

52.

Vor Endigung der Schlacht iſt die Victorie niemahls gewiß.

53.

Von zwoen Armeen ſchlägt offt die eine mit eben ſo groſſer Furchtſamkeit als die andere.

54.

Der Abſchlag, welcher verſchiedenen Concurrenten, oder Mitſtrebern gegeben wird, tröſtet ſie alle zugleich.

55.

Es gibt Campagnen, worinnen nichts geſchiehet, und welche mehr nach dem Frieden, als nach dem Krieg ſchmecken.

56.

Der Kleider-Pracht, und die koſtbare Equipagen, dienen zu nichts, als zur Prahlerey, und tragen beyde nichts zur Victorie bey.

57.

Es iſt gut, denen Soldaten den Glauben des Weiſſagens von der Victori beyzubringen.

58.

Diejenige Soldaten, welche nur aus Zwang ſchlagen, gewinnen keine Victorien.

59. Wann

59.

Wann die Soldaten nur durch Bedrohungen im Zaum gehalten werden, ſo förchten ſie ihre Officiers mehr, als den Feind ſelbſten.

60.

In dem Krieg macht die Nacht alles gefährlich und verdächtig, auch ſelbſten denen Uberwindern.

61.

Die Munterkeit eines Generals, macht denen Trouppen einen behertzten Muth.

62.

Die Tapfferkeit hat kein anderes Vor-Zeichen, als von ſich ſelbſten.

63.

Man muß dem Feind keine Zeit laſſen, ſich zu erholen, wann er anfängt in Unordnung zu gerathen.

(o)

Eilfftes Buch.

1.

Ein Krieg iſt hefftig, wann die Victoriſirende in der gröſſeſten Gefahr geweſen ſind.

2.

Es gibt Kriege, allwo man mehrere Verbitterung, als Macht anwendet.

3.

Ein Uberwinder wird gedemüthiget, wann die Uberwundene kommen, ihme den Krieg anzukündigen.

4.

Nichts fällt denen Uberwundenen unerträglicher, als der Hochmuth, und der Geitz derer Uberwinderen.

5.

Es iſt gefährlich, die hohe Erb-Aemter zuruck zu geben.

6.

Man ſoll die junge Leute zum Gehorſam angewöhnen, bevor man ihnen das Commando anvertrauet.

7.

In denen groſſen Raths-Verſammlungen folgt man gemeiniglich der gröſſeſten Anzahl, oder

oder denen meiſten Stimmen, nicht aber dem verſtändigſt-und beſt-geſinnteſten Theil.

8.

Es iſt ein groſſes Vor-Zeichen des Glückes eines Generals, wann er ein Sohn eines Helden, und deſſen vollkommenes Ebenbild iſt.

9.

Der Sohn eines groſſen Krieges-Helden, iſt ſehr ſchäzbar; Dann er wird mehr durch ſeine eigene, als durch die Meriten ſeines Vatters eſtimirt.

10.

Ein guter Unter-Officier muß eben ſo gut zu commandiren, als zu gehorſamen wiſſen.

11.

Ein Unter-Officier ſoll ſich bey denen Soldaten, und dem General wiſſen beliebt zu machen.

12.

Ein General-Officier muß eine groſſe Hertzhafftigkeit haben, ſich in die Gefahr zu wagen, und in der Gefahr ſelbſten, ohne Zorn-Muth vieles zu ſchonen wiſſen.

13.

Ein Krieges-Mann muß ſeinen Leib und ſein Gemüth zu allen Strapazzen bereit und fertig haben.

22.

Wann es an der Macht fehlt, ſo iſt die Hertz-hafftigkeit bald überwunden.

23.

Die Noth- gedrungene Tractaten ſind bald geſchloſſen.

24.

Man muß demjenigen folgen, was die Noth eingibt, wann es das Geſchicke alſo haben will.

25.

Es iſt gefährlich, denen Feinden Pardon zu geben, welche das Aeuſſerſte dran wagen, ſich zu defendiren.

26.

In denen groſſen Staats-Unruhen und Bewegungen, præſidirt vielmehr die Furcht in denen Raths-Verſammlungen, als die Vernunfft.

27.

Es erfordert es die Dignität des Staats, ſeine Beſchwehrungen vielmehr durch Krieges-Declaration, als Rechts-Fragen zu erläuteren.

28.

Man hat kein Vertrauen mehr zu einem Staat, welcher ſeinen Alliirten einmahl treubrüchig worden iſt.

29.

Die groſſe Penſionen, oder Gnaden-Gelder, womit man die Vornehmſte einer Nation begnädiget, machen ſelbige getreu und ergeben.

30.

Die Soldaten begeben ſich lieber in die von ihrem Vatterland entfernte, als nahe Kriege.

31.

Ein tapfferer Krieges-Mann ſoll ſeine Unternehmungen angehen, ohne ſich zu beſorgen, was das Geſchicke deßfalls beſchloſſen hat.

32.

Ein Fürſt handelt wider das Völcker-Recht, ſo ferne er die Geſandte in Gefangenſchafft ſezet.

33.

Nur allein durch den Ausgang kan man die Leichte einer Unternehmung beurtheilen.

34.

Aus denen Anfängen eines Krieges, kan man von deſſen Folge urtheilen.

35.

Ein kluger General veranſtaltet ſeine Anſchläge nicht ehender, als biß er die Vorhaben des Feindes entdecket hat.

36.

Denenjenigen muß man weder trauen, noch ſein Mißtrauen verſpühren laſſen, welche man nicht zu Feinden haben will.

37.

Die Gegenwart eines groſſen Generals, entſcheidet das zweiffelhaffte Volck.

38.

Die Generalen, welche keine gar genaue Bekanntſchafft von einander haben, eſtimiren und förchten ſich gleichwohl unter einander.

39.

Es iſt gleichſam vor eine Victorie zu halten, den Feind dahin zu zwingen, daß er das Schlagen fliehe, und nicht Stand hält.

40.

Bißweilen zwinget nur allein die Noth die Trouppen zum Schlagen.

41.

Die allerbeſte Beweg-Gründe in denen Anreden, ſind die gute Exempeln.

42.

Die hohe Gemüther beneiden das Geſchicke dererjenigen, welche ruhmwürdig ſterben.

43.

Die Noth, nebſt reichlichen Belohnungen, macht deſto behertzter zum Schlagen.

44.

Oeffters ſind die Victorien in denen wichtigen Kriegen leichtlich zu erhalten.

45.

Das Glück hat öffters unberühmten Armeen groſſe Victorien mitgetheilet.

46.

Zum Victoriſiren gehöret ſich, daß ein General ſeine Armée, und die Armée ihren General kenne.

47.

Die Trouppen, welche den Angrieff wagen, haben das meiſte Vertrauen und Courage.

48.

Die Noth benimmt auf gewiſſe Weiße der Tapfferkeit ihr verdientes Lob.

49.

Die Hertzhafftigkeit iſt das allerſicherſte Mittel zum Victoriſiren.

50.

Die Retiraten müſſen in Schlacht-Ordnung ohne Furcht und Confuſion geſchehen.

51.

Die angehende ſieghaffte Krieges-Leute, trachten ſich ſogleich den Ruhm der Großmüthig-und Mildigkeit zuwege zu bringen.

52.

Es muß allezeit auf der mächtigen Seite ein kleiner Staat erſcheinen.

53.

Ein Fürſt erhält ſeine Alliirte, wann er ihnen Beyſtand leiſtet.

54.

Die Schande eines Collegen, oder Amts-Genoſſen, iſt der Ruhm des andern.

55.

Die Verwundungen ſind nur öffters ein Vorwand, keine Krieges-Dienſte mehr thun zu dörffen.

56.

Die Grauſamkeit, und die Brutalität, ſind von der wahren Tapfferkeit ſehr unterſchieden.

57.

Es gibt Nationen, welche nicht gerne weit von ihrem Vatterland ſchlagen.

58.

In dem Krieg muß man öffters mehr die Courage, als die Vernunfft zu Rath ziehen.

59.

Die Obſiegere, welche in dem Ruhm der Leutſeligkeit ſtehen, gewinnen das Hertz der allerbarbariſchten Nationen, indeme ſie unter das Joch, und in die Dienſtbarkeit gebracht werden.

60.

Man muß ſuchen, zwey Armeen verſchiedentlich zu ſchlagen, welche ſich zu conjungiren, oder zuſammen zu ſtoſſen trachten.

61.

Die Glückes-Gunſt, und der Wolſtand, ſchläffert ein, und macht nachläßig.

62.

Die mit Religions-Einbildungen eingenommene Völcker, glauben gar leichtlich die allerunglaublichſte Abentheuer.

Zwölfftes Buch.

1.

Oefftters betrügen ſich die Betrügere unter einander ſelbſten.

2.

Entweder muß die Seele dem Leib, oder die Hoffnung die Seele unterſtützen.

3.

Es gibt groſſe Leute, welche vermeinen, daß ſie über alle Geſetze hinaus ſeyen, und welche das Glück alſo verdirbt, daß ſie zuletzt recht gottloß werden.

4.

Die hitzigen Gemüther fragen in geſchwinden Zufällen niemand zu rath.

5. Man

5.

Man bringt einen Menſchen gar leichtlich zum Fall, wann man ihm durch eine oder die andere ſeiner Schwachheiten zu fangen weiß.

6.

Die Angelegenheiten unſerer Alliirten, ſind unſere ſelbſt eigene.

7.

Die gute Rathſchläge gehen mehr auf die würckliche, als auf die ſcheinbahre Dinge.

8.

Das ſtattlich-und ernſthaffte Anſehen derer Generalen, erfreuet den Soldaten; Er ſiehet viemehr auf dasjenige, was er hoffet, als auf die Urſachen, welche ihn zu hoffen veranlaſſen.

9.

Es wird nicht mehr an Gelübden und Gebet gedacht, wann das Treffen angefangen hat.

10.

Wo wenig Forcht iſt, da iſt deſto weniger Gefahr.

11.

Die Waffen ſind nur denen nichtsnutzen Soldaten eine Beſchwehrnüß.

12.

Die Hiſtorie wohl zu ſchreiben, wird erfordert, daſſelbe zu beobachten, was diejenige davon geſchrieben, ſo zur ſelben Zeit gelebet haben.

13.

In gewiſſen Fällen weiß man niemahls eigentlich, was man hoffen, oder was man förchten ſoll.

14.

Es gibt gewiſſe Staaten, welche ſich mit denen ungeſunden Leibern vergleichen, ſo die allergeringſte Dinge beſchwehren.

15.

Einige Treffen ſind vielmehr von ohngefehr, als von wegen der dabey gehaltenen Conduite, glücklich.

16.

Es iſt gut, das Volck wohl zu verſtändigen, daß die groſſe Schickſale von GOtt abhängen.

17.

Die gute Generalen laſſen es nicht lediglich auf das Glück ankommen, auſſer wann es die höchſte Noth erfordert.

18.

Dem feindlichen General muß man einen Mann ſeines gleichens, und von ſeiner Macht, entgegen ſetzen.

19. Die

19.

Die Klugheit eines groſſen Generals, iſt zuweilen mehr zu förchten, als ſeine Tapfferkeit.

20.

Man muß die Armeen vorhero zu kleinen Treffen angewöhnen, bevor man ſie zu groſſen Bataillen oder Schlachten anführet.

21.

Man leget gemeiniglich denen Laſtern die Nahmen der Tugenden bey, welche ihnen gleich ſcheinen.

22.

Die unbillige und ehrloſe Leute, erheben ſich durch den Fall, und das Verderben derer andern.

23.

Wann die Wichtigkeit einer Nachricht gröſſer iſt, als die Authorität desjenigen, welcher ſolche ertheilet, ſo gerathen die Gemüther in Ungewißheit.

24.

Die Gelindigkeit und Gerechtigkeit, iſt das allerſtärckeſte Band, das Volck in ihrer Schuldigkeit zu erhalten.

25.

Die allerglücklichſte Ausſchläge des Krieges, ſind die Früchte der Embſigkeit und des Fleißes.

26. Durch

26.

Durch allzu groſſe Vorſichtig-und Langſamkeit, macht man keine groſſe Conquêten, oder Eroberungen.

27.

Die Klugheit iſt gemeiniglich der Verzagtheit verdächtig.

28.

Ein guter General muß vielmehr dem Rath der Vernunfft und Klugheit, als denen Einfällen des Glückes folgen.

29.

Es iſt ſehr viel gethan, wann man den Feind vergeblich aufhält, und ſelbigen in Zeit-Verluſt bringet.

30.

Die Generalen derer Armeen, ſchaffen, nach dem Exempel derer Aertzten, zuweilen mit einer kleinen Ruhe mehreren Nutzen, als mit groſſen Bewegungen.

31.

Es iſt vor ſolche Trouppen, die dem geſchlagen werden unterworffen, und derer Niederlagen gewohnt ſind, ein groſſer Vortheil, und eine Art der Victori, wann ſie den Feind ein einiges mahl von dem Sieg abhalten.

32.

Die Trouppen, welche überfallen werden, werden öffters mehr durch ſich ſelbſten, als durch den Feind verwirrt.

33.

Die Urſachen der Victori, ſind bißweilen wichtiger, als die Victorie ſelbſten.

34.

Nur ein niederträchtiges Gemüth, bezeuget ſonſten niemand ſeine Freundſchafft, Treue und Aufrichtigkeit, als allein denen Reichen, und ſelbigen, welche von dem Glücke begünſtiget werden.

35.

Diejenige, welche man nicht durch die Furcht zu erhalten vermag, muß man mit der Gelindigkeit gewinnen.

36.

Durch nichts werden die Leute mehr zur Treue und Aufrichtigkeit bewegt und verpflichtet, als wann man ihnen zu erkennen gibt, daß man ſie ſelbſten vor treu und aufrichtig hält.

37.

Man ſoll den gegebenen Rath auch auszuführen, und ins Werck zu ſetzen, behülfflich ſeyn.

38.

Selbige Dinge, welche an ſich ſelbſten annehmlich ſind, ſollen auch auf eine annehmliche Weiße verrichtet werden.

39. Die-

39.

Diejenige, welche in ihrem Wohlſtand hoch- und übermüthig ſind, erzeigen ſich gemeiniglich in der Widerwärtigkeit und Armuth beſcheiden und demüthig.

40.

Ein unbekannter General, welcher den Krieg durch eine mildthätige und leutſelige That anfänget, macht ſich ſogleich ſehr berühmt.

41.

Die Vorſichtigkeit, iſt das allerſicherſte Mittel gegen die verdrüßliche Begegnüße des Krieges.

42.

Oeffters loben die Feinde die Aufführung eines Generals, indeme die Seinige ſelbige verachten.

43.

Es gibt Thaten oder Verrichtungen, welche ein ſtattliches Anſehen haben, jedoch aber nicht allzu glücklich, noch nützlich ſind.

44.

Die Art und Weiße, Krieg zu führen, iſt nach dem Humeur derer Generalen verſchieden.

45.

Der meiſte Theil derer Generalen, ziehen den Krieg in die Länge hinaus, damit ſie das Commando deſto länger genieſſen.

46.

Die gute Generalen laſſen ſich vielmehr durch die Vernunfft, als von dem wanckelbaren und ungewiſſen Glück regieren.

47.

Die allzu koſtbare Kriegs-Vortheile, ſind im Grund weder nutzlich noch ruhmwürdig.

48.

In denen politiſchen Verſammlungen hat man öffters mehr Verbitterung und Unwillen, als Hertzhafftigkeit.

49.

Der Reichthum bringet Leute von dem allergeringſten Herkommen zu Ehren und Würden.

50.

Der Faveur, und die Liebe des Volcks, iſt nicht allezeit eine ſchwache oder gebrechliche Hülffe.

51.

Diejenige, welche ein reines und unſchuldiges Gewiſſen in ſich empfinden, ertragen die Läſterungen und böſe Nachreden leichtlich.

52.

Die Authorität, ſonder die Wiſſenſchafft ſelbige zu ihrer Krafft und Würckung zu bringen, iſt ein geringes.

53.

Bißweilen hat man mehrere Freude, ſeinen Competitoren oder Mitwerber zu übermeiſtern, als ſeinen Feind zu überwinden.

54.

Das Glück diſponirt über alles dasjenige, was die Verwegenheit und der Frevel unternimmt.

55.

Ein geſchickter General ſoll von allem genaue Kundſchafft haben, was in dem feindlichen Lager vorgehet.

56.

Es wird niemahls fehl ſchlagen, wann ein kühner Feld-Hauptmann zum Treffen gezogen wird.

57.

Der glückliche Ausſchlag vermehret die Hertzhafftigkeit.

58.

Das Glück iſt denen Verwegenen bißweilen ungetreu.

59.

Der erſte Punct der Geſchicklichkeit beſtehet darinnen, ſich ſelbſten zu erforſchen, was zu rechter Zeit gethan werden muß; Der zweyte aber, einen guten Rath zu folgen.

60. Es

60.

Es iſt die gröſſeſte Unglückſeligkeit, wann man weder einen guten Rath zu nehmen, oder zu folgen weiß.

61.

In der Krieges-Profeſſion lernt man gut commandiren, wann man klugen und verſtändigen Leuten gehorſamet, welche guten Rath mittheilen.

62.

Man bezahlt eine Wolthat, wann man ſelbige, und deren Wehrt erkennet.

63.

Es iſt eine Arth der Großmüthigkeit, ſich derer Dignitäten und Würden zu begeben, welche unſere Kräfften übertreffen.

64.

Die vorgefaſte Meinungen der Meriten, verringern ſich mit der Zeit, und bißweilen biß zur Verachtung.

65.

Es kommt einem vollkommenen Regenten zu, in denen allergröſſeſten Krieges-Bewegungen, nichts von denen publiquen Angelegenheiten zu verabſäumen.

66.

Der Adel ſoll ſich der Erhöhung dererjenigen Leuten widerſetzen, welche anderer Geſtalt nicht,

als mit deſſen Erniedrigung darzu zu gelangen vermögen.

67.

Wann Leute von geringem Herkommen erhöhet werden, ſo unterlaſſen ſie nicht, das Volck zu verachten.

68.

Die würdigſte Generalen ſind diejenige, welche nur zu victoriſiren, nicht aber ihr Commando zu verlängern, bedacht ſind.

69.

Die gute und treue Miniſtri haben mehrere Urſache, ſich in denen Widerwärtigkeiten, als in der Wolfahrt des Staats nutzlich zu erzeigen.

70.

Die Fürſten ſollen mit ihren Alliirten eine übereinſtimmende und gleichförmige Conduite halten.

71.

Ein guter General ſoll weder ſeine Vorhaben formiren, noch ſeinen Entſchluß faſſen, als nur über die gegenwärtige Begebnüſſe.

72.

Die Verwegenheit iſt allezeit thöricht, und gemeiniglich unglücklich.

73.

Die Klugheit eines Generals, vermag neben einem unverſtändigen Collegen oder Mit-Genoſſen, keinen Nutzen zu ſchaffen.

74. Der

74.

Der Ausgang, iſt des Narren Artzt.

75.

Man ſoll die Krieges-Manieren nicht verändern, wann die Umſtände ſich nicht verändern.

76.

Ein guter General ſoll der thörichten Schamhafftigkeit allzu vorſichtig zu ſcheinen, behertzt widerſtehen.

77.

Man kan zwar die Warheit auf eine Zeitlang verdunckeln, nicht aber vor allezeit auslöſchen.

78.

Der wahre Ruhm, beſtehet in Verachtung des Ruhms.

79.

Es iſt beſſer, daß man von dem Feind wegen der Vorſichtigkeit eſtimiret, als von denen Seinigen wegen der Verwegenheit gelobet werde.

80.

Die Geſchicklichkeit weiß ſich der Gelegenheit zu bedienen, und gibt ſelbige niemahls dem Feind an die Hand.

81.

Dasjenige, was im Krieg ohne Ubereilung geſchiehet, iſt gemeiniglich das Beſte.

82.

Es gibt gewiſſe Kriegs-Verrichtungen, welche mehr mit der Raiſon überein kommen, als ins Werck zu ſetzen ſind.

83.

Ein Ober-Haupt, welches von Natur unbedachtſam und unbeſonnen iſt, wird bey aller Gelegenheit fehlen.

84.

Die kleine Vortheile derer unbedachtſamen Generalen, ſind die Lock-Speiſen, wordurch ſie zu ihrem Sturtz geführet werden.

85.

Ein guter General, ſoll die Affairen des Feinds, ſo gut, als ſeine ſelbſt eigene wiſſen.

86.

Oeffters ſind diejenige, ſo zur Verwegenheit geneigt ſind, in denen Occaſionen deſto vorſichtiger.

87.

Die Subalternen, oder Unter-Officiers, können zwar die Unternehmungen derer Generalen nicht gut heiſſen, ſie müſſen aber gleichwol nicht unterlaſſen, ſelbige ins Werck zu ſetzen.

88.

Die Erniedrigung derer einen, iſt öffters derer anderen ihre Erhöhung.

89.

Es iſt der Tapfferkeit kein Weeg verſchloſſen.

90.

Es iſt beſſer, mit Ruhm ſterben, als mit Schanden leben.

91.

Es muß der Feind wiſſen, daß man gekommen ſeye, nicht aber daß man erſt kommen ſoll.

92.

Es erfordert Zeit, die wichtige Unternehmungen zu entwerffen, und auszuſinnen.

93.

Es iſt kein General, welcher alle hohe Gaben zugleich beſitzet.

94.

Die meiſte Generalen können zwar ſiegen; wenige aber wiſſen ſich der Victorie mit Nutzen zu bedienen.

95.

In einen Augenblick kan man alle Früchte einer Victorie verliehren.

96.

Wann die Angelegenheiten in einen verzweifelt böſen Zuſtand gerathen, ſo heiſt es den Staat betrügen, wann man ſich lang mit Rathſchlagungen aufhält.

97.

Die Obſiegere ſollen von ihren Conqueten, oder Eroberungen, keinen niederträchtig- und ſchändlichen Gewinn ziehen.

98.

Die groſſe Staaten mögen ſich zwar einander emuliren und beſtreiten, nicht aber verheeren und verderben.

99.

Diejenige, welche nach der Schlacht im Leben bleiben, ſind weder die allertapfferſte, noch die allerverzagteſte, ſondern die allerglücklichſte.

100.

Es iſt ungerecht, derer anderen Meriten zu verringern, damit man die ſeinige deſto mehr erhöhen möge.

101.

Man hat wenige Liebe zu einem Freund, wann deſſen Abweſenheit nur einige wenige betrübet.

102.

Die Kriegs-Gefangene ſollen das Leben verachten, wann man ſie nicht würdiget, ihre Ranzion, oder Löſe-Geld zu bezahlen.

103.

Es gibt Trouppen, welche zwar Plätze defendiren, nicht aber Schlachten gewinnen können.

104. Die

104.

Die Belagerte ſollen ſich nicht ehender ergeben, als biß es ihnen an Mund-Proviſion gebricht, und biß ſie die Stärcke nicht mehr haben, die Waffen zu tragen.

105.

Die einander zuwider lauffende Berichte, welche man bey denen Geſchicht-Schreibern antrifft, verhindern, die Warheit zu erkennen.

106.

Es ſcheinet eine Niederlage conſiderabel zu ſeyn, wann uns die Alliirte verlaſſen.

107.

Die Fürſten müſſen das Mißvergnügen über ihre Generalen diſſimuliren, und verſchweigen, wann ſie ihrer noch nöthig haben.

Dreyzehendes Buch.

1.

WAnn das Volck ſich in glücklichem Wohlſtand befindet, und ſeiner Freyheit Meiſter iſt, ſo ergibt es ſich allen Laſtern.

2.

Selten macht der Hochmuth einen Menſchen nur halb böſe.

3.

Ein Staat, welcher nicht mit klugen Obrigkeitlichen Perſohnen verſehen iſt, liegt ſchon faſt zu Grunde.

4.

Man muß die Obrigkeiten weder aus dem gemeinen Volck, noch aus denen Amts-Leuten erwählen.

5.

Es iſt ſchwehr, fromme und ehrliebende Leute zu finden, womit man die Amts-Stellen derer Boßhafften und Gewiſſen-loſen erſetzen könne.

6.

Die Staats-Kranckheiten ſind erleidlich, wann man daran gewohnt iſt.

7.

Die allerſicherſte Regierung iſt diejenige, welche ohne Gewaltthätigkeit, und mit allgemeiner Billigkeit des Volcks geführet wird.

8. Eines

8.

Eines Aufrührigen, oder Rebellen, muß man ſich unverweilt entſchlagen.

9.

Es iſt eine gottloſe Politic, groſſe Laſtere kühnlich zu begehen, daferne ſie nur Nutzen eintragen.

10.

Der Krieg verzehret ſowohl die Uberwindere, als die Uberwundene.

11.

Die Vorwürffe und Beſcheltungen nicht verantworten, iſt ein Zeichen des begangenen Laſters, oder des Hochmuths.

12.

Der glückliche Succeſs, und ein vortheilhaffter Friede, rechtfertiget diejenige, welche den Krieg angefangen haben.

13.

Ein victorioſer Fürſt, kan ſich ſeines guten Glückes nicht honeter bedienen, als wann er einen vortheilhafften Frieden ſchlieſſet.

14.

Es gibt ſo critiſche Momenten, worinnen man geneigter iſt, den Frieden zu geben, als anzunehmen, und welche nicht vorbey zu laſſen ſind.

15. Die

15.

Die Victorie beſtehet nicht allezeit darinnen, eine mehrere Anzahl Feinde erleget zu haben.

16.

Wann man in denen Widerwärtigkeiten nicht vom Frieden redet, ſo wird man ſchwehrlich in der Wohlfahrt von ſelbigem reden.

17.

Man ſoll ſich nicht auf Victorien verlaſſen, welche nur einen leeren Schein haben.

18.

Man höret gemeiniglich nicht gern etwas ſolches, welches unſere habende Freude verringern kan.

19.

Man ſoll denen Belagerten kein Quartier geben, welche das Aeuſſerſte abwarten, ehe ſie ſich ergeben.

20.

Man muß ſich ſtellen, als ob man denen Meinungen des Volcks beyſtimme, wann man ſelbigen nicht zu widerſtehen vermag.

21.

Es heiſt faſt victoriſiren, wann man nicht von einem ſtets ſieghafften General überwunden wird.

22.

Die Wollüſte ruiniren leichtlich eine Armée, ſo hievon noch nichts verſuchet hat.

23.

Es ſcheinet, daß die Reputation eine Armée noch unterhält, wann dieſelbe keine Kräfften mehr hat.

24.

Die Gemächlichkeiten des Lebens, und die Wollüſte, ſind einer Armée gefährlicher, als die Hindanſetzung der Krieges-Zucht.

25.

Die Klugheit muß dasjenige wiederum zurechte bringen, und verbeſſern, was das Glücke verderbet hat.

26.

Wann das Volck zur Rebellion geneigt iſt, ſo muß man ſich wohl vorſehen, nichts ſolches vorzunehmen, wordurch es noch mehr darzu veranlaſſet werden kan.

27.

Es iſt nicht billig, daß man die Wahl derer Obrigkeiten der Diſcretion einer eintzigen Perſohn überlaſſe.

28.

Die meiſte Nationen wollen lieber in ihrem Lande überwunden, als anderſtwo ſieghafft ſeyn.

29.

Das allzu beſchwehrte Volck, bleibt nur mit Unwillen in dem Gehorſam.

30.

Der Gehorſam derer Trouppen, muß mit der Wachſamkeit, und der Befliſſenheit derer Offi⸗ciers überein kommen.

31.

Die Gelinde, und Gütigkeit derer Fürſten, bringen ihnen mehr die Liebe des Volcks zuwe⸗ge, als ihre Meriten und Macht.

32.

Die geſchickte Generalen ſind weder dem Glück, noch der Verwegenheit Danck ſchuldig.

33.

Im Krieg muß man ſich allezeit ſo verhal⸗ten, als wann man dem Feind vor ſich hätte.

34.

Die Fürſten ſollen ſich ohne Mitbewuſt ihrer Alliirten in keinen Tractat einlaſſen.

35.

Die Gemächlichkeit, und der Uberfluß, haben mehrere Armeen zu Grunde gericht, als die Schlachten und Belägerungen.

36.

Der Reichthum nutzet weniger, als Treu und Glaube, zu Aufrechthaltung eines Staats.

37.

Die Reichthümer derer Pachtern, ſind die Zuflucht derer Staaten.

38.

Die Politic erfordert, denen Pachtern und Vorleyhern das Vorgeliehene wiederum zu bezahlen, damit ihr Credit erhalten werde.

Vierzehendes Buch.

1.

MAn findet wenig Leute, welche ſo viel Treu und Glauben halten, als ſie Lobens davon machen.

2.

Die Uneinigkeit, und Trennung des Adels, und des Volcks, iſt die Kranckheit aller Städten.

3.

Es iſt ſchwehr, die Authorität eines minderjährigen Fürſten zu erhalten.

4.

Ein junger Souverain, hat eigentlich nichts, als den Nahmen eines Königes.

5.

Ein Fürſt, welcher von der Liebe eingenommen iſt, leget gar ſchwehrlich die Intereſſen des Staats mit ſeiner Famille bey.

6.

Der allergröſſeſte Pracht der Leich-Begängnuß eines Königes, ſind die Thränen ſeines Volcks.

7.

Das Volck betrauert öffters mehr den Verluſt eines frommen Fürſten, als es Freude über einen ſeines gleichens Nachfolger bezeuget.

8.

Nichts vermehret die Beklagung eines frommen Fürſtens mehr, als ein ſchlimmer Nachfolger.

9.

Der Hochmuth, Stoltz, die Schwelgerey, und Grauſamkeit, ſind die gewöhnliche Folgen derer groſſen Glückſeligkeiten.

10.

Die Aufrühriſche ſind zu allen fähig, wann ſie einen wichtigen und anſehnlichen Mann zum Ober-Haupt und Anführer haben.

11.

Man begehet keine Fehlere, welche nicht von einem geſchickten Feind geſtraffet werden.

12. Von

12.

Von zweyen Armeen, iſt ſelbige die ſtärckſte, welche den beſten Generalen hat.

13.

Ein General, welcher das Commando währendes Krieges geführet, hat einen groſſen Vortheil über denjenigen, welcher nur eine Campagne commandiret hat.

14.

Diejenige Häuſſer, welche ihr Glück und Aufnehmen dem Staat zu dancken haben, müſſen auch den Staat ihrem Glücke vorziehen.

15.

Wann ein Staat durch das Ungewitter beweget wird, ſo bedarff er eines geſchickten Steuermanns.

16.

Man ſoll ſolche Aemter nicht annehmen, zu denen man keine genugſame Tüchtigkeit hat.

17.

Das Angedencken derer vergangenen Unglücken, dienet uns, vor denen zukünfftigen deſto beſſer vorzuſehen.

18.

In denen beſchwehrlichen Zeiten, muß man ſich darüber zu ärgern und zu erboſen vermeiden.

19.

Es iſt auf gewiſſe Weiße ein Vorrath des Vatterlandes, ſich nicht nach ſolchen Aemtern zu beſtreben, zu denen man ſich tůchtig befindet, und worinnen man ſelbigem dienen kan.

20.

Die Leichtglaubigkeit des Volcks, in Anſehung derer vorgebenden Wunder-Zeichen, macht, daß ſie deren wiederum neue glauben.

21.

Die Tapfferkeit derer Trouppen, erkennet man beſſer auf dem platten Feld, als anderſtwo.

22.

Man ſtreitet beherzt, wann die Freyheit die Belohnung der Tapfferkeit ſeyn ſoll.

23.

Diejenige Treffen, welche an engen Orten geſchehen, ſind allezeit die blutigſte.

24.

Wann der Fůrſt eine Victorie gewonnen, ſo kan er diejenige pardoniren, welche ůbel gedienet haben.

25.

Es ſcheinet, als ob die Fůrſten die Tapffere verachteten, wann ſie die Verzagte nicht zur Straffe ziehen.

26. Der

26.

Der Krieg bringet faſt allezeit die Unordnung und die Verderbnüß derer Sitten hervor.

27.

Es iſt eine straffwürdige Kunſt, ſubtile Urſachen und Griffe beyzubringen, damit man ſein Wort und Verſprechen nicht halten dörffe.

28.

Es heiſt GOtt-geheiligten Dingen Gewalt anlegen, wann man die publique Gelder veruntreuet.

29.

Es iſt billig, von geringeren beſchwehrlichen Unternehmungen abſtehen, in Anſehung derer wichtigeren, welche keinen Aufſchub leiden.

30.

Es erfordert die Reputation derer groſſen Generalen, daß ſie entweder gar nichts ſchwehres unternehmen, oder wann ſie es einmahl unternommen haben, nicht mehr davon abſtehen.

31.

Man ſoll von dem Weeg der Gelindigkeit nicht ehender abgehen, als biß es die äuſſerſte Noth erfordert.

32.

Die Laſtere derer Fürſten, und die Liebe zur Freyheit, ſind zwey ſtarcke Urſachen, daß

man ſie Lebens-lang, ja noch nach ihren Tod haſſet.

33.

Nichts laufft geſchwinder, als eine hochwichtige Neuigkeit.

34.

Man kan ſich die groſſe Unordnungen derer Civil- oder Bürgerlichen Kriegen nimmermehr vorſtellen, wann man ſelbige nicht ſelbſten mit Augen angeſehen hat.

35.

Es ſtehet denen guten Bürgern wohl an, die Waffen zum gemeinen beſten geſchwind zu ergreiffen; Noch viel beſſer aber, ſich deren nicht ehender, als nur im höchſten Nothfall zu bedienen.

36.

Der Hochmuth einer Weibs-Perſohn, nebſt einer hohen Geburth, verurſacht den alleroberſten Ehr-Geitz.

37.

Es iſt leichter, ein Reich zu verlaſſen, als zu erlangen.

38.

Durch den Reichthum, und die Freygebigkeit, erhält man alles.

39.

Man ſoll ſich der Schärffe niemahls ehender bedienen, als biß man die allergelindeſte Mittel vergeblich probiret hat.

40.

Wann das Morden in denen Civil - oder Bürgerlichen Kriegen einmahl angefangen worden, ſo weiß man nicht, wo es ein Ende nehmen wird.

41.

Die ungefehre Gelegenheit macht bißweilen, daß man wegen eines geringen Dienſtes, ſich einen groſſen Danck zuwege bringet.

42.

Man macht ſich leichtlich einer Republic Meiſter, welche ſich noch nicht eingerichtet hat.

43.

Die ehrgeitzige Weiber, bringen ihre Meinungen leichtlich ihren Männern bey.

44.

Das gemeine Volck gehorſamet entweder auf eine niederträchtige, oder befiehlt auf eine hochmüthige Weiße.

45.

Man beweget den Pöbel leichtlich zur Grauſamkeit, wann er einmahl im Zorn iſt.

46.

Nichts betrůget mehr, als die Hoffnung.

47.

Je weniger Affectation in einer offentlichen Rede erſcheinet, je mehr man durch ſelbe beweget wird.

48.

Wann die Staaten ungeſund worden, ſo können ſie von einer Kranckheit nicht curiret werden, als durch eine andere.

49.

Je mehr der Geitz ſich zu erſättigen findet, je gröſſeren Hunger er verſpühret.

50.

Die Dienſtbarkeit iſt denen hohen Gemůthern erſchröcklicher, als das Exilium, und der Tod.

51.

Damit man nicht von gewiſſen Leuten betrogen werde, muß man ſich mehr auf ſeine eigene Geſchicklich- und Vorſichtigkeit, als auf ihre Treue und Redlichkeit verlaſſen.

52.

Wann man ſchon öffters betrogen worden, ſo kan man ſich niemahls genug vorſehen.

53.

Es gibt gewiſſe Nationen, welche ohne Krieg nicht leben können.

54.

Die neue Trouppen, verliehren, durch einen unglücklichen Streich, den Luſt zum Schlagen.

55.

Die ſchwache und forchtſame Gemüther, halten alles dasjenige, was ſie in Verwunderung ſetzet, und verblendet, vor warhafftig.

56.

Der meiſte Theil Menſchen, ſtehet in der Meinung, daß ſie ſonſten niemanden, als denen Glückſeligen und Reichen treu und ergeben ſeyn müſten.

57.

Man muß denenjenigen allezeit eine Thür offen laſſen, welche wiederum zu ihrer Schuldigkeit zuruck kehren wollen.

❧ (o) ❧

Fünffzehendes Buch.

1.

Es gibt ſo glücklich- und auch widerwärtige Zeiten, worinnen die Andacht unter dem Volck gleichſam Mode wird, und ſo weit gehet, daß ſich die Religion in einen Aberglauben verwandelt.

2.

Man iſt niemahls zu jung, ein Amt zu verſehen, wann man die allgemeine Bewilligung von jedermann vor ſich hat.

3.

Es iſt rar, einen Menſchen zu ſehen, welcher in der Schalckheit, und dem Geitz, niemahls ſeines gleichens gehabt.

4.

In denen ſchlechten und beklemmen Zeiten, iſt es Zeit, den Credit, und die publiquen Pachters beyzubehalten.

5.

In dem Anfang derer Aufruhren, iſt es bißweilen gut, dem erzörnten Volck etwas nachzugeben, maſſen man alles verderben würde, wann man ſich der Wuth ſogleich mit der Macht widerſetzen wolte.

6. Die

6.

Die publique Gerechtigkeit, iſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß nur öffters die allerſchlechteſte Leute über ſolche Verbrechen geſtrafft werden, welche jedermann gemein ſind.

7.

Man darff denen Soldaten nicht allzu viel vorwerffen, daß ſie die Flucht genommen haben, wann die Generalen und Officiers ſelbſten ungeſtrafft geflüchtet ſind.

8.

Man ſoll einem braven Mann kein Amt verſagen, welcher ſeinem Vatterland dienen will.

9.

Es iſt einem Krieges-Mann ſchimpfflich, wann er das Krieges-Feuer aller Orten brennen ſiehet, und ſeine Hände in den Schoß leget, als wann er keinen Degen an der Seite hätte.

10.

Es geziemet einem groſſen Generalen nicht, ſich mit geringen Dingen aufzuhalten, wann er mit hochwichtigen Geſchäfften beladen iſt.

11.

Der glückliche Fortgang, vermehret die Beherztheit in denen Unternehmungen.

12.

Es wäre gut, daß diejenige, welche in der Berathſchlagung derer ſchwehren und gefährlichen Unternehmungen den Vortrag thun, ſolche ſelbſten ins Werck ſetzen könnten.

13.

Die Vernunfft, und kluge Aufführung, machen die an und vor ſich ſelbſt ſchwehre Dinge leicht und thunlich.

14.

Der Hazard, und die böſe Vorſchläge, behalten in denen Berathſchlagungen derer groſſen und zahlreichen Raths-Verſammlungen am allermeiſten die Oberhand.

15.

Es iſt ein Verbrechen wider das Anſehen des Staats, vielmehr neue Conqueten zu machen, als eine aufrühriſche Stadt zu ſtraffen.

16.

Die hohe Gemüther, ſind zum Pardon, und zur Mildigkeit, die allergeneigteſte.

17.

Es iſt ſchwehr, eine Verrätherey zu entdecken, wann ſelbige unter dem Schein einer Friedens-Handlung verſtecket liegt.

18. Man

18.

Man ſoll ruhmwürdig ſterben, wann kein anderer Ausweg mehr vorhanden iſt.

19.

Es kan ſelten das Ort, und die Weiße des Todes eines berühmten Generals der Armée unbekannt bleiben.

20.

Einen unverſtändigen Krieges-Fehler, ſollen diejenige verbeſſern, welche ſolchen begangen, und dardurch Schaden genommen haben.

21.

Die geringſte Dinge können im Krieg Anlaß zu denen gröſſeſten Zufällen geben.

22.

Wann zwo Perſohnen derer widrigen Theilen einander mit Freundſchafft zugethan ſind, ſo muß der Krieg ihre Gemüther und Freundſchafft nicht entzweyen, ob er ſchon ihren Umgang aufhebet.

23.

Wann die Soldaten Meiſter ſind, ſo geräth alles in Unordnung, und vermag das Treffen nicht glücklich abzulauffen.

24.

Die undiſciplinirte Trouppen gehorchen auch denen Ordres oder Befehlen nicht.

25.

Je höher und edler der Uberwundene iſt, deſto gröſſer iſt der Ruhm des Uberwinders.

26.

Ein Fürſt darff einer Armée nicht allzu viel trauen, unter welcher mehr frembde, als ſeiner eigenen Trouppen ſtehen.

27.

Es gibt ſolche Conjuncturen derer Angelegenheiten, in welchen es ſcheinet, daß man die Unglücke errathen, und vorher ſpühren kan.

28.

Die erſte Zeichen der Gütig-und Gerechtigkeit, welche ein General von ſich gibt, machen einen ſolchen Eindruck, welcher nie vergehet.

29.

Man ſiehet ſo hochbegabte Leute, deren Tugenden weit über ihre Geburt und Zuſtand hinaus ſind.

30.

Gewiſſe Unternehmungen ſcheinen beym erſten Anblick verwegen, welche aber im Grund nur hertzhafft ſind.

31.

Man verbeſſert den Schimpff einer Niederlage, wann man nach ſelbiger wiederum der erſte zum Angrieff iſt.

32. Der

32.

Der Tod dererjenigen, welche ihre vortreffliche Thaten unſterblich machen, ſoll nicht wie das Abſterben anderer Leuten betrauert werden.

33.

Das zurückbleibende Andencken eines tapffern Helden nach ſeinem Tod, macht, daß es ſcheinet, man ſtreite noch unter ſeinem Commando, und vor ſeinen Augen.

34.

Man ſiehet ſich nicht allzu ſehr vor ſolchen Anfällen vor, welche man nicht ſcheuet oder beförchtet.

35.

Es gelinget faſt allezeit im Kriege, wann man dasjenige waget, deſſen uns der Feind nicht tüchtig glaubet.

36.

Wann man zur äuſſerſten Noth getrieben worden iſt, ſo ſind die behertzteſte Entſchlieſſungen gemeiniglich die allerſicherſte.

37.

Man kan Hoffnung haben, ſelbige Feinde zu überwinden, welche man ſchon probiret hat.

38.

Man ſoll trachten, die Trouppen zu zertheilen, welche man nicht beyſammen zu ſchlagen ſich getrauet.

39.

Es iſt gut, daß man die Krieges-Kunſt von einem groſſen Meiſter erlernet hat.

Sechszehendes Buch.

1.

Die groſſe Städte ziehen gemeiniglich die andere durch ihr Exempel nach ſich.

2.

Es iſt eines böſen Exempels, daß eine Armée ſich ſelbſten einen General wählet.

3.

Selbige Generalen, welche die Krieges-Zucht zu Grunde gehen laſſen, ſind warhaffte Staats-Feinde.

4.

Es werden faſt eben ſo viele Armeen durch die Verwegen- und Unwiſſenheit derer Generalen, als durch die Tapfferkeit derer Feinden verlohren.

5.

Es kommt nur denen Krieges-Verſtändigen die Erwählung derer Generalen zu.

6.

In der Hitze des Treffens iſt ein General nicht mehr Meiſter.

7.

Ein guter General, weiß der Macht durch Geſchicklichkeit und Klugheit zu Hülffe zu kommen.

8.

Die Furcht vermehrt die böſe Nachrichten.

9.

Man verliehret die beſte Unternehmungen eben ſo bald aus Mangel des Verſtands, als aus Mangel des Glückes.

10.

Es gibt Rebellionen, welche der Amneſtie, oder Erlaſſung der Straffe, nicht im geringſten wehrt ſind.

11.

Die Rebellen haben leichtlich Zuflucht zu der Mildigkeit des Fürſten, wann ſie ſelbige bereits erfahren haben.

12. Die

12.

Die Fürſten, welche keine Tugenden beſitzen, verzeyhen nicht leichtlich denen tugendhafften Perſohnen.

13.

Ein beherzter Mann, kan ſich an ſeinem widerwärtigen Glücke rächen, wann er ſelbiges mit Gedult erträgt.

14.

Die Richtere ſind öffters ſtraffwürdiger, als diejenige, welche von ihnen geſtrafft werden.

15.

Man muß nur die vornehmſte derer Rebellen, alſobald, und nach der Schärffe ſtraffen.

16.

Es iſt dem Fürſten vorträglich, ſich der Mildigkeit zu gebrauchen, um die deſperateſte Gemüther dardurch wiederum zuruck zu bringen.

17.

Die Souverainen ſollen die Untreue ihrer Alliirten nicht ungeſtraffet laſſen, die Treue aber ſchützen.

18.

Man kan den Verluſt eines Generals nicht genugſam beklagen, wann man niemand findet, welcher deſſen Stelle würdiglich erſetze.

19. Dem

19.

Dem niedergeſchlagenen und furchtſamen Soldaten wiederum Muth zu machen, und ſelbigen anzufriſchen, mögen die Generalen wohl etwas groſsprecheriſch ſeyn, und ihm mehr verſprechen, als ſie halten können, auch allerley leere Hoffnung machen.

20.

Es gilt eine Kunſt, ſeine warhaffte Tugenden zur Gültigkeit zu bringen, welche nicht weit von der Oſtentation, oder Prahlerey entfernet iſt, und welche die gröſſeſte Leute practiciret haben.

21.

Die hohe Gemüther, haben in der Blüthe ihres Alters einen reiffen Verſtand, und ſind ſchon ſehr jung zu groſſen Verrichtungen tüchtig.

22.

Die groſsmüthige Fürſten, welche ſich ihrer Tugenden gewiſs wiſſen, laſſen niemahls ein Wort entfahren, wordurch jemand beleydiget, und Verdruſs erwecket werden könnte; Und alles dasjenige, was ſie reden, iſt honét, und ihrer Hoheit wohl anſtändig.

23.

Die wahre Tugend förchtet gantz nicht, daſs ſie durch diejenige derer andern ausgelöſchet werde.

24.

Ein Fürſt muß eben ſo viel Reputation bey ſeinen Feinden, als bey ſich, und ſeinen Alliirten haben.

25.

Man hat gewiſſe Ahndungen, oder Vorher-Fühlungen, welche um deſto gröſſere Furcht verurſachen, je weniger man deren Urſache anzeigen kan.

26.

Das gemeine Volck hat allezeit einige Neigung zur Aufruhr, und fehlet ihm nur öffters an einem Anführer, einen Aufſtand zu erregen.

27.

Es iſt ſehr mißfällig, die Regierung ſolchen Leuten anzuvertrauen, welche nur durch anderer Leuten Augen ſehen.

28.

Es iſt ein Zeichen ſehr verderbter Zeiten, wann die Vätterliche Authorität nichts über die Kinder vermag.

29.

Die gute Miniſtri haben keine andere Feinde, als nur von dem Staat.

30.

Die Provintzen vertragen ſich nicht wohl mit denen Gouverneurs, über welche ſie ſich ſchon an dem Hofe beklagt haben.

31. Man

31.

Man redet öffters denen elenden bedrangten Leuten das Wort, nicht ſo wohl aus Haß gegen ihre Feinde und Verfolgere, als aus Mitleyden dererſelben.

32.

Die durch die Gouverneurs übel-gehaltene und beſchwehrte Provintzen, getrauen ſich nicht Klage zu führen, weilen ſie ſich noch eines übleren Tractaments befürchten.

33.

Die Fürſten ſollen über verdrüßliche Dinge vielmehr ihren Willen bezeugen, als ſolche ſelbſten befehlen.

34.

Oeffters wollen die publique Perſohnen dasjenige lieber durch die Macht vollſtrecken, was ſie durch die Gelindigkeit ausführen könnten, damit ſie ihrem Dienſt-Eifer ein mehreres Anſehen, und eine gröſſere Gültigkeit geben.

35.

Es fällt einem General ſchmertzlich, ſich auf die Anklagen zu verantworten, welche die Uberwundene wider ihn anbringen.

36.

Man ſoll die geringere Leute vorziehen, wann ſie dem Staat nutzlicher ſind.

37.

Es iſt dem Natur-Recht gemäß, diejenige zu bekriegen, welche den Frieden nicht wollen.

38.

Dasjenige, was von dem Feind erbeutet wird, gehöret dem Feind und dem Staat zu.

39.

Der Uberwinder darff, vermöge des Krieges-Rechts, den Uberwundenen plündern.

40.

Wann der Fürſt dem General die Macht allzu ſehr einſchräncket, oder ſeine Handlungen nicht billiget, und genehm hält, ſo wird er dardurch zu einer dergeſtalt genauen Vorſichtigkeit gemüßiget, welche dem Staat nachtheilig iſt.

41.

Das Krieges-Recht will, daß man die Städte vielmehr durch Accord, als mit der Gewalt einnehmen ſoll.

42.

Man ſoll vielmehr die Allervornehmſte unter denen Rebellen zur Straffe ziehen, als die meiſt-Schuldige.

43.

Es iſt ein Glück, daß das Volck keine Urſache zur Aufruhr habe, wann es mit Anführern verſehen iſt; Oder daß es derer Anführern ermangle, wann es Urſache zur Aufruhr hat.

44. We-

44.

Weder die Authorität, noch die Gewalt, vermag von dem Volck ein mehreres zu erhalten, noch ſelbigem abzuziehen, als es hat.

45.

In denen Bedörffnüſſen des Staats, ſoll der Fürſt, zu Beſtreitung derer auſſerordentlichen Unkoſten, ſeinen Recours, zu denen Particulier-Perſohnen nehmen.

46.

Die Miniſtri ſind verlohren, wann ſie kein Mittel mehr wiſſen, die Affairen zu verbeſſern.

47.

Die Groſſen ſollen denen Geringeren mit gutem Exempel vorgehen, wann es die Noth erfordert, dem Staat Hülffe zu leiſten.

48.

Es erfordert es die Billigkeit zu des gemeinen Beſten, vielmehr dem Adel den Uberfluß, als dem Volck die Nothdürfftigkeit zu benehmen.

49.

In denen freywilligen Steuern, welche zur Hülffe des Staats geſchehen, folgen die Geringe dem Exempel derer Groſſen willig nach.

50.

Die Wolfahrt des Staats, und derer Particulier-Perſohnen, iſt dergeſtalt mit einander

verknüpffet, daß die eine, ohne die andere, nicht zu beſtehen vermag.

51.

Die Furcht, und die Hoffnung, regiren Wechſel-Weiß währendes Krieges bey einem Theil wie bey dem andern.

52.

Die Belägerer ſind wohl nicht ſehr zu förchten, wann die Belägerte die Freyheit haben, alles zu thun, was ihnen beliebet.

53.

Es wäre faſt beſſer, gar nicht zu victoriſiren, als die Früchte der Victori zu verliehren.

54.

Oeffters laſſen die langwührige Kriege beyde Theile in gleichem Zuſtand.

55.

Die Alliirte werden ſehr wanckelmüthig, wann ſie wenige Hoffnung zur Hülffe haben.

56.

Der Geitz, und die Grauſamkeit, treiben öffters die Generalen an, das Land zu verheeren.

57.

Die meiſte böſe Vorhaben fangen ſich an, und endigen ſich mit gleicher Schande.

58. Eine

58.

Eine allzu ſtrenge Regierung, verbittert die Gemüther dererjenigen, welche ſolche erdulten, und auch die, welche ſolcher Erdultung zuſehen.

59.

Die Generalen hören nicht gern von denen herrlich-prangenden Thaten, welche ihren Ruhm verduncklen.

60.

Einem berühmten Feld-Hauptmann, kan man wohl das Commando, nicht aber die Authorität, und das Anſehen benehmen.

61.

Wann man mit einer rebelliſchen Stadt wiederum zurecht gekommen, ſo müſſen die vornehmſte Anführere alle fortgeſchaffet werden.

62.

Alle Krieges-Unternehmungen düncken diejenige immer zu groß, welche öffters geſchlagen worden.

63.

So lange noch Courage und Glück in der Welt iſt, ſoll man an nichts verzweifflen.

64.

Das iſt die Beſtimmung derer Staaten, daß ſie wiederum empor ſteigen, nachdeme ſie in dem Abgrund geweſen.

65.

Es iſt ein Helden-Muth, welcher in denen gröſſeſten Unglückſeeligkeiten immer unverändert bleibet.

66.

Die Vorfühlung oder Ahndung hochverſtändiger Leuten, iſt eben ſo viel, als ein Vor-Zeichen.

67.

Man kan die Vorfühlungen oder Ahndungen anhören, wann ſolche mit der Vernunfft überein kommen.

68.

Wann die Uneinigkeit die Trouppen von einander ſcheidet, ſo können ſie alſo zertheilt deſto beſſer geſchlagen werden.

69.

Die Kinder eines tapfferen Vatters, verdienen nicht, ſeine Kinder genennet zu werden, woferne ſie ihm nicht auch in allem gleich kommen.

70.

Die Haupt-Stadt eines Königreichs einnehmen, heiſt das gantze Königreich erobern.

71.

Die groſſe Glückes-Vortheile, ſind gleichſam eine Verſicherung und Pfand, zu Erlangung noch weit gröſſeren.

72. Die

72.

Die öfftere Anerbietung zum Eid, beſtärcket den Verdacht des Meineides.

73.

Unter zwoen wider einander lauffenden Meinungen der Hiſtorie, iſt die mittlere die warſcheinlichſte.

74.

Es iſt etwas, weiß nicht was hohes an denen unglückſeligen im Elend ſich befindenden tapfferen Helden, welches ihnen den Reſpect beybehält.

75.

Es iſt ohnſchwehr zu erachten, daß eine ſehr ſchöne Perſohn auch geliebet werde.

76.

Es heiſt gleichſam etwas Göttliches bey ſich führen, alles durch die Waffen und Wolthaten zu überwinden.

77.

Die Politic erfordert, daß man ſogleich die ſchlimme Nachrichten oder Zeitungen verheele und unterdrucke, oder zum wenigſten deren Wichtigkeit verringere.

78.

Die eitelen Gemüther, erheben die geringſte Vortheile, als wann es die gröſſeſte Victorien wären.

Das ſiebenzehende Buch.

1.

Die Generalen werden in ihrem Eifer und Fleiß nachläßig, wann ſie vermercken, daß die Belagerte in die Furcht gebracht ſind.

2.

Die Tapfferkeit, und das Courage, ſind nicht mächtig genug, gegen gröſſere Macht und Geſchicklichkeit.

3.

Der erſte Theil, welcher die Schlacht præſentiret, zeiget das meiſte Courage und Vertrauen.

4.

Es kommt einem klugen Generalen zu, daß er niemahls zu Nachts marchire, und allezeit Partheyen voraus, oder vor ſich her ſchicke.

5.

Die Garniſonen gerathen in denen anmuthig- und mit allem Uberfluß verſehenen Städten, in ein weichliches Leben.

6.

Je mehr eine Armée das Treffen fliehet, je mehr man ſelbige darzu zwingen ſoll.

7.

Es gibt ſo conſiderable Beſſerungen, daß man ſich auf einmahl von einem liederlichen, zu einem

einem ordentlich- und erbaulichem Leben bekehret.

8.

Die gute Aufführung bringet uns Reputation zuwege, und dieſe gibt uns ein Vertrauen zu uns ſelbſten.

9.

Das alte Geſetz ſcheinet allezeit durch die eingeführte Miß- und neue Gebräuche aufgehoben zu ſeyn.

10.

Oeffters beruhen die allerwichtigſte auf denen allergeringſten Dingen.

11.

Es iſt eine Art des Exilii vor einen Officier, wann er in frembden Kriegen dienen muß.

12.

Vor der Ausführung oder Execution einer Sache, urtheilet man gantz anders, als hernach, und wann man ſich mit ſelbiger bereits eingelaſſen hat.

13.

Man iſt dem Vatterland nicht weniger ſchuldig, als ſeinem Vatter, und ſeinen Kindern.

14.

Sich nicht zu beklagen würdigen, iſt eine Art der Rache, welche zugleich Härtigkeit und Billigkeit in ſich hat.

15.

Wann ein General eine deciſive, oder der Sache den Ausſchlag gebende Schlacht vermeiden will, ſo ſoll er den Feind durch kleine Treffen aufhalten.

16.

Wann man eine Armée verfolget, ſo muß man ſelbiger keine Ruhe laſſen.

17.

Ein tapfferer General iſt allezeit in Action, was einen guten oder ſchlimmen Fortgang er auch haben mag.

18.

Keine Armée ſchlägt aus einem anderen Abſehen, als entweder Ruhm zu erlangen, oder den Schimpff zu rächen.

19.

Wann die Rebellen ſich zum Gehorſam legen, ſo werden ſie genugſam geſtrafft, wann man ihnen ihr Verbrechen vorwirfft.

20.

Die Treue eines Gouverneurs einer Veſtung, hält nicht allezeit bey denen Schmeichlungen einer Dame die Probe.

21.

Man kan dafür halten, daß eine Stadt, welche eine Parthey betrogen, mit der andern eben auf ſolche Weiße verfahren wird.

22. Die

22.

Die vornehmſte Kunſt derer Krieges-Liſten beſtehet darinnen, die allergeſchickteſte zu hintergehen wiſſen.

23.

Der glückliche Fortgang machet die Krieges-Leute zum Streit begierig.

24.

Man ſoll ſich nicht rühmen, die Parthey zu verändern, man habe ſich dann deßfalls aufs meiſte gerechtfertiget.

25.

Derjenige, welcher die Parthey verändert, ſoll zum wenigſten verdächtig gehalten werden.

26.

Es gibt Dinge, welche man mehr aus Gewohnheit, als mit Recht tadelt.

27.

Oeffters dringet die Noth, es mit einer Parthey, und die Billigkeit es mit der andern zu halten.

28.

Wider die Ungerechtigkeit derer Souverainen, kan man keine andere Zuflucht, als nur zu GOtt nehmen.

29.

Ein ehrlicher Mann ſoll ſich keine Ehre daraus machen, daß er die Parthey verwechſelt habe,

habe, gleichwohl ſoll man ihme ſolches aber nicht allezeit als eine Laſter-That zumeſſen.

30.

Man ſoll derer Leuten Meriten nur aus ihren Verrichtungen urtheilen.

31.

Die Geſellſchafften ſollen die Göttlich- und Weltliche Geſetze als ihren Grund beobachten.

32.

Es hat die Königliche Dignität nichts höhers in ſich, als die Renuncirung, oder freywillige Begebung derſelben.

33.

Die Krieges-Liſten haben ihre Würdigkeit, und ihren Ruhm.

34.

Es iſt ſchändlich, die Winter-Quartiere zu beziehen, wann der Feind noch im Feld ſtehet.

35.

Wann man die Wechſel-Fälligkeit des Glückes erfahren hat, ſo muß man bey allen Angelegenheiten fürchten und hoffen.

36.

Es gibt Dinge, über welche man keinen gewiſſen Entſchluß nehmen kan, wann man ſelbige nicht vor Augen hat.

37. Die

37.

Die offentliche Schau-Spiele ſchicken ſich nicht zu Krieges-Zeiten.

38.

Damit die Groſſen ihre Lüſte büſſen, und ihre Plaiſirs haben können, ſo müſſen ſie ſich faſt ihrer Hoheit entäuſſern, und die Beſchaffenheit derer Particuliers an ſich nehmen.

39.

Die böß-geartete Fürſten, laſſen nur einen Schatten der Freyheit, und verſprechen ſich allerley Muthwillen.

40.

Bey denen freyen, und um ihre Freyheit eifrenden Nationen, muß man kein Zeichen der Souverainität von ſich ſpühren laſſen, woferne man ihnen gefallen will.

41.

Die jähe-zornige und hitzige Köpffe, ſchicken ſich nicht in den Krieg, oder ſie brauchen einen Mit-Genoſſen, welcher ſie beſänfftige.

42.

Eine unluſtige Gebärde, zeiget gemeiniglich Verdruß an.

43.

Es iſt ein Verrath, und Betrügung des Fürſten, diejenige in deſſen Gemüthe zu verringern, und

und zu verkleinern, welche tüchtig ſind, ihme gute Dienſte zu leiſten.

44.

Die Leichtſinnigkeit des Volcks, macht denen honêten Leuten die ihnen von ſelbigen angebottene Ehren und Würden zuwider.

45.

Die fromme Unterthanen müſſen die Schärffe ihrer Fürſten, eben als die Kinder von ihren Vättern erdulten.

46.

Man verzeyhet denenjenigen nicht leichtlich, welche uns in unſeren Widerwärtigkeiten und unglücklichem Zuſtand verachtet haben.

47.

Der Fürſt wird öffters von ſelbigen Miniſtern ſehr nutzlich bedient, welche ſich unter einander neiden.

48.

Es kommt auf die Geſchicklichkeit des Fürſten an, daß er ſeine Miniſtros unter einander verſöhne, wann ihre Uneinigkeit denen Dienſten nachtheilig iſt.

49.

Je mehr die Nationen gewohnt ſind, frembde zu ſehen, je geſellig und leutſeeliger werden ſie.

ſo.

Man verliehret die Früchte des Krieges, wann man ſich mit geringen Conqueten, oder Erobe- rungen aufhält.

ſ1.

Ein Krieg, welcher ſich in die Länge hinaus zie- het, iſt groſſen Veränderungen unterworffen.

ſ2.

Man muß die Beſchaffenheit des Feindes wol wiſſen, ehe man unternimmt ſich mit ihm in ein Treffen einzulaſſen.

ſ3.

Die Angelegenheiten ſind bißweilen in ſolchem Zuſtand, daß man auf einmal etwas beſonders wagen muß.

ſ4.

Es gibt Unternehmungen, von welchen man nicht wol urtheilen kan, als durch den Aus- gang.

ſſ.

Die Furcht vergröſſert gemeiniglich alles Ubel.

ſ6.

Ein geſchickter General verläſt ſich nicht allzu- viel auf die Fehlere, welche der Feind etwann be- gehen könnte.

57.

Es gibt Unternehmungen, welche im Grund, und in der That ſo ſicher, als ſie dem Schein nach verwegen ſind.

58.

Es braucht nur zuweilen einer geringen Hülffe, daß ſich die Victorie auf eine Seite wende.

59.

Die Reputation eines groſſen Generalen, bringet zuweilen einen langwiehrigen Krieg zu Ende.

60.

Ein gar Geringes kan denen Trouppen die Hertzhafftigkeit vermehren, oder benehmen.

61.

Man ſchreibet gemeiniglich denen letzten Acteurs den Ruhm der gantzen Unternehmung zu.

62.

Durch die Verzögerung könnte eine kluge Unternehmung vor verwegen gehalten werden, wann ſolche vor der Zeit ins Werck geſtellet wird.

63.

Die Ubergebliebene einer geſchlagenen Armée, dienen zu nichts anders, als daß ſie die Schande derer Uberwundenen, und den Ruhm derer Victoriſirenden verkünden.

64.

Es iſt ſchwehr die Meinung des Publici über den Erwart, oder guten Fortgang einer wichtigen Angelegenheit zu expliciren.

65.

Es gibt ſo wichtige und glückliche Zufälle, daß man ſelbige weder begreiffen, noch glauben kan.

Das achtzehende Buch.

1.

Es iſt klüglich gehandelt, von einer Unternehmung, ſo zur Unzeit angefangen worden, alſobalden abzuſtehen.

2.

Das Glück entreiſt, und entführt öffters dasjenige, was man am veſteſten zu halten vermeinet.

3.

Der Krieg iſt leichtlich gegen einen ſolchen Feind zu führen, welcher nur zur Retirate, oder zu vortheilhafften Poſten, ſeine Hoffnung hat.

4.

Die Defenſiv-Kriege bemercken, daß man entweder zu wenig Kräfften, oder zu wenig Hertzhafftigkeit habe.

5.

Es iſt eine Art des Sieges, deſſen Gerechtſame einem andern zu überlaſſen.

6.

Der Ruhm eines groſſen Generalen, gilt eben ſo viel als eine Armée.

7.

Es gibt wenig Helden, welche eine gleiche Großmuth in dem guten, und ſchlimmen Glücke bezeugen.

8.

Es erfordert eine hohe Klugheit, eine Armée von verſchiedenen Nationen alſo zu commandiren, daß weder unter denen Trouppen unter ſich ſelbſten, noch mit ihren Officieren Zwiſtigkeit entſtehe.

9.

Die beſtändige Verharrung bey einer Parthey, beſtättiget die Abtrettung von der andern.

10.

Die ſieghaffte Eroberer können niemals genugſam mit Ruhm erſättiget werden.

11.

Die Barbariſche Völcker bleiben nur treu, ſo lang ſie ihren Nutzen finden.

12.

Die Treue derer Alliirten iſt verdächtig, welche ſonſt nichts, als ihre eigene Unglückſeeligkeit, und den glücklichen Zuſtand dererjenigen, mit welchen ſie handeln, zum Grunde haben.

13.

Die Honêteté, und Geſchicklichkeit, nebſt der Beredſamkeit, gewinnet die allergrauſamſte, und feindſeeligſte Gemüther.

14.

Man findet ſelten einen vortrefflichen General, welcher annehmliche Manieren an ſich habe, und welcher durch ſeinen Diſcours eben ſolche Verwunderung, als wie in dem Treffen, verurſache.

15.

Die kluge Perſohnen wiſſen eben ſo viel durch die Großmuth, als durch die Gewalt zu erobern.

16.

Es iſt gefährlich eine Provintz, oder Land auf einmal, zu einer ſolchen Zeit zur Straffe zu ziehen, da die Sachen ſich in keinem ruhigen Stande befinden.

17.

Die Rebellen, welche ſich ihr Verbrechen untereinander vorwerffen, verſprechen ſich die Amneſtie, oder Verzeyhung, nicht allzugewiß; ſie erwarten immer ihre Straffe.

18.

Die Vorſorge, und die Furcht ſind die Anzeigungen der begangenen Ubel-That.

19.

Man muß den Krieg weit grauſamer gegen die Rebellen, als gegen den Feind führen.

20.

Es iſt gefährlich, Leute von Meriten, und Hertzhafftigkeit zu beleidigen, in was unglücklichen Zuſtand ſich ſolche auch befinden mögen.

21.

Die Furcht vor der Straffe, treibet die Rebellen mehr als ſonſten etwas zur Gegen-Wehre an.

22.

Die Rebellen ſterben lieber auf der Wahlſtatt, als durch den Hencker-Streich, oder im Gefängnüs.

23.

Die Liebe zur Freyheit, und die Furcht vor der Straffe ſchweben denen Rebellen immer vor denen Augen.

24.

Die Gegenwart des einen, friſchet den andern zum Streit an, unter denenjenigen, welche in einer Schlacht neben einander fechten.

25.

Es ſollen die General-Officiers bey einem deciſiv und Haupt-Treffen, mit ihren Perſohnen zahlen.

26.

Die rebelliſche Städte werden durch die Herannäherung ihrer Souverainen, leichtlich entzweyet.

27.

Man muß ſich der Schärffe gegen die Rebellen, nur nach dem Maas ihres Verbrechens, und ihrer Hartnäckigkeit gebrauchen.

28.

Der Streit derer Fürſten, wird nicht anderſt, als nur durch die Waffen entſchieden.

29.

Nichts iſt blutiger als die Schlacht zwiſchen zween Brüdern, welche einander das Reich ſtreitig machen.

30.

Man entſchuldiget, oder beklagt zum wenigſten diejenige, welche nur blos allein die Noth auf die feindliche Seite zwinget.

31.

Die Menſchen finden ein Belieben daran, die wichtige Zeitungen zu vergröſſern, und zu behaupten.

32.

Die falſche Zeitungen, verurſachen zuweilen groſſe Unruhen.

33.

Das Verbott auf Diſcretion zu leben, mißfället im Krieg denen Trouppen, welche des Plünderns, und der Unordnung gewohnt ſind.

34.

Ein Zeichen derer Krieges-Empörungen iſt, die Zahlung allzukühnlich zu erfordern.

35.

Eine aufrühriſche Armée, hält öffters die Form, und den Schein der Diſciplin, oder Krieges-Zucht.

36.

In denen groſſen Aufruhren, vermeint ein jeder, daß ſeine verübte Unordnungen, und böſe Händel, durch dasjenige was die andere vollbringen, ausgelöſchet werden.

37.

Wann eine neue Zeitung falſch befunden worden, ſo will ſich niemand davon als den Urheber bekennen.

38.

Diejenige, welche ſich einer verhaßten Sache erkundigen wollen, müſſen deren Wichtigkeit diſſimuliren.

39.

Diejenige, welche die Rebellen beſtraffen wollen, ſollen fürchten daß ſie entweder gar zu ſcharff, oder nicht ſcharff genug ſeyen.

40. Die

40.

Die Mildigkeit des Fürſtens, muß die Zuflucht derer Rebellen ſeyn.

41.

Ein jeder iſt allezeit bered genug, ſich zu rechtfertigen, oder ſeine Fehlere zu verringern.

42.

Es iſt ungeziemlich die Rebellen nebſt denen Rädels-Führern zu ſtraffen; Gleichwie es ſich auch nicht gebühret, nur die Rädels-Führer alleine zur Straffe zu ziehen.

43.

Es gibt Fehlere, welche ſich nicht verbeſſern laſſen, es ſeye dann daß man ſie rechtſchaffen die Straffe fühlen laſſe.

44.

Einer publiquen Perſohn ſoll das Leben verdrießlich fallen, wann ſelbiges jedermann verdrießlich gemachet wird.

45.

Das Volck iſt gleich dem Meer, welches von Natur ruhig, und ſtill iſt, und durch nichts anders, als fremde Urſachen erreget, und ungeſtümm gemachet wird.

46.

Das Laſter, hat niemals Recht.

47.

Ein frommer, und milder Fürſt, vergnüget ſich zuweilen vor alle Straffe, mit der Reue des Verbrechens.

48.

Ein groſſes Exempel der Strengigkeit, ſetzet zwar in Verwunderung, nicht aber in Zorn, und Unwillen.

49.

Wie wenig man auch rathſchläget, und im Zweifel ſtehet, ſo ſetzet man ſich auſſer Stand, ein See-Treffen zu vermeiden.

50.

Man kan eine Krieges-Action, wo alles ohne Verſtand, und Uberlegung zugehet, kein Treffen nennen.

51.

Ein General verſöhnet ſich durch den Sold, und die Freundlichkeit, bald wiederum mit ſeinen Trouppen.

52.

Ein General ſoll nicht anderſt als mit ſchmertzlichſter Betrübnus decimiren, oder das Los über den Tod des zehenden Mannes werffen laſſen.

53.

Eine Armée ſoll keinen anderen, als ihres Generals Nutzen ſuchen.

54. Es

54.

Es gibt Trouppen, welche zum plündern, und verheeren geſchickter ſind, als zum Städte einnehmen, und Schlachten zu gewinnen.

55.

Der Verluſt erhitzt öffters die Tapferkeit.

56.

Das Beſte vor eine deſperate Partey iſt, ſich der Stärckeren auf Diſcretion zu überlaſſen.

57.

Es gibt unglückliche Zeiten, welche zu denen Rebellionen, und Unruhen ſehr geneigt ſind.

58.

Die überwundene Rebellen, haben kein anderes Heyl, und keine Befreyung, als nur von der Gnade, und Clemence des Überwinders zu hoffen.

59.

Wie hohe Einbildungen man ſich über den Ruhm derer vortrefflichen Thaten eines tapferen Helden, in Gedancken machet, um ſo viel mehr bewundert man ſelbigen, wann er ein gutes Anſehen hat, und von ſchöner Geſtallt iſt.

60.

Einem ſchönen, jungen Krieges-Mann, welcher ein Majeſtätiſches, und angenehmes Anſehen hat,

auch

auch mit ausbündig ſchönen Haaren verſehen iſt, und an weſſen gantzer Perſohn nichts anders erſcheinet, als was einem Soldaten zukommt, kan es nicht fehlen, daß er nicht jedermanns Gunſt an ſich ziehen ſollte.

61.

Es ſcheinet daß man an denen Gebärden derer jungen Leuten erkennen kan, daß ſie Courage haben.

62.

Die Kriege, welche einen hefftigen, und noch weit mehr glücklicheren, als munteren Anfang genommen, nehmen gemeiniglich einen ſchwachen Ausgang.

63.

Es heiſt mit der Politic ſpielen, wann man ſolche Sachen in Beratſchlagung ſtellet, welche bereits beſchloſſen worden.

64.

Die beſte Vorhaben, ſind nicht allezeit die ſcheinbareſte.

65.

Ein berühmter Krieges-Mann, welcher bereits bejahret iſt, beneidet nicht den Ruhm derer jenigen, welche ihn trachten nachzuahmen.

66.

Die Thaten, und nicht die Worte, machen die Entſcheidung derer Verdienſten.

67. Man

67.

Man hat bereits den Anfang der Uberwindung eines mächtigen Feindes gemacht, wann man noch nicht von ihm überwunden worden iſt.

68.

Ein General ſoll die Wolfahrt des Staats ſeinen eigenen Ruhm vorziehen.

69.

Ein alter General iſt ſo formidabel, als viele Trouppen er hat.

70.

Man muß den Feind erſtlich aus ſeinem eigenen Lande hinaus treiben, ehe man in deſſen Land einzudringen gedencket.

71.

Die Victorien ſind groß, wann ſie deren mehrere nach ſich ziehen ſollen.

72.

Es iſt gefährlich den Krieg allzuferne von ſeinem Lande hinweg zu ziehen.

73.

Man ſoll dem glücklichen Fortgang der Verwegenheit nicht trauen.

74.

Die Betriegere bringen ſich durch Aufrichtigkeit, in geringen Dingen Vertrauen zuwegen.

75.

Die Mißgunſt, und der Competenz-Streit zwiſchen zween Fürſten, laſſen alſo bald nach, wann ſie einen gemeinen Feind bekommen.

76.

Es iſt nicht billig der Klugheit des Generals allen guten Succes, noch auch ſeinem mißgünſtigen Glücke, alle Unglücks-Fälle zuzuſchreiben.

77.

Ohne gute Urſachen, ſoll man niemals vortheilhafftig von ſich ſelben reden.

78.

Die Liebe zur Ehre, und Ruhm, erſtrecket ſich über das Grab hinaus, und gehet biß auf die ſpateſte Nachkömmlinge.

79.

Es zeiget ein hohes Gemüth an, wann man es denen Helden von allen Zeiten her, ſuchet gleich zu thun.

80.

Ein weit über das gemeine Volck erhebtes Gemüth, erfordert nicht allein es denen vortrefflichſten Männern gleich, ſondern es ſelbigen auch noch bevor zu thun.

81.

Es iſt eine Art des Neides, nicht zu wollen daß unſere Nachgeſetzte, und Geringere, dahin trachten es uns gleich zu thun.

82.

Nichtes würde einem Staat mehr nachtheilig ſeyn, als die Emulation, oder den Nacheyfer verhaßt zu machen.

83.

Man hat mehrere Hertzhafftigkeit anzugreiffen, als ſich zu deffendiren.

84.

Man fürchtet den Feind mehr welchen man nicht kennet, und noch nie probiret hat.

85.

Man muß vorſichtig, und klüglich handlen, wann man mit Leuten von verdächtiger Treue tractiret.

86.

Es ſoll ein kluger Mann, und geſchickter Feld-Hauptmann, nicht allein keine Gelegenheit vorbey laſſen, welche das Glück darbietet; Sondern daraus zu ſeiner künfftigen Aufführung zu lernen, und ſelbige zu ſeinem Nutzen zu kehren wiſſen.

87.

Es kommt der Hoheit eines Staats zu, welcher angegriffen worden, den Krieg in des Feindes Land

zu

zu bringen, und alles dasjenige zu wagen, was deſſen hefftigſte Generalen ſelbſten gewaget haben.

88.

Ein guter Hof-Mann ſoll ſich um nichts beſorgen, als daß er ſich in der Gnade, und guten Meinung des Fürſtens erhalte.

Das neunzehende Buch.

1.

MAn fängt an einen groſſen Generalen zu verachten, wann ein noch gröſſerer zum Vorſchein kommt.

2.

Man erdultet lieber das aller-übelſte Tractament von einem rechtmäßigen Herren, als von einem Uſurpator.

3.

Es iſt etwas erſchröckliches um die Armeen zweyer Bößwichter, welche ſich mehr befleiſſen einander in Boßheit, als Tapferkeit zu übertreffen.

4.

Die Fehler derer Subalternen, oder Unter-Officiers ziehen dem General die Schande zu, welcher ſelbige ausgewählet hat.

5. Das

5.

Das ſtattliche, zahlreiche, und prächtige Gefolge, oder Suite, eines Abgeſandten, bringet deſſen Principalen Hochachtung zuwege.

6.

Die höchſte Ehre unter allen anderen Ehren, beſtehet darinnen, vor den fromm-redlichſt, und honéteſten Mann ſeiner Zeit gehalten zu werden.

7.

Es iſt etwas Unverſtändiges von einem Geſchicht-Schreiber, die vergangene Dinge anderſt zu beurtheilen, als diejenige gethan, welche zur ſelben Zeit gelebet haben.

8.

Man ſoll vielmehr den Rädels-Führer einer Rebellion, als diejenige ſtraffen, welche er darzu verleitet hat.

9.

Es gibt Obrigkeiten, welche mehreren Eyfer haben die Laſtere zu verhindern, als Macht ſelbige abzuſtraffen.

10.

Die Zeit beſänfftiget den allerhefftigſten Zorn, und den älteſten eingewurtzelſten Haß.

11.

Es iſt ſchwehr daß ein geringerer Fürſt, zwiſchen zween gegen einander Krieg-führenden mächtigeren Fürſten, neuteral bleibe.

12.

Wann man einem berühmten General folget, ſo vermeinet man, man gehe vielmehr zu einer Eroberung, als in den Krieg.

13.

Man kan denen Soldaten trauen, welche in dem Kriegs-Dienſt eraltet ſind.

14.

Die Innwohner derer fruchtbaren Ländern, ſind gemeiniglich nicht tapffer.

15.

Ein berühmter General, welcher an der Spitze einer wichtigen Unternehmung ſtehet, ziehet aller Welt Augen auf ſich.

16.

Die Anſcheinung der Furcht einer Armée, ſoll man verdächtig halten.

17.

Es gibt Obrigkeiten, welche den Ruhm der Schärffe, und Strengigkeit affectiren.

Das

Das zwanzigſte Buch.

1.

Es iſt nichts, zu welchem nicht ein mit Woltthaten der Natur, und dem Glück reichlich begabter Menſch geſchickt wäre.

2.

Die Politici geben allezeit auch in denenjenigen Dingen Hoffnung, welche ſie nicht zuſtehen wollen.

3.

Es muß die Sorgfallt, und der Fleiß, nach dem Maaſe derer widerwärtigen Zeiten, und Umſtänden, verdoppelt werden.

4.

Die geringſte Vortheile, ſetzen eine geſchlagene Parthey in volle Freude.

5.

Ein Obſieger ſoll niemals ruhig ſeyn.

6.

Eine affectirte, und zärtliche Gebärde, nebſt der Schönheit, und Jugend, beſänfftiget die allerhärteſte Hertzen.

7.

Die Meriten derer Uberwundenen, vergröſſern die Tugenden des Uberwinders.

8.

Je mächtiger ein Fürſt iſt, je mehr deſſen Ungnade Mitleiden erwecket.

9.

Es gibt keine tolle Streiche, deren der allervortrefflichſte Mann nicht fähig iſt, wann er ſich in eine hochmüthig, und thörigte Weibs-Perſohn verliebet hat.

10.

Es iſt ein Unverſtand, dasjenige zu verſprechen deſſen man nicht mächtig iſt.

11.

Ein von aller Paſſion befreyter Mann, verzeyhet denen paſſionirt, und Zorn-müthigen Leuten nichtes.

12.

Ein junger Printz ſoll es ſeinen Ruhm ſeyn laſſen, denen Neigungen zu widerſtehen, welche ſeine Hertzhafftigkeit verzärteln.

13.

Die Krieges-Begegnüſſe, ſind denen jungen Leuten nicht ſo gefährlich, als die Wollüſte des Friedens.

14.

Es iſt rühmlicher über die Wolluſt, als über den formidabelſten Feind zu ſiegen.

15.

Alle Schmertzen welche das Hertz empfinden kan, beſtehen in einer darzwiſchen kommenden Liebe eines liebens-würdigen Neben-Buhlers.

16.

Die warhaffte tapffere Gemüther ſuchen vielmehr im Krieg den Ruhm, als den Untergang des Feindes.

17.

Diejenige welche Krieg führen, einen beſtändigen Frieden darburch zu erlangen, führen ſelbigen rechtmäßig.

18.

Der geringſte glückliche Fortgang macht, daß die verſuchte Leute von der Furcht zur Kühnheit gebracht werden.

19.

Die ſieghaffte Krieges-Leute, kehren ſo ungern nach Hauſe, als ob man ſie in das Exilium verwieſe.

20.

Die Menſchen empfinden das Böſe nachdrücklicher, als das Gute.

21.

Die Menſchen empfangen die ihnen erweiſende Woltharen, nicht auf eine gebührende Weiſe, und erinneren ſich derer bereits genoſſenen niemals genugſamſt.

22.

Man ſoll die Generalen über die Frieden-Schlüſſe zu rath ziehen.

23.

Oeffters ſchreibet man der Tugend die Würckungen des Temperaments, oder der Natur zu.

24.

Ein General muß die Krieges-Kunſt von ſeiner Kindheit an geübet, und ſeither ſeiner Jugend das Commando geführet haben.

25.

Es iſt ſchwehr eine Armée übern hauffen zu werffen, oder zu ſchlagen, welche unter denen Fatiguen eraltet auch ſich mit Beuten bereichert hat, und allezeit Victorios geweſen iſt.

26.

Man hält allezeit dafür, daß zween einander gegenwärtige Generalen geſonnen ſind den Krieg durch ein Haupt-Treffen zu endigen.

27.

Je mehr man Vertrauen zu einem groſſen Generalen hat, je wachſamer man ſich bezeuget, wann es nahe zur Entſcheidung der Sache gehet.

28. Das

28.

Das iſt die Vollkommenheit des Ruhms, wann man einen Uberwinder von Profeſſion, überwindet.

29.

Die allerruhmwürdigſte Conqueten, verlohnen nicht allezeit der Unkoſten ſo man aufwendet, noch derer braven Leute welche man verliehret.

30.

Es iſt leichter die geſchehene Dinge zu beurtheilen, als ſelbige zu ändern.

31.

Man verlanget aufrichtiglich den Frieden, wann es der Nutze erfordert.

32.

Das Alter, und die Veränderlichkeit des Lebens, verurſachen daß man endlich vielmehr der Vernunfft, als dem Glück folget.

33.

Die hitzige Jugend, und die beſtändige Glückſeeligkeit eines Generals, machen ihm die Friedens-Tractaten widerwärtig.

34.

Man gedencket nicht einmal die Wechſelfälligkeit derer menſchlichen Dingen zu befürchten, wann uns das Glück niemals betrogen hat.

35.

Die hohe Gemüther dencken vielmehr an hohe, als nur allein nutzliche Dinge.

36.

Wann der Himmel guten Verſtand, nebſt der Glückſeeligkeit verliehe, ſo würde man nicht allein auf diejenige Dinge, welche bereits geſchehen, ſondern auch auf die, welche ſich noch ereignen können, Acht haben.

37.

Die allergröſſeſte Glückſeeligkeiten ſind diejenige, welchen man am wenigſten trauen ſoll.

38.

Ein gewiſſer Friede iſt beſſer, als die Hoffnung einer Victori.

39.

Es iſt ein Unverſtand, den Ruhm verſchiedener Campanien, auf den Ausſchlag einer Schlacht zu wagen.

40.

Die allerglücklichſte Obſiegere, ſollen niemals dem Glücke trauen.

41.

Ein berühmter General hat in einem eintzigen Treffen mehr zu verliehren, als ihme noch zu gewinnen übrig iſt.

42. Oeffters

42.

Oeffters läſt das Glück einen ſieghafften Krieges-Mann auf einen Streich alles dasjenige wiederum verliehren, was er gewonnen, wie auch das was er noch zu gewinnen hat.

43.

Das Glück unterläſt niemals diejenige zu ſtraffen, welche ſich derer Gnaden mißbrauchen, ſo es ihnen mittheilet.

44.

Man kan der Aufrichtigkeit eines Obſiegers trauen, wann er den Frieden verlanget.

45.

Man verſtehet die Krieges-Kunſt vollkommen, wann man ſolche von der Kindheit an zu lernen angefangen, und alle Staffeln der Militz durchgegangen hat.

46.

Es zeiget die Geſchicktheit eines Beklagten an, wann er etliche Fehlere eingeſtehet, damit er ſich der übrigen wegen deſto leichtlicher rechtfertigen möge.

47.

Der Himmel verleyhet ſelten ein groſſes Glück, und die Kunſt darbey, wie man ſich deſſen recht gebrauchen ſolle.

48.

Ein unverſehenes Glück, verurſachet öffters eine närriſche Freude.

49.

Die Obſiegere, welche derer Victorien gewohnt ſind, werden dardurch nicht mehr gerühret.

50.

Hoch-verſtändige, und kluge Männer, haben mehrere Völcker durch die Gelindigkeit, als durch die Gewalt untergebracht.

51.

Die groſſe Staaten vermögen nicht lange in Ruhe zu bleiben; haben ſie keine äuſſerliche, ſo finden ſie innerliche Feinde.

52.

Die Particulieren empfinden die Miſerie des Staats nicht, als biß ſelbige ihnen an ihrem Glücke ſchädlich iſt.

Das ein und zwantzigſte Buch.

1.

Es gibt Völcker welche nur darum nicht getreu ſind, weilen ihnen die Gelegenheit hierzu ermangelt.

2.

Es gibt Nationen welche beſſer in einem frembden, als in ihrem Vatter-Lande den Krieg führen.

3.

Nichtes beweget das Volck mehr als die Religion.

4.

Die Großmüthigkeit höret nicht gerne von ihren Woltathen reden, noch die Beſcheidenheit von ihrem Lob.

5.

Man ſuchet die einmal verlohrene Gelegenheit vergeblich.

6.

Es gibt Erbitterungen, welche kein Ende nehmen, als mit der Perſohn, ſo dieſelbe erreget hat.

7. Es

7.

Es gibt Völcker welche von Natur ungeſellig ſind.

8.

Es iſt der Klugheit gemäß, ſelbige Regul, oder Richt-Schnur, nicht zu ändern, durch welche man allezeit reuſſiret, und zum Zweck gelanget iſt.

9.

Der Krieg hat ſeine Rechte, und beklagt man ſich mit Unrecht über den Feind, welcher ſelbige nicht überſchreitet.

10.

Man mißbrauchet immer der allzugroſſen Gütigkeit derer andern.

11.

Die übereilte Rathſchläge, ſind denen wichtigen Angelegenheiten allezeit ſchädlich.

12.

Die Leichtſinnigkeit, und die Curioſität ſind die gemeinliche Urſachen derer Deſerdeurs, oder Uberläufferen.

13.

Die Nachläßigkeit folgt gemeiniglich auf die Kühnheit.

14.

Man findet in allen Staaten Leute, welche tüchtig ſind durch ihre aufrühriſche Diſcourſe das Volck zum Aufſtand zu erregen.

15.

Es ſoll die Verwegenheit, und der Unverſtand verziehen werden, wann ſie einen glücklichen Ausſchlag gewonnen.

16.

Die Gegenwart einer niederigeren Obrigkeit, richtet bißweilen dasjenige aus, was durch die Authorität der höheren Abweſenden, nicht geſchiehet.

17.

Bißweilen findet ſich der Nutzen eines Treffens auf der eine Seite, und die Victorie auf der andern.

Das zwey und zwantzigſte Buch.

1.

Das aufrühriſche Anſehen, macht die allergerechteſte Actionen laſterhafft.

2.

Ein geſchickter General ſoll eine allzuſchwehre, und geringnutzige Unternehmung fahren laſſen, und davon abſtehen.

3.

Die kriegeriſche Actionen, welche eine Zuverläſigkeit anzeigen, verſichern einen Theil, und erſchrecken den andern.

4. Es

4.

Es laufft wider die Klugheit, jemanden zu hohen Aembtern erheben, bevor er die geringere bedienet hat.

5.

Es iſt billig von denen Alliirten ſich keines mehreren Secourſes zu bedienen, als ſelbige ſonder ihre Beſchwehrnüs erlaſſen können.

6.

Es gibt Vorhaben, welche gefällig ſind, ohne daß man ein Mittel weis ſelbige ins Werck zu ſtellen.

7.

Die Succeſſion in denen Erb-Landen, iſt dem Völcker-Recht gemäß.

8.

Es iſt dem Völcker-Recht gemäß, die neuteral gebliebene Staaten, zu Mediatoren, oder Scheide-Richtern zu nehmen.

9.

Nach dem Völcker-Recht, iſt ſelbiger der ſchuldige Theil, welcher am erſten den Frieden bricht.

10.

Man ſoll ſich denen Frembden anvertrauen; ohne jedoch ſich ihrer Diſcretion zu überlaſſen.

11.

Man ſoll ſich niemals vollkömmlich auf wichtige Unternehmungen verlaſſen.

12. Wann

12.

Wann man anfängt auf den Frieden zu gedencken, ſo läſſet die Kriegs-Beſorgung gemeiniglich nach.

13.

Bißweilen hängt der glückliche Fortgang eines groſſen Krieges an einem kleinen Zufall.

14.

Wann eine Sache in dem Rath beſchloſſen worden, ſo müſſen auch diejenige, welche ſelbige nicht gut geheiſſen, ſolche alsdann handhaben.

15.

Die ſchlimme Burgere geben lieber in denen Verſammlungen gantz keinen heylſamen Rath, als daß ſie ſich den Haß derer Partheyen zuziehen.

16.

Oeffters verweigern wir diejenige Vortheile anzunehmen, welche wir doch begehren ſollten.

17.

Wann uns die Unglücke derer andern nicht zum Exempel dienen, ſo ſind wir werth, daß wir ihnen zum Exempel dienen.

18.

Man macht ſich niemand zum Freund, wann man nur ſeinem Nutzen bey begüterten und im Wolſtand lebenden Leuten nachgehet.

19.

Es herrſchet das Mißtrauen in denen Verſammlungen, wo die Feinde miteinander tractiren.

20.

Die rechtſchaffene Obſiegere, brauchen keine Liſt, noch Tücke, weder in ihren Handlungen, noch in dem Krieg.

21.

Man entziehet dem Feind allen Nutzen der Victori, wann man die Städte verheeret, weche man nicht behaupten kan.

22.

Es ſtehet einem Fürſten übler als einem anderen an, wann er einen kurtzweilen treibet, und ohne Urſachen lachet.

Das drey und zwantzigſte Buch.

1.

Es gibt Königreiche, welche ſich mehr durch die Reputation, als durch die Macht erhalten.

2.

Eine verſtändige Freygebigkeit, bringet einem Fürſten faſt die Würdigkeit des Thrones zuwege, wie unwürdig er auch deſſen ſonſten iſt.

3. Es

3.

Es gibt faſt wenige Könige, deren Gemüther mit ihrer Dignität überein kommen.

4.

Es iſt ungerecht die Belohnungen gleich auszutheilen, wann die geleiſtete Dienſte ungleich ſind.

5.

Die Generalen haben ſich nicht in die Belohnungen zu miſchen, welche man ihren Mitgenoſſen ſchuldig iſt.

6.

Die gröſſeſte Kunſt ſeine Laſter-That recht zu verbergen, beſtehet darinnen, die Furcht wol zu diſſimuliren wiſſen.

7.

Der durchgehende Verdacht einer Laſter-That, iſt eine Art der Probe.

8.

Es gedüncket die Miſſethäter, daß ihre Gewiſſens-Nagung eine Anzeige ihrer Laſter-That ſeye.

9.

Der meiſte Theil Böſſwichte ſind fertiger Laſter-Thaten zu begehen, als ſelbige zu verbergen.

10.

Die Anfänge des Krieges, gleichen denen Straſſenräubereyen.

11.

Die Kriege fangen gemeiniglich mit der Rach-Begierde an, und endigen ſich mit der Gewinn-Sucht.

12.

Die Entfernung, dienet zuweilen denen Städten als eine Schutz-Mauer, wider die Gewalt-Thaten ihrer Fürſten.

13.

Die Souverainen ſollen denen Gouverneuren Freyheit laſſen, ſich der Gelinde, und der Schärfe zu gebrauchen, nachdem es die Conjuncturen erfordern.

14.

Das Verlangen nach der Gewißheit glücklicher Nachrichten, erwecket die Furcht, daß ſelbige nicht wahr ſeyn möchten, und verhindert, daß man ſolchen keinen Glauben zuſtellet.

15.

Eine groſſe Freude nimmt das Gemüht alſo ſehr ein, daß man von denen andern keine Empfindung ſpühret.

16.

Man ſiehet ſelten eine Nation, welche auf eigene Koſten den Krieg führe, um dardurch die andere in Freyheit zu ſetzen, die Uſurpatores auszurotten, und aller Orten die Geſetze, und die Gerechtigkeit in Flor zu bringen.

17. Es

17.

Es iſt nichts, worzu die Tugend nicht zu gelangen vermag, wann ſelbige von dem Glücke unterſtützet wird.

18.

Die Könige ſollen guten Rath wol aufnehmen, und denen jenigen dancken wiſſen, welche ihnen ſolchen ertheilen.

19.

Die Fürſtliche Gnaden ſollen ſcheinen erhalten, und nicht entführet zu ſeyn.

20.

Man muß ſich nicht über die Ungedult des Volcks, wegen wiedererlangung ihrer Freyheit, verwundern.

21.

Es gibt ſehr wilde Gemühter, welche ſich durch nichts beſänfftigen laſſen.

22.

Es fällt denen vortrefflichſten Männeren ſchwer, beydes, die Wolwollenheit des Volcks, und des Souverainen Fürſten zugleich zu gewinnen.

23.

Die Partiſanen ſehen die Reſtitution, zu welcher ſie condemniret worden, gleichſam wie eine Beraubung an.

24.

Die niederträchtige Rache, iſt denen Souverainen ſchimpfflich.

Das vier und zwantzigſte Buch.

1.

DIe Verſammlungen derer aufrühriſchen Weibern, ſind in einem Staat am meiſten zu fürchten.

2.

Man muß die Unordnungen, welche an , und vor ſich ſelbſten, oder durch das Exempel groß ſind, zu unterſcheiden wiſſen.

3.

Oeffters perſuadiret, und beweget eine eintzige Perſohn mehr, als eine gantze Verſammlung.

4.

Der meiſte Theil Weiber ſind freundlich, und ſanfftmüthiger inn, als auſſer ihrem Hauſe.

5.

Wann die Männer ſich nicht gleich anfänglich Meiſter über ihre Weiber machen, ſo werden ſie bald Meiſterinnen über die Männer werden.

6.

Je mehrere Freyheit die Männer ihren Weiberen zuſtehen, je mehrere ſie haben wollen.

7.

Die Weiber würden unerleidlich ſeyn, wann ſie ſo viele Authorität als die Männer hätten.

8. Wann

8.

Wann man ein Geſetz, auf Anſuchen derer Factioniſten abſtellet, ſo beleidiget man alle die andere.

9.

Die Weibs-Leuthe ſcheinen in ihren koſtbaren Kleidungen, und prächtigen Kutſchen, über die Geſetze zu herrſchen, welche dem Hochmuth Gräntze geſetzet.

10.

Der Geitz, und der Hochmuth, ſind die zwo gröſſeſte Peſten des Staats.

11.

Der Reichthum beherrſchet mehr den Menſchen, als der Menſch den Reichthum.

12.

Wegen derer Begierden, und Laſtern, bedarff die Welt derer Geſetzen.

13.

Die begüterte Weibs-Leuthe, trachten eine die andere im Pracht zu übertreffen; und die Arme, damit ſie nicht arm ſcheinen, befleiſſen ſich über ihren Stand zu erheben.

14.

Die Reichen haben ſich ihres Hochmuths mehr, als die Armen ihrer Niedrigkeit zu ſchämen.

15.

Der Hochmuht derer Weibern, ruinirt die Männer auf alle Weiße.

16.

Es iſt beſſer einen Böſewicht gar nicht zu beſchuldigen, als ſelbigen nach der Beſchuldigung frey zu ſprechen.

17.

Es gibt Leute welcher in angenehmes Naturel haben, welche aber ſtreng in ihren Sitten, und Diſcourſen ſind.

18.

Man ſoll ſelbige Geſetze abſtellen, welche durch den Gebrauch, und die Erfahrung unnutz befunden werden.

19.

Es gibt Geſetze welche nur auf eine gewiße Zeit gelten, und welche ſich mit der Zeit wie die Moden verändern.

20.

Der Krieg ſtellet ſelbige Geſetze ab, welche zu Friedens-Zeiten eingeführet, und der Friede diejenige, welche zu Kriegs-Zeiten gemacht worden.

21.

Es hat mit denen Geſetzen eben die Beſchaffenheit, als wie mit denen Nothwendigkeiten/

ſo zu der Regierung eines Schiffs gehören; Die eine dienen zu der Meeres-Stille, und die anderen zu dem Ungewitter, und Sturm.

22.

Es ſind die Ehe-Männer Vätter der Famille, und nicht Patronen derſelben.

23.

Je mehr die Ehe-Männer Macht in ihrer Famille haben, je weniger ſie ſich derer gebrauchen ſollen.

24.

Die Diſciplin, oder Kriegs-Zucht derer Garniſonen, erſetzet die Schwäche derer Veſtungen, und Krieges-Plätzen.

25.

Der Krieg gibt ſelbſten die Unterhaltung des Kriegs an die Hand.

26.

Es iſt gefährlich ſeine Armée zu zertheilen wann man ein Treffen vorher ſiehet.

27.

Die falſche Hoffnungen, und unvermuhtet-, und unbekannte Schrecken, welche man dem Feind verurſachet, geben groſſe Hülffe in dem Krieg.

28.

Die Hoffnung des bald zu bekommenden Secourſes, macht, daß man bißweilen mit ſolcher

Hertzhafftigkeit ſtreitet, als wann man ſelbigen ſchon würcklich bekommen hätte.

29.

Nichtes iſt im Krieg ſicherer, und ruhmwürdiger, als ſich nur allein auf die Taferkeit zu verlaſſen.

30.

Ein General ſoll die Hand wiſſen an das Werck zu legen; ſich der kleinen, wie der groſſen Sachen annehmen; nicht ſo ſtreng gegen andere, als gegen ſich ſelbſten ſeyn; und es in der Mäßigkeit, im Wachen, und denen Fatiquen, dem geringſten Soldaten bevor thun.

31.

Ein guter General ſoll ſich nur allein durch das habende Commando, und die ihm erweiſende Ehre, bey ſeiner Armée unterſcheiden, in allen übrigen aber, denen andern gleich ſeyn.

32.

Nichtes iſt ſchöneres, und einem tapferen Mann wolanſtändigeres, als ſich in der Victorie zu mäßigen wiſſen.

33.

Ein Fürſt ſoll alle erdenckliche Vorſichtigkeit gegen ein aufrühriſches Volck gebrauchen.

34.

Es wird der Friede mit einem Fürſten gebrochen, wann man ſich mit dem Feind in Bündnüs einläſt, oder gegen deſſen Freunde Krieg führet.

35.

Es iſt weniger gefährlich den Krieg gegen die Rebellen gar nicht auszukündigen, als ſelbigen nicht auszuführen, wann er einmal erkläret worden.

36.

Die Belagerungen allzu veſter Krieges-Plätzen, ſind gemeiniglich ſo langwührig, daß die Belagerer ehender den Muth verliehren als die Belagerte.

37.

Die Edel-Leuthe, welche zu Krieges-Zeiten zu Hauſe bleiben, haben einen boßhafften Neid gegen diejenige welche Dienſte thun.

39.

Es iſt, wie es ſcheinet, ein Teuffel, welcher ohngeacht aller Vorſichtigkeit derer Miniſtern, die Geheimnüſſe aus dem Geheimen Rath offenbahret.

40.

Der meiſte Theil derer Menſchen, fragen ſonſten nach nichts, als nach ſolchen Nachrichten, wobey ſie einigen Nutzen haben.

41.

Die Langſam- und Kaltſinnigkeit eines Lagers macht dem anderen Muth und Behertztheit.

42.

Unter hertzhafften Nationen, wechſelt das Glück in groſſen Schlachten eine lange weile ab.

43.

Die Staaten ſind wie die menſchliche Leiber, welche durch die allzuhefftige Genes-Mittele getödet werden.

44.

Einen Fürſten ſoll man nur aus ſeinen Thaten urtheilen.

45.

Eine gemäſſigte Freyheit iſt denen Republiquen nutzlich, eine übermäßige aber ſchädlich.

46.

Man ſoll niemahls die alte Gewonheiten, und Gebräuche, ohne die äußerſte Noht abſtellen.

47.

Wann zween Fürſten, welche einander an Mächten gleich ſind, Friedens-Tractaten machen, ſo ſtellen ſie ihre Conditionen Staffel-weis, wie es ihnen am beſten düncket.

48.

Die beſte Bündnüſſe unter denen Fürſten werden ohne Condition, oder Bedingungen gemacht.

49.

Die Staaten ſollen nicht allein gegen ihre Alliirte von der Untreue, ſondern auch des Scheins derſelben frey ſeyn.

Das

Das fünff und zwantzigſte Buch.

1.

DJe Trouppen welche einander nicht kennen, und niemals miteinander geſchlagen haben, halten ſich gemeiniglich nicht wol bey der erſten Occaſion.

2.

Ein Held, welcher allzuofft geſehen wird, verliehret die Hochachtung, und den Reſpect.

3.

Die Neuigkeit iſt gewiſſen Leuten ſehr angenehm.

4.

Die Gemühter derer fremden Nationen zu gewinnen wiſſen, iſt eine faſt übermenſchliche Kunſt.

5.

Sich unter denen groſſen Generalen diſtinguiren, und hervor thun, iſt der höchſte Gipffel der Ehren, und des Ruhms.

6.

Man argwohnet allezeit daß der Tod derer hohen Perſonen nicht natürlich ſeye.

7.

Die Souverainen, geben nur öffters denen geſchickten Leuthen deßwegen Bedienungen, damit ſie ſelbige von dem Hofe entfernen.

8.

Wann man eine böſe Sache hat, ſo iſt es beſſer daß man ſelbe durch andere vorbringen laſſe.

9.

Die Länge der Dienſtbarkeit, hebet das Recht auf, derſelben los zu kommen.

10.

Je mehr man der Inclination, oder Neigung eines Fürſten ſchmeichlet, je mehr man Urſache zu hoffen hat, in deſſen Gnade zu ſtehen.

11.

Die unruhige Gemüther ziehen immer das Zukünfftige, dem Gegenwärtigen vor.

12.

Es gibt keine Neuigkeiten welche gäntzlich falſch, und gäntzlich wahr ſind.

13.

Die Reputation, und die Trouppen, ſind von gleicher Nothwendigkeit, die Alliirte in ihrer Schuldigkeit zu erhalten.

14. Wann

14.

Wann man kein anderes Abſehen hat, als den Nutzen desjenigen, welchem man Rath ertheilet, ſo wird man ſelbigen leichtlich perſuadiren.

15.

Die lang-erfahrene Krieges-Leuthe, werden durch nichtes erſchröcket.

16.

Es iſt nicht billig einer gantzen Stadt zuzuſchreiben, was einige Particulier-Perſohnen verbrochen haben.

17.

Die Unternehmungen, welche ſogleich vortrefflich ſcheinen, ſind nicht allezeit glücklich.

18.

Die Fürſten ſollen vorhero in ihrem Rath alles wol unterſuchen, ehe ſie zu einem blutigen Krieg ſchreiten.

19.

Diejenige welche ſich nicht mit dem Zuſtand ihrer Angelegenheiten vergnügen, lieben die Neuigkeiten.

20.

Der Train, oder das Gefolg eines Generals der Armée, ſoll vielmehr das Anſehen einer

ner Escorte, oder Krieges-Geleits, als eine Cortége, oder Hof-Gefolges haben.

21.

Die Kriegs-Fatiguen werden durch die Gewonheite rträglich, ja durch die Höflichkeit derer Officiern angenehm.

22.

Die Tapferkeit, nebſt der Leutſeeligkeit, thun groſſe Würckung, was die Conqueten betrift.

23.

Die kluge Generalen haben einen erfindungsvollen Verſtand zu neuen Deſſeins, oder Anſchlägen, nach denen verſchiedenen Conjuncturen.

24.

Die hohe Meriten, und der Ruhm derer Generalen, werden zuweilen ihren Herren verdächtig.

25.

Die Könige ſollen die erſte Generalen ihrer Armeen ſeyn.

26.

Der Ruhm derer groſſen Generalen, verfinſtert den Ruhm ihrer Herren.

27.

Wann man in der Jugend nur allein nach der Freyheit getrachtet hat, ſo macht man ſich nicht leichtlich im Alter unterwürffig.

28. Es

28.

Es iſt weder wegen der Ehre des Fürſten, noch wegen des Beſten des Staats allezeit nöthig, daß der höchſte General die Armée commandire; Sondern es iſt genug daß ein ſolcher vorhanden ſeye, und daß er ſeinen Raht, und Meinung ertheile.

29.

Es iſt niemand über die Meriten, und Wolfahrt derer anderen ſo neidig, als diejenige, deren Gemühts-Neigungen nicht mit ihrer Geburt, und glücklichem Zuſtand überein kommt.

30.

Die Gegenwart eines Majeſtätiſchen Monarchen; hat öffters mehrere Würckung, als deſſen Armeen zu thun vermögen.

31.

Oeffters ſtehen die Fürſten, zu Vermeidung eines Krieges, von ſelbſten von ſolchen Dingen ab, von welchen man ſie nicht durch die Gewalt der Wafen abzuſtehen zwingen würde, wann der Krieg einmal angefangen worden wäre.

32.

Man macht nicht viel Wercks von denen Anforderungen eines untergebracht-, und entwafneten Königes.

33.

Es gibt Kriegs-Unternehmungen, welche mehr auf dem Fleiß, als ſonſten irgend etwas anderes beruhen.

34. Die

34.

Die geringere Fürſten müſſen die Freundſchafft derer Mächtigeren ſuchen beyzubehalten.

35.

Die Bündnüſſe, welche die Fürſten, unter der lähren Meinung ihrer Mächten, unter ſich machen, ſind nicht wol gegründet.

Das ſechs und zwantzigſte Buch.

1.

DEm Stärckeren zu weichen, iſt niemals ein Laſter.

2.

Der Nutzen iſt das ſtärckſte Band aller Geſellſchafften.

3.

Die hohe Gemüther können nichts erdulten was nach der Dienſtbarkeit ſchmecket.

4.

Wann man einen Fürſten nicht in ſeine Allianz ziehen kan, ſo erheiſchet es die Klugheit, ſelbigen zu verhindern, daß er nicht in die Feindliche trette.

5.

Nur der Nahme eines groſſen Generals, erwecket überal Schröcken, und Conſternation.

6. Man

6.

Man kan die gemeine Wolfahrt einem Generalen wohl anvertrauen, welcher gelernet hat, mit Kriegeriſchen Nationen zu ſtreiten, und die Wechſel-Fälligkeit des Krieges verſuchet hat.

7.

Der gegebene Rath, welchen man ſelbſten auszuführen ſich anerbietet, kan vor aufrichtig p[illegible]ren.

8.

Die meiſte Fürſten ziehen die herrlich-ſcheinende Unternehmungen, denen ſoliden und gründlichen vor.

9.

Man gereuet ſich bald derer übel-genommenen Entſchlieſſungen.

10.

Die ſieghaffte Eroberer, werden gemeiniglich durch die Luſtbarkeiten wiederum überwunden.

11.

Man verläſt die Wollüſte nur alsdann, wann man deren müde iſt.

12.

Die Trouppen folgen dem Exempel derer Officiren.

13.

Die Gegenwart derer Königen, und der Glantz der Majeſtät, iſt zuweilen genug, das Volck in Gehorſam zu erhalten.

14.

Die lange Erfahrnuß, macht die Generalen tüchtig, vom zukünfftigen wohl zu urtheilen.

15.

Man muß zu Belohnung derer Armeen einige Städte zur Plünderung Preiß geben.

16.

Der Stoltz eines überwundenen Feindes, macht die Freude des Uberwinders deſto vollkommener.

17.

Es laufft wider die Hoheit, und wider den Trauen und Glauben eines groſſen Fürſtens, ſeine Alliirte zu verlaſſen.

18.

Es werden gleichſam dem Uberwinder die Hände gebunden, wann man ſich deſſen Gnade übergibt.

19. Die

19.

Die mächtige Souverainen nehmen die geringere nur auf eine Oberherrliche Weiße in ihre Allianz.

20.

Die allzu harte Conditionen, oder Bedingnüſſe, verurſachen, daß die Uberwundene den Krieg als ein Glück verlangen.

21.

Die ungerechte Unternehmungen fallen gemeiniglich auf ihre Urhebere.

22.

Die Beſtraffungen ſollen mehr auf das Zukünfftige, als auf das Gegenwärtige abzielen.

23.

Die Separation derer Trouppen ſoll kein anderes Abſehen haben, als die Conquêten zu handhaben, und zu vermehren.

24.

Ein ungeſchickter General ſetzet nur die Belagerung aus Schamhafftigkeit fort, ſelbige aufzuheben.

25.

Ein Unglück wird erträglich, wann man ſelbiges nicht vorher hat ſehen können, und ſolches nicht verdienet hat.

26.

Die Undanckbarkeit ſoll nicht verhindern, wohl zu thun, auch ſelbſten denen Undanckbaren.

27.

Es gibt wenige Miniſtere, welche ihren Herren nicht ſchmeichlen.

Das ſieben und zwanzigſte Buch.

1.

Die Fehlere ſollen wiederum mit guten Thaten verbeſſert und erſetzet werden.

2.

Man ſchonet einer feindlichen, brutalen, und wilden Nation nicht.

3.

In groſſen Beſtürtzungen, iſt es ſchwehr zu ſtreiten, wie es ſich gehöret.

4.

Die Fürſten ziehen gemeiniglich das Volck mit lärer Hoffnung des Friedens auf.

5.

Jemandens Vorhaben zu erforſchen, muß man ſelbigen jählings überraſchen.

6. Ein

6.

Ein in Wolluſt lebender Menſch, benimmt allen Verdacht, daß er aufrühriſch werden will.

7.

Die Leutſeligkeit, welche nichts zärtlich und weibiſches an ſich hat, mag wohl neben einer groſſen Tapfferkeit ſtehen.

8.

Auf Ehren-verletzliche Worte, kan man nicht beſſer, als durch hertzhaffte Thaten antworten.

9.

Denen groſſen Verſprechungen, ſoll man weder zu viel, noch zu wenig Glauben beylegen.

10.

Es iſt ein Unverſtand, einem Brief ſolche Dinge anzuvertrauen, wordurch man in Schaden und Unglück gerathen kan.

11.

Die falſche Vorurtheile, machen die gute Meinungen unnützlich.

12.

Man ſoll einem andern nichts anrathen, als was man ſelbſten thäte, wann man an ſeiner Stelle wäre.

13.

Von einem Uberwinder kan man alsdann erſt den Frieden hoffen, wann er ſich mit Ruhm erſättiget hat.

14.

Es geziemet einem klugen Mann, ſich in der Victorie zu mäßigen, und die Unglückſelige nicht ſpöttiſch und höniſch zu verachten.

15.

Es iſt leichter, verſchiedene Conqueten nach-einander zu machen, als ſelbe beyſammen zu er-halten.

16.

Ein Miniſter ſoll niemahls die beſondere Dien-ſte auf publique Unkoſten bezahlen.

17.

Es iſt ſchwehr, daß ein General durch allzu groſſe Vorſichtigkeit nicht die Tapfferkeit ſeiner Trouppen ſchwächen, hingegen aber den Muth des Feindes vermehren ſolte.

18.

Je mehr die Uberwindere die Uberwundene übertreffen, je beſcheidener ſie mit ſelbigen ver-fahren ſollen.

19.

Die Obſiegere ſollen in Friedens-Zeiten an nichts anders gedencken, als wie ſie das Volck glücklich machen.

20.

Die hohe Gemüther, ſind im Glück und Unglück immer einerley.

21.

Der Friede iſt unter denen Völckern faſt immer ungewiß, deren Feinde einen vortrefflichen Krieges-Helden an der Spitze haben.

22.

Es iſt ſchwehrer, eine ſich in guten Defenſions-Stand geſetzte Puiſſance zu bewegen, und in die Furcht zu bringen, als ſelbige unter zu bringen, oder übern Hauffen zu werffen, wann ſie einmahl in die Furcht gebracht iſt.

23.

Es iſt nicht ſchimpfflich, die Gnade des Obſiegers in der Noth anzuruffen.

24.

Es iſt ſchwehr, wegen eines begangenen Fehlers, um Verzeyhung zu bitten, welcher in Anſehung vieler vorhero geleiſteter guter Dienſten, nachgelaſſen ſolte werden; Hingegen kan es gar

leicht geſchehen, daß man diejenige, welche man um Gnade bittet, zum Zorn beweget, wann man ſeine erwieſene Dienſte allzu hoch ſpannen wolte.

25.

Selbiges Lob iſt von gantz keiner Gültigkeit, welches nicht von einem unſträfflichen Mund herkommt.

26.

Es kommt wunderlich heraus, dererjenigen Gutachten über ſelbiges zu erfordern, was man ihnen ſchuldig iſt.

27.

Es gebühret nur denen Fürſten, über die Meriten und Belohnung derer trefflichen Thaten zu urtheilen.

28.

Es iſt angenehm, den Streit der Freygebigkeit und Beſcheidenheit zwiſchen zwoen großmüthigen Perſohnen anzuſchauen, deren die eine allzu viel geben, die andere aber nicht ſo viel annehmen will.

29.

Die Noth erfordert bißweilen, daß man mit denen Rebellen beſſer, als mit andern verfahre.

30.

Die Könige ſollen eben nicht darum die gewöhnliche Weiße und Regierung beybehalten, weilen

weilen ſie ſelbige jederzeit alſo gehalten haben; Sondern weilen es gut und nützlich iſt, daß ſie ferner alſo fortgeſetzet werde.

31.

Dasjenige, was einem Fürſten zur Urſache dienet, Krieg zu führen, dienet nicht allezeit einen andern.

32.

Man weiß nicht, welches am leichtſten iſt, Conqueten zu machen, oder ſelbige zu erhalten.

33.

Es gibt Nationen, deren Geſetze nur allein in dem Willen ihrer Herren beſtehen.

Das acht und zwanzigſte Buch.

1.

DEr Hochmuth, und die Gewaltthätigkeit derer Fürſten, macht, daß man ihre Vorfahren beklaget.

2.

Die Unternehmungen, welche bey Nachts-Zeit geſchehen, ſcheinen immer gröſſer zu ſeyn, als ſie in der That ſind.

3.

Der Friede iſt allezeit leicht zu ſchlieſſen, wann der Krieg unerträglich iſt.

4.

Wann das Glück widerwärtig iſt, ſo hat man keinen Theil zu wählen.

5.

Oeffters wird das Volck nur allein durch das Elend gezwungen, aus ſeiner Schuldigkeit zu tretten.

6.

Wann man mit denen Belohnungen ſparſam geweſen, ſo muß man auch mit denen Straffen ſparſam ſeyn.

7.

Die gute Soldaten werden wohl nicht durch feindlichen Anfall beweget.

8.

Es gibt Kriegeriſche Nationen, welche nur bey dem erſten Anfall erſchrecklich ſind.

9.

Die Menſchen verwechslen ihre Sitten und Neigungen nach dem Clima, worunter ſie wohnen.

10.

Die tapffere Krieges-Leute fürchten nichts ſo ſehr, als daß ſie eine Gelegenheit verabſäumen mögten, bey welcher ſie Ruhm erlangen könnten.

11.

Die allerwildeſte Nationen, werden durch den Umgang leutſelig gemacht.

12.

Die Wolluſt, und der Umgang mit wollüſtigen Leuten, verzärtelt die Kriegeriſchſte Nationen.

13.

Oeffters behält man ſelbige Reputation lange hernach, welche man nicht mehr meritiret.

14.

Es wird ſelten bey einer Perſohn, Meriten und Beſcheidenheit in einer Gleichheit angetroffen.

15.

Ein General ſollte wegen der, obſchon glücklich ausgeſchlagenen Unternehmungen geſtrafft werden, welche wider die Krieges-Reguln ausgeführet worden.

16.

Der Neid iſt über die Meriten und deren Belohnungen blind.

17.

Die höchſte Perſohnen ſollen nicht von der Schärffe derer Geſetzen befreyet ſeyn.

18.

Ein Held iſt bißweilen gezwungen, ſich ſelbſten zu loben, und wird ſolches niemand beſſer, als er verrichten.

19.

Der Ruhm eines Helden, verdunckelt öffters den Ruhm des Staats.

20.

Die hohe Gemüther können ſich nicht erniedrigen, ſich zu verantworten.

21.

Es ſcheinet, daß die vortreffliche Männer, gegen die Beſchuldigungen oder Anklagen einer Præſcription oder Vergeſſenheit genieſſen ſollen, vornehmlich in ihrem Alter.

22.

Es wird kein ſieghaffter Kriegs-Mann ſeyn, welcher dem Glücke nicht etwas vorzuwerffen habe.

Das

Das neun und zwanzigſte Buch.

1.

In denen Ländern, wo ſich Uberfluß und Wolluſt findet, verliehren die Soldaten ihre Tapfferkeit.

2.

In denen rauhen und beſchwehrlichen Ländern, bekommen die Soldaten einen Kriegeriſchen Muth.

3.

Ein Feind, welcher allezeit in Bewegung iſt, unterhält die Tapfferkeit derer Trouppen.

4.

Ein rauhes und armes Land, hält eine Armée ab, in ein weichliches Leben zu gerathen.

5.

Eine publique Perſohn ſoll in ſeinen Handlungen keinen Haß und Unwillen verſpühren laſſen.

6.

Man muß durch ſeine ſelbſt eigene Empfindnuß lieben und haſſen, verachten und gut heiſen.

7. Eine

7.

Eine Obrigkeit ſoll weder ihren eigenen Paſſionen nachfolgen, noch ſich frembde eigen machen.

8.

Die Fraßhafftigkeit hat denen Köchen Eſtim zuwegen gebracht, und aus dem Wohlleben eine Kunſt gemacht.

9.

Die Debauchen, und die Laſter, können in denen groſſen Städten leichtlich verborgen werden.

10.

Man kan ſich faſt gantz keiner Freyheit rühmen, wann man nicht ſagen darff, was man will.

11.

Die Fürſten ſollen mit ihren Alliirten nicht alſo umgehen, als wie die Herren mit ihren Unterthanen.

12.

Ein allzu ſehr nach ſeiner Freyheit begieriges Volck, mißbraucht deren, ſo bald es ſelbige wiederum erlanget hat.

13.

Das Volck, welches ſich ſeiner Freyheit mißbraucht, iſt in Gefahr, ſelbiger nicht lang zu genieſſen.

14. Der

14.

Der Streit iſt ſehr blutig unter zwo Armeen, wovon die eine den erlangten Ruhm zu erhalten, die andere aber die verlohrene Ehre wiederum zu verbeſſern trachtet.

15.

Es ſcheinet, daß der Himmel den ſiegenden Theil begünſtige.

16.

Man kan daſſelbe Volck billig mit neuen Geſetzen belegen, welches die Alten nicht beobachtet.

17.

Durch ein ſchwaches und ohnmächtiges Verfahren, wird die Hoheit eines Reichs ſchwehrlich unterhalten.

18.

Man ſoll das Volck dahin vermögen, daß es dasjenige gutwillig leiſte, wozu man es mit der Gewalt zwingen kan.

19.

Die Zweiffel-deutige Antworten derer Fürſten, halten in Furcht und Hoffnung.

20.

Die hertzhaffte und kluge Perſohnen, können ſich ihr Glücke ſelbſten zuwege bringen.

21.

Es gibt keine Leute, welche ſowohl zu denen beſondern, als publiquen Affairen, eine gleiche Tüchtigkeit haben.

22.

Ein beugſames und faciles Gemüth, verrichtet hunderterley Dinge, als wann er zu einem jeden ins beſondere gebähren wäre.

23.

Diejenige, welche ſich keiner Laſtern bewuſt ſind, reden freymüthiger, als die andere.

24.

Es gibt wenig Helden, welche ihr Anſehen biß in das ſpate Alter behalten.

25.

Es iſt gefährlich, ſolche Obrigkeitliche Perſohnen zu erwählen, welche ein zorniges und rachgieriges Gemüthe haben.

26.

Die Geſchicht-Schreibere ſollen frembde Angelegenheiten nur in ſo weit berühren, als ſie mit demjenigen, was ſie beſchrieben, Gemeinſchafft haben.

27.

Ein in das Unglück verfallener hochberühmter Mann, iſt ein mitleidiges Spectacul.

28.

Es gibt Zufälle, welche man nicht glauben kan, man habe ſie dann ſelbſten geſehen.

29.

Es iſt rathſam, denen Rebellen die Straffe zu erlaſſen, wann ſie das vorgegangene Ubel wiederum verbeſſern können.

30.

Es nimmt gemeiniglich mit denenjenigen ein trauriges Ende, welche allzu mächtige Feinde haben.

31.

Es entgehen die Particulier-Perſonen ſchwehrlich denen Netzen, welche ihnen von Königen geſtellet worden ſind.

32.

Der Tod eines zu förchtenden obſchon alten Feindes, iſt ein groſſer Beytrag zu der Ruhe des Staats.

33.

Ein gewiſſer, obſchon dem Schein nach nicht allzu honorabler Friede, iſt beſſer als ein ungewiſſer und gewagter Krieg.

34.

Die Milde des Fürſten gegen die Rebellen, dienet öffters zu ſonſten nichtes, als nur deren Anzahl zu vergröſſern.

Das dreyßigſte Buch.

I.

An denen verhaßten Fürſten iſt alles ſuſpeck.

2.

Nichts beveſtiget die Verſöhnungen mehr, als ein freyer und freudiger Umgang.

3.

Bey denen einheimiſchen Uneinigkeiten, kan kein Geheimnuß verborgen werden.

4.

Wann die Hitze des Zorns erkaltet iſt, ſo zerſtreuet ſich, und verſchwindet der Verdacht.

5.

Die Einigkeit unter denen Vornehmſten eines kleinen Staats, iſt vermögend, ſelbigen auf den höchſten Staffel der Hoheit zu ſetzen.

6.

Die Exempeln der Straffen und Belohnungen, ſollen uns zur Regul unſerer Aufführung dienen.

7.

Die Herrſch-Begierde, oder Regier-Sucht, unterdrucket alle Empfindungen der Natur und der Billigkeit.

8.

Ein ungeſtrafftes Laſter, ermanglet nicht, deren mehrere nach ſich zu ziehen.

9.

Diejenige, welche das Hertz gehabt, ein Laſter zu begehen, haben nicht allezeit das Hertz, ſolches zu verlaugnen.

10.

Die unrechtmäßige Beſitzere violiren bißweilen das natürliche Geſetz, die Landes-Gewohnheiten, und das Völcker-Recht.

11.

Die Proben oder Zeugſchafften, welche der Zorn-Muth gegen einen Beklagten auf einander häuffet, dienen zuweilen zu deſſen Rechtfertigung.

12.

In einer gefährlichen Occaſion, ſoll das Königliche Leib-Regiment niemahls völlig gewaget, und an die Spitze geſtellet werden.

13.

Die Höfflichkeit, Gelindigkeit, und die inſinuante Manieren, ſind Hülffs-Mittele, die Geheimnüſſe zu erfahren.

14.

Die neue Trouppen, ziehen ſich leichtlich die Verachtung des Volckes zu.

15.

Die Gefälligkeit eines Fürſten zu erlangen, iſt es nicht genug, ihme zu gehorſamen, ſondern man muß auch ſcheinen, gäntzlichen ſeines Sinnes zu ſeyn.

16.

Es iſt Gefahr obhanden, daß die Miniſtri, welche ſich unter einander haſſen, durch ihre Mißverſtändnuß dem Staat mehreren Schaden und Nachtheil zuziehen, als ſich ſelbſten.

17.

Man ſoll nicht beſtändigen Zorn-Muth hegen, noch immer Krieg führen.

18.

Die Warheit gibt allezeit Zeugnuß von ſich ſelbſten.

19.

Ein kluger Fürſt ſoll ſeine Sachen alſo anſtellen, daß er auf allen Fällen in Bereitſchafft ſtehe.

(o)

Das ein und dreyßigſte Buch.

1.

DAs gemeine Volck beſchwehrt ſich allezeit über die gegenwärtige Regierung, als die ſchlimmeſte.

2.

Die Unterthanen eines Fürſten ſind wohl zu beklagen, wann ſie an ſtatt eines eintzigen, mehrere Herren haben, und daß diejenige, welche regieren, ſie als Sclaven tractiren.

3.

Der gute Ausſchlag eines Krieges, rechtfertiget ſelbigen nicht, daß er rechtmäßiger Weiße unternommen worden.

4.

Die in Eil zuſammen gebrachte Armeen haben nur ein erſtes Feuer, welches bald von ſelbſten erlöſchet.

5.

Man ſoll den gemeinen Lauff derer publiquen Angelegenheiten nicht verwirren.

6.

Die Zeit, welche die neue Gouverneurs derer Provintzen darauf wenden, ſich des Zuſtands derer Affairen des Staats zu erkundigen, verur-

ſacht, daß ſie viele Zeit verliehren, nutzliche Dinge zu verrichten.

7.

Es gibt Begegnüſſe, da die Klugheit der Behertztheit weichen muß.

8.

Es iſt ein Zeichen eines ſeltſamen und unbegreifflich wunderlichen Menſchens, welcher ſich nirgendswo veſte ſetzet, und faſt täglich eine neue Lebens-Art an ſich nimmt.

9.

Eine allzu groſſe Ungleichheit derer Sitten, iſt der Narrheit verdächtig.

10.

Das Volck läſt ſich leichtlich durch einen ſchmeichlenden Schein übereilen.

11.

Die Regierung ſoll nach denen gegenwärtigen Conjuncturen eingerichtet werden.

12.

Man muß alſo verfahren, daß, wann man einem Fürſten nicht gewogen ſeyn kan, man ſelbigen wenigſtens nicht zum Feind bekomme.

13.

Bißweilen verurſacht eine geringe Sache einen groſſen Verdacht.

14.

Bey denen meinſten Verträgen oder Verſöhnungen, wird zwar der Streit, nicht aber der Haß aufgehoben.

Das

Das zwey und dreyßigſte Buch.

1.

Es iſt ungerecht, eine Kirche ihres Schmucks zu berauben, und eine andere damit auszuziehren.

2.

Es erfordert eine Krieges-Ubung von der zarten Jugend an, damit man ein tapfferer General werde.

3.

Die Authorität, oder das Anſehen, iſt nicht veſt gegründet, wann ſelbiges nicht durch langbewährte Meriten erhalten worden.

4.

Die Fürſten machen öffters eben ſo viele Conqueten durch Wolthaten, als durch die Waffen.

5.

Die eigennutzige Gemüther haben kein anderes Ziel ihres Vorhabens, als ihre böſe Lüſte.

6.

Diejenige, deren Angelegenheiten übel beſchaffen ſind, ſeynd Liebhabere der Veränderung.

7.

Die kleine Fürſten genieſen des Friedens, wann die gröſſeſte in Krieg verwickelt ſind.

8.

Auf eine Anfrage nicht antworten, zeiget Verachtung; Eine ſtrenge und unfreundliche aber Härtigkeit.

9.

Ubel-gegründete Anklagen, ſind als ſtraffbare Calumnien anzuſehen.

10.

Die allerbeſte Rechtfertigungen, haben nur ſo viele Gültigkeit, als die Richtere, oder diejenige, welche ſelbige anhören, ſolche vor gültig zu erkennen, geneigt ſind.

11.

Es laufft wider die Reputation eines Billigkeit-liebenden Fürſten, ſeine Benachbarte geringer Urſachen wegen, mit Krieg zu überziehen.

12.

Die Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, und Billigkeit, ſollen das Fundament der Politic ſeyn.

13.

Der allereigennutzigſten Politic, wird jederzeit am meiſten nachgefolget.

14.

Die am allerbeſten eingerichtete Staaten, ſind der Glückes-Veränderung am meiſten unterworffen.

15. Man

15.

Man ſoll dem Feind niemals die Hoffnung eines guten Tractaments benehmen.

16.

Einer Armée muß Zeit gelaſſen werden, wiederum neuen Muth und Hertzhafftigkeit faſſen zu können.

17.

Die verlohrne Reputation einer Armée, iſt der gröſſeſte Verluſt, welche ſelbige haben kan.

18.

Die glückliche Ausſchläge, ſollen einen Uberwinder vielmehr bewegen, einen vortheilhafften Frieden zu ſchlieſſen, als etwas weiters zu wagen.

19.

Es kommt einen klugen Generalen zu, das Glück ſeiner Armée nicht zu mißbrauchen.

20.

Wann ein Obſieger den Frieden verlanget, ſo kan man ihm ſelbigen zuſagen.

21.

Es wäre ein Hochmuth, und eine Halsſtarrigkeit, dem Uberwinder den Frieden abzuſchlagen.

22.

Die hohe Gemüther bezeugen ſich im Unglück vergnügt, im Glücke aber ſehr beſcheiden.

23.

Oeffters zwinget die Noth einen Frieden anzunehmen, welchen der Hochmuth nicht erdulten kan.

24.

Ein Hochmuth, welcher von der Hertzhafftigkeit begleitet wird, iſt billig zu fürchten.

25.

Die Inſolenz derer Obſiegeren, macht, daß die Uberwundene bemitleidet werden.

Das drey und dreyßigſte Buch.

1.

EIne ſcharffe That, bekommt durch eine nachfolgende gelindere, ein gutes und rühmliches Anſehen.

2.

Es iſt ungerecht eine publique Perſon, ohne ſelbige vorhero gehört zu haben, zu verurtheilen, vornehmlich, wann ſolche in Verrichtungen des Staats, abweſend iſt.

3.

In was miſerablen Zuſtand ſich auch die Unglücklichen befinden mögen, ſo bleibt ihnen gleichwol noch allezeit ſo vieles Vermögen übrig, ſich beklagen zu können.

4.

Ein Geſchicht-Schreiber, welcher Dinge, aus dem Alterthum beſchreibet, muß ſeine Hiſtori nach dem Guſto ſelbiger Zeiten einrichten.

5. Die

5.

Die Fürſten verheiſſen leichtlich viel gutes, wovon die Erfüllung öffters zuruck bleibt.

6.

Es iſt ein Zeichen der Schwachheit, das Gemüth und die Aufführung zu ändern, wann ſich das Glücke verändert.

Das vier und dreyßigſte Buch.

1.

Es iſt ſchwehr eine müßige Armée in der Krieges-Zucht zu erhalten.

2.

Es iſt zuweilen eine Klugheit, dasjenige mit Beſtändigkeit zu behaupten, was man kühnlich unternommen hat.

3.

Ein Miniſtre, welcher alles, ohne jemandens Rath zu pflegen, ausrichten will, iſt hochmüthig, und gantz untüchtig.

4.

Zum beſten des zu leiſtenden Dienſtes, iſt wichtig daran gelegen, daß die Ordres deutlich und klährlich ertheilet werden.

5.

Der General ſoll bey der Armée alles veranſtalten, bald durch ſich ſelbſten, bald durch ſeinen Rath.

6. Die

6.

Die Obrigkeiten und Generalen, müſſen die Reden, des gemeinen Volcks, nicht achten, und verächtlich halten.

7.

Die lange Erfahrnüs, kan einen Generalen lehren, wann es Zeit zu ſchlagen, oder nicht zu ſchlagen ſeye.

8.

Das Feld iſt des Soldaten Vatterland, und das Zelt ſeins Haus.

9.

Die neue Erfindungen in dem Kriege, und die beſtens ausgeſonnene, und verfertigte Machinen, ſind zwar ſchön anzuſehen, und zu expliciren, öfters aber taugen ſie nichts, und ſind zu gantz nichts zu gebrauchen.

Das fünff und dreyßigſte Buch.

1.

Von einem großmüthigen Uberwinder, kan man ſich ein mildes Tractament verſprechen.

2.

Die Gebärden des Geſichtes, und der Laut der Stimme, vermehren oder vermindern die Einbildungen derer Dingen, welche man vorträgt.

3. Das

3.

Das gemeine Volck treibet allezeit die Freyheit biß zur Ausgelaſſenheit.

4.

Die Einigkeit unter anverwandten Fürſten, iſt ein gewiſſes Mittel, die Staaten aufrecht zu erhalten.

5.

Der meinſte Theil Menſchen, beurtheilet die Gerechtigkeit eines Krieges mehr durch den Ausgang, als deſſen Urſachen.

6.

Ein Staat kan nicht ſo richtig und wol eingerichtet ſeyn, daß ſich nicht jedannoch in demſelben Factionen befinden ſolten.

7.

Eine jede Nation hat ihre beſondere Sitten, Verrichtungs-Gewonheiten, Neigungen, und Fähigkeit.

8.

Die Unverſchämtheiten, welche nur in Worten beſtehen, geben denen Jähe-Zornigen Anlaß zum Unwillen, denen Klugen aber zur Verachtung.

9.

Der bloſen Worten halben, iſt noch niemand zum Tod verurtheilt worden.

10.

Nach denen menſchlichen Geſetzen, ſoll der Wille nicht vor die That geachtet werden.

11. Ein

11.

Ein von Natur hart und rauer, dabey aber aufrichtig- und ehrlicher Mann, verbeſſert ſein Naturel, wann er etwas urtheilen ſoll.

12.

Ein geringes Ubel düncket uns eine Wolthat zu ſeyn, wann man ein grǒſſeres erwartet hat.

13.

Diejenige Fürſten, welche ſich mit denen ausländiſchen Fürſten, in keine andere, als Geheim Tractaten einlaſſen, wollen ſich die Freyheit vorbehalten, ſelbige zu brechen.

14.

Wann denen Rädleinsführern, einer Rebellion, keine Hoffnung mehr übrig iſt, Pardon zu erlangen, ſo trachten ſie das Publicum in ihre Sache zu verwicklen.

15.

Es geziemet einem rechtſchaffenen Burger, ſich, zum beſten des Vatterlandes, aufzuopffern; Gleichwie hingegen nur ein boßhaffter Mann, das Vatterland, ſeines eigenen Nutzens wegen, aufopffert.

16.

Es iſt nicht ſchimpflich, ſich denen Obſiegern zu ergeben, welche ſich alles ihrer Beherrſchung unterwürffig machen.

17.

Denen Fürſten zu ſchmeichlen, und ſelbigen in ihren

ihren Ungerechtigkeiten zu dienen, iſt ein ſchändlicher Weeg ſich zu bereichern.

18.

Der lange Gebrauch, kan die gute Geſetze nicht unkräfftig machen.

19.

Nicht allezeit der Pracht macht die Schau-Spiele angenehm, und daß man ſelbige deſto mehr bewundere; Sondern ſolches verurſachet öffters etwas, weis nicht was, wol verſtandenes, und durch alle Reguln wol ausgeführtes.

20.

Es ſtehet einem tapfferen Helden nichtweniger wol an, offentliche Feſtins anzuſtellen, und magnifique Gaſt-Mahle zu halten, als Veſtungen zu erobern, und Schlachten zu gewinnen.

21.

Die mittelmäßige Tugenden und Glückſeligkeiten, ſind vor dem Neid ſicher, als welcher nur die höheſte Tugenden und Glückſeligkeiten angreiffet.

22.

Die Religion ſoll der Grund derer Staaten ſeyn.

23.

Man hat alles zu förchten, wann man auf den höchſten Staffel der Hoheit und Ehren gelanget iſt.

24. Sel-

24.

Selten werden die Unglückliche durch das Glück derer andern, oder das allgemeine Glück erfreuet und getröſtet.

25.

Die Hertzhafftigkeit, welche ein großmüthiger Mann in ſeinem Unglück zeiget, bringet ihm mehreres Mitleiden zu wege, als das Klagen und Weinen.

26.

Nur großmüthige Gemüther geben, ohne daß ſie Hoffnung haben, etwas darfür zu empfangen.

27.

Ein Geſchenck iſt niemals angenehm, wann es derjenige, ſo es gegeben hat, wiederum abnehmen kan.

Kurtze Abbildung

und

Wichtigſte Maximen

eines

Staats-Miniſters.

1.

EIn Staats-Miniſter ſoll zuförderſt GOtt vor Augen haben/ und in ſeiner Forcht wandeln/ die Ehre ſeines Fürſten/ und eine Chriſt-billige Weiſe beobachten/ das Volck zu regieren.

2.

Er ſoll allezeit eben dieſelbe Gemüths-Neigung gegen das Volck verſpühren laſſen/ welche ein Vatter zu ſeinen Kindern träget/ und zwaren/ wie jener Vatter/ ſo ſeine Adern öffnete/ auf daß er mit ſeinem Blut ſein Kind nähren/ und bey Leben erhalten möchte.

3.

Er ſoll die Gemüther dererjenigen unterſuchen / und erforſchen / mit denen er leben / auch Umgang / und Handlung pflegen muß.

4.

Er ſoll zwar über ſeine Reputation eifern / jedoch derſelben ſich auch nicht als ein Sclav erzeigen.

5.

Er ſoll ſich vielmehr Liebe / als Furcht zuwege bringen / dann hierinnen liegt das gröſſeſte Geheimnuß / und Kunſt verborgen / das Volck zu regieren.

6.

Er ſoll einen guten Freund haben / deme er Erlaubnuß gebe / ihme ſeine Fehler / und Mängel frey vorzuſtellen / und zu ſagen / was man in der Welt von ihme rede / und halte.

7.

Er ſoll ſich wol vorſehen / daß ſeine Domeſtiquen / oder Haußgenoſſen / und diejenige / ſo mit ihme einen nahen Umgang haben / ſeine Authorität nicht mißbrauchen.

8.

Er ſoll auch ſelbſten mit denenjenigen behutſam verfahren / und gewiſſe Maſe halten / welche ihn nicht achten / und gering ſchätzen.

9.

Er ſoll ſich jederzeit in Bereitſchafft finden / von allen Sachen eine gute Betrachtung zu haben;

ben/ und von ſelbigen geſchicklich reden zu kön-
nen.

10.

Wann man ihm widerwärtige / und ver-
drießliche Dinge vorträget/ ſo ſoll er dem Echo,
oder Wider-Schall nachahmen / welcher nie-
mahls dem Donner antwortet.

11.

Er ſoll ſich keinesweges in den Sinn kom-
men laſſen / daß er als ein Particulier, oder Pri-
vat-Perſon leben könne/ und müſſe.

12.

Er ſoll ohne Unterlaß desjenigen eingedenck
ſeyn / was Seneca ſagt: Quotidiè apud me
cauſam dico; Und ſprechen: Sempre voglio
diſporre di me. Sich ſelbſten wol zu erken-
nen muß man ſich nicht zu ſeinen eigenen Advo-
caten machen.

13.

Hat er einen Fehler begangen/ ſo mache er
nicht / daß noch ein anderer daraus erwachſe/
ſondern imitire denen Rednern / welche fort-
fahren / und ſich ſelbſten antreiben/ ob ſie ſchon
mercken / daß ſie gefehlet haben.

14.

Er befleiſſige ſich einer ernſtlichen Nachſin-
nung / damit er ſich eine beſtändige Gleichheit
in denen verſchiedenen verworrenen Händeln
des Lebens zuwege bringe.

15.

Ein gewiſſer Spaniſcher Miniſter ſagte / als die Rede von dem Cardinal von Richelieu ware/ daß er ihn allezeit zu Hauſe (auf guter Hut) gefunden / und daß er ihm niemals zu hintergehen/ oder zu teuſchen vermogt.

16.

Auſſer deme / was wider die Göttliche Geſetze/ und wider die Ehre ſeines Fürſten ſtreitet/ ſoll er ſich nach Möglichkeit dem Willen und Wolgefallen ſeines Herren gleichmäſſig halten.

17.

Er hüte ſich wol / daß er in der Behandelung ſeines Fürſten Angelegenheiten / ſeinen eigenen Paſſionen / und Neigungen nichtes einraumen / oder nachgebe / woferne er ſich nicht einen geſchwinden Untergang zuziehen will.

18.

Er iſt verbunden bey offentlichen Verſammlungen / oder Congreſſen / ſein Votum nach der Richt-Schnur ſeines eigenen Gewiſſens zu geben.

19.

Mit denen adelichen Hof-Damen / noch mit anderem Frauenzimmer / ſoll er keinen allzugemeinſamen Umgang pflegen / dann ſolche wiſſen gar geſchwind Mittel zu finden ihn von der rechten

rechten Bahn ſeiner Pflichten / und Amtes abzuführen.

20.

Er ſoll eine unverbrüchliche Verſchwiegenheit haben / dann nur allein hierdurch vermögen die gefaſte Entſchlieſſungen / und Angelegenheiten des Fürſtens zu ihrem Zweck zu gelangen.

21.

Er enthalte ſich auch ſo viel möglich des Umgangs derer Miniſtern ausländiſcher Puiſancen; dann dieſer ihre Abſichten gehen nur dahin/ die Raths-Schlüſſe des Fürſtens auszuforſchen/ und ſolche ihren Herren zu hinterbringen.

22.

Wann er mit denen Geſandten von Staats-Sachen redet / ſo ſoll er trachten mit guter Manier/ und auf eine geſchickte Weiſe / die Gedancken ihrer Fürſten/ über ſelbige Dinge/ welche den Nutzen ſeines Herren anbetreffen/ zu erforſchen; worzu er dann leichtlich wird gelangen können / wann er ihnen etwas geringes anvertrauet / ſo jedoch das Anſehen einer groſſen Wichtigkeit hat.

23.

Er muß auch eine vollkommene Kanntnuß der Hiſtori haben / damit er / zu deſto leichterer Beſcheinigung ſeiner Angelegenheiten / aus

dem Vergangenen/auf das Gegenwärtige/heilſame Anſchläge ziehen möge.

24.

Wann die Cammer ſeines Fürſten erſchöpffet iſt / ſo ſoll er ſich hüten der Erſte zu ſeyn / welcher das arme Volck mit Steuern / und Anlagen beſchwehret.

25.

Und wann es ja die dringende Nothdurfft erfordert / ſelbiges damit zu belegen / daß er ſolche nicht mit allzugroſſer Schärffe eintreiben/ und heraus preſſen laſſe; dergeſtalt / daß die Unterthanen nicht hierdurch zum Zorn gereitzet werden / und die Liebe zu dem Fürſten verliehren/ als wovon deſſen Erhaltung abhanget.

26.

Er trachte nicht darnach unter denenjenigen/ welche mit ihme gleiches Standes ſind / dem Vorzug zu haben/ und der erſte zu ſeyn; dann dardurch dörffte er ihm den Weeg zu ſeinem Fall bahnen.

27.

Ein ſolcher Miniſter ſoll ſich allezeit mit einem lächlenden Angeſichte/ munteren Diſcourſen/ und einer angenehmen Lebens-Art finden laſſen; dann hierdurch werden gleichſam die Menſchen bezaubert.

28. Er

28.

Er halte ſeine Hände allezeit verſchloſſen / und öffne ſelbige nicht die mündeſte Geſchencke anzunehmen. Dann ein Miniſter, welcher ſich beſtechen läſt / iſt eine ſehr ſchädliche Peſt des Staats.

29.

Im gegentheil erzeige er ſich vielmehr nach aller Möglichkeit freygebig gegen die Arme / auch reſpectueus und gutthätig gegen die Gelehrte; dann gleichwie er durch ihre Federn gelobet werden könnte / alſo kan er auch durch ihre Satyren bey der Nachwelt beſchimpffet werden.

30.

Wann irgend ein erledigtes Amt zu erſetzen iſt / und es hierzu einiger Recommendation an den Fürſten bedarff / auch ſolches Amt von der Authorität des Miniſters abhanget / ſo ſehe er ſich wohl für / daß er nicht diejenige begünſtige / welche keine Meriten haben; vielmehr trachte er dahin / daß das Amt an deme / welcher nicht allein in Anſehung der Geburt / ſondern auch der Tugend / und Verdienſten / die meiſte Tüchtigkeit hat / gelange / damit ſelbiger der Fürſtlichen Bedienung / mit Ehren vorſtehen möge.

31.

Er hüte ſich weder die Anverwandte / noch die Favoriten des Fürſten zu beleidigen; Dann

weilen ſie ihme immer an der Seite ſind/ ſo haben ſelbige deſto mehrere Gelegenheit ſich zu rächen / und ihme der Gnade des Fürſten zu verluſtigen/ welche er ſich mit groſſer Mühe zuwege gebracht.

32.

Er bezeuge ſich erkänntlich gegen diejenige/ welche ihme zu ſeinem Glück behülfflich geweſen; Anderer geſtalt wird er ſich nicht nur allein den Namen eines Undanckbaren zuziehen / ſondern ſie werden ihme auch in allen Dingen dermaſſen zuwider ſeyn / daß ſie eben auf die Weiſe ſeinen Untergang ſuchen/ als ſie die Urſache ſeines Aufnehmens waren.

33.

Er gehe in der Beförderung ſeiner Anverwandten oder Zugehörigen / ſehr behutſam; dann hierdurch kan er ſich dem gantzen Hofe verhaßt / und bey dem Fürſten verdächtig machen.

34.

Er ſehe ſich für/ niemand/ auch nicht die allergeringſte Leute / verächtlich zu halten; maſſen aus der Erfahrung bekannt / daß dergleichen Leute / öffters den Ruin derer Perſonen vom erſten Rang zu verurſachen fähig geweſen. Er habe alſo in ſeinem Wohlſtand allezeit das Bild des Nebucadnezars vor Augen/ nemlich / daß ein Mann / er ſeye auch ſo groß

als er wolle/ gleichwol durch ein kleines Steinlein zu Boden geworffen werden könne.

35.

Wann er mit ſeinem Herren redet / ſo vergeſſe er nicht / daß er in der Gegenwart desjenigen ſeye / welcher ihn mit einem bloſen Augen-Winck wiederum in ſein vorige Niedrigkeit verſetzen kan; durch welches Antidotum er die Eitelkeit aller ſeiner hochmüthigen Gedancken leichtlich wird unterdrucken können.

36.

Er mißbrauche die Gnade ſeines Herren nicht / und ſeye eingedenck / daß er ſelbige eben ſo leichtlich verliehren könne / als er ſie erlanget hat.

37.

Er erlaſſe niemanden einige Straffe zum Schaden und Nachtheil eines andern; dann hierdurch würde er ſich einen Feind erwecken / welcher bey aller Gelegenheit auf ſein Rache bedacht ſeyn wird; Und halte nicht darfür / daß der Schade / welcher ihme durch den Beleidigten zuwächſet / jemahls durch den Begünſtigten wiederum erſetzet werden könne; angeſehen / wie ſich heut zu Tage jedermann zu rächen wünſchet / ſo befleiſſiget man ſich auch die

Wolthaten zu vergeſſen/ damit man den Wolthäter nicht verbunden ſeyn dörffe.

38.

Er bezeige ſich über anderer Glück/und Wolfahrt nicht neidig/ damit er nicht ſeines eigenen unwürdig werde.

39.

Was die Kleidung anbelangt/ ſoll er ſich in allen Stücken nach der Inclination ſeines Herren richten; dabey aber ſich fleiſſig hüten/ hierinnen zu excelliren/ oder zur Unzeit mit ſeinem Reichthum zu prangen; dann bey denen europæiſchen Höfen / geſchiehet es gar öffters / daß nur die bloſſe Vermuthung des Reichthums eines Miniſters ihme ſeinen Sturtz verurſachet.

40.

Mit ſeiner Freygebigkeit ſoll er es niemals ſo weit kommen laſſen / daß er ſeinem Herren Geld leyhe; dann es geſchiehet vielmals / daß die Fürſten / damit ſie nicht gezwungen ſeyn / denen Miniſtern das Schuldige zu bezahlen / ihnen ihre Gnade entziehen / ja öffters das Leben nehmen.

41.

Siehet er aber ſeinen Fürſten in einer äuſſerſten Nothdurfft / ſo erbiete er ſich frey ihme

ihme ſo vieles Geld vorzuſtrecken/als er bedarff/ woferne ſolches anderſt ſeine Kräffte zu laſſen; dann alſo geziemet es einem redlichen Unterthanen/ und getreuen Miniſter, ſich gegen ſeinen Herrn zu beweiſen; Und auf ſolche Art hat er vorermeldter Gefahr nicht zu beförchten / hingegen aber zu hoffen/ daß / wann die Sachen ein anderes Anſehen gewonnen / der Fürſt ſich verbunden erkennen wird / eine billigmäſſige Erſetzung zu thun.

42.

Er ſoll die tapffere Thaten/und Verrichtungen dererjenigen / welche mit ihme in gleichen Glücke/ und in gleicher Würde ſtehen / nicht mit ſchelen Augen anſehen / ſondern ſelbige bey allen Gelegenheiten admiriren / und rühmen; allein muß er deſto fleiſſiger und ſorgfältiger / die Fähler derer andern aufmercken / damit er ſolche vermeiden / und wo möglich verbeſſern könne.

43.

Er laſſe ſich durch den Splendeur ſeines Standes / und ſeiner Dignitäten / nicht den Hochmuth einnehmen; dann weilen ſeine Erhaltung lediglich an der Gnade des Fürſten hanget / ſo kan ſolche gar bald verſchwinden / und würde alsdann der Sturtz um deſto gefährlicher ſeyn / weilen er ſo hoch geſtiegen iſt.

44. Er

44.

Er ſoll trachten das Volck / und den ſämtlichen Hof zu gewinnen / welches ihme nicht ſchwehr fallen wird / daferne er durchgehends das Recht exerciret / auch ſich nicht grauſam erzeiget / und ſeinem Herren die Mildthätig- und Gelindigkeit beybringet; So ihme dann nicht wenig behülfflich ſeyn wird.

45.

Er halte ſich der Neigung / und dem veränderlichen Naturel des Fürſten gemäß; Allermaſſen das Alter / die Verrichtungen/Kleidungen / und Kranckheiten ꝛc. ꝛc. beydes in ſeinem Leibe / als in ſeinem Gemüthe/ groſſe Veränderungen verurſachen.

46.

Er trachte eben ſo eiferig die Gunſt derjenigen / welche ein Anſehen und Authorität haben / als die Gnade des Fürſten zu erlangen.

47.

Es geſchiehet zu weilen / daß die Fürſten die Meriten ihrer Miniſtern beneiden / welches dann ihren Sturtz zu beſchleunigen pfleget; Wannenhero er ſich alſo niemals der Gnade des Fürſtens berühmen / noch auch ſich im geringſten

ringſten vermercken laſſen ſoll / daß der Fürſt das Volck durch ſeinen Rath regieret.

48.

Er unterſuche abſonderlich / auf was vor einen Grund die Gnade / oder Wohlwollenheit des Fürſten ſich ſtütze / nemlich : ob er unſere Meriten / und Talenten nur darum liebe / weilen er unſerer benöthiget iſt / oder ob er von ungefehr trachte / ſich durch unſere Hülffe geſchickt zu machen.

49.

Das Gute / welches er von dem Fürſten empfangen / ſoll ihn an das Böſe erinnern / ſo hieraus entſtehen kan.

50.

Die Fürſten verfahren mit den Leuten / gleichwie mit ihrer Müntze / welcher ſie den Wehrt / und die Gültigkeit / nach eigenem Willen und Gutdüncken beylegen; da wir dann ſchuldig / und gehalten ſeynd / ſolche auch alſo anzunehmen / ob ſie ſchon ſelbigen Wehrt vielleicht nicht hat.

51.

Er traue den Hof-Lob nicht allzuviel / maſſen dieſes Lob ſo betrüglich / als gefährlich iſt; den Fürſten aber / von wegen ſolcher Tugenden zu loben / welche er nicht beſitzet / iſt eben

ſo

ſo viel als ob man denſelben injuriren/ und beſchimpffen wollte.

52.

Wann der Staat und Pracht derer Höfen keinen allzurichtigen Grund hat / ſo hat man gute Urſache zu glauben / dem Fall nahe zu ſeyn; Und wann die Gefahr des Ubels / die Hoffnung des Guten übertrifft / ſo iſt es allerdings Zeit mit Ehren abzudancken / und nach dem Spüchwort/ im Fliehen zu ſtreiten; dann es iſt ehrlicher über die Treppe zum Hauſe hinaus zu gehen / als zum Fenſter hinaus gejaget zu werden.

53.

So jemand einem Fürſten / oder Herren dienet / welcher alles wider Recht / und Billigkeit / auch gegen die Raiſon vornimmt / und ausführet / ſo iſt es ſehr wolgethan / ſich beyzeiten zu retiriren.

54.

Die hohe Aemter / und groſſe Ehren-Stellen / werden billig ſchwehre Bürden genennet/ und iſt ihre Sclaverey in Anſehung der Republic deſto gröſſer / als deren Regierung viele Mühe / und Sorgfalt erfordert.

55. Das

55.

Das allzugroſſe Glück verwirret dem Verſtand; Und diejenige / welche ſich gar zu ſehr auf Fürſten verlaſſen / werden erfahren / daß ſie ſich auf ein ſchwaches / und zerbrechliches Rohr ſtützen.

56.

Es iſt zwar zugelaſſen / dem Fürſten zuweilen zu ſchmeichlen; die Schmeichlung aber muß auf gewiſſe Art geſchehen / und auf die Warheit gegründet ſeyn. Auch ſoll ein Miniſter die Zeit wol beobachten/ wann er dem Fürſten ſeine Meinung ſagen will.

57.

Derjenige/ welcher ſeine Gaben / und Qualitäten bey Hofe allzuſehr erhebet / und heraus ſtreichet / verringert ſeine Würdigkeit / und Anſehen ſelbſten/ durch ſeinen Hochmut; welcher ſie aber verbirget / der gibt ſelbigen ein gröſſeres Gewicht/ und einen beſſeren Nachdruck.

58.

Diejenige / welche nicht mit ihrem Glücke zu frieden ſeynd / verringeren ſolches öffters / als ob ſie ſelbiges ſchon aufs fleiſſigſt/ und müheſamſte zu befördern trachten ſollten.

59.

Es gehet ſchwehr her / ſein Amt unter einem ſuccedirenden Fürſten beyzubehalten; Diejenige aber / welche ſolches / mit eben derſelben Ehre / und Authorität / ſo ſie bey der vorigen Regierung genoſſen / zu erhalten wiſſen / mögen mit Recht Filii albæ Gallinæ, oder Glückes-Kinder genennet werder.

ENDE.

nter
en;
ben
bey
als
al-

005664848

Digitized by Google